Allerley Zeitschriften:

1/2 Zeitschrift [illegible] 5 Bände

2 Deutsche Zeitschrift 5 Bände

3. Schriften Vermischten Inhalts 5. Bände

4. Journalistik Zeitschriften 5. Bände

Sf. 81. Rudolfs. fo. 524.

3647

pro augsb. 3646

77.

<36612578460015

<36612578460015

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. angl. 397

liter. Angl. dej.

Poet. dramat. Steele.

p. 180

O. L. Crusius fec.

STEELENS
LVSTSPIELE
AVS DEM
ENGLISCHEN
VON
M.CHRHEINR.SCHMID
LEIPZIG
BEY SIEGFR.LEBR.CRVSIVS
MD.CCL.XVII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des Uebersetzers.

Der Name des Ausländers, den ich meinen Landsleuten vorstelle, steht bey denselben schon in so gutem Ansehen, der Schwätzer, der Aufseher, der Zuschauer hat ihnen für Steelen schon so ein gutes Vorurtheil beygebracht, daß ich ihnen einen Mann nicht zu empfehlen brauche, den ich nicht empfehlen könnte. Ich dürfte also vielleicht bey meiner Uebersetzung keinen Vorwurf, als diesen, befürchten, daß ich, wie die Uebersetzer jener Wochenschriften, zum unersetzlichen Nachtheil für das Publicum, einer geschicktern Feder zuvor gekommen wäre. Aber man würde Ursach zu glauben haben, ich wollte es, wie die Herausgeber sämmtlicher Werke, nach dem Tode der Verfasser, machen,

und könnte für Steelens Lustspiele nichts anführen, als daß sie der Verfasser jener Wochenschriften geschrieben hat. Und in der That kommen, ohnerachtet der Uebersetzungssucht der Deutschen, diese Lustspiele so lange nach den Wochenblättern in einer Uebersetzung heraus, daß man vielleicht zweifeln wird, ob jene eben so sehr, als diese, eine Uebersetzung verdienen. In jener Sphäre ist Steele — zu Deutschlands großem Schaden — Erfinder, als Comedienschreiber macht er zwar nicht Epoche, aber doch ist er in dem neuesten Perioden des englischen Theaters nach Congreven und Vanbrugh der merkwürdigste. Verdient er aber hier auch so viel Nachahmer, als dort? Wenn er nur eben so viel Leser verdient! Seine Stücke können vielleicht nicht aufgeführt werden, aber wenn sie nur auf den Toiletten bey dem Zuschauer liegen, so sind sie, dächte ich, vielen seichten französischen Arbeiten vorzuziehen, die höchstens nur auf dem Theater, und auch da nur einmal, gefallen. Besonders aus dem Schwätzer kennt man Steelens Talente zum Humor, den noch wenige seiner deutschen Nachahmer haben erreichen können;

können; diesen wird man zwar in seinen Lustspielen nicht so häufig finden, aber, wo man ihn findet, bewundern, und, wo man ihn vermißt, dem Verfasser nicht den Vorwurf machen können, den man den neuern Franzosen macht, er habe sich des Humors enthalten, weil sein Genie daran unfruchtbar gewesen sey. Mehr den Terenz, als den Johnson hat er sich zum Muster gewählt, nach seinem Muster muß man ihn beurtheilen, und die Vergleichung wird ihm rühmlich seyn. Das rührende Lustspiel, die molierische Uebertreibung der Charactere, das Groteske komische ist oft genug vertheidigt, und nun gegen alle Einwürfe sicher gestellt: aber die ernsthafte Comödie, wie Diderot die Terenzische nennt, muß noch immer viel Widerspruch leiden. Ob sie gleich nur ernsthafter ist — sie gleicht einer Coquette im Schleyer — ob sie gleich immer noch hie und da lächelt, ob gleich ihre komischen Züge desto mehr vergnügen, je seltner sie sind, obgleich ihre Satyre, wie die Satyre eines Blöden, nur desto empfindlicher ist, obgleich die Kunst der Intrigue, die Mannigfaltigkeit und der Contrast der Charactere, die Ele-

ganz und das Sinnreiche der Sprache immer noch Reize genug sind: so möchten doch viele die ernsthaften Lustspiele lieber für gar keine Lustspiele erklären. Aber es ist hier nicht der Ort, diese Gattung der Comödien, und also auch nicht Steelen, zu vertheidigen. Ich überlasse es einem jeden, die Erschütterung des Bauchs, der Rührung des Herzens, und dem sanften Lächeln vorzuziehen, und verlange von niemanden Liebe für meinen Verfasser, aber von jedermann Hochachtung. Meine Vorrede soll kein Comödienzettel seyn, sonst müßte ich hier, mistrauisch auf meine Leser, alle allgemeine und besondere Schönheiten der Steelischen Stücke entwickeln. Aber von seinen Fehlern muß ich etwas sagen, weil ich meinen Lesern die Freude nicht gönnen kann, sie zu finden. So wie er selbst, seinem Character nach, große Tugenden mit großen Fehlern vereinigte, der aufrichtigste Freund, der wohlthätigste Mensch war, jetzt ein Soldat ward, um bequemer ausschweifen zu können; jetzt den christlichen Helden schrieb, bald Wochenblätter, bald Schriften wider die Regierung herausgab, nützliche Projecte machte, was er sich dadurch erwarb,

erwarb, verschwendete, und endlich vor Kummer und Armuth starb: so sind auch seine Lustspiele nicht fehlerfrey, nur, daß hier wenige Fehler durch viel Tugenden entschuldigt werden. Einige Unregelmäßigkeit, die man in allen findet, brauche ich wohl nicht zu entschuldigen. Alle meine Leser werden vermuthlich dem heimlich Liebenden den Rang über alle andere geben, und es ihm mehr zum Verdienst anrechnen, als zum Vorwurfe machen, wie es ihm in England dazu gemacht ward, daß er die Andria des Terenz [a]) darinnen fast nur modernisirt hat. Der großmüthige Bevil, und die edle Indiana werden ihnen sowohl Thränen ablocken, als dem General, zu dem der Acteur, der die Rolle des Myrtels gespielet hatte, sagte: Gewiß, Sie werden darum kein schlechterer General seyn. Aber der Scherz dieses Lustspiels gefällt nicht so sehr, als seine rührenden Situa-

[a]) Hätte ich des P. de la Rue Andrienne zu lesen bekommen können, so könnte ich meinen Lesern sagen, ob der Franzose oder der Engländer den Terenz glücklicher nachgeahmt hat.

tionen. Der Spaas des Bedienten und des Kammermägdchens, der ganze Character des Cimberton, Myrtels Verkleidung überhaupt, die allzugehäuften Charactere können nicht vertheidigt werden. Fav. Moore, dessen Lustspiel, der Findling, mit den heimlich Liebenden so viel Aehnlichkeit hat, als je zwey Stücke haben können, hat seiner Comödie weit mehr Lebhaftigkeit ohne solche Hülfsmittel zu geben gewußt. Vielleicht hat man Ursache, unzufrieden zu seyn, daß die ganze Entwickelung auf Seelands schleunigen und wunderbaren Entschluß beruht, ein Frauenzimmer zu besuchen, von der er so schlechte Begriffe hat. Das ganze Lustspiel, sagt er in der Vorrede, habe er wegen der [b]) Scene im vierten Aufzuge geschrieben, wo Bevil auf eine so edle Art dem Duelle zu entgehen weiß. Aber die Leser des Grandison müssen glauben, niemand würde diese Scene für den Endzweck des ganzen Stücks halten, wenn es uns der Verfasser nicht selbst gesagt hätte. Für

Steelens

[b]) Eine ähnliche ist des Sedains Philosophe sans le sçavoir.

Steelens Meisterstück halten die Engländer das Leichenbegängniß, und niemand würde ihnen hierinnen widersprechen, wenn nicht auch bey diesem Stück c) der fünfte Act eine garstige böse Staupe gewesen wäre. Die schöne Soldatenparade und der Sarg, in dem Charlotte auf die Bühne kömmt, wären eines Holbergs würdig. So sehr ist Diderots Anmerkung wahr: qu'en general il y a plus de pieces bien dialogueés que de pieces bien conduites! Aber auch Terenzens Wunsch möge jeder Dichter thun:

Horum aemulari exoptat negligentiam
Potius quam istorum obscuram diligentiam!

Betrachtet man die Idee des Leichenbegängnisses mit le Blancs Augen, so kann sie Steele nirgends anders, als aus Molierens Kranken in der Einbildung entlehnt haben. In dem Fall wären die Franzosen dankbar gewesen. Denn wenn ich mich recht erinnere, hat eine Farce von Dufresny einen ähnlichen Plan, und ein Lustspiel des Italiänischen Theaters zu Paris, le deuit an-

 glois

c) Hamb. Dramaturgie.

glois ist offenbar aus dem Steele gezogen. Die dritte Stelle verdient der lügenhafte Liebhaber, das sonderbarste unter allen, in Ansehung des Plans. Der Anfang ist molierisch, das Mittel so tragisch, als es nur in einem Trauerspiele [d]) seyn könnte, das Ende rührend. Im Anfange sind die Personen lächerliche Geschöpfe, wie sie sich fürs Lustspiel schicken, das Ende macht den Lügner zu einem reuigen Sünder, zu einem Menschen von edlen Gesinnungen, einen alten Gecken zum interessantesten Mann, und falsche Freundinnen zu wahren. Die größte Seltenheit sind die Verse, in dem letzten Aufzuge, in denen Steele in allem Ernst seine Personen so sehr deklamiren läßt, als je ein Franzose im Trauerspiel. Auch im Leichenbegängnisse kommen dergleichen vor, aber in beyden Stücken habe ich sie theils weggelassen, theils in Prosa aufgelöst. Ich kann mir sie nicht anders erklären, als daß sie eine Nachahmung des Shakespears

[d]) Sollte der Lügner nicht eben ein so guter Stoff zu einem bürgerlichen Trauerspiel seyn, als der Spieler?

spears sind, der in seinen Tauerspielen die Prose mit den Versen vermischt, und diese nur da braucht, wo sie die Wichtigkeit und Würde der Sachen zu fordern scheinen. Eine Vergleichung mit seinen Vorgängern und seinen Nachfolgern will ich gar nicht unternehmen; Steele würde zu viel verlieren. Kein Sujet ist fruchtbarer an komischen Situationen und Intrigue, daher brachte es zuerst ein Spanier, Lopetz de Vega auf das Theater. Aber noch ist es wenigen gelungen, es glücklich zu bearbeiten, und selbst, wie bekannt, P. Korneillen [e]) nicht, dessen zwey Lustspiele Steele sehr merklich genutzt hat. Des Touches in seinem Archimenteur, und Goldoni in seinem Bugiardo, haben den Character des Lügners noch am besten gezeichnet. Eine andre englische Comödie unter diesem Titul, die Sam. Foote, ein Acteur, und einer der fleißigsten komischen

e) Korneillens Lügner war in einer Uebersetzung auf das Theater gebracht worden, und hatte keinen Beyfall erhalten; destoweniger kann ihn nachher die Copie davon erhalten.

mischen Schriftsteller 1762 aufs Theater gebracht, verdiente den Tadel, den sie erfahren hat, weil ihr Plan ganz und gar aus dem lügenhaften Liebhaber genommen ist. Dem zärtlichen Ehemanne gebe ich die letzte Stelle, und alle fleißige Leser der Pamele [f]) werden mir hierinnen Recht geben, obgleich selbst Addison dem Verfasser in diesem Stücke Beystand geleistet und einen Prolog dazu geschrieben hat. Ich wiederhole hier Richardsons Kritik nicht, sondern setze nur hinzu, daß man die schleunige Reue der Frau Clerimont vor nichts als Verstellung halten kann, daß über die Prügeley im letzten Auftritte viele den Kopf schütteln werden, daß Lucie oder Fainlore den deutschen Leser nicht zum Vortheil meines Verfassers an Amalien oder Manley erinnern wird, daß jedem endlich bey des Kapitains Verkleidung in einen Maler Moliere einfallen muß [g]).

Für

[f]) Th. IV.

[g]) The Gentleman und the School of Actions, die ich in der Theorie der Poesie S. 475. noch als Lustspiele von Steelen angegeben,

des Uebersetzers.

Für die Fehler des Uebersetzers hätte ich vor allen Dingen um Verzeihung bitten müssen, wenn ich nur Verzeihung hätte bitten wollen. Aber ich glaubte, die Steelischen Lustspiele könnten, ohnerachtet der Fehler des Uebersetzers und des Verfassers den Neid und die Liebe der Deutschen gegen ein Land vermehren, das an vortrefflichen Schriftstellern einen so großen Ueberfluß hat.

ben, sind unvollendet unter seinen Manuscripten gefunden worden. Daß er an Libbers careleſſ Husband einigen Antheil gehabt, haben nur Libbers Feinde gesagt.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Der zärtliche Ehemann, oder die vollkommenen Narren S. 1

II.

Die heimlich Liebenden 107

III.

Das Leichenbegängniß, oder die Trauer nach der Mode 251

IV.

Der lügenhafte Liebhaber, oder die Frauenzimmerfreundschaft 383

I. Der

I.

Der zärtliche Ehemann,

oder

die vollkommnen Narren.

Oportet vt is qui audiat cogitet plura quam videat.

CICERO.

Personen.

Sir John Harry, der Vater.
Karl Harry, der Sohn.
Herr Williams.
Clerimont der ältre. } Zwey Brüder.
Kapitain Clerimont. }
Herr Kent, ein Intriguenmacher.
Miß Clerimont, Clerimonts Gemahlinn.
Miß Barbara Williams, Williams Schwester.
Miß Clarisse, Williams Muhme.
Miß Lucie (in Mannskleidern unter dem Namen Hearty) Clerimonts Geliebte und Kents Schwester.
Jenny, der Miß Clerimont Kammermägdchen.

Der Schauplatz ist im Park.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Clerimont der ältre. **Miß Lucie.** (in Mannskl.)

Clermont.

Nun, Miß Lucie, wie weit haben Sie es in Ihrer Liebe gegen meine Frau gebracht?

Luc. Ich führe mich ganz bescheiden und zurückhaltend gegen sie auf. Lächelt sie mich an, oder spricht sie nur, so verneige ich mich, thue ganz bestürzt, schlage die Augen nieder, als wenn ich befürchtete sie beleidigt zu haben, dann thue ich einen verstohlnen Blick, bis sie mich wieder ansieht. Und so mache ich es immer.

Cler. Sie machen es schon recht. Nur die Bescheidenheit schützet die Tugend eines schönen Frauenzimmers; sie wird auch die Ihrige schützen, wenn Sie ihr treu bleiben. Aber, schönste Miß, so wie Sie mir zwar treu aber auch sehr kostbar gewesen sind: so hat meine Frau zwar nie die ehelichen Pflichten verletzet,

aber auch meinem Vermögen sehr viel Schaden gethan.

Luc. Wie konnten Sie aber auch, mein Liebster, Ihre Lucie verlassen und nach Frankreich reisen, um dort Gesichter zu sehen und der Welt Ihre Zärtlichkeit gegen Ihre liebe Frau zu zeigen? War das nicht ein wenig seltsam?

Cler. Sie brachte mir ein ansehnliches Vermögen mit; ich glaubte, der Genuß davon gehöre ihr sowohl als mir. Ich wollte sie also sich in der Welt umsehen lassen, und reiste mit ihr durch Frankreich und Italien. Da lernte sie das Geld mit Anstand verthun, alle Eitelkeiten unsers Geschlechts bewundern, und alle Tugenden des ihrigen verachten. Kurz, sie erlangte diese und unzählige andere böse Eigenschaften, welche die gewöhnlichen Vollkommenheiten gereister Frauenzimmer sind. Kränken darf ich ihre Eitelkeit nun nicht, will ich anders in Frieden mit ihr leben; fortjagen kann ich sie auch nicht, ehe ich sie nicht ertappt habe. Ich erlaube ihr also die unschuldigen Freyheiten, wie sie sie nennet, und lasse es mir gefallen ein Ehemann à la françoise zu seyn, ob ich gleich dann und wann die geheime Empfindlichkeit der Italiäner habe. Sie Sir . . . nicht doch! Sie Miß, tragen diese Kleider, um meiner Frau aufzuwarten. Es ist ihr eigner Vortheil,

theil, wenn Sir Ihre Rolle gut spielen. Kann ich mich ganz von meiner Frau scheiden, so . . . Ich will nichts weiter sagen. Muß ich sie behalten, nun so will ich sonst für Sie sorgen.

Luc. Ich will mein Möglichstes thun, ich stehe Ihnen dafür; aber das dürfen Sie nicht denken, daß ich viel unter die Mannspersonen kommen werde.

Cler. Nein, nein, den Mannspersonen sollen Sie eben nicht zu nahe kommen, Sie sollen nur, wenn meine Frau in die Komödie geht, mit artigen jungen Leuten in einer Seitenloge sitzen . . . Ich will nicht, daß Sie eine wirkliche Mannsperson vorstellen sollen, nur einen artigen jungen Herrn . . . Sie sollen keine nützliche oder wichtige Person spielen, als wenn Sie Herr über sich selbst wären, sondern sich aufführen, wie einer, mit dem jedermann machen kann was er will, wie die Erben eines großen Vermögens, die nur zu Nullen in dem Geschlechtsregister ansehnlicher Familien gebohren zu seyn scheinen . . . Sie müssen dergleichen Herrn gesehn haben.

Luc. Sie meynen die unempfindlichen Seelen in Gesellschaften, die doch alles um sich her gering schätzen, die auf der Straße Aufsehn machen, aber in den Häusern verachtet werden. Ich habe einen gekannt, der hatte

einen Spiegel, darinnen er sich selber begaffte, und ein Leibfernglas, damit er andre beguckte. (Sie thut beydes.)

Cler. Schon recht, Sie sind mein Mann. Sie sind ein kleiner lieber Schelm.

Luc. Lassen Sie mich nur gehen. Ich setze mein Leben zum Pfande, ich will Ihre Frau verführen, wenigstens soll man es glauben, ich könnte es.

Cler. Das wird mir eben so lieb seyn.

Luc. Damit Sie sehen, wie weit ich es schon gebracht habe, vergangne Nacht habe ich ihr 500 Pfund abgewonnen. Hier sind sie. (Sie giebt ihm Bancozettel.)

Cler. Das verfluchte Laster, das Spielen! Die Weiber können sich einfallen lassen, alle häusliche Geschäfte, alle Sorge für ihre Kinder, alle Furcht für Armuth bey den Karten aus den Augen zu setzen! . . . Gesetzt, sie hätte es nun nicht bezahlen können, und Sie hätten sich auf eine andre Art bezahlt machen wollen . . .

Luc. Das setzen Sie nur voraus.

Cler. Hätte sie nicht in alles willigen müssen, was Sie von ihr verlangt hätten? . . .

Luc. Ja sie weiß, daß Sie ihren Ausgaben kein Ziel noch Maaß setzen. (bey Seite) Ich muß ihn ihr so sehr abspenstig machen, als ich nur kann.

Cler.

Cler. Auf die Art haben Sie mir auf 2000 Pfund wieder verschafft; Gäben sie mir es nicht so ehrlich wieder, ich hätte meine Frau nicht so in ihren Ausgaben unterstützen können . . . Ich hätte mich längst scheiden lassen müssen.

Luc. Sie sollen sich auch scheiden lassen, wenn meine Absicht gelingt, (bey Seite) und auch wenn sie nicht gelingt. (laut,) Aber bey dem allen kann ich es Ihnen nicht verargen, daß Sie so viel Zärtlichkeit für Ihre Frau haben; bey aller ihrer Eitelkeit hat sie so manche reizende Eigenschaften; sie hat so eine artige dreiste Mine, mit der sie in der Stube auf und abgehet, und lauter Machtsprüche herplaudert . . .

Cler. Das ist ihre Art von Kindheit an gewesen, sie hat immer die größte Begierde gehabt alles zu wissen, nur nach dem nicht, das ihr am nöthigsten zu wissen wäre . . . Die Modewitzlinge, die berühmten Schönheiten, die flimmernden Herren, die auf eine kurze Zeit glänzen, waren immer ihr Gespräch und ihr Gespötte . . . So stand es mit ihr, als sie nach Frankreich kam. Aber da nahm sie in den artigen Thorheiten von Tage zu Tage so sehr zu, daß ich mich jetzt so ungern der Miß Clerimont Mann nennen höre, als ich ehemals

stolz darauf war, wenn man sie Clerimonts Frau nannte. So weit treibt sie es.

Luc. Ich weis gewiß, hätte ich mir jemals nur eine kleine Freiheit erlaubt, mir hätten Sie nicht so viel Nachsicht widerfahren lassen.

Cler. Das ganze schöne Geschlecht würde mir Vorwürfe machen, wenn ich eine Frau einschränken wollte, die so schöne Gesellschaft hat, als die meinige . . . Ich muß es also dahin bringen, daß es für eine freywillige Handlung gehalten wird, wenn sie sich bessert, sonst würde ich für einen Eifersüchtigen ausgeschrien, und man risse mir lieber gar die Augen aus, dafür, daß ich sie offen gehabt hätte . . . Doch ich höre meinen Bruder den Kapitain kommen; er wird hoffentlich Ihren Bruder mitbringen . . . Aber, stille! Kein Wort! . . .

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. **Kapitain Clerimont, Kent.**

Kapitain. Bruder, endlich habe ich den dienstfertigen Herrn Kent gefunden und bringe dir ihn hier. Ich sah ihn von ferne unter einem großen Haufen. Er sprach mit allen, die um ihn stunden, mit jedem nach seinem Geschmacke. . . . Jedermann sieht ihn gerne, jedermann

dermann ist ihm günstig, jedermann trauet ihm . . .

Kent. Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie dieß bemerkt hätten und der Beyfall der übrigen Welt mich . . . was ich ungleich mehr wünsche . . . dieser Gesellschaft einigermaßen empfehlen könnte.

Kapitain. O wie höflich! . . . Aber, liebster Kent, Sie wissen es ja, ich bin Ihr geschworner Bewunderer; ich rühme immer Ihre unvergleichliche Aufführung, Ihre vortrefliche Kenntniß der Welt. Sie scheinen für jede Person gebohren zu seyn, die Sie zu sprechen bekommt. . . . Mein Bruder und ich brauchen Ihren Beystand in einem Geschäfte, das etwas mehr Geschicklichkeit erfordert, als wir besitzen.

Kent. Sie wissen es, Sir, es ist mein Charakter, daß ich Leuten, die in Verlegenheit sind, Beystand leiste, gerade zu und ohne Zurückhaltung leiste, anstatt daß andere erst mit aller Strenge die Gerechtigkeit der Sache untersuchen, und der Wohlthat dadurch allen Reiz benehmen. . . . Es ist mein tägliches Geschäfte, einem freygesinnten Jünglinge gegen einen tyrannischen zu lange lebenden Vater beyzustehn, die Liebhaber der Ergötzlichkeiten der Beschwerlichkeit eines großen Vermögens zu

entledigen, einen schwachen Anspruch auf eine Erbschaft zu unterstützen. . . .

Cler. Ich kenne Ihre Verdienste sehr gut, besonders seitdem ich Sie einem stammelnden Zeugen vor dem Westmünstergerichte so mitleidsvoll einhelfen gesehn habe. . . . Er brauchte jemanden, der ihn unterrichtete . . . So ein Mensch gefällt mir, der mit solcher Freyheit selbst seine Ohren für seinen Freund dran wagen kann.

Kent. Sir, schonen Sie meine Bescheidenheit, sagen Sie mir lieber den Endzweck von allen den Lobreden.

Cler. Ja, Sir, was ich Ihnen zu sagen habe, betrifft meinen Bruder den Kapitain; sein Unglück ist, daß ich eher auf die Welt gekommen bin, als er.

Kent. Ich weiß gewiß, er verehrt lieber in Ihnen den ältern Bruder, als wenn er einen Fremden in Ihnen verehren müßte.

Kapitain. Sie lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, Herr.

Cler. Aber ob ich gleich sein jüngrer Bruder bin, so bin ich doch ein jüngrer Bruder, und Sie wissen, die jüngern Brüder sind insgemein zu den Läden, Universitäten und Gerichtshöfen verdammt.

Kent.

Kent. Sie aber, Sir, sind dem allen entgangen, Sie haben Ihren Handel auf der großen Messe des Ruhms getrieben. . . .

Kapit. Es ist wahr. Aber der General machte dem Kriege so geschwind ein Ende, daß wir Rothröcke bald aus der Mode kamen, und in Frieden bin ich der unthätigste Mensch von der Welt; ich hasse alle Arten von Geschäften.

Kent. In Wahrheit, ein sehr ruhiges Temperament!

Kapit. Bey den Umständen kann ich nicht leben, als wenn ich meines Bruders Hunde auf dem Lande überzähle, den Nachbarn sein Lagerbier zutrinke, oder eine reiche Frau nehme.

Cler. Es kurz zu machen, Kent, ich habe es meinem Bruder gerathen,, sich eine Frau zu nehmen. Sie sind ein öffentlicher Abgeordneter oder vielmehr Plenipotentiarius von den verschiedenen Nationen in Cheapside, Coventgarden und St. James. Sie haben die Sitten und die Sprache aller der Oerter so in Ihrer Gewalt, daß Sie das beste Werkzeug von der Welt seyn, das ihm Liebe an dem einem Orte und Credit an dem andern verschaffen kann.

Kent. So viel ich aus ihren vielen Eingängen abnehmen kann, meine Herren, so

kommt alles darauf an: dem bequemlichen Herrn Kapitain würde es im geringsten nicht beschwerlich fallen, wenn ihm einmal so 20 tausend Pfund zufielen, wenn es auch noch so plötzlich geschehen sollte.

Kapit. Sie sind sehr scharfsinnig. Können Sie mir etwa auch so tief ins Herz sehen, daß Sie wissen, wie sehr ich ein artiges Weib, nette Equipage, gute Gesellschaft und reinliche Kleidung liebe?

Kent. Ob ich gleich kein ungeschickter Zauberer bin, so . . . doch was wollen Sie?

Kapit. Ich weis, Sie kennen eine gewisse Person, der Sie je zuweilen einen jungen Erben empfehlen, der der Unruhe mit den Pachtern, den Steuern und so ferner gerne überhoben seyn wilt.

Kent. Sie meynen meinen würdigen Freund, den Patron dieser Stadt, den Herrn Ezechiel Williams, den Banquier auf der Lombardstraße. Wollen etwa der Herr Kapitain seinen Händen einige Geldposten anvertrauen?

Kapit. Nein . . . der Herr Kapitain möchte ihm gern einen Schatz aus den Händen winden. Sie kennen des Williams Ruhme.

Kent. So viel ich weis, hat sie zehntausend Pfund baares Geld.

Kapit. Und so eine Bildung, so ein blühendes Gesicht, so eine schlanke Taille!

Kent. An Juwelen von ihrer Großmutter 5000.

Kapit. Einen so lebhaften Witz, eine allerliebste Aufführung!

Kent. Von ihren Ländereyen jährlich tausend.

Kapit. Ihre Lippen ragen so schön hervor, sie sind so weich und so aufgeschwollen, wie ein Küssen, sie laden zum Kuße ein! Ihre Augen sind so schmachtend, daß sie verwunden, wenn sie auch noch so ruhig scheinen. . . . Alles ist reizend an ihr. . . .

Kent. Sie sind ja ganz entzückt.

Kapit. O wie kann sie uns Mannspersonen, ohne daß sie es selbst merkt, aus einer Leidenschaft in die andre reißen, und in einer süßen aber auch schmerzhaften Abwechslung Hoffnung, Furcht, Freude, Betrübniß, Verlangen, Verzweiflung, Entzückung und Quaalen in uns erwecken!

Kent. Aber ich dachte, Sie hätten sie noch niemals gesehn . . .

Kapit. Gewiß ich habe sie nicht gesehn.

Kent. Wer hat Ihnen denn also etwas von ihren einladenden Lippen, von ihren sanften schmachtenden Augen gesagt?

Kapit. Sie selbst.

Kent. Sie träumen, ich rede heute das erstemal von ihr mit Ihnen.

Kapit. Das können Sie mir nicht abstreiten. Sagten Sie nicht erst vorhin, sie hätte zehn tausend Pfund baares Geld, fünf tausend an Juwelen, und tausend an jährlichen Renten?

Kent. Ja so, da muß ich selber meine Dummheit und ihre Schönheit bekennen . . . Wenn sie Sie sprechen sollte, Sie würden ihr gewiß gefallen, Sie haben die rechte Sprache der Liebe. Aber, um Vergebung, können wir auch hier frey genug reden? . . . Dieser junge Herr . . .

Kapit. Er ist ein braver sittsamer Bekannter von mir. Innerlich hat er mehr, als man aus dem äußerlichen Ansehn urtheilen sollte. Sie sollen ihn näher kennen lernen. Sir, dieß ist Herr Kent. Herr Kent, dieß ist Herr Hearty: Ich bitte, daß Sie ihn ihrer und ihrer Freunde Bekanntschaft würdigen.

Kent. Ich werde allezeit stolz auf die Ehre seiner Bekanntschaft seyn. . . . Nun, da wir also frey reden können, so müssen Sie wissen, das junge Frauenzimmer hat sich selbst eine Welt geschaffen, weil man sie nicht in die Welt lassen wollte. Ihr ganzes einsames Leben hat

sie

sie unter Romanen zugebracht. Sie hat den Kopf voll von Schäfern, Rittern, blumigten Wiesen, Lustwäldchen und Bächen. Reden Sie mit ihr, wie andre Menschen, da richten Sie nichts aus.

Kapit. O lassen Sie mich nur gehn! Ich bin auch in den Feienwelten ziemlich bewandert, ich kenne den Orandates, die Kaßandra, die Astrée, die Klelie weis ich auswendig.

Dollmetscher meines Herzens, heiße Seufzer, eilet,
Mischt euch mit Zephyrs lauen Hauch;
Wenn auf der Schönen Busen schmeichelrisch ihr verweilet,
So lispelt: für sie stürb ich auch!

Kent. Das würde rechte Würkung thun! das ist gerade ihre Sprache.

Cler. Ich sehe also, Sie sind der einzige Mann auf der Welt, der meinen Bruder retten kann.

Kent. Ja meine Herren, Sie müssen es mir verzeihn! ich suche schon eine Heyrath zwischen ihr und einem Dorfjunker, ihrem Vetter Carl Harry, dem Erben von Sir John Harry zu stiften. Er ist schon in die Stadt gekommen, sie in Besitz zu nehmen.

Cler. Ich kann nichts weiter dazu sagen, als daß tausend Pfund, die ich Ihnen an des

Kapitains Hochzeittage geben würde, wohl etwas mehr ist, als was Sie dort gewinnen werden.

Kent. Ja tausend Pfund sind so unrecht nicht, zumal da ich sie damit verdiene, daß ich eine schöne Lady den Armen eines eigensinnigen und ungeschickten Dorfjunkers entreiße, und sie dem artigsten Hirten, einem bis zum Tode verliebten Ritter zuwende.

Cler. Ja, mein lieber Kent, das bedenken Sie, bedenken Sie, wie billig es ist.

Kent. Noch mehr, dem tapfersten Officier, der nur erst aus der glorreichen Schlacht bey Blenheim zurück kommt. Hören Sie nur an, Herr Kapitain; Sie haben hoffentlich in Ihren Feldzügen einen blinden Gehorsam gegen den commandirenden General gelernt.

Kapit. Das ist auch alles, was ich gelernt habe.

Kent. Nun, wenn ich commandiren soll, so thun Sie keinen Schritt ohne mein Wissen. . . . Und, wir können ja frey reden . . . so muß ich Ihnen nur sagen, ich werde mich durch eine glückliche Ausführung der Sache verdienter machen, als Sie es vielleicht denken . . . doch wenn man die gehörigen Maaßregeln nimmt, so ist alles möglich.

Kapit. Ich werde die ihrigen aufs genaueste befolgen.

Kent. Die größte Schwierigkeit ist die Kürze der Zeit. Heute Morgen sind des Mägdchens ihr Onkel und des Junkers sein Vater beysammen gewesen und haben der Sache ein Ende gemacht. Doch Sie wissen es am besten, Herr Kapitain, Schwierigkeiten müssen uns niemals von Unternehmungen abschrecken.

Kapit. Ich mache mir sehr große Ideen von Ihrem Operationsplane; ich bin gut dafür, Sie tragen den Sieg davon.

Kent. Der alte Williams vertraut mir seine geheimsten Geschäfte an; ich bin ihm so nothwendig . . . daß ich vielleicht die Sachen in eine glückliche Verwirrung bringen kann.

Cler. Ich habe es gesehn, du kannst den Schelm recht schöne liebkosen.

Kent. Freylich, Sir, kommt es allezeit nur darauf an, daß man weis, was jeder von sich selber hält, den Werth muß man ihm beylegen, im übrigen kann man mit ihm machen was man will. . . . Williams ist ein vollkommner Lombardstraßewitzling, funfzig tausend Pfund geben ihm ein Privilegium zu scherzen wie er will. Er ist als ein Wechsler berühmt, der seinen Profit versteht, durch guten

Credit und ein böses Gewissen ist er zu seinem Ansehn gelangt. Wir müssen schnell seyn, oder er spaset dem alten Sir Harry so viel vor, daß er von Sinnen kommt, und läßt seine Niece, die er verauctionirt, geschwind dem jungen Harry zuschlagen.

Kapit. Aber mein Nebenbuhler was ist das für ein Mensch?

Kent. Da ist eher Hoffnung, denn so, wie ich höre, ist der Junker so sehr wider als der Vater für die Heyrath. Er ist so halsstarrig, als jener grausam.

Cler. Er soll ein sehr ungereimter Mensch seyn, das wahre Ebenbild seines Vaters.

Kent. Jemand, der mir seinen Character schilderte, . . . beschrieb ihn als einen sehr gelehrigen Phantasten mehr abgeschmackt als wirklich närrisch. . . . Wenn nur sein Vater weg ist, so soll er thun, was wir nur haben wollen. Doch wir müssen keine Zeit verlieren. Die beyden Herren Brüder müssen zu Hause bleiben, damit ich Ihnen Bericht abstatten kann. Ich gehe unterdessen mit diesem artigen jungen Herrn, den ich schon sonst gesehn habe, spatzieren. Wir wollen das edle Paar zusammen aufsuchen. (bey Seite) ja, ja, schöne Lady. (Sie gehen alle ab.)

Dritter Auftritt

Sir John Harry. Williams.

Harry. Ja Bruder Williams, wie gesagt, ich komme in die Stadt, um ein hundert Stück Vieh und meinen Sohn unterzubringen.

Will. Bruder Harry, nachdem ich dir bereits in meinem letzten Briefe de dato den 13 September zu wissen gethan, was maßen meine Niece tausend Pfund per annum Renten habe, ich dich auch jederzeit als einen aufrichtigen ehrlichen Mann befunden, vornemlich bey dem überaus bequemen Polster, das ich vergangnen Sommer von dir empfing, als habe ich beschlossen, Ihnen freye Macht und Gewalt über gedachte meine Niece zu übertragen, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich von aller beschwerlichen Revision der Zeiten, in denen ich ihr Vormund gewesen, befreyet seyn und tausend Pfund für gehabte Mühe erhalten sollte.

Harry. Nein, Bruder, du taxirst deine Mühe zu hoch. Durch den Krieg ist der Preiß der Mägdchen gewaltig gefallen, das Land ist mit Saloppen überschwemmt, die Töchter liegen uns auf dem Halse, die Mägdchen werden zu verlegner Waare.

Will. Höre nur, Sir Harry. Die Mägdchen mögen werden was sie wollen . . . tausend Pfund jährlich sind tausend Pfund jährlich. Tausend Pfund jährlich sind weder Mägdchen noch Büschen.

Harry. Höre nur, Williams, bey mir ist der Hauptartikel das verfluchte Nadelgeld, der Grund zu Aufruhr und Hahnreyschaft. Fünf hundert Pfund per annum Nadelgeld . . .

Will. Das Wort Nadelgeld, Sir Harry, ist nur ein Terminus . . .

Harry. Ein Terminus, Bruder, unerhört in unsrer Familie, und er soll auch unerhört bleiben. Das Leibgedinge mögen Sie immer so hoch setzen, aber vier hundert Pfund jährlich, wovon sie niemanden Rechenschaft geben darf, dächte ich, wären genug.

Will. Nun, Sir Harry, weil Sie die Nadeln gar zu sehr stechen, ich will mit vier hundert Pfund zufrieden seyn.

Harry. Und daß der Artikel doch nicht gar so schrecklich ist, wenn angezeigt wird, wozu es gebraucht wird, so wollen wir eine Menge Namen von weiblichen Geräthe hinein setzen, Steckenadeln, Stricknadeln, Bänder, Zwirn, Scheeren, Haarnadeln, Fächer, Romane und lauter solche Tändeleyen. Und nun, da die Heyrath so gut als geschlossen ist, so schickte es

sich

sich nun wohl, daß die jungen Leute einander sprächen.

Will. Ich halte es eher nicht vor rathsam, als bis bey der Hochzeit selber. Sie könnten einander wohl gar noch misfallen.

Harry. Sie sollen sich sprechen . . . dem Mädchen kann Karl nicht misfallen, und Karln hat noch niemals etwas gefallen dürfen. Er wird gleich hier seyn. Unter dem Gewächse habe ich ihn groß gezogen, das ich hier in der Hand habe. Seine Erziehung hat mir viel Mühe gekostet.

Will. Ich lobe deine Art zu erziehen; denn seitdem du die Jagd aufgegeben hast, hättest du sonst gar keine Leibesübung. Auf die Art sorgst du zugleich für deine Gesundheit und für deines Sohnes Bildung.

Harry. Es ist jederzeit der Gebrauch der Harrys gewesen, eine strenge Mannszucht in ihren Familien zu halten. Ich selber kriegte noch den Tag vor meiner Hochzeit Stockschläge.

Will. Ja ja, Sir Harry, wärst du in deiner Jugend nicht so hüpsch abgeprügelt worden, du wärest der Mann nicht.

Harry. Du hast recht, Sir, nun sehe ich erst die Wohlthat, die mir dadurch erwiesen wurde. . . . Gleich an meinem Hause steht ein wilder Apfelbaum, er grünt noch immer zum

Besten meiner Kinder. Vom Vater auf den Sohn, viele Geschlechte hindurch hat der uns die Jacken ausgeklopft.

Will. Das ist schöne, daß Sie alle Nothwendigkeiten in ihrer eignen Wirthschaft haben.

Harry. Ach! da kommt Karl! . . . Ich habe ihn gerade so gekleidet, wie ich an meinem Hochzeittage gieng, es ist eine rechte nette Tracht . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Harry.

Will. In der That, der Pursche macht eine gute Figur für einen Freyer.

Harry. Trit näher, Karl. Das ist dein Onkel Williams, deiner Mutter Bruder, Karl, der so gütig ist, dir seine Niece zur Ehe zu geben. (bey Seite) Nicht so sauertöpfisch, Flegel! . . . Wenn du jemanden ein Compliment machst, mußt du dich nicht bücken, als wenn du jemanden über den Haufen rennen wolltest. Hörst du, Flegel?

Will. Es ist mir angenehm, Sie wohl zu sehn, Vetter Karl. . . . Er ist nicht sehr gesprächig, wie ich merke.

Harry. Ach es ist ein schlauer Fuchs, wenn er will. (bey Seite) Kennst du das Apfelbaumholz

baumholz noch, Esel? (laut) Nun, Karl, sey doch nicht so verdrießlich. (sachte) Willst du bald reden. (laut) Nun, wir meynen es ja gut mit dir Karl, nun, Junge.

Karl. (sachte zum Vater.) Sie sind auch recht kindisch. Sie machen doch immer Ihre Possen und spielen den Narren mit einem in der Gesellschaft.

John. (bey Seite.) Mache mich nicht bö-se, Flegel, du gottloser sauertöpfischer Schlin-gel. (laut) Ja, Bruder er ist zur Ehrfurcht gegen seine Eltern erzogen worden; in seiner Eltern Gegenwart hat er kein Wort reden dür-fen. . . . Sie sollten es aber einmal hören, was er in der Küche oder im Stalle vor Lerm macht, da hört man ihn vor allen.

Will. Du versicherst es mich, Sir Harry, daß er reden kann. Ich glaube es so gut, als wenn ich ihn selber hätte reden hören.

Karl. Ich kann reden, wo es nöthig ist, und kann auch mein Maul halten, wo es nö-thig ist.

John. Gut gesagt, Karl. (bey Seite) Ich sehe wohl, du kannst dich aufführen, wie es sich gehört, wenn du nur willst, Flegel.

Will. Gehen Sie einmal zu mir her, Vet-ter Karl.

John. Gehe zwischen uns auf und nieder. Den Hut unter dem Arm! (bey Seite) Hübsch munter!

Will. Ich sehe wohl, Sir Harry, du hast ihn keinem Französischen Tanzmeister in die Zucht gegeben, der ihm ein paar Kapriolen gelernt hätte. Er kann nicht ein bischen hüpsch gehn. Er hat nicht einmal ein Menuetpas gelernt. . . . Sein Gang ist bloße Natur.

Karl. Weiter kann ich keinen, aber nun, so gehen die Leute in den westlichen Provinzen von England.

John. Recht, Karl, so gehen wir . . . Ha! ha! ha! . . . Bruder, sieh einmal seinen Wuchs an, keiner von euren gedrechselten schmächtigen Puppen hat so einen Wuchs. . . . Komm her, Karl. (bey Seite) Kannst du nicht stille stehn? (Er mißt die Breite der Schultern.)

Will. Ich glaube, Sir Harry, du mißest heute nicht das erstemal die Schultern mit dem Stocke.

John. Siehe Bruder, gerade zwey und einen halben Fuß breit.

Will. Zwey und einen halben Fuß? . . . Aber höre, wir müssen auch eine Verordnung in Ansehung deiner jüngern Kinder machen . . .

John. Daß er dir nicht gefallen will!

Will. Er kann seine Muhme besuchen, sobald es ihm gefällig ist.

Karl. Aber hören Sie, Herr Onkel, ich habe einen Skrupel, es ist doch besser, ich sage ihn vor der Hochzeit als nachher.

Will. Was denn? Was denn?

Karl. Meine Muhme, das wissen Sie selber, ist meine Anverwandtinn, und ich glaube nicht, daß es einem jungen Menschen erlaubt ist, seine Anverwandtinn zu heyrathen.

John. Stille doch, stille doch, Karl, das kann ich dir alles erklären, wie das angeht. (bey Seite.) Flegel, siehst du den Stock? Deine Muhme! Ja wenn es noch deine Großmutter wäre.

Will. Nun, Karl, hat Sie Ihr Vater über dem Punkt beruhigt?

Karl. Völlig, Sir, völlig, ich habe nicht den geringsten Zweifel mehr, nein nicht den geringsten.

Will. Herr Bruder, wir wollen eine Erfrischung zu uns nehmen, und die ganze Sache vollends abthun.

John. Gut! Karlen will ich hier lassen. ... Er weiß den Weg. (bey Seite) Denkst du noch, du darfst keine Anverwandte heyrathen, Flegel? (John Harry und William gehen ab.)

Karl. O allerliebst! allerliebst! der Park ist recht voll gepfropft von Soldaten und Hirschen, von Enten und von Mägdchen. . . . Ha! Wo sind die alten Kerle doch hingegangen. Wo können sie wohl hingegangen seyn? . . . Ich will die Leute fragen.

Fünfter Auftritt.

Karl Harry, Kent, und Miß Lucie in ihrer Verkleidung.

Harry. Heh, Sie artiger junger Herr, haben Sie meinen Vater gesehn?

Luc. Ihren Vater, Sir?

Harry. Es ist ein mürrischer alter Mann, er sieht aus, wie ein Wiesel, und hat Beine, wie eine Spindel.

Luc. Nein, Sir, ich habe ihn nicht gesehn.

Harry. Er hat einen wilden Apfelbaumstock in der Hand.

Kent. Wir haben keine dergleichen Person gesehn, aber Sie habe ich gewiß schon sonst einmal gesehn! . . . Sind Sie nicht Herr Karl Harry, der Sohn und Erbe des Sir John Harry?

Harry. Sein Sohn und sein Erbe. . . . Aber wie lange ich es noch seyn werde, kann

ich

ich nicht sagen; er spricht alle Tage von Enterben.

Kent. Erlauben Sie, Sir, daß ich Sie umarme! . . . Nehmen Sie es nicht ungütig, ich muß so frey seyn und Sie küssen. Herr Hearty, küssen Sie den Herrn auch. Erstaunen Sie nicht, Sir, ich habe ein Verlangen getragen, Sie näher kennen zu lernen, seit dem Tage, da ich Sie einmal Ihrem Herrn Vater mit geballter Faust zusetzen sah, weil er Ihnen den Rücken zukehrte . . . denn ich muß es gestehn, einen geistvollen jungen Herrn kann ich nie genug bewundern.

Harry. Ja, Sir, sollte einem da nicht das Herz im Leibe wehe thun, wenn man sich alle Augenblicke in öffentlicher Gesellschaft von einem alten Narren anfahren lassen muß?

Kent. Er sollte sich schämen, er begegnet Ihnen wie einem Kinde.

Harry. Ja warlich, wie einem Kinde! Er commandirt mir, bald so bald so, wie seinen Hunden. Sie können es sich nicht vorstellen, wie rasend er den Morgen war, nur weil ich mir Zweifel machte, ob ich meine Muhme heyrathen dürfte.

Kent. Man kann nicht zu gewissenhaft seyn, mein lieber Harry, man kann nicht zu gewissenhaft seyn.

Harry. Sonst könnte ich eben so gut mein eigen Fleisch und Blut lieben. Wir würden uns nur zanken, wie Bruder und Schwester . . . Nicht wahr, Herr? . . . Meine Herren, dürft ich mir ihre Namen ausbitten?

Kent. Ich bin eben der, Sir, der den Heyrathscontract zwischen Ihnen und Ihrer Muhme hat entwerfen müssen.

Harry. So? Nun, so können Sie mir wohl von einigen Sachen Nachricht geben, die ich gerne wissen möchte. Sagen Sie mir doch, Sir, wie groß ist denn etwa das Vermögen, das ich einmal erbe?

Kent. Funfzehnhundert Pfund jährliche Einkünfte. Sie sind Ihrem Herrn Vater darinnen substituirt.

Harry. Das freuet mich von Herzen. Können Sie mir auch noch eine andre Frage beantworten? Sagen Sie mir doch, wie alt bin ich jetzo?

Kent. Drey und zwanzig auf den letzten dieses.

Harry. So gewiß, als Sie hier stehn, mein Vater will mich gewiß nicht groß werden lassen. Einige aus unserer Nachbarschaft haben mir immer erzählt, ich wäre gerade in dem Jahre gebohren, da unser Taubenhaus ist gebaut worden, und alle Welt weis, unser Taubenhaus

benhaus ist drey und zwanzig Jahr alt. . . . Ja ja, er hat mir einen Streich gespielt, ich habe ihm immer noch gehorchet als wenn es sich gehört hätte.

Kent. Gar nicht hätte es sich gehört, Sir. Ihr Vater kann Sie nicht von einer einzigen Hufe von den Gütern jagen, die Ihnen jährlich funfzehnhundert Pfund einbringen.

Harry. Was bin ich nicht für ein Narre gewesen, daß ich ihm so lange den Zügel habe schießen lassen!

Kent. Ein so schöner und reicher junger Herr, als Sie sind, wird noch Ladys genug finden, die nicht seine Muhmen sind.

Harry. Sehn Sie doch, Herr . . . Sie mögen heißen wie Sie wollen. . . . Ob ich schön bin, das weis ich eben nicht, aber die Mägdchens kriegen einen an mir, der die Schönheit liebt. . . . Aber, Sir, dürfte ich mir nicht Ihren Namen ausbitten.

Kent. Ich heiße Kent zu Ihren Diensten.

Harry. Kent, hinten mit einem harten T.

Kent. Ja, Sir, und mit dem Vornamen Jakob, hinten mit dem weichen B.

Harry. Also, mein Herr Kent, kennen Sie einige hüpsche Mägdchen nach meinem Geschmacke? Denn, Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bekam einen Widerwillen gegen meine

Muhme,

Muhme, gleich da mir sie mein Vater vorschlug . . . da es nun einmal ganz London weis, daß ich herein gekommen bin um zu freien, so möchte ich nun auch nicht gern so wieder nach Hause reisen, und hernach die Augen vor Scham niederschlagen.

Kent. Ich bekomme einen Einfall. Sehn Sie diesen jungen Herrn? Er hat eine Schwester, eine unaussprechlich reiche Partie. . . . Ich verspreche es Ihnen, ich mache Sie mit ihr bekannt.

Luc. Auf einen so vollkommnen jungen Herrn darf ich zwar für meine Schwester keinen Anspruch machen, aber als Ihr Freund, werde ich Ihnen soviel möglich in der Sache behülflich seyn.

Harry. O hätte ich nur Ihre Schwester, wir wollten uns wie ein Paar Turteltauben lieben.

Kent. Man soll Sie nicht länger misbrauchen, Sir. Ich will Sie in Gesellschaft bringen. Sie, Herr Hearty, sollen Ihn mit zu Miß Clerimonts Toilette nehmen.

Luc. Er wird ihr auserordentlich gefallen. Sie sieht nichts lieber, als Herren von sonderbarer Lebensart.

Kent. Ja, Sir, Sie ein Mann, der so viel zu hoffen hat, ein feines Vermögen, von

dem

dem er nichts heraus zu geben braucht! Es ist barbarisch wie man mit Ihnen umgeht. . . . Herr Harry, ich befürchte, es möchte Ihnen am Gelde fehlen. . . . Hier habe ich welches für Sie. . . . Mit einem Manne von Ihren Eigenschaften so umzugehn! (Er giebt ihm eine Börse.)

Harry. Und doch sehen Sie, Sir, wie mit mir umgegangen wird. . . . O Sir, Sie sind der beste Freund, den ich in meinem Leben gehabt habe. . . . Nun habe ich Geld die Menge, nun bringen Sie mich zu Ihrer Schwester, ich stehe Ihnen für meine Aufführung. . . . Man ist ein ganz andrer Mensch, wenn man Geld in der Tasche hat, Sie wissen es wohl.

Kent. (bey Seite) Das Schaf wundert sich gar nicht darüber, warum ich ihm Geld gebe. (laut) So lange ich Geld habe, soll es Ihnen niemals daran fehlen. Doch, bester Freund, ich muß mich von Ihnen beurlauben, ich habe ein außerordentliches Geschäfte vor, ich kann nicht länger verziehen: Aber Sie müssen kein Wort sagen. . . .

Luc. Aber in einer halben Stunde müssen Sie sich einstellen, da will ich Sie zu Miß Clerimont führen.

Kent. Stellen Sie sich unterdessen nur, als wenn Sie Ihre Muhme haben wollten, bis

sich eine beßre Gelegenheit zeigt von ihr loszukommen. Leben Sie wohl, bester Freund. (Kent und Lucie gehen ab.)

Harry. Leben Sie wohl, mein bester Jacob Kent . . . Nun muß ich mein Geld besehen! ... Es ist eine alte Wahrheit, fremde Leute erweisen uns oft mehr Freundschaft als unsre Blutsfreunde. . . . Nun ich will doch sehen was ich habe! 1. 2. 3. 4. Das will ich in die Tasche stecken . . . 1. 2. 3. 4. Und das in die. Das Geld alles in eine Tasche stecken ist eben so närrisch, als wenn man das ganze Vermögen in ein Gut steckt. . . . Die fünfe sollen in den Beutel . . . die behalte ich in der Hand, wenn ich etwa geschwind etwas brauche. . . . Doch in der Stadt giebt es viel Beutelschneider. Ich will lieber wieder nach Hause gehn. (Er pfeipft ein Liedchen und geht ab.)

Zweiter

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kent. Kapitain Clerimont (den Arm in einer Binde.)

Kent. Sie sind nun hinlänglich unterrichtet, wie Sie sich gegen des Williams Niece, die Miß Clarisse, und gegen ihre Tante, die Miß Williams zu verhalten haben.

Kapit. Aber insgeheim mit Clarissen sprechen, das ist die Hauptsache.

Kent. Die alte Jungfer die Williams ist der Jugend sehr gewogen, Geld und Mannspersonen liebt sie unaussprechlich. Wenigstens eines von den beyden will ich ihr zu verschaffen suchen, wenn ich z. E. ihre Paar Pfennige in Renten oder Actien verwandelte. Genug ich befriedige die Williams auf eine oder die andre Art, und bringe Sie mit Clarissen zusammen.

Kapit. Ist das die Gemüthsart der Williams, so muß ein so geschäftiger und artiger junger Mensch als Herr Kent sehr bey ihr in Gnaden stehn.

Kent. Sie sollen eben das Glück erlangen. . . . Aber das erste mal dürfen wir uns nicht zusammen antreffen lassen, ich will sie

auffspüren, stehen Sie nur von ferne auf der Wache. (beyde gehen ab.)

Zweiter Auftritt

Miß Williams, Miß Clarisse.

Clar. War es nicht mein Liebhaber, der heute Morgen so artig in dem großen Saale pfiff, ehe er ausgieng? Er ist ein sehr vollkommner Cavalier.

Will. Stille Muhme! Ist das recht, wenn ihr mit euren Anverwandten euren Spott treibt, und noch dazu mit dem jungen Herrn, der sich so artig gegen euch aufführt?

Clar. Artig! Wie schwach drückt das die Pfeile und die Flammen, die Seufzer und das Schmachten eines harrenden Liebhabers aus!

Will. O so vergeßt doch einmal das närrische Zeug, und redet wie andre Menschenkinder! Euer Vetter Harry wird redlich, und von Herzen mit euch reden, und das ist unendlich besser, als alles Geschwätze und alle Complimente aus euern Romanen.

Clar. Meine liebe Madam, verwunden Sie meine Ohren nicht mit solchen Ausdrücken! Glauben Sie denn, daß ich einen Menschen zu lieben im Stande bin, der es redlich und von Herzen meint? Solche niedrige Ausdrücke erniedrigen

niedrigen den Amor zu einen Bauer. Redlich und von Herzen! Ich bitte Sie, Tante, befleißigen Sie sich doch nur ein wenig einer edleren Sprache.

Will. O Clärchen, Clärchen! die bösen Romane haben dich ganz verwirrt gemacht.

Clar. Wie oft habe ich Sie nun nicht schon gebeten, Madam, daß Sie mir nicht mehr so einen familiären Namen Clärchen geben sollten. Ich kann den Namen nicht hören ohne zu erröthen. . . . Haben Sie wohl jemals in den bösen Romanen, wie Sie sie zu nennen belieben, eine Heldinn gefunden, die Clärchen heißt?

Will. Ach Muhme! Muhme! . . . das sind pure Vapeurs . . . wahrhaftig nichts als Vapeurs . . .

Clar. Nein, der Name der Heldinn hat immer so etwas sanftes und einnehmendes, etwas, das uns einen Begriff von der Lieblichkeit ihrer Schönheit und ihres Umgangs macht, ein Name, der in einem halb Dutzend zärtlichen Sylben dahin schlüpft, z. E. Elisimunde, Klidamire, Deidania, in vielen Vocalen über die Zunge rollt, und nicht durch die Zähne zischt, durch Consonanten geradebrecht wird. . . . Es ist erstaunt, wie harte die gemeinen Namen klingen, die man uns zu geben pflegt, z. E.

Aurelia, Sachariße, Gloriana heißen insgemein die Prinzeßinnen, Lelia, Chloris, Korinna, Mopsa die Kammermägdchen und die von niedrigern Stande.

Will. Seht nur, Elärchen, ist das wohl auszustehn? Ich weis gar nicht, wer euch so delicat gewöhnt hat; aber das kann ich euch sagen, so sehr ihr auch den Namen verachtet, eure Mutter hat auch Clarisse geheißen, und ist eine vortreffliche Hausfrau gewesen.

Clar. Nicht doch, liebe Madam, werfen Sie es mir nicht vor, daß meine Mutter Clariße geheißen hat und eine vortreffliche Hausfrau gewesen ist.

Will. Aber ich sage es euch, sie ist es gewesen, und wendete ihre Zeit auf bessere Sachen als ihr; sie las nicht die Schlachten zwischen Zwergen und Riesen, sondern schrieb sich Recepte aus von Brühen, Milchspeisen, Weinsuppen, und abgezognen Wassern, wie es sich für eine Landdame gehörte.

Clar. Das that meine Mutter! Und sie hieß Clarisse?

Will. Ja, Muhme, ich wiederhole es, eure Mutter, meine Schwester hieß Clarisse! Ihre Mutter Margaretha, ihre Mutter Susanne, und der ihre Mutter Brigitte.

Clar.

Clar. Haben Sie denn kein Mitleid mit mir? O das barbarische Stammregister!

Will. Der ihre Mutter Sibille, der ihre Mutter Hannah.

Clar. Sie wollen mich aufs äußerste treiben? Nun so muß ich Ihnen sagen, daß ich mit meiner Herkunft gar nicht zufrieden bin. Manches Kind ist in einer Hütte von schlechten Eltern erzogen worden, bis ein alter Diener seiner wahren Familie es an gewissen Merkmalen wieder erkannt hat.

Will. So? Wir hätten dich erst suchen sollen? . . . Das ist eben so abgeschmackt, als wenn du in der größten Gesellschaft die Winde fächelnde Zephyrs nennst, und von dem Baume, auf den sie wehen, sagst, es stäck ein Geist in dem Stamme.

Clar. O Unwissenheit!

Will. In einer Wolke, die du den Morgen am Himmel sahst, sollte ein fliegender Drache seyn.

Clar. Was müssen Sie für Augen haben? Sie sehn ja gar nichts. Ich habe es mit Recht für ein Wunderzeichen angesehn; es begegnet mir gewiß noch vor Mitternacht etwas außerordentliches. . . . Aber Sie haben einen viel zu groben Geschmack. Wie viel herrliche Beschreibungen in den Romanen müßte man entbehren,

Lehren, wenn die Verfasser Ihren Geschmack gehabt hätten.

Will. Ich wollte man hätte die Verfasser gehangen, und die Bücher verbrannt, ehe du sie zu sehen bekommen hättest.

Clar. Ueber die Einfalt!

Will. Ein Roman ist ein Bündel von unwahrscheinlichen Lügen.

Clar. Ihre Spötterey ist sehr ungereimt.

Will. Sie dienen zu nichts als die Mägdchens zu verführen, und ihnen den Kopf mit hundert närrischen Träumen anzufüllen.

Clar. Madam, Sie treiben es zu weit.

Will. Ich sage es nicht euch zu kränken, ich will euch nur zu eurem eignen Besten warnen.

Clar. Was, ich sollte den Philokles, Artaxerxes, Drondates, und alle die übrigen Helden von Liebhabern verbrennen und den Landjunker, den Vetter Harry zum Manne nehmen?

Will. O mein liebes Clärchen, ich bitte dich, lerne doch einmal wie andre Menschen thun und reden; heirathe du deinen Vetter und führe ein ruhiges Leben.

Clar. Ein ruhiges Leben! Was ist das für ein Leben! Eine Erbinn eines großen Vermögens ruhig leben! O Tante, lernen Sie doch Ihre Gedanken ein wenig emporschwingen! . . .

Ich

Ich möchte doch wissen, was das heißt, ruhig leben.

Will. Ruhig leben, heißt klug und sparsam leben, wie alle Leute in unsrer Straße.

Clar. Wie die Leute . . . wahrhaftig ein feines Leben! Einen Diener und eine Magd, das ist unser ganzes Gesinde! . . . Lassen Sie sehn, zu wie vielerley Verrichtungen wir unsern Kutscher brauchen. Er striechelt seine Pferde, kehrt die Kleider aus, putzt die Messer, und manchmal macht er gar die Betten.

Will. Ein guter Diener muß alles mit angreifen.

Clar. Ja, es ist auch keine Seele bey uns, die nicht zwey oder drey Aemter zugleich hätte. Johann ist Kellermeister, Laquay und Kutscher; Maria ist Köchinn, Wäscherinn und Kammermägdchen.

Will. Nun und das ist dir lächerlich?

Clar. Nein gar nicht, auch nicht unsre Kutschpferde, wovon das eine einen sanften Trab geht, damit mein Onkel darauf reiten kann, und das andre einen sanften Schritt, daß Sie Ihren Quersattel drauf legen können.

Will. Du spottest also über die gute Wirthschaft deiner Anverwandten?

Clar. Gar nicht, ich bin es recht wohl zufrieden, daß alles im Hause geschäftig ist; aber

das hoffte ich immer noch, daß mein Schooßhündchen mit von meinem Vermögen leben dürfte, ohne ein Amt zu haben. Aber ich muß alle Tage befürchten, daß ihn mein Onkel zum Bratenwenden braucht; damit er auch in seiner Sphäre zu unserm ruhigen Leben etwas beytrage.

Will. Höre, Clärchen.

Clar. Ich schwöre es Ihnen, ich gerathe außer mir, wenn uns unser Kellermeister mit seinem sorgvollen Gesichte nach Hackney schleppt, in eine Kalesche eingeschichtet, die ein Pferd zieht, das den Paß geht, und das andre trabt hinter drein mit Proviant für die ganze Familie von Sonnabend Abends bis den Montag früh. . . . Da sehen wir doch aus, wie Leute, die ein stilles Leben führen.

Will. Das führen wir auch, und du wirst es auch führen, wenn du deinen Vetter Harry heirathest.

Clar. Nennen Sie mir die Creatur nicht.

Will. Creatur? deinen Vetter nennst du so?

Clar. O lassen Sie es gut seyn. Ich sehe dort eine andre Creatur kommen, die meines Vaters Rechtshändel besorgt. Ich glaube, er hat den Contract schon fertig gemacht, den verwünschten Contract.

Will. Wie, auch Herr Kent ist eine Creatur? Nun sehe ich recht, wie unwissend du bist. . . . Bleib hier, du wirst in einer Stunde mehr Klugheit von ihm lernen, als in deinem ganzen Leben aus tausend solchen närrischen Büchern.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kent.

Will. Ihre Dienerinn, Herr Kent.

Kent. Miladys, ich will nicht hoffen, daß ich Sie in einer geheimen Unterredung störe.

Will. Ganz und gar nicht, Sir.

Kent. Ich wollte mich nicht gern zu denen rechnen lassen, die ein Privilegium zu haben glauben sich in alle Gesellschaften zu drängen, und nichts darinnen zu thun haben, als überlaut zu lachen und leere Scherze vorzubringen.

Clar. (bey Seite) Er spricht mit der Würde eines Ritters von der runden Tafel.

Kent. Madam, ich kaufte die Tage etwas für drey und ein halb Schilling ein, und verkaufte es wieder für sieben. . . .

Will. Ich werde Sie bitten, daß Sie manchmal etwas für mich verkaufen. Muhme, gieb Achtung auf ihn; er hat viel Verstand.

Kent. Den Handel, von dem ich sprach, habe ich eben für Sie gethan. Ich lasse niemals solche gute Gelegenheit aus den Händen meinen Freunden zu dienen.

Will. In Wahrheit, Herr Kent, Sie sind, ohne Ihnen zu schmeicheln, der verständigste Mann von der Welt.

Kent. Ich versichre Ihnen, Madam, noch gestern Abend sagte ich es in der Gegenwart von hundert Personen, Miß Barbara Williams ist das artigste junge Frauenzimmer in den Freyheiten, die sie sich erlaubt.

Will. Sie sind immer so spaßhaft, Herr Kent. . . . Aber Sie sind immer unter großen Leuten. . . . Es ist kein Wunder, wenn Sie sich ihre Sitten angewöhnen.

Clar. Wie abgeschmackt! Wie abgeschmackt!

Kent. Sie kennen den Rathsherrn Norris; er ist ein rechter spaßhafter Mann. . . . Hören Sie, sagte er, auf Miß Barbaras Gesundheit. . . . Es ist meine Schöne. . . =

Will. Ich möchte manchmal bersten vor Lachen, solches Zeug macht der Norris. (bey Seite) Kent stellt sich nur so, als wenn Norris das alles gesagt hätte, aber ich weis es, es ist sein eigner Einfall, er ist verliebt in mich.

Kent. Ich möchte gern wegen einer Sache mit Ihnen sprechen.

Will. (bey Seite) Ja, ja, er kann sich nicht gegen mich herauslassen. (Kapitain Clerimont kömmt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Kapitain Clerimont.

Kent. Herr Kapitain! Herr Kapitain! ... Miladys, Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen diesen jungen Herrn vorstelle. Er ist mein Freund, ein junger Herr von großer Tugend und gutem Herzen, ob er gleich ein Rothrock ist.

Will. Wenn er Ihr Freund ist, so zweifeln wir nicht an seinem guten Herzen.

Kapit. Sie, Miladys, ziehen den kühlen Athem des Morgens ein?

Clar. (bey Seite) Ein netter Ausdruck!

Will. Das jetzige warme Wetter ist recht angenehm.

Kapit. O es ist die Zeit des Perlthaues und der lieblichen Zephyre.

Clar. (bey Seite) Hören Sie einmal das, Tante.

Kent. Wollen wir uns nicht beyde zusammen auf eine Bank setzen? Ich liebe eine lehrreiche Gesellschaft, und schwatze gern meinem Nachbar etwas in das Ohr.

Will. (bey Seite) Ja gewiß, er hat sich in mich verliebt, (laut) wie es Ihnen gefällig ist. (bey Seite) Es ist ein rechter verständiger Mann. (Sie geht mit Kenten ab.)

Fünfter Auftritt.

Kapitain Clerimont, Miß Clarisse.

Kapit. Wie ich sehe, Miß, so können wir uns an den schönsten ländlichen Auftritten vergnügen, ohne auf das Land gehen zu dürfen.

Clar. Kunst und Natur beeifern sich hier um die Wette, oder haben sich vielmehr vereinigt, diesen Park zu verschönern: Wasser, Schatten, Spatziergänge, Luft, die angenehmste Mannigfaltigkeit, alles macht ihn reizend. Kann etwas entzückender seyn als diese blumigten Ebenen?

Kapit. Und jene düstere Schatten.

Clar. Und diese bunten Thäler.

Kapit. Uud jener krystallne Bach.

Clar. Und diese überhängenden Zweige an seinen Ufern, die ihre eigne Schönheit in dem krystallnen Spiegel zu bewundern scheinen.

Kapit. Ihre feine Art sich auszudrücken, entzückt mich, Miß ... Wie haben Sie die Sprache in der Lombardstraße lernen können?

Clar.

Clar. Ach! Sir, was kann man von einem armen unschuldigen Mägdchen verlangen, das ein und zwanzig Jahr wie eingemauert gelebt hat unter der Aufsicht einer bösen Fee, einer alten Tante?

Kapit. Himmel, wie ist man mit Ihnen umgegangen! Viele Ladys in Ihrem Alter haben eine Menge Ritter, die ihnen zu Ehren einander die Lanze brechen und hundert Drachen spießen.

Clar. (bey Seite) Es ist ein allerliebster Mann.

Kapit. Glauben Sie denn, daß Clidamire ein und zwanzig Jahr alt ward, ehe sie den Musidorus kennen lernte?

Clar. (bey Seite) Ich wollte ihm den ganzen Tag zuhören.

Kapit. Ein Frauenzimmer von Ihren Talenten und Ihrer Schönheit hätte noch vor Ihrem Alter Stoff zu einem Romane in Folio gegeben.

Clar. O ihr himmlischen Mächte! Wer muß dieser Mann seyn. Ein unbekannter Jüngling! Vor allen Dingen, Sir, lassen Sie mich wissen, mit wem ich rede. Ich kenne weder Ihre Person, noch Ihre Begebenheiten. . . . Nach Ihrem äußerlichen, nach dem Ehrenzeichen, das Sie an Ihrem Arme tragen, zu urtheilen,

theilen, so sind Sie in einem Treffen gewesen... darf ich nicht wissen, welche grausame Schönheit Sie zu solchen Avanturen genöthigt, bis sie endlich Mitleiden mit Ihnen hatte?

Kapit. (bey Seite) Die artige Närrinn! (laut) O Blenheim! Blenheim! O Kordelia! Kordelia!

Clar. Blenheim heißt also die Wahlstatt.... Ich möchte gerne eine ausführliche Beschreibung von der Schlacht haben . . . Unsre öffentlichen Blätter sind gar zu unvollständig in ihren Beschreibungen. Sie sagen nicht einmal, wie die Sonne an dem glorreichen Tage aufgegangen ist. Flogen nicht eine Menge Geyer herum, ehe die Schlacht angieng?

Kapit. Ach Miß, die Hälfte meiner Bekannten sind ihre Beute geworden.

Clar. Gewiß, nie haben die Raubvögel einen größern Schmauß gehabt. . . . So wie man sagt, hätten sie ein ganzes halbes Jahr nur von den Armen und Beinen leben können, die auf der Wahlstatt gelegen haben.

Kapit. Ja, hätten wir nicht nahe an einem Walde gestanden, so hätte kein einziger einen Fuß übrig behalten, auf dem er hätte nach Hause kommen können. Der Tischer bey der Garde zu Fuß soll rechten Profit von der Schlacht gehabt haben.

Clar. Ihren General werde ich niemals vergessen. Er hat alle alte Helden beschämt. Er hat den Cyrus und den Alexander wie Ludwig den Großen geschlagen. . . . Aber was war Ihr Antheil an dieser großen Begebenheit?

Kapit. Nur eine kleine Wunde. Denn so wie mir die Nativität gestellt worden, heißt es: Weder Feuer, noch Schwerd, noch Spieß, noch Musquet wird dieses Kind vom Leben zum Tode bringen, aber warnet ihn für schöne Augen. . . . Aber, Miß, dürfte ich mir nicht von Ihnen den Namen derjenigen ausbitten, die mein Herz gefesselt hat?

Clar. Ich weis nicht, wen Sie damit meinen; soll ich Ihnen aber meinen Namen sagen... so muß ich gestehn, Sie nöthigen mich Ihnen etwas zu entdecken, das ich immer so geheim als möglich halte . . . denn sollten Sie es wohl denken . . . Sie haben mich . . . ich möchte es fast nicht sagen, aber sie haben mich... Clarisse getauft.

Kapit. Clarisse?

Clar. Clarisse!

Kapit. Clarisse?

Clar. O ich bitte, Sir, beschämen Sie mich nicht so, und wenn Sie mich ja etwa einmal nennen, so nennen Sie mich Partheniße.

Den Namen habe ich angenommen, sobald ich zur Ueberlegung kam.

Kapit. O unerträgliche Tyranney der Eltern, den hülflosen Kindern Namen zu geben, deren sie sich hernach schämen müssen, so lange sie leben! Es kann kein häßlicherer Vorname auf der Welt seyn.

Clar. Nun, was halten Sie von dem Namen Williams?

Kapit. Williams! Ich halte davon, daß wenn ich ein junges Frauenzimmer wäre, ich mich längst davon befreyet hätte.

Clar. Wie ist das möglich?

Kapit. Ich würde ihn mit einem andern vertauschen. . . Ich könnte Ihnen wohl einen Namen von drey artigen Sylben empfehlen . . . Was meinen Sie zu Clerimont?

Clar. Clerimont! Clerimont! Recht schön... Aber was habe ich für ein Recht darzu?

Kapit. Wenn Sie mir die Erlaubniß geben wollen, so will ich Sie in den Besitz dieses Namens setzen. Durch sehr wenige Worte kann ich ihn Ihnen und Ihren Kindern übertragen.

Clar. Pfuy! Wohin verfallen Sie? Sie wissen, ein Liebhaber muß erst insgeheim seufzen und ganze Jahre schmachten, ehe er seine Leidenschaft entdeckt, er muß in einsame Grot-

ten

ten flüchten, die Wälder und die wilden Thiere zu seinen Vertrauten machen. . . . Sie hätten Ihre Liebe erst ein halbes Jahr dem Echo sagen sollen, ehe Sie sogar meinem Kammermägdchen etwas davon gesagt hätten.

Kapit. Was soll aber jetzt ein Liebhaber anfangen? Die Riesengeschlechter, Miß, sind ausgestorben. Hätte ich in jenen Zeiten gelebt, da hätte kein Sterblicher sechs Ellen hoch seyn dürfen, der nicht Parthenißen für die Schönheit der Schönheiten erkannt hätte, oder hätte mit seiner ganzen Länge den Boden messen sollen. . . . Bäche und Einöden hätten um Mitternacht Parthenißa erschallen hören sollen; ich hätte das Echo damit geplagt und die Bäche hätten darüber murmeln müssen.

Clar. Das wären goldne Zeiten gewesen.... Doch ich sehe meine Tante hat ihren ehrwürdigen Gefährten verlassen und kommt auf uns zu. . . . Ich gebiete Ihnen mich zu verlassen.

Kapit. So, als Statira dem Orondates ihre Gegenwart meiden hieß, warf er sich ihr zu Füßen und bat, sie sollte ihm nur erlauben zu leben. (Er will niederknien.)

Clar. Und so richtete ihn Statira wieder auf und erlaubte ihm zu leben und zu lieben. (Der Kapitain geht ab.)

Sechster Auftritt.

Miß Clarisse. Miß Williams.

Will. Ist nicht Herr Kentens Umgang sehr lehrreich?

Clar. Ist nicht Clerimont ein artiger Name?

Will. O was besitzt er für Verstand!

Clar. O wie galant ist er!

Will. Wie spruchreich ist er in seinen Ausdrücken!

Clar. Wie gebildet ist seine Sprache!

Will. Er redet wie ein Predigtbuch.

Clar. Er redet wie ein Roman.

Will. Wie ein Roman? Herr Kent? Wer redet wie ein Roman?

Clar. Nein, ich meine seinen Freund, den vortrefflichen Clerimont.

Will. Das schickt sich auch für ein Mägdchen von eurem Alter einen jungen Menschen zu loben.

Clar. Bey einem Mägdchen von meinen Jahren thun Beyspiele sehr viel. Herr Kent schien Ihnen nicht übel zu gefallen.

Will. Wie? Und du kritisirst auch noch andre Leute? Ich sehe wohl, auch außer dem Hause thut ihr nicht gut . . . wenn man euch nur einen Augenblick frische Luft schöpfen läßt,

so verliebt ihr euch nur mehr in fremde Leute, und verachtet eure eignen Anverwandten.

Clar. Gewiß, ein Zauberer muß mich in Ihre Gewalt gebracht haben, aber ich hoffe diesen Morgen einen gefunden zu haben, der für mich auf Abentheuer ausgehn und der Zauberey ein Ende machen wird.

Will. Vapeurs, Clärchen! Nichts als Vapeurs. . . . Vetter Harry wird dich entzaubern.

Clar. Nennen Sie mir ihn nicht. . . . Lieber will ich mich Clärchen nennen, als den Namen hören. . . . (Sie gehn beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Kapitain Clerimont. Herr Kent.

Kapit. Ein vollkommner Don Quixote im Reifenrocke! Ich sage es Ihnen, Kent, die Romane sind ihr Gesetzbuch. Daraus nimmt sie die Regeln, wenn sie erstaunen soll, und sie erröthet nur da, wo die Heldinnen erröthen. Hätte ich nur ein einziges Beyspiel von einer Heldinn anführen können, die sich sogleich ergeben, ich hätte ihr Wort auf der Stelle gehabt. Wie sehr muß ich nicht die kalte Natur der Philokleen und Statiren verwünschen!

chen! Mein ganzes Unglück ist, daß sie keine Vorgängerinnen hat.

Kent. Um Ihrer Unterredung willen habe ich genug ausstehn müssen; ich mußte die alte Jungfer unterdessen mit lauter Sachen amusiren, die ihrer Eitelkeit oder ihrem Geitze schmeichelten. Ich stellte Betrachtungen an über alle Arten von Actien, über die von der alten uud neuen Compagnie, über ihr Temperament, und ihre Jugend, über die Degenklingengesellschaften, über die Leihbank, über Goldbergwerke, bis sie mir sagte, ich wäre als der spashafteste Mann in der ganzen Lombardstraße berühmt... denn Sie müssen wissen, die öffentlichen Schelme und Actienhändler werden an dem Ende von London für witzige Köpfe gehalten, wie die Betrüger und Spieler in dieser Gegend.

Kapit. Ich bedaure Sie wegen der Beschwerlichkeiten, die Sie gehabt haben: aber was muß ich nun zuerst thun, um das Herz meiner artigen Heldinn zu erobern?

Kent. Was man nach dem gewöhnlichen Schlendrian nun zuerst thut. . . . Sie haben sie gesprochen, die nächste Approche ist nun eine Serenade. Sie müssen sogleich ihre Klagen in einer schönen Musik erschallen lassen.

Kapit. Ja, Sie haben es getroffen! . . . Ich habe einen guten Freund, der so gut einen

Vers

Vers hinschmieren kann, als seine Soldaten fuchteln. Der hat ein rechtes triumphirendes, wunderbares, lärmendes Lied auf den neulichen Sieg gemacht. Das paßt sich auf ein Haar auf des Mägdchens Grillen. Sobald als möglich soll alles fertig seyn.

Kent. Unterdessen daß Sie der Festung von außen zusetzen, will ich drinnen seyn, und bemerken, was Sie ausrichten, und Ihnen Rapport erstatten.

Kapit. Sie müssen ein wachsames Auge auf den jungen Harry haben, unterdessen ich der Eitelkeit meiner Partheniße schmeichle. . . . Ich bin in den Sachen ziemlich erfahren, nur Narren denken durch ihre Verdienste nähmen sie das Frauenzimmer ein. . . . Nein, man thut besser, wenn man einer Leidenschaft seiner Geliebten schmeichelt, als wenn man seine guten Eigenschaften zu zeigen sucht. (Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Miß Clerimont. Miß Lucie (in ihrer Verkleidung, mit einem Schooßhunde auf den Armen) Jenny, hernach ein Page, hernach ein Spinetmeister, hernach ein Bedienter.

Jenny. Madam, der Laquay ist unten, den man Ihnen recommendirt hat, er wollte wissen, ob es Eurer Herrlichkeit gefällig wäre ihn in Dienste zu nehmen.

Miß Cler. Pfuy doch! Wie kannst du nun glauben, daß mir das nur einfallen kann? ... Er kann unmöglich etwas taugen . . . die Englischen Laquays pochen alle so auf ihre Freyheit. . . . Alle meine niedern Bedienten müssen aus Frankreich seyn. . . . Nur in unumschränckten Monarchien werden gute Laquays gebohren. . . .

Jenny. Ich bin Eurer Herrlichkeit für die gute Meinung verbunden, die Sie von den Englischen Mägdchens haben.

Miß Cler. Ja, ich wollte wohl wünschen, Jenny, du wärst eine wirkliche Französinn, du bildest dich gar nicht ein wenig nach mir, du

bleibst

bleibst eine Engländerinn. Wie du die Arme hängen läßt! du bewegst dich wie eine Drat-puppe. . . . Doch ich plaudre mit dir und bin mit meinem Anzuge noch nicht fertig. Was doch ein Spiegel für ein schöner Gesellschafter ist! Unser andres Selbst! (Sie küßt den Hund) Unser einziger Umgang, wenn wir alleine sind! Ein Gesellschafter, der uns niemals wider-spricht, niemals beschwerlich wird. Ein sicht-bares Echo unsrer Handlungen! (Sie küßt den Hund) Wir können uns im Negligee darinnen sehen, da sich die Taille am vortheilhaftsten zeigt, und wo die Taille nichts taugt, wenig-stens die Gesichtsbildung. . . . Doch ich sehe am schönsten aus, wenn ich plaudre. (Sie küßt den Hund.)

Jenny. Sie sehen allezeit sehr schön aus.

Miß Clerim. Du meinst, weil ich immer plaudere. Ich weis wohl die mürrischen Eng-länder sind keine Freunde vom Plaudern. Aber in der That ich sehe nicht so gut aus, wenn ich einmal stilleschweige. . . . Wenn ich die Leute nur bitte, sie sollen reden . . . Ja was ich sagen wollte . . . O Himmel! Jenny, ich bin recht blaß, ich erschrecke vor mir selber! . . . Ich habe mich noch nicht halb so viel ge-schminkt, als es sich gehört . . . Was ich da-mals erst für ein halb gebacknes Ding war,

ehe ich mich bekehrte, und nach der Schönheit reiſete. . . . Aber bey dem allen, mein Geſicht iſt heute in ganz guter Verfaſſung.

Luc. In Wahrheit, Madam, Sie haben ſolche ſchöne Hände, daß Sie alle Taze jünger zu werden ſcheinen.

Miß Cler. Die Damen in fremden Ländern nennten mich insgemein die Mademoiſell Titian; ſo berühmt war ich wegen meines Colorits. Aber höre, Jenny, hole mir die ſchwarzen Augenbraunen aus meinem Zimmer.

Jenny. Ich habe ſie bey mir, Madam.

Luc. Es wäre ein Glück für alle die, die Sie heute ſehen werden, wenn Sie ſich auch andre Augen geben könnten.

Miß Cler. Galant genug! . . . Nein, hebe ſie nur wieder auf, die Art von Geſicht wird immer mehr Mode, vorige Woche haben ſich drey Ladys ſo geſchminkt . . . Die vierzehn Tage her glaubte ich ſo recht ſchöne auszuſehn, bis ich die vielen Nachäffungen geſehn habe. . . . Ich glaube, es giebt ſchon mehr als hundert Kopien von mir.

Jenny. Aber, liebe Madam, Sie erlauben mir doch die Moden anzunehmen, die Sie ablegen?

Miß Cler. Ja, das kannſt du Jenny. . . . Aber das verſichre ich dir . . . ein Frauenzimmer,

mer, das nur ein wenig Geschmack in der Schönheit hat, kann sich der Spötterey nicht enthalten, wenn sie sieht, wie man ihre Manieren, ihre Bewegungen, ihre Blicke, ihr Lächeln so sklavisch nachahmt.

Luc. Ja, in der That, Madam, nichts ist lächerlicher, als wenn man Leute sieht, die dem Unnachahmlichen nachahmen wollen.

Miß Cler. Sie haben recht, Hearty, das Französische Wesen läßt sich so wenig als die Französische Sprache lernen, wenn man nicht in Frankreich gewesen ist . . . Wenn ich nun hier und da eine arme Lady es mir nachthun sehe, die einen groben, dürftigen, Englischen Mann hat, wenn ich sehe, wie sie ihre alten Kleider mit Gewalt umschaffen und bald so, bald so färben lassen: Was sagst du darzu, Jenny? Was sagst du darzu? Du sagst gar nichts?

Jenny. Alles, was ich darzu sagen kann, Madam . . .

Miß Cler. Ja ich glaube es, Jenny, du kannst eben so wenig reden, als deine Landsleute . . . die Milzsüchtigen sprechen, so wie das Wetter über sie gebietet . . . Sie sind redende Wettergläser . . . In andern Landen, da reden vornehme Leute in einem fort, sind lustig und unterhalten sich . . . In England

bestehen die Gespräche aus nichts als Frage und Antwort. . . . Ich stattete dieser Tage einen Besuch ab; da war einmal, ich glaube, eine ganze Secunde ein tiefes Stillschweigen.

Jenny. Sprachen Eure Herrlichkeit nicht?

Miß Cler. Sie steckten mich mit ihrer Trägheit an; darinnen besteht die gute Laune bey Englischen Visiten. . . . Da sitzen sie wie bey einem Leichenbegängnisse, ganz stille unter einer Menge von Lichtern. . . . Einer macht einmal Lerm und seufzet: Es ist heute recht warm . . . dann machen die stummen Personen den Fächer einmal auf und zu, bis wieder eine neue Frage geschieht, da geht das Exercitium mit den Fächern wieder los . . .

Ein Page. Madam, ihr Spinetmeister ist gekommen.

Miß Cler. Laß ihn herkommen, er ist ein guter Gesellschafter.

Luc. Sein Spinet werden Sie meinen, denn er spricht nicht.

Miß Cler. Herr Simpleton bewahret mich wenigstens vor einer gänzlichen Stille, wenn er auch nicht redet. (Simpleton kommt.) Ich bitte um Verzeihung, Sir, ich bin sehr faul gewesen . . . Sie verzeihen es mir. (Simpleton bückt sich) . . . . Glauben Sie, daß ich es

im Singen weit gebracht habe? (er bückt sich) Aber lassen Sie mich das noch einmal hören!

Simpleton. (liest:)

1.

Mit schlauen Lächeln, ausgedachter Mine
Täuscht unsre Herzen boshaft Wilhelmine;
Nur Reize, die sie schafft, sind ihr,
Die die Natur schenkt, sind nicht ihr.

2.

Durch Macht der Kunst wie weis sie zu betrügen!
Die Phantasey spricht aus gemalten Zügen;
Sie nährt durch Kunst der Liebe Glut,
Und scheuet nicht des Alters Wuth.

Miß Cler. Sie singen ganz gut; aber ich muß gestehn, ich wünschte, daß Sie mehr die Französische Manier beobachteten. Hören Sie mich es einmal à la françoise trellern! (Sie singt) Der ganze Mensch, jedes Glied, jede Nerve muß mit singen. Die Engländer mit ihrer Art zu singen sind nichts als musikalische Instrumente, die einen Ton geben ohne etwas davon zu wissen . . . Nun will ich es einmal machen, wie ein Englisches Frauenzimmer. . . . Bilden Sie sich ein, als wenn ich es schon zwanzigmal verbeten hätte, recht albern aussähe und so weiter . . . Nun Hände und Kopf völlig steif . . . mit der größten Kaltsinnigkeit. (Sie singt.)

Ein Bedienter. Madam, der Kapitain Clerimont und ein seltsamer Herr wollen Ihnen ihre Aufführung machen.

Miß Cler. Laßt den Kapitain und den seltsamen Herrn hereinkommen.

Luc. Ach, Madam, das ist der Landedelmann, von denen ich Ihnen sagte.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, **Karl Harry, Kapitain Clerimont,** hernach ein Bedienter.

Luc. Madam, erlauben Sie mir die Ehre, Ihnen den Herrn Harry, den Sohn und Erben des Herrn John Harry vorstellen zu dürfen.

Miß Cler. Mein Herr Harry, Ihre Tracht gefällt mir sehr wohl, sie ist antik, und ursprünglich französisch.

Harry. Ja, Madam, wenn ich auf dem Lande bin, da hängt sie im Schranke. Mein Vater lobt sie recht.

Miß Cler. Es wäre eine artige Maskentracht. Herr Kapitain, mit Ihnen habe ich etwas auszumachen.

Ein Bedienter. Madam, Ihr Gemahl läßt sich erkundigen, ob Sie heute Besuch annehmen oder nicht?

Miß

Miß Cler. Wer, Flegel?
Bedienter. Herr Clerimont, Madam.
Miß Cler. Er kann hereinkommen.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. **Clerimont.**

Miß Cler. Ihre unterthänige Dienerinn.

Cler. Ich wollte den Morgen ein wenig spatzieren fahren, ich nahm mir aber zuvor die Freyheit, mir Ihre Befehle auszubitten, weil ich sahe, daß Sie Gesellschaft hatten.

Miß Cler. Wenn Sie wissen, daß ich Gesellschaft habe, können Sie mich jederzeit sprechen. Wie haben Sie diese Nacht geschlafen?

Luc. (Sieht den Clerimont durch das Fernglas an, und macht ihm ein Compliment.)

Miß Cler. Aber, Herr Kapitain mit Ihnen habe ich etwas auszumachen . . . Sie haben es ganz vergessen mir die drey Pas zu zeigen.

Cler. Sie haben also nichts zu befehlen, Madam?

Miß Cler. Ihre Dienerinn . . . doch haben Sie die Verpfändung zu Stande gebracht, daß ich der Lady Norris meine Spielschulden bezahlen kann?

Cler. Ja, Madam.

Miß Cler. Nun, das ist gut, so ist meine Ehre gerettet.

Cler. (Geht ab.)

Miß Cler. Nun, Herr Kapitain, geben Sie mir Ihre Hand, zeigen Sie mir die Pas.

Kapit. Ja ich will sie Ihnen zeigen, Madam. Wir brauchen keine Violine. Ich will Ihnen darzu trellern, wie ein Franzose . . . Etwas geschwinder! . . . Oh, Mademoiselle que faitez . . . vous . . . A moi . . . Noch einmal! . . . Nun recht hurtig, als wenn es einen Tact hätte und auch keinen . . . Sie tanzen, wie der Teufel . . . Sie haben die rechte lächelnde Mine, wie sie sich zum Tanze schickt.

Miß Cler. Ja, ich glaube darauf kommt das meiste bey dem Tanze an . . . Ich sah einmal Englische Frauenzimmer, die tanzten einen Bauerntanz so ernsthaft, wie vestalische Jungfern.

Harry. Wenn die Franzosen so singen und tanzen, so glaube ich, ich könnte es auch . . . Ha! Ha! . . . (Er macht Kapriolen.)

Miß Cler. Ich versichere Ihnen, Herr Harry, Sie haben einen Schritt, und gar nicht die Englische Furchtsamkeit. Geben Sie mir Ihre Hand . . . Ha! Ha! So, so! . . . noch etwas geschwinder . . . So ist es recht . . . Ha! Herr Kapitain, Ihr Bruder hat diesen artigen jungen Herrn bey mir gelassen, daß

ich

ich mich mit ihm lustig machen soll, bis er ihn rufen läßt.

(Der Kapitain geht ab.)

Harry. Das kreutzzweise auseinander springen klimpert einem das Geld unter einander; ich stecke gewiß keines wieder zu mir.

Miß Cler. Sie tanzen recht hurtig . . . Ich bewundre Sie.

Harry. Findet man in Frankreich auch so viel galante Leute, als in England? Findet man ihrer dort so viel, Madam? Aber, Sie artiger junger Herr, werden Sie mir bald Ihre Schwester zeigen? Ha! ha! ha! Ist der nicht der höchste, der am höchsten springen kann?

Luc. O Sie werden sie bezaubern! . . . Man sollte es nicht in Ihnen suchen . . . Sie sind so lustig . . . und können recht hoch springen. . . .

Harry. Was sollte mir fehlen? Dachten Sie denn, ich hätte ein Geschwüre am Fuße, wie unsre Pferde zu Hause? Ich kann auch singen, wenn Sie es wissen wollen . . . Aber ich singe nicht eher, als bis ich Ihre Schwester sehe, . . . Das ist ein rechtes hüpsches großes Haus!

Miß Cler. Sie müssen wissen, daß mir dieser Herr außerordentlich wohl gefällt. Es wäre mir ein Vergnügen, wenn ich ihn bilden

könnte.

könnte. Sind Sie niemals in Frankreich gewesen, Herr Harry?

Harry. Nein! . . . Aber ich bin immer lustig, wenn es gleich mein Vater nicht ist . . . Ich wollte es Ihrer Schwester wohl rathen, daß sie mich nähme . . . Ich bin einmal zum Heyrathen da. . . . Wie Sie meinen, ich sollte mich wie ein Bauerlümmel anstellen?

Luc. Meine Schwester wird eben so begierig seyn. Wir wollen zu ihr gehn.

Miß Cler. Er hat also die Lady noch nicht gesprochen, die er liebt? (bey Seite) Sehr galant! . . . (laut) Sie kann an Ihrer Aufrichtigkeit nicht zweifeln . . . Hearty, ich muß Ihre Schwester auch sehn. Ich weis gewiß, er wird ihr gefallen. (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Miß Clarisse allein.

O Clerimont! Clerimont! Gleich aufs erstemal habe ich mich ergeben? Ich erröthe über meine Schwachheit. Ich fühle alle Symptomata der hitzigsten Liebe; ich liebe die Einsamkeit, ich werde bleich, ich seufze öfters, ich rufe den Namen Clerimont aus, ohne daß ich daran denke . . . Seine Person schwebt mir immer vor den Augen, seine Stimme schallt mir in

den

den Ohren . . . Ich glaube, ich wünschte gar mich in einer melancholischen Grotte zu verlieren, oder den Kopf über eine schäumende Quelle zu hängen, mit einer Laute in der Hand, womit ich das Geräusche des Wassers besänftigte.

Fünfter Auftritt.

Miß Clarisse. Miß Williams.

Will. Clärchen! Clärchen! Wo bist du?

Clar. Was wollen Sie?

Will. Geschwinde, geschwinde, er kommt gleich.

Clar. Wer kömmt?

Will. Vetter Harry . . . Wer sollte sonst wohl kommen? Dein Liebhaber kommt, dein künftiger Mann . . . Nun, Muhme, siehe fein munter aus, sey hüpsch höflich, es gereicht dir und mir zur Ehre.

Clar. Wenn er so ist, wie ich mir ihn vorstelle, so will ich mit mich dem Dorfjunker lustig machen, daß er vergehen möchte.

Will. Stille! Da kommt er!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl Harry.

Harry. Ihr Diener Jungfer Muhme . . . Ist sie das?

Will. Ja, Vetter Harry, das ist Ihre Muhme Williams. . . . Ich will euch alleine zusammen lassen. (Sie geht.)

Harry. Nicht wahr, Muhme Williams, die Tante thut wie es sich gehört? . . . Wie, Sie sind eine Londnerinn und reden nicht mit einem? . . . Sehn Sie nur, Muhme, die alten Leute wollen uns so gerade zu Mann und Frau machen; ich glaube aber es ist besser, ich höre erst, ob ich Ihnen anstehe; ich sehe eine Sache erst gerne an, ehe ich sie kaufe.

Clar. Ihre Person und Ihr Anzug erinnert mich an die ganze Geschichte von der Valentine und dem Orson. Wie, ich sollte einen wilden Mann heyrathen? Ich bitte Sie, mir auf ein Paar Fragen zu antworten.

Harry. Fragen Sie so viel Sie wollen.

Clar. In welchem Walde hat man Sie gefangen? Wie lange leben Sie unter Menschen?

Harry. Man hätte mich gefangen?

Clar. Wo hatten Sie Ihr Lager?

Harry. Mein Lager?

Clar. Sind Ihnen die Kleider nicht beschwerlich? Ist diese seltsame Kleidung die erste, die Sie tragen?

Harry. Wie?

Clar. Lieben Sie nicht die Wurzeln und rohes Fleisch? . . . Zeigen Sie mir einmal

Ihre

Ihre Nägel . . . Sie essen vermuthlich die Brombeeren, die Schleen und die Erdäpfel am liebsten?

Harry. Wie?

Clar. Können Sie es läugnen, daß Sie eine Wölfinn gesäugt hat? Sie werden doch nicht so grausam gewesen seyn, und Ihre Amme erschossen haben, da Sie unter Menschen gekommen sind?

Harry. Meine Amme erschossen? Sie ist gewiß verrückt im Kopfe. . . . Hören Sie, Muhme, antworten Sie mir auf ein Paar Fragen.

Clar. Wenn du denn die Sprache der Menschen gelernt hast, so rede, Monstrum.

Harry. Seit wie lange sind Sie so?

Clar. Was willst du damit sagen?

Harry. Ich möchte gern die Ursache wissen. Sagen Sie mir es offenherzig . . . Haben Sie nicht schon jemanden vor mir geliebt?

Clar. Gehe! Gehe! du bist ein Wilder!

Harry. Ich glaube, sie haben Sie nicht aus dem Hause kommen lassen.

Clar. Du bist ein Monstrum, sage ich dir.

Harry. In der That, Muhme, es ist zwar grob, aber ich sage es Ihnen frey; ich glaube, Sie sind tolle.

Clar. Ich sollte dich in einem Walde haben.

Harry. Ich sollte dich im Finstern haben.

Clar. Ich haße dich.

Harry. Das wäre mir sehr lieb . . . Hassen Sie mich immer! Muhme.

Clar. Muhme? . . . Lieber wollte ich eines Bären seine Muhme seyn . . . Ich verabscheue dich.

Harry. Sie thun doch niemanden Schaden, wenn Sie den Paroxysmus haben? . . . Aber hassen Sie mich im Ernste?

Clar. Fragst du noch, ungeschliffner Waldmann?

Harry. Ja, denn sehn Sie, ich habe meine Ursachen darzu. Es ist ein rechtes Glück, wenn Sie mich hassen, und bey Verstande seyn. Denn Ihnen die Wahrheit zu sagen . . . Ich frage viel nach Ihnen, es ist schon ein andres hüpsches Mägdchen da, die mich zu kriegen hofft.

Clar. (bey Seite) Das verdient meine Aufmerksamkeit.

Harry. Sehn Sie nur, weil ich mir nichts aus Ihnen mache, wie ich Ihnen schon gesagt habe, so wollte ich nicht gerne, daß Sie ein Auge auf mich geworfen hätten. Wenn Ihnen ein andrer gefällt, so sagen Sie es nur, ich will schon sehn, wie wir aus einander kommen,

und

und die alten Leute betrügen, die uns zusammen kuppeln wollen.

Clar. Das sieht doch eher einem Liebhaberähnlich . . . der Einfall hat etwas, das mir deine Gegenwart erträglicher macht.

Harry. Nun, nun, Sie fangen an freundlich zu werden, spielen Sie mir nicht etwa so einen Jungfernstreich; daß Sie erst sprechen, Sie hassen mich, und mich doch hernach lieben. Da verrückten Sie mir mein ganzes Concept.

Clar. Befürchte nichts! . . . Eher soll der wilde Bär sich mit dem reinlichen Hermelin, der Tyger mit der Ziege baaren, ehe ich die Deinige werde.

Harry. Und ehe der wilde Kater mit der Zibetkatze zusammen kommen, ehe ich der Deinige werde.

Clar. Wenn ich die geringste Neigung für dich hege, so möge die silberne Themse fortzufließen vergessen.

Harry. Wenn ich dich im geringsten liebe, so will ich mich bis an die Ohren in eine Pferdeschwemme stecken lassen . . . Aber hassen Sie mich wirklich?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. **Miß Williams.**

Clar. Auf ewig! Und Sie mich?

Harry. Von ganzen Herzen.

Will. (für sich) Ha! das gefällt mir . . . Sie versprechen sich schon.

Harry. Ich freue mich sehr, daß ich Ihnen habe auf eine Art gefällig seyn können.

Clar. Ich verspreche Ihnen, beständig in meinem Entschluß zu seyn.

Harry. Bis in den Tod.

Clar. Allerliebster Wilder!

Harry. Allerliebste Wilde! Armes Clärchen!

Will. Wie das artige Paar mit einander scherzt! . . . Nun, wie hat dir Vetter Harry gefallen?

Clar. Besser, als ich dachte. . . . Er ist ein ganz andrer Mann . . . Wir fühlen einerley Leidenschaft für einander.

Harry. Es fehlt uns nur an Gelegenheit, unsre Gesinnungen an den Tag zu legen . . . Tante!

Will. O wie wird das meinen Bruder und Sir Harryn erfreuen. Ich will gleich zu Ihnen gehn.

Harry. Nein, ich muß einen Gang zu einen ganz neuen Bekannten thun, zu Herr Kenten.

Will. Wünsche deinem Manne Glück zu der Bekanntschaft, Muhme.

Clar. Leb wohl, Dorfjunker!

Harry. Top! Clärchen!

Will. Dorfjunker! Clärchen! Ha! ha! die kleinen Affen!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kapitain Clerimont. Kent.

Kapit. Sie erwartet mich also jetzo?

Kent. Wie ich Ihnen sage, die Tante schickt mich eben, daß ich einen Maler holen soll; sie will ihre Muhme malen lassen . . . Und damit das Portrait recht reizend wird, hat Clarisse jetzo die liebenswürdigste Schamhaftigkeit in den Augen, blühende Wangen, die von Furcht und Hoffnung glühn, und die Lüsternheit einer Braut. Wenn Sie sich für einen Maler ausgäben, Sie würden nicht übel thun.

Kapit. O, ich versichre dir, ich will meine Rollen gut spielen, die Umstände werden mich begeistern.

Kent. Sie haben doch das Lied bey sich, von dem ich redete? Vor dem Fenster hier muß es abgesungen werden = . . Wenn es aus ist, so will ich Ihnen ein Signal geben . . . Es liegt alles für Sie bereit, der Pinsel, die Leinwand. . . . Spielen Sie Ihre Rolle nur gut! . . . Wer eine Lady malen will, muß der schmeich-

schmeichlerischste Liebhaber, ein sinnreicher Dichter, und ein großer Komödiant seyn.

Kapit. Ich brauche keinen Unterricht mehr. Meine Phantasie kommt allem zuvor, was Sie mir sagen können. Lassen Sie mich nur machen! (Kent geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Serenade.

Folgendes Lied wird gesungen:

1.

Wie, schöne Zaubrinn, sage mir,
So artig und dennoch so spröde?
Ein kalter ernster Blick von dir
Macht meine Seele ernst und öde!
Warum durchdringt dein Reiz mein Herz
Und nähret meinen Schmerz?

2.

Umsonst sind deine Zaubereyn,
Jezt kalt zu seyn, jezt zu entzücken!
Wer kann hier unempfindlich seyn
Bey schönen Wangen, sanften Blicken?
Entzückt liebt meine Seele sie
Nie schwächer, stärker nie!

(Nun kommt Kent, und winkt dem Kapitain.)

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert sich in der Miß Clarisse Zimmer, mit zwey Stühlen und einem Tisch)

Miß Clarisse. Miß Williams.

Will. In der That, Muhme, ich freue mich auf euren Hochzeittag, als wenn es mein eigner wäre.

Clar. Aber warum sollte es nun so unordentlich dabey hergehn?

Will. Ach, liebe Muhme, die stillen Hochzeiten sind allemal besser. Deine Mutter hatte rechten Tumult bey ihrer Hochzeit mit Schmausereyen und solchen Narrenspossen. Und überdem kommt man da vor zwey Uhr des Morgens nicht zu Bette.

Clar. Weil Sie alles so gut wissen, so wundert es mich, daß Sie nicht geheirathet haben.

Will. Ja, liebe Muhme, die ersten dreyßig Jahre war ich zu spröde, hernach hat mich noch niemand verlangt.

Clar. O weh!

Will. Aber ich versichre dir, es wurden mir rechte große Partien vorgeschlagen . . . Da meldete sich Sir Joly, aber den konnte ich nicht

nicht ausstehn. Er trank Bier und rauchte Taback, es war kein hüpscher Mann . . . Hernach war wieder der junge Sir Peregrine, er war auf Reisen gewesen, er sprach Französisch, er belachte alles, was ich sagte, es war ein rechter artiger Herr, aber er war ein Verschwender; und sieh nur, wie ich angekommen wäre. Sir Joly starb in einem halben Jahre, und Milady Peregrine hat acht Kinder und ein kleines Vermögen. Die wären jetzt meine. Ha! Vetter Harry kommt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Harry.

Harry. Ihr Diener, Miladys! Nun, Mühmchen! . . .

Clar. Nun, lieber Wilder . . .

Will. Pfuy! Wer wird seinen künftigen Mann so nennen?

Harry. Es hat nichts zu sagen; ich höre es so gerne als mein Herzchen oder mein Liebchen; ich weis, meine Muhme liebt mich so sehr, als ich sie.

Will. Ich will euch bey einander lassen. Ich muß Anstalt zu eurer Bewirthung machen. (Sie geht ab.)

Harry.

Harry. Nun, Muhme, sind Sie noch standhaft? . . . Hassen Sie mich immer noch?

Clar. So sehr, als jemals.

Harry. Es ist doch recht schön, wenn man so hüpsch einig ist. Ich wollte wünschen, ich wüßte etwas für Sie. Sollte sich niemand finden, der Sie nähme?

Clar. (bey Seite) O Clerimont! Clerimont! Wo bleibst du?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. **Miß Williams, der Kapitain in einen Maler verkleidet.**

Will. Das ist die Lady, Sir, die Sie malen sollen . . . Sie sehn, Sir, sie sieht roth und weiß genug aus . . . Ich wollte sie gerne noch als Jungfer gemalt haben.

Harry. Da muß der Maler eilen!

Clar. Schweig stille, lieber Wilder.

Kapit. Ich muß sonst insgemein jeden Zug umschaffen, und das Werk der Natur verbessern; aber hier hat die Natur ein so vollkommnes Original gebildet, daß ich zweifle, ob ich es mit meiner Kopie erreichen werde.

Will. Hörst du es, Muhme?

Clar. Ich verlange nicht, daß Sie Schönheiten in die Kopie bringen sollen, die nicht im Originale sind.

Kapit.

Kapit. Da kann man sehen, wie verschieden ein Frauenzimmer von dem andern ist! . . . Ich versichre Ihnen, Miß, ich muß so viel Gesichter erfinden, wenn ich Portraits male, daß meine Phantasey beynahe erschöpft wird. Das erste, was ich anzuhören habe, sind Klagen über den wenigen Schlaf; sie haben in ihrem Leben nicht so bleich gesehn, als wenn sie sitzen sollen. . . . Wenn man fertig ist, da kann man nicht genug ändern . . . Die Runzel da sollte nicht seyn, die Augen sind zu matt, die Farbe ist zu todt, durch den Seitenblick würde das Mahl auf den linken Backe versteckt. Und so geht es fort, bis alle Aehnlichkeit verloren geht. Aber bey Ihnen, Miß, je schöner ich es machen kann, je näher komme ich meinem Originale.

Harry. Es ist ein närrischer Kerl.

Will. In der That, der Herr scheint seine Sache zu verstehn.

Clar. Wenn Ihr Pinsel so schmeichlerisch ist als Ihre Zunge, so wird ein Portrait daraus werden, das mir nicht im geringsten ähnlich sieht. (bey Seite.) Seine Stimme kommt mir sehr bekannt vor.

Kapit. Setzen Sie sich, Miß. Noch etwas näher! So fällt das Licht am vortheilhaftesten. . . . Es wird Ihnen bekannt seyn,

Miß,

Miß, daß es drey Arten von Minen giebt, mit denen sich die Frauenzimmer am liebsten malen lassen; die stolze, die sanfte und die tiefsinnige . . . Bey Ihnen vereinigen sich alle dreye. Die stolze wird durch einen etwas aufrechten Kopf ausgedrückt, in den Minen herrscht etwas Verachtung, und eine unerbittliche Strenge, wie bey Ihnen, doch nicht völlig. Die Mine kann man noch heben, wenn man der Stirne einige Runzeln giebt . . . Ich ließ der Lady Scornwell die Wahl unter einem Dutzend Runzeln, und doch konnte sie keine finden, die ihr gefiel.

Clar. Worinnen besteht aber die sanfte Mine?

Kapit. In dem schmachtenden Blick und in dem Lächeln. . . . Wenn ich Ihnen aber rathen sollte, ich riethe Ihnen zur tiefsinnigen; die tiefsinnige Lady fühlt nach ihrem Puls, stützt sich auf den Ellbogen, oder sitzt nachdenkend über einem Buche; man glaubt alsdenn, daß sie den Umgang mit den Todten allen beschwerlichen Schmeicheleyen der Liebhaber vorzieht.

Harry. Ein närrischer Kerl!

Will. Wahrhaftig er versteht seine Sache gut. . . . Ich will dirs sagen, Muhme, wie sich deine Mutter malen ließ . . . Mit einer Drangen-

Orangenblüte in der Hand, und einem Sträußchen in dem Busen, aber so heiter und mit so frischer Farbe, man sollte sie für eine von den vier Jahrszeiten ansehn.

Kapit. Sie scheinen also mehr für den Tiefsinn zu seyn . . . Eine tiefsinnige Lady vergnügt sich an einem Wasserfall, an schäferischen Ideen, an ländlichen Aussichten, diese müssen einer Lady angenehm seyn, die krank von Schmeicheley und Bewundrung sich melancholisch der Welt entzieht.

Clar. Nein! . . . Wenn bey einem Portrait sich Phantasien anbringen lassen, so möchte ich wohl, wie die Königinn der Amazonen Thalestris gemalt seyn, mit einem Speer in der Hand und einem Helme vor mir auf einem Tische. . . . Im Hintergrunde muß ein Zwerg stehn, der ein milchweißes Pferd bey dem Zaume hält.

Kapit. Die Idee ist geistreich, Miß, und wenn es Ihnen gefällig wäre, so könnte ein Cupido den Helm stehlen, zum Beweis, daß die Liebe an allen ritterlichen Thaten einen Antheil hat.

Clar. Die Situation ist sehr malerisch.

Kapit. Hier, Miß, kommt Ihr Portrait her, hier das Pferd, und hier der Zwerg . . .

den Zwerg müssen wir recht kleine machen, sonst haben wir keinen Platz für ihn.

Clar. Ein Zwerg kann nie zu klein seyn.

Kapit. Ich will ihn zu einem Mohren machen, um ihn von den mächtigen Zwergen zu unterscheiden. (Er seufzet.) Und den Cupido ... den schönen Knaben will ich ganz nahe bey Ihnen stellen; dieß wird sehr natürlich lassen ... Er wird Sie für seine Mutter die Venus ansehn.

Clar. Das überlasse ich Ihrer Phantasey.

Kap. Ist es Ihnen gefällig, Miß, den Busen ein wenig zu blößen, noch ein wenig mehr! ... noch ein wenig mehr!

Clar. So will ich gemalt seyn, wenn es Ihnen gefällig ist.

Kapit. Miladys, haben Sie schon von der Heirath einer sehr reichen jungen Lady mit dem jüngern Sohne aus einem guten Hause gehört?

Will. Was für eine Heirath?

Kapit. Den jungen Herrn kenne ich sehr genau, er ist ohngefehr in meinem Alter und von meiner Statur ... Sehn Sie mich starr an, Miß ... Von ohngefehr lernte er eine junge Lady kennen, die alle Vollkommenheiten ihres Geschlechts besitzt ... Den Kopf ein wenig höher, Miß ... So ist es recht! ...

Sie ließ es ihm merken, daß ihr seine Person und sein Umgang nicht ganz misfällig wäre ... Die größte Schwierigkeit war, wie er zu einer zweyten Unterredung mit ihr gelangen sollte ... Ihre Augen gerade auf die meinigen! ... Kein Schäfer in Arkadiens Gefilden kann so geseufzet haben, als er über die Entfernung von seiner Geliebten!

Will. O weh! der arme junge Herr!

Clar. (bey Seite) Er ist es ganz gewiß ... O der entzückende Liebhaber!

Kapit. Endlich, Miladys, fiel er auf eine List, er zog sich an, wie ich, und gab sich für einen Portraitmaler aus ... Sehen Sie mich recht an, Miß.

Harry. Es ist ein schlauer Fuchs gewesen.

Kapit. Und bey der Gelegenheit entführte er und heirathete sie.

Will. Ihr Freund ist ein boshafter Mensch gewesen.

Clar. Vielleicht ließ es sich die junge Lady sehr gerne gefallen.

Kapit. Wie entzückt ward nicht der Liebhaber, als sie ihm dieses gestand!

Clar. Sie wird sich für sehr glücklich gehalten haben, daß sie ihren Auffehern entwischt ist.

Will. Da hast du recht, Muhme. ... Es giebt jetzt eine Menge solches halsstarriges junges Gesindel.

Kapit. Der Herr hat mir es oft erzählt, wie bestürzt er bey dem ersten Anblick geworden wäre. Als sie sich aber gesetzt, und alle Reize angenommen, die darzu gehören . . . sind seine Schmerzen so groß, seine Leidenschaft so heftig geworden, daß er nicht einen Tag mehr hätte leben können, hätte er sich nicht ihrer zu bemächtigen gewußt.

Harry. Das ist auch kitzlich genug, so nahe um ein Frauenzimmer zu seyn, die man heirathen will.

Clar. Hieß nicht der seltsame Maler Clerimont?

Kapit. Ja Clerimont, der Diener der Partheniße. Worzu konnte sich anders das schöne Mägdchen entschließen? Setzen Sie sich selbst an ihre Stelle. Gesetzt, Miß, Sie wären von tyrannischen verrätherischen Wächtern umringt, die Sie zu einer unangenehmen Heirath zwingen wollten. Sie würden gerade in dem Fall seyn, in dem die Prinzeßinn des Leontines in der Clelia ist.

Clar. Wie könnten wir aber so einen Schnitzer wider alle Regeln begehn! Wie, unsre Geschichte sollte sich mit der Heirath anfangen? Sie wissen, daß das nicht angeht.

Kapit. Der angenehmste Theil der Geschichte würde alsdann der nach der Heirath seyn.

Clar. Nein! Ich habe noch niemals von einem Ritter gelesen, der nach der Hochzeit erst seine Zweykämpfe und Turniere gehalten hätte... das ist unmöglich! Wo der Ehemann anfängt, da hört der Ritter auf. Aller edler Trieb zur Ehre, alle Liebe zu Avantüren wird von der Hochzeitfackel verzehrt; ich weis nicht wie es zugeht, aber Mars und Hymen vertragen sich niemals.

Harry. Von der Hochzeitfackel verzehrt! Mars und Hymen! Was soll das heißen! ... Ich bin recht froh, daß ich kaum lesen kann ... Da habe ich mir doch den Kopf nicht mit dem Zeuge zerbrechen dürfen ... Ich hatte immer einen zu dicken Kopf zum Lernen. .... Hören Sie, Muhme, ist der Maler nicht ein rechter närrischer Kerl?

Clar. Ein sehr angenehmer Gesellschafter.

Harry. Nun, so will ich Ihnen etwas sagen ... heirathen Sie ihn! ... das Malerhandwerk ist ein ganz hübsches Handwerk. Er ist ein schlauer Kopf, und hat gewiß kein Geld. Er nähme schon den Vorschlag an. Ich will mit der Tante einige Augenblicke ausgehn. Länger gebe ich Ihnen nicht Bedenkzeit. (Geht mit der Tante ab.)

Kapit. Ein gutes Schicksal zeigt uns diesen Weg zu unserm Glücke. Die Liebe stammt

vom Himmel, es braucht keiner langen Bekanntschaft um sie zu entdecken. Die Verliebten sprechen, wie die Engel, durch Blicke . . . Ihr Herz ist in ihren Augen . . .

Clar. (bey Seite.) So fürchte ich immer, er wird das meinige sehn. (laut) Aber ich kann unmöglich die Geschichte unsrer Liebe abkürzen, und sie von allen ihren Dekorationen, Maskeraden, Serenaden und Avanturen entblößen.

Kapit. Ich lasse mir auch ungern die Gelegenheit zu Ritterdiensten, mitternächtlichen Seufzern und einsamen Klagen rauben . . . aber die Nothwendigkeit erfordert es.

Clar. Soll ich mich wegstehlen lassen?

Kapit. Sie sind ein großer Schatz, Miß; bey Ihnen muß man nicht die gewöhnlichen Wege einschlagen. In der That, Sie müssen nicht allein gestohlen, sondern gar geraubt werden.

Clar. Aber so wird unsre Liebesgeschichte sehr kurz gerathen.

Kapit. Sie haben recht; aber Sie müssen auf die Absicht dessen sehn, der daran Schuld ist, auf die Absicht, Sie zu besitzen, und, Miß, kann gleich unsre Geschichte keinen großen Roman ausfüllen, so wird sie doch eine kleine artige Novelle seyn . . . Was lacht meine Schöne?

Clar.

Clar. Das denke ich immer auch, wäre Drondates so hitzig wie Clerimont gewesen, die Caßandra wäre ein kleines Büchelchen in Taschenformate. Aber es läßt gar zu natürlich, wenn wenn wir zur Thüre hinausgehn und uns heirathen . . . Ich dachte, Sie sollten mich zum Fenster hinaus entführen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl Harry. Kent.

Harry. Nun, Muhme, die Kutsche ist vor der Thüre. Ich will Sie führen, wenn Sie mir es erlauben wollen.

Clar. Ich gebe Ihnen meine Hand, guter Wilder, aber Sie versprechen mir doch noch mich zu verlassen?

Clar. Ich sage es Ihnen offenherzig, Sie dürfen nicht daran denken mich zu bekommen.

Kent. Sie, Herr Kapitain, haben die schönste Gelegenheit zur Entführung. Den alten Leuten will ich schon zu thun machen. . . . Ich will Ihnen so viel Zeit verschaffen als möglich; seyn Sie nur kühn und glücklich.

Clar. Clerimont, kommen Sie uns nach.

Kapit. Auf den Flügeln der Liebe. (Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clerimont der ältre und **Miß Lucie** in ihrer Verkleidung.

Cler. Sie gab Ihnen also diesen Brief unter dem Vorwand, sie wollte Ihnen Verse zu lesen geben?

Luc. Ja an dem Orte, in der Stunde, in dem glücklichen Augenblicke . . . Ich muß mich nur wieder auf alles besinnen, was Sie mir vorschwatzten, als Sie mich ins Verderben stürzten, damit ich Sie recht angreife.

Cler. Sie brauchen keine große Beredsamkeit . . . Es ist gar nicht mehr Mode, daß sich die Frauenzimmer erst überreden lassen. Durch Ihre Bescheidenheit würden Sie sie in Verlegenheit setzen. . . . Meine Frau hat alle Bescheidenheit verloren. Man höre nur: (er liest den Brief.) „Hearty, du scheinst Verstand „zu haben . . . Ich brauche dir also weiter „nichts zu sagen, als daß sich eine Frau, die die „Welt kennt, nur von ihrem Manne in einer „gewissen Entfernung halten muß. In einer „Stunde kommen Sie auf der Hintertreppe in

„mein Kabinet. Adieu, mon Mignon.„ . . . Erfüllen Sie ja den Brief pünktlich! Ich will mich verstecken und die Unterredung mit anhören. (bey Seite.) O Marter! Wenn es nur die nicht mit ansähe!

Luc. Sie werden doch zu rechter Zeit darzu kommen und meine Ehre retten?

Cler. Denken Sie an die Worte im Briefe, nur der Mann muß in einer gewissen Entfernung bleiben.

Luc. Es ist mir lieb, daß Sie dabey noch so aufgereimt sind. Aber Sie wissen, ich bin nur ein Poltron in der Liebe, ich kann nur toben, bis es zum Treffen selber kömmt . . . Doch ich will mehr thun, als ich zu thun brauchte; meine Erfahrung soll mir gut zu statten kommen . . . Je spröder sie wird, desto unverschäuter will ich werden . . . So wurde ich überwunden.

Cler. Schon recht, mein lieber Rival . . . Die Zeit, zu der Sie bestellt sind, ist nahe . . . Sie müssen das gehörige Feuer annehmen, Ihr ungeduldig schlagendes Herz muß Sie den Augenblick nicht erwarten lassen können . . . Die unnütze Meuble, der Mann, dem die Sorgen die Zeit verkürzen, mag ruhig warten, aber Sie sind ein Liebhaber, Sie müssen die Zeit nach Ihrer Begierde messen.

Luc. Ich höre sie kommen . . . Gehen Sie auf Ihren Posten! Ein guter Mann kennt seine Pflicht, und kommt der Frau nicht in den Weg, wenn sie mit jemand alleine seyn will. Auf Ihren Posten! Hinein in das Kamin!

Zweyter Auftritt.

Miß Lucie als Mannsperson und Miß Clerimont. Clerimont (erst im Kamine hernach bey den andern.)

Luc. O willkommen, meine Beste! . . . Kommen Sie in meine wartenden Arme! . . . Fühlen Sie, wie mein Herz klopft? Wie es fällt und steigt, nachdem Sie lächeln oder finster aussehn? O entzückender Augenblick!

Miß Cler. O Hearty! . . . Ich muß selber meine Einsicht loben . . . Ich bemerkte Ihr Feuer bey aller furchtsamen Ehrerbietung, die Sie mir erwiesen . . . Aber warum sind Sie nicht dreister gewesen? Muß ich Sie erst ermuntern?

Luc. Ich weis, Madam, Sie sind ein Frauenzimmer von Lebensart, Sie sind über die ängstliche Behutsamkeit der Englischen Damen hinweg. . . . Die Französische Mode ist diese; Sie müssen den ersten Schritt thun, wenn er gleich unangenehm ist; sind Sie so

glücklich zu gefallen; dann bedenkt sich niemand, er müßte sehr zurückhaltend seyn, es Ihnen zu entdecken . . . Ueberdem, thäte der Liebhaber den ersten Schritt, so bleibt ihm nur die Unverschämtheit seiner Forderung, und nicht die Ehre, den Befehlen der Geliebten gehorsam zu seyn.

Miß Cler. Ganz recht! Der Ehemann sollte seine Liebe hinter dem Scheine der Kaltsinnigkeit verbergen. Da ist Clerimont, ich erlaube ihm nicht die geringste Freyheit, aber der ungeschliffne Narr ist so verliebt in mich, er kann es nicht einmal vor den Leuten verbergen . . .

Luc. Ja, Madam, ich habe mich oft gewundert, wie Milady so einen Mann haben wählen können, der in seinem ganzen Betragen nicht das mindeste von beau monde hat, als wozu Sie ihn etwa mit Gewalt zwingen . . . da doch so viele artige Herren . . . (Sie macht Kapriolen.)

Miß Cler. O mein lieber junger Herr, da irren Sie sich sehr, wenn Sie denken, daß solche Thierchen, wie Sie, solche artige Meisen, Mücken und Schmetterlinge, wenn ich sie gleich in meiner Stube hernmflattern lasse, in Betrachtung kommen, wenn wir uns einen Mann wählen, dessen Namen wir annehmen müssen.

Luc. O, Madam, so sind wir . . .

Miß Cler. Eine vernünftige Frau muß vor ihrem Manne Ehrfurcht haben. Aber ach Ehrfurcht! . . . Was ist Ehrfurcht . . . Ehrfurcht ist gar nichts . . . Ehrfurcht ist etwas zu feyerliches für Schäferstunden . . . Wollen wir uns einmal lustig machen, da seyd ihr Dinger gut darzu.

Cler. (im Kamine) Ich habe meiner feinen Frau sehr unrecht gethan . . . Aus Ehrfurcht ist sie ungetreu.

Miß Cler. Und die Männer, vor die wir so viel Ehrfurcht haben müssen, haben nicht die geringste für uns. Ich wette, Clerimont brächte mich aus aller Form, aber Sie . . .

Cler. (im Kamine) Das war ein guter Wink! Nun wird Ernst.

Luc. Weil Sie also glauben, wir schicken uns besser zu den Schäferstunden, warum wenden wir diese Stunde nicht besser an? Erlauben Sie mir Ihre schöne Hand zu küssen, und diesen reizenden Leib zu umarmen.

Miß Cler. Wie, Hearty, Sie wollten ja nicht unverschämt seyn . . . Ich weis nicht, wovon meine Lippen heute so rauh sind, nicht wahr recht rauh?

Luc. (küßt sie) Gar nicht . . . Sie sind so weich . . . unaussprechlich süße . . . die

Worte fehlen mir . . . Doch ich will Ihre Lippen nicht durch überflüßige Schmeicheleyen sondern durch öftere Küsse loben.

Cler. (kommt aus dem Kamin mit dem Degen in der Hand) Ha, Bösewicht, Räuber, Ehrenschänder, zieh den Degen!

Miß Cler. Sie sind sehr unverschämt! Sich in mein Kabinet einzudringen! Ohne anzuklopfen? Wie fallen Sie darauf?

Cler. Mein Schimpf treibt mich her; ich will ihn nicht länger ertragen, und den Urheber davon, den Poltron da, meiner Rache aufopfern.

Miß Cler. O armer Hearty! . . . Soll er für seine Gefälligkeit, für die unschuldigen Freyheiten sterben? Wie können Sie das thun! Sehn Sie nur den schönen jungen Menschen! Wie? Hearty sollte sich schlagen? Was würden die Frauenzimmer darzu sagen?

Luc. Lassen Sie mich nur über den Unverschämten kommen, der sich eindringt, wenn ein Frauenzimmer allein seine will . . . Ein Ungeheuer! . . . Von gar keinen Manieren . . . Er soll Sie nicht wieder stören . . . Lassen Sie mich über ihn kommen. (Sie zieht den Degen.)

Miß Cler. Das artige herzhafte Geschöpf! Ueberlegen Sie seine Jugend, seine Unschuld . . . Er ist nicht zu solchen harten Rencontres geschaf-

schaffen . . . Treten Sie hinter mich, armer Hearty! . . . Sie werden der ganzen Stadt zum Gelächter werden . . . Ich untersage Ihnen auf ewig meinen Umgang und mein Bette.

Cler. Ich gehorche Ihnen, Madam, der Mann muß in einer gewissen Entfernung gehalten werden. (Er giebt ihr den Brief, sie liesst ihn, und fällt in Ohnmacht) . . . Ich bin zu weit gegangen! (Er küßt sie) Der Unverschämte hat kein Verbrechen begangen, als daß er mich zum Zorne gereizt . . . Dieß ist der erste Kuß seit sechs Wochen . . . sie erwacht wieder . . . Lucie, du hast deine Rolle gut gespielt . . . Komm in meine Arme . . . Du bist nicht eitel, nicht eigensinnig, du verdankst mir jeden Augenblick Liebe, den ich dir schenke. (Er umarmt Lucien.)

Miß Cler. So geht man mit mir um? Hearty ist seine Maitresse! O weh mir! ist man jemals so mit einer Frau umgegangen, ist jemals eine Lady so beschimpft worden, als ich? (Sie läuft und nimmt Luciens Degen.)

Cler. Das artige herzhafte Geschöpf! Sie gehen auf Herr Hearty los? Ueberlegen Sie seine Jugend seine Unschuld! Ha! ha! (Er stellt sich zwischen beyde.)

Luc. Nehmen Sie sich inacht, Sir, nehmen Sie sich inacht . . . Sie schont gewiß niemanden.

Miß

Miß Cler. Ich will ihr Tod seyn! . . . Lassen Sie mich an sie! Gehen Sie weg, Clerimont. Ich wollte Sie nicht gerne treffen. (Sie ficht mit dem Degen und schreyt.)

Cler. Fort, Lucie, fort! (Lucie geht ab.) Nun, Madam, sind das die unschuldigen Freyheiten, die ich Ihnen habe erlauben sollen? Habe ich das um Sie verdient? Habe ich Sie wohl einen Augenblick mit meinen Sorgen gestört? Haben Sie von dem täglichen Zulaufe der Gläubiger etwas empfunden, die immer unhöflicher werden, je öfter sie Ihren Verschwendungen zu Hülfe kommen? Habe ich nicht ohne Widerwillen alles zu den Ergötzlichkeiten hergegeben, die ich vor unschuldig hielt, weil Sie sie so nannten? Warum müssen diese Augen, deren vertraulicher Reiz mein Herz erquickte, aus bösen Gewissen niedergeschlagen seyn? Das Laster hat eine ganz andre Frau aus Ihnen gemacht; Sie sind kaum ein Schatten von dem, was Sie waren. . . . Fliehen Sie, ehe mein Zorn stärker wird.

Miß Cler. Ich kann nicht fliehn noch dies ertragen! O sehen Sie mich nicht so wild an.

Cler. Was sagen Sie dazu? Geschwind! (Er will den Degen ziehn.)

Miß Cler. Ich habe Sie noch niemals so aufgebracht gesehn . . . Tödten Sie mich nur

nicht,

nicht, ehe ich meine Verbrechen bereuet habe. Ich bin ganz in Ihrer Gewalt wie eine Missethäterinn; aber erinnern Sie sich an Ihre vorige Zärtlichkeit.

Cler. Aber wie haben Sie sie gemißbraucht!

Miß Cler. Wie können Sie vergessen, wie Sie mich zu verstricken wußten! . . . O sehen Sie mich doch freundlicher an . . . Sie wissen, ich habe nur mit meiner Absicht gefehlt, und habe die Gefahr dabey nicht eingesehn. Durch die glückliche List haben Sie mir die Augen geöffnet! ich sehe, wie gefährlich es ist, sich an die Gränzen des Lasters zu wagen. Denn ich bin überzeugt, Sie haben alles das nur angestellt, um mich zu erschrecken, nicht meine Unschuld in Gefahr zu setzen . . . Clerimont verabscheut eine solche Niederträchtigkeit! . . . Ich werfe mich Ihnen zu Füßen; ich beweine mein Verbrechen, ich bin überführt.

Cler. (Hebt sie auf und umarmt sie) Weinen Sie nicht, meine Liebe! . . . Wir sind versöhnt . . . Seyn Sie ruhig! Es thut mir in der Seele weh, wenn Sie sich der Reue überlassen . . . Seyn Sie munter! Es wird Ihre eigne Schuld seyn, wenn ich jemals wieder mit einem Worte daran gedenke.

Miß Cler. Ich muß alle meine Gedanken ändern; meinen ganzen Körper anders gewöh-

wohnen . . . Ich verabscheue meine vorige Gestalt.

Cler. Nein, das haben Sie nöthig. Wir theilen Freude und Leid, Ehre und Schande mit einander. Sie müssen Ihre Thorheiten nach und nach ablegen, damit man sieht, daß Sie es freywillig thun.

Miß Cler. Aber die Lucie! . . .

Cler. Sie ist geflohn! Sie sollen selbst schuld sehn, wozu ich sie bestimmt habe. Aber behalten Sie sie nur noch so lange, bis wir auf das Land gehn. Dann können Sie mit allem Anstand wieder in die Stadt zurückkehren. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt

(Ein ander Zimmer mit Tisch, Stühlen, Feder, Dinte, und Papier.)

Kent allein.

Es ist eine Lust die alten Schelme böse zu machen, und über Güter zu vereinigen, zu deren Besitz sie niemals gelangen können.

Vierter Auftritt.

Kent, Williams, Sir John Harry.

Will. Bist du es zufrieden, Sir Harry, daß sie ihr Vermögen in die Hände bekommen

men und selber wirthschaften sollen, die armen Leutchen?

Harry. Nein, Sir, ich weis es besser. Sie sollen mit mir auf das Land gehn, und bey mir leben. Ich gebe ihnen nicht einen Heller in die Hände, was sie brauchen, davor will ich sorgen. Da sollen sie schon zahm bleiben.

Will. Ja, Sir Harry, wenn man die Vergänglichkeit des irrdischen bedenkt, wie bald es mit dem Menschen gethan ist, so hat wohl jeder Ursache für sein Vermögen zu sorgen.

Harry. Wie kommst du darauf, Bruder?

Will. Dieses schriftliche Versprechen, das mich für alle verdrüßliche Untersuchungen sicher stellt, hast du, dein Sohn und meine Muhme zu erfüllen.

Harry. Das soll geschehn, was willst du denn?

Will. Nichts weiter, als daß du mir für meine Muhme zwölf Jahre Kostgeld, imgleichen andre Ausgaben, als für Kleider . . .

Harry. Was willst du? Erst spreche ich sie von allen verdrüßlichen Untersuchungen los, hernach kommen sie noch und wollen dieß und das? Ich sehe, du bist . . .

Will. Ich sehe auch, was du bist.

Harry. Was bin ich? Was bin ich?

Will. Du wirst wohl gar böse.

Harry. Ich mache mir viel aus Ihrem Gerede, ich bin gar nicht böse . . . Herr Kent ist mein Zeuge, ich bin gelassen, wie ein Lamm . . . Wer sollte wohl nicht böse werden, wenn der Geizhals noch mit unverschämten Forderungen hinter drein kommt?

Will. Herr Kent, erklären Sie doch Sir Harryn die ganze Sache.

Kent. Ja, Sir Harry, ich sage es Ihnen frey, Herr Williams verlangt nicht mehr als ihm gehört. . . . Denn ob man gleich die Streitfrage multifariam, das heißt, so betrachten kann, wie sie insgemein, gewöhnlichermaßen, vicatim, von den meisten erklärt wird: Dennoch aber, wenn wir erwägen, daß alles geschehen ist, wie es die Gesetze erfordern, Assensu patris; so erhellet daraus, daß Ihnen die Vortheile nicht unbewußt sind, welche Ihrer Familie durch dies Eheverbündniß zuwachsen, welches alles des Herrn Williams Anforderungen bekräftigt, und wider alle Einwürfe schützet.

Harry. Ich glaube, Sie haben ihm gar alles das eingegeben.

Kent. Hören Sie nur Sir Harry, Ihnen zu zeigen, wie gern ich ein gutes Vernehmen

zwischen meinen Clienten befördre, obschon Herr Williams viertausend Pfund verlangen könnte, so mache ich mich doch Namens seiner anheischig, und ich weis gewiß, er wird mit dreytausend neunhundert und neun und achzig Pfunden vier Schillingen und acht Dreyern zufrieden seyn.

Will. In der That, Herr Kent, Sie geben zu viel nach.

Kent. Ueberlegen Sie aber auch nur, Sir Harry ist Ihr Bruder.

Harry. Dreytausend neunhundert und neun und achzig Pfund, vier Schillinge, acht Dreyer. Wovor denn?

Kent. Wovor? Vor das, was Lady Clarisse gebraucht hat. Ein artiges Frauenzimmer braucht immer etwas. Ihre Kleider alleine haben gewiß in sechs Jahren so viel gekostet.

Harry. Dreytausend neunhundert und neun und achzig Pfund, vier Schillinge, acht Dreyer für Kleider! Wie viel Kleider hat sie denn des Jahrs abgetragen?

Kent. O Sir, ein artiges Frauenzimmer trägt keine Kleider ab; ihre Kleider werden dadurch alt, daß andre sie sehn.

Harry. Ihre Kleider sollen in Zukunft schon länger halten, wenn ich sie auf dem Lande habe. Sie soll gewiß nicht wieder in die verwünschte Stadt kommen, wo sich die Kleider durch das Sehen abnützen . . . Deine Forderung Sir, ist eine Erpressung.

Will. Sir Harry du beschuldigst mich einer Erpressung?

Harry. Ja einer Erpressung.

Will. Herr Kent, schreiben Sie das nieder! . . . Es giebt Landsgesetze wider die Lästermäuler. Wer dem andern seine Ehre nimmt, muß mit Geld dafür büßen.

Kent. Item, weil er Herrn Williams einer Erpressung beschuldigt.

Harry. Wenn ihr erst wieder auf eure items kommt . . . Siehe, Williams, da habe ich ein Inventarium von allem, was Muhme Clarisse von ihrem Vater geerbt hat, und das du nun bey der Heyrath meines Sohnes mit ihr hoffentlich herausgeben wirst: Inprimis ein goldnes Armband von ihrer Mutter, inwendig mit sinnreicher lateinischer Schrift, item ein Paar Musketen mit Wehrgehängen und Bandelieren, item ein großer silberner Suppennapf, worein eine wahre Geschichte gegraben . . .

Kent. Aber Sir Harry . . .

Harry. Item eine Baßgeige mit allen Saiten, die darzu gehören, nur hinten mit einem kleinen Loche.

Kent. Nichts destoweniger, Sir.

Harry. Die Meublen aus meines Bruders Schlafkammer sind folgende: einige Tapeten, worauf die Geschichte der Judith und des Holofernes zu sehen, etwas zerrissen, da, wo sie den Holofernes enthaupten will, ein altes Bettgestelle, mit sehr künstlichen Pfosten, bestehend aus zwey Lasten Bauholz; item ein Wetzstein, drey Scheermesser und ein Kammfutter. Sie sehen, Sir, ich kann auch Items genug machen.

Kent. Und wenn Sie zwey Alphabete Items hätten, so wären sie alle durch das Wort Untersuchung ausgestrichen.

Harry. Ihr seyd alle beyde Schelme.

Will. Du nennest mich einen Schelm, Harry?

Harry. Das bist Du.

Will. Schreiben Sie es nieder Herr Kent, ganz unten.

Harry. Und wenn Sie noch Platz haben, so setzen Sie Schurke, Filz, Knicker, Jude noch darzu.

Will. Nicht so hurtig, Sir Harry. Er kann nicht nachkommen. . . . Sonst können Sie noch so viel hinschreiben lassen, als Sie wollen.

Harry. Ich will mich nicht so zum Narren haben lassen. Höre, Kerl, ziehe deinen Degen . . . Wie, habt ihr in dem Ende der Stadt keine Degen? Ziehe, sage ich dir. . . .

Will. Du bist ein militarischer Mann, ein Hauptmann unter der Landmiliz.

Harry. Das bin ich auch, und will dem Erpresser eins versetzen, daß man sieht, daß die Miliz doch zu etwas gut ist.

Kent. Nicht doch, lieber Sir Harry . . . Es thut mir weh, wenn ich Leute, wie Sie, so aufgebracht sehe . . . Die Hochzeitleute kommen . . . Wir wollen das hernach abthun.

Will. Ich bin ganz ruhig.

Harry. Nun, Williams, die zwey Stunden magst du noch leben . . . Aber . . .

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Harry, Miß Clarisse von Karl Harry geführt, Miß Clerimont von Lucien geführt, Clerimont der Kapitain, Clerimont der ältre.

Kent. Was sind das für Leute? Was sind das für Leute, Sir Harry?

Harry. Es ist eine vergnügte Gesellschaft; sie kömmt zur Hochzeit.

Karl Harr. Heh! Vater! . . . Herr Onkel! Lauft was ihr könnet! Tanzet! Kommt, ihr guten Alten, und küßt das Frauenzimmer!

Miß Cler. Herr Williams, Sir Harry . . . Ich bitte um Verzeihung, daß ich so geradezu hereinkomme . . . Ich weis wohl, es ist nicht der Engländer ihre Art gleich so vertraut zu thun. . . . Ihr Vater und Ihr Onkel, Herr Harry, thun als wenn Sie erst auf die Welt gekommen wären. Wie sie uns angaffen!

John Harr. Höre Karl, wer ist, die ihr da mitgebracht habt? Ist das nicht die berüchtigte feine Miß Clerimont? Wie Henker ist die zu deiner Frau gekommen?

Karl Harr. Machen Sie sich nicht selber zum Gelächter und spielen Sie mir nicht etwa so einen Bauernstreich, Sie könnten mich um ihre Gunst bringen . . . Sie wird mich auslachen, weil sie weis, daß ich es besser verstehe.

Miß Cler. Ich wünsche Ihnen Glück, Miß, daß Sie von der Sklaverey des Jungfernstandes befreyt sind . . . Ein Frauenzimmer kann eher nicht recht thun was sie will, als bis sie verheyrathet ist.

John Harr. Hörst du, was sie zu deiner Frau sagt?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. **Miß Williams.** (Sie läßt das Essen auftragen.)

Miß Will. Da, Herr Bräutigam, nehmen Sie die Serviette und bedienen Sie heute Ihre Braut, wie es gebräuchlich ist.

Karl Harr. Miß Clerimont, dies ist meine Tante.

Miß Cler. Ich bitte um Verzeihung, Madam; ich kann die große Menge Gerichte nicht billigen, die Sie auftragen lassen . . . über-

dem ist alles zu süße, es hat nicht den Hautgout, den wir Franzosen so sehr lieben.

Miß Will. Sie werden es mir verzeihen! wir erwarteten Sie nicht. (bey Seite) Wer ist denn die?

Miß Cler. O Miß, ich sage es nur wegen des zukünftigen. Kleine Saucieren lassen weit besser . . . Ich lebe recht nach Französischer Mode, wo ich hinkomme, da bekümmere ich mich um alles.

John Harr. Nach Französischer Mode, Miß . . . Ich sollte sie kennen . . .

Miß Cler. Die Französischen Zurichtungen würden Ihnen anfangs aus Englischen Eigensinn nicht schmecken; aber nach und nach würde sich der Geschmack schon finden. Wie ich erst nach Frankreich gekommen war, da fürchtete ich mich erschrecklich für den Fröschen, in kurzer Zeit aber aß ich nichts lieber als Frösche mit Sallat.

Miß Will. Frösche zu essen! Ich möchte keinen küssen, der Frösche äße. Pfuy! Pfuy!

Miß Cler. O Miß, Frösche und Sallat sind ein delikates Essen . . . Es ist in Frankreich selber nicht lange erst aufgekommen; aber ihr glorreicher Monarch hat die mäßige Lebens-

art

art eingeführt, die die Franzosen so geistreich macht . . . Durch die vielen Auflagen sind die starken Speisen ganz abgekommen, und zum ewigen Ruhm des Monarchen muß nun der Unterthan seine Nahrung im Grase suchen. . . . Doch ich halte wohl die Ergötzungen dieses Tags zu lange auf.

Karl Harr. Nun, Herr Vater und Herr Onkel, ehe wir weiter etwas thun, ist es wohl am nöthigsten zu wissen, wer und welche geheyrathet haben . . . Sie sollen mir wohl zwey Stunden rathen, ehe Sie es errathen, welches meine Frau ist . . . Meine Mnhme ist es nicht, soviel will ich Ihnen sagen.

John Harr. Was sagst du? Ah! du meynst, jetzo ists deine Muhme nicht mehr, sie ist dir nun näher verwandt. Es ist närrisch genug. Gut gesagt, Karl! Ha! ha! ha!

Karl Harr. Nein so meine ich es nicht . . . Meine Frau hat einen Hut auf.

Will. Was will der Narre damit.

Karl Harr. Die ist es, die ist es . . . Ist es nicht ein hüpscher Spaß?

John Harr. Je, Karl! Was willst du denn, mein Sohn? . . . Ist das deine Frau, und bist du in der That mit ihr verheyrathet?

Karl Harr. Ich habe sie alle beyde geheyrathet.

John Harr. So, Flegel? . . . Nun, so will ich dir ein Hochzeitessen geben . . . Siehst du Flegel, das ist Braten . . . (er schlägt ihn.)

Karl Harr. O weh! Einen neuen Ehemann zu schlagen; haltet ihn doch, Herr Clerimont, Bruder Kent, meine Frau . . . Will denn niemand einem neuen Ehemann beystehn? (Er versteckt sich hinter Lucien.)

John Harr. Sagte nicht der Flegel, Bruder Kent? Wie ist es etwa die Miß Ragout... Nein das ist die Madam Clerimont. Wer Teufel seyd ihr denn alle? Und, zum Teufel, was seyd denn ihr beyde? (Er prügelt Lucien und Karl Harryn zur Scene hinein.)

Will. (bey Seite) Herr Kent, nun werde ich meiner Muhme ganzes Vermögen herausgeben sollen . . . Ich glaube immer, der Rothrock hat sie genommen . . .. Nicht wahr es ist besser, ich mache gleich der Sache ein Ende?

Kent. Das steht bey Ihnen; ich möchte gerne noch einen Augenblick für einen ehrlichen Mann gelten.

Will. Nun, Clärchen, da du deinen Vetter nicht haben willst, so will ich doch nicht hoffen, daß du einem andern deine Hand gegeben hast?

Clar. Wollen Sie sich nur noch ein wenig gedulden, so sollen Sie meine ganze Liebesgeschichte bis auf den Hochzeittag zu lesen bekommen, unter dem Titel: Liebesgeschichte des Clerimont und der Partheniße.

Will. Ihr Erbtheil, Miß, ist in guten Händen . . .

Kapit. Du sperrst dich umsonst, guter Alter. Da ist Herr Kent, den nehme ich mir zum Ingenier. Wir beyde wollen Sie gewiß aus allen Verschanzungen treiben.

Miß Will. Herr Kent wäre ein Betrüger? Uns kann er nicht betrogen haben, es wird eine List darhinter stecken, Herr Kent ist ein ehrlicher Mann.

Cler. Herr Kent, alles, was Miß Lucie Ihre Schwester meiner Frau abgewonnen hat, hat sie mir ehrlich wiedergegeben. Auf meiner Frau ausdrückliches Verlangen gebe ich ihr alles dieses wieder.

Kent. Und die tausend Pfund, die Sie mir zum Besten Ihres Bruders versprachen, sollen auch ihre seyn.

Kapit. Nun, Kent, so gehen Sie, und rufen Sie sie alle wieder zurück. Wir müssen das beste nicht vergessen, wir müssen schmaußen und tanzen, oder wir handelten wider alle Regeln. (Lucie, Karl Harry und John Harry kommen wieder.)

John Harr. Nun, weil Sie doch sagen, Sie bringen einen Thaler Geld mit, und der Junge einmal ein Auge auf Sie geworfen hat, so bin ich es unterdessen zufrieden.

Kent. Ja, ja, Sir Harry! Sie werden die Verschwägrung mit mir nicht so schlecht finden, als Sie wohl denken. Wenn es einer Familie in der Welt niemals am Gelde fehlt, so ist es die Kentische! Nun dächte ich, machten wir uns lustig!

Ballet.

II.

Die heimlich Liebenden.

Personen.

Sir John Bevil.
Herr Seeland.
Bevil der jüngre, Liebhaber der Indiana.
Myrtel, Liebhaber der Lucinde.
Well, ein alter Diener des Sir John Bevill.
Cimberton, ein Phantast.
Thomas, Bevill des jüngern Bedienter.
Peter, der Indiana Bedienter.
Miß Seeland, des Seelands zweyte Frau.
Indiana, Seelands Tochter erster Ehe.
Lucinde, Seelands Tochter zweyter Ehe.
Isabella, der Indiana Gouvernante und Tante.
Hannah, Lucindens Mägdchen.

Der Schauplatz ist in London.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Sir John Bevils Hause)

Sir John Bevill und Well.

Bevil.

Du hast doch befohlen, daß mich niemand stören soll, unterdessen daß ich mich anziehe?

Well. Ja, Sir. . . . Ich dachte, Sir, Sie hätten mir etwas wichtiges zu sagen.

Bevil. Laß sehen, Well! Es sind nun wohl völlig vierzig Jahre, daß ich dich zu mir nahm?

Well. Ich danke Ihnen, Sir! Es sind angenehme vierzig Jahre gewesen; ich habe darinnen wenig Krankheiten, Sorgen und Arbeit gehabt.

Bevil. Du hast eine gute Natur; du bist noch ein oder zwey Jahr älter als ich.

Well. Das haben Sie immer geglaubt, Sir.

Bevil. Ja, du weißt es! In den Jahren der Ausschweifung nahm ich dich deines gesetzten Wesens und deiner Enthaltsamkeit wegen.

Well. Ach, Sir, der Unterschied unsrer Aufführung kam von unsern verschiednen Umständen, nicht von dem Unterschied der Jahre her. Reichthum machte Sie damals ausschweifend und Armuth mich eingezogen.

Bevil. Nun, Well, du weißt, ich bin ein guter Herr gegen dich gewesen, deiner Redlichkeit wegen, die ich von Anfang an dir bemerkte, bin ich mit dir mehr wie mit einem Freunde als wie mit einem Diener umgegangen.

Well. Ich bitte Sie, Sir, erweisen Sie mir die Liebe, und sagen Sie mir was Sie befehlen, ohne einen so langen Eingang.

Bevil. Nun so will ich dir es sagen. Fürs erste, meines Sohnes Heyrath . . . Schließe die Thüre ab! . . . wird wahrscheinlicher Weise niemals zu Stande kommen.

Well. Wie, Sir, niemals? Warum wird sie aber dem Anschein nach betrieben?

Bevil. Warte nur, guter Well, ich will dir alles nach der Reihe erzählen. Ich habe selber einige Jahre in meinem Leben sehr frey, aber doch, hoffentlich unschuldig frey gelebt. Ich glaubte also, Freyheit würde meinem Sohne eben so wenig schaden. Sobald er größer wurde, ließ ich ihm also völlig seinen Willen. Wie hätte ich sonst seine Gesinnungen erforschen können? Was kann man aus einer Aufführung

führung schließen, wozu die Kinder gezwungen werden? Was mich aber am meisten freut, mein Sohn hat sich niemals eines Rechts über sein großes mütterliches Vermögen angemaßt, das ihm doch vermöge des Heyrathcontracts gehörte, sobald er mündig war.

Well. Ja, Sir, er fürchtet sich vor Ihnen und allen den Ihrigen, nur das geringste davon zu brauchen. Er bezeigt sich Ihnen so unterwürfig, als wenn er keinen Dreyer hätte, den er nicht Ihrer Gütigkeit zu danken hätte... Sie sind immer der beste gütigste Vater, und er ein gehorsamer und dankbarer Sohn gewesen.

Bevil. Er geht mit jedermann sehr freundlich um, nimmt niemals eine stolze Mine an, hat aber auch nicht die grobe Treuherzigkeit, die so sehr beleidigt; kurz, Well, er steht in so gutem Rufe, daß der alte Seeland, der berühmte Kaufmann, der einen so großen Handel nach Indien hat, ihm seine einzige Tochter und Erbinn eines so großen Vermögens anboth. Du kannst denken, daß er sich nicht lange bedachte, die Sache ward in Richtigkeit gebracht, und heute sollte die Hochzeit seyn.

Well. Warum kann sie aber heute nicht seyn?

Bevil. Unterbrich mich nicht. Du weißt, vergangnen Donnerstag war ich auf einer Maskerade, mein Sohn, du wirst dirs wohl erinnern, entdeckte uns gleich . . . Er erkannte mich an seines Großvaters Tracht, die ich angezogen hatte. Damals ist sie Mode gewesen; aber die Masken liefen uns nach, als wenn wir die abentheuerlichsten Figuren auf dem ganzen Saale gewesen wären.

Well. Ja, ich erinnre mir noch, wie uns besonders ein junger Herr in einem Bauernhabite immer nachlief.

Bevil. Ganz recht. Er war das in der That, was er vorstellte. Du wirst dir es noch erinnern, wie er immer nachkam, mich bey der Hand griff, und wissen wollte, wer wir wären.

Well. (bey Seite) Ich glaube gar, er will mir die ganze Maskerade wieder erzählen.

Bevil. Ja, er gieng uns nach, bis der Herr, der die Lady in der Indischen Tracht führte, die artige Schöne dem Bauer übergab, und ihm sagte, er sollte sich die Liebe gesittet machen und den alten würdigen Herrn, damit meynte er mich, alleine lassen. Der Bauer ließ sich aber nicht zureden, gieng nicht von der Stelle, und wollte mich schlechterdings demasquirt sehn. Hierauf demasquirte sich der

Herr, es war mein Sohn. Er wollte mich von dem beschwerlichen Bauer befreyen, und riß ihm seine Maske ab. Die übrige Gesellschaft rufte die Wache, die Lady fiel vor Schrecken in Ohnmacht . . . Mein Sohn verließ sogleich seinen Feind, und kam der Lady zu Hülfe . . Er hob sie auf, nahm sie in seine Arme, sind Sie todt, schrie er, auf ewig für mich verloren? Das wolle der Himmel nicht! Die ihr bekannte Stimme ermunterte sie wieder; sie warf sich ihm um den Hals, weinte in seinen Armen, verbarg ihr Gesicht in seinem Busen, und so führte er sie hinaus.

Well. Es muß viel Eindruck auf Sie gemacht haben, daß Sie noch alles so gut wissen.

Bevil. Ihre nicht gemeine Bildung, ihre edle Bescheidenheit, ihr Stand, die Begebenheit selbst, erregte die ganze Gesellschaft; es ward sogleich bekannt, sie sey eine adoptirte Tochter eines berühmten Seeofficiers, der in Französischen Diensten gewesen wäre. Die unerwartete und öffentliche Entdeckung von meines Sohnes Zärtlichkeit gegen sie, . . .

Well. Beunruhigte vermuthlich Herr Seelanden wegen seiner Tochter, und bewog ihn den Handel wieder abzubrechen.

Bevil. Du hast es getroffen. Er kam gestern zu mir und sagte, er hielte sich an den

Contract nicht mehr gebunden, weil er glaubwürdige Nachrichten hätte, mein Sohn wäre mit der Lady verheyrathet oder sonst in einer unerlaubten Verbindung. Ich suchte ihn so gut zu entschuldigen als möglich, und bestand auf unsern Vertrag, aber wir giengen so gut als völlig geschieden von einander.

Well. Nun Sir, haben Sie mit meinem jungen Herrn davon geredet?

Bevil. Das wollte ich eben mit dir überlegen. Ich habe ihm noch nichts gesagt. Aber sieh nur, Well, ist die Liebe so stark bey ihm, daß er ohnerachtet meiner Erinnerungen die Heyrath aufschiebt, so habe ich Ursache genug mich beleidigt zu finden. Wenn ich also immer noch in ihn dringe, daß er heute Hochzeit machen soll, so erfahre ich dadurch, wie weit es mit seiner Liebe gegen die Lady gekommen ist, und kann alsdenn meine Maaßregeln nehmen. Unterdessen sähe ich gerne, wenn du ausforschtest, was etwa der Schelm sein Diener von dem Geheimnisse weis. Er wird gewiß Ränke genug spielen mich zu betrügen, und seinem Herrn einen angenehmen Dienst zu leisten.

Well. Warum denken Sie das von ihm, Sir? Ich glaube, er thut nichts bösers, als

was ich für Sie that, da Sie in dem Alter waren.

Bevil. Ich sehe es dem Schelme gleich an. Doch ich habe mich zu lange bey der Erzählung aufgehalten; ich will gleich zu meinem Sohne gehn; unterdessen überzeuge du den Schelm, den Thomas, daß ich im Ernste böse bin; ich will ihn dir herschicken. (Er geht ab.)

Well. So gut sich auch Vater und Sohn vertragen, so machen sie sich doch das Leben dadurch sauer, daß sie sich so sehr fürchten einander zu kränken. Ich möchte es nun gern mit keinem verderben, und doch dabey ehrlich bleiben; das ist schwer. Aber sie wissen daß ich sie liebe, das macht es mir leichter . . . Ha! da kommt der Erznarre, ein Ebenbild aller derer, denen das Essen besser schmeckt als das Lernen.

Zweyter Auftritt.

Well. Thomas.

Well. Warum so lustig, Thomas?

Thomas. Ja, wir Diener junger Herrn sind ganz andre Leute, als ihr Hausknechte; ihr habt nur immer zu arbeiten; wir leben gar besser; Kostgelder, Tractements in Weinhäu-

sern, und manche Profitchen sind Sporteln, von denen ihr nichts seht und nichts hört.

Well. Du hast Narrheiten und Laster, als wenn du zehntausend Pfund des Jahrs einzunehmen hättest; ob ich dich gleich noch vor kurzem bey Herr Seelanden unterbringen sollte. Es wäre auch besser gewesen, du hättest erst dort etwas gelernt, als daß ich dich zu meinem Herrn gethan habe, der viel zu manierlich mit dir umgeht, . . . Wie ich dieser Tage mit dir gieng, da nahmst du den Hut vor jedermann ab, wie ein dummer furchtsamer junger Laffe. Aber ein Prügel von Eichenholz stände dir besser, wenn du ein Tölpel wärst, als das Stöckchen, das du ins Knopfloch gebunden hast, da du ein Narre bist. Das ist zu gar nichts nütze, außer daß dein Herr gleich einen Stock bey der Hand hat, wenn du unverschämt wirst.

Thomas. Du weißt es ja, Vater Well; mein Herr denkt viel zu groß, als daß er seine Bedienten prügelte. Du redest, als wenn die Welt noch so wäre als damals, da du und dein Herr jung gewesen sind. . . . Damals seyd ihr zu Tische gekommen, weil es Zeit gewesen ist; wenn der Herr an die Speisesaalthüre klopfte, da kamt ihr alle aus euern Höhlen gekrochen, in solchen seltsamen Trachten, mit solchen gravitätischen Gesichtern, wie auf

manchen

manchen Gemälden in unsrer Gallerie auf dem Lande.

Well. Schäme dich, Ungezogner!

Thomas. Ihr durftet nicht eher über das Essen herfallen, als bis ein gravitätischer Schwarzrock seinen Seegen darüber gesprochen hatte, gerade als wenn es nicht gar aus der Küche gekommen wäre.

Well. Was wirst du nicht noch schwatzen! Solche ehrwürdige Männer verachtest du? Ich hoffe, meinen jungen Herrn wirst du niemals so gottlos haben reden hören.

Thomas. Ja, guter Vater, du hast mich recht betrogen. Wie ich erst in die Stadt kam, da predigtest du mir viel vom eingezognen Leben; ich sollte halbe Aermel tragen, damit die weiße Wäsche vierzehn Tage zureichte, meine Kleider gut halten und im Hause nur einen Superrock anziehn.

Well. Ich gab dir damals die guten Regeln, weil ich glaubte, dein Herr und du, ihr würdet alle Tage zu Hause essen, daß es euch nichts kostete. Da wärest du ein brauchbarer Mensch geworden. Aber die Oerter, die ihr seitdem so fleißig besucht habt, die Caffee- und Weinhäuser, der beständige Lerm und die Ausschweifungen, in denen ihr gelebt habt. . . .

Thomas. Ich weis nicht, was ihr trägen Schnecken unter Lerm und Ausschweifungen versteht. Aber wir junge Herrn, die wir in guten Futter stehn, und uns sehen lassen, wir halten die Lebensart für eine feine Lebensart. Wir müssen doch niedliche Geschöpfe seyn; wir sind nur auf der Welt, um uns sehen zu lassen.

Well. Vortrefflich, Thomas! Ich hoffe aber, daß die Mode lüderlich und ausschweifend zu leben, Wohlstand und Sittsamkeit zu verachten, bald ein Ende haben soll, da sie schon unter Personen deines Gelichters kommt.

Thomas. Ich bedaure dich, Well, du armer Bursche bist damals in den Tagen der Weisheit in die Stadt gekommen. Heut zu Tage sind die Laquays die Lustigmacher ihrer Herrn, Hauptspieler; mancher beblechte Rock hier in der Stadt hat zuerst unter unserm buntschäckichten Regimente gedient . . . Wir machen die Verliebten, haben Geschmack in der Musik, Poesie, Liebesbriefen und im Putze; wir verstehen etwas von der Politik; bringen hübsche Mägdchen zu Falle, und wollen wir uns endlich auch empor schwingen, so kriechen wir in der Herrn ihre Kleider, lassen uns neu frisiren und nehmen uns reiche Weiber.

Well. Das läßt sich hören.

Thomas. Wir steigen zu den größten Würden! Siehe dich um in den Landescollegiis; den Titeln nach, die wir da haben, solltest du uns für Leute von Stande halten, wir stecken die Köpfe zusammen und zerbrechen sie uns über das Beste des Staats; wir sagen zwar niemals unsre Meynung nemine contradicente; aber das kann ich mit gutem Gewissen sagen, ich habe mich in meinem ganzen Leben nicht mit einem Schlucke Bier bestechen lassen. Ich wünschte, daß alle Herren in Livrey die Hand auf die Brust legen und eben das mit gutem Gewissen sagen könnten.

Well. Du bist unerträglich; ich mag dein Gewäsche nicht länger hören. Ich wollte dich nur gerne sprechen, um zu hören, wie es mit deinem Herrn steht, so viel du davon weißt. Er wird es wohl wissen, daß er sich heute verheirathen soll.

Thomas. Ja, das weis er; und er hat sich geputzt, wie ein Frühlingstag. Aber, unter uns gesagt, sein Herz ist nicht so leichte, als es scheint. Sobald er angezogen war, ließ ich ihn alleine, aber draußen hörte ich recht tief seufzen. Er gieng recht melancholisch in der Stube auf und nieder, lief in sein Kabinet, kam heraus und gab mir dieses Billet an seine Schöne, deren Kammermägdchen, wie du weißt...

Well. Sterblich in deine werthe Person verliebt ist.

Thomas. Die kleine Närrinn ist recht verliebt, sie hört mich recht gerne von der großen Welt schwatzen, von den Komödien, den Opern, den Redouten, und von den Sommer- und Winterlustbarkeiten, den Alleen, den Lustfahrten, du bist ein böser Bube, spricht sie, aber du hast eine ganze Welt voll Schnacken.

Well. Die Närrinn! Aber warum eilst du nicht mit deines Herrn Briefe zu Lucinden?

Thomas. Weil man nicht so leichte zu ihr kommen kann, als du wohl denkst.

Well. Warum nicht? Ist nicht ihr Vater mit meinem alten Herrn eins geworden, daß sie und Bevil noch heute Mann und Frau seyn sollen?

Thomas. Darauf kommt es nicht an; die Mutter, die Miß Seeland, will es, wie es scheint, nicht zugeben, und du mußt wissen, Well, in dem Hause hat die Frau die Hosen.

Well. Wie so?

Thomas. Genug, Miß Seeland will ihren Willen haben, und hat sich selber einen Schwiegersohn ausgesucht, einen steifen affectirten Philosophen, einen rechten klugen Narren; deswegen hat sie seit zehn Tagen keinen Briefwechsel

wechsel mehr zwischen ihrer Tochter und meinem Herrn gelitten.

Well. Und wo hast du die Nachricht her?

Thomas. Von einem närrischen artigen Thierchen, das nichts vor mir verschwiegen halten kann, das auch den Brief übergeben wird, wenn sie es recht anfängt.

Well. Ihr artiges Kammermägdchen Hannah?

Thomas. Ja, eben die. Sie kommt immer um die jetzige Zeit her, unter dem Vorwand unsre Haushälterinn zu besuchen, im Grunde aber um einen Blick . . .

Well. Von diesem süßen Herrn zu bekommen.

Thomas. Aus keiner andern Ursache. Ich tändle gern mit dem kleinen Schelme.

Well. Was wird noch aus der Welt werden!

Thomas. Ich sahe sie den Morgen in einer neuen Saloppe und einem neuen Schlepprocke. Sie trägt sich wie ihre Mamsell. Mit neuen Kleidern hat sie auch immer neue Gedanken und neue Minen. Jeden, der in ihr Haus kömmt, stiehlt sie ein Paar Blicke, sie ist die Erzkoquette unter den Kammermägdchen. Da kömmt sie, sie spricht mit jeder Bewegung, und beschreibt sich selber besser, als alle Worte in der Welt.

Well. Nun, ich hoffe, wenn du deine Angelegenheiten besorgt hast, so wirst du auch an deines Herrn seine denken.

Thomas. Du weißt ja, Well, mein Herr ist mein guter Freund, und meine guten Freunde vergesse ich niemals.

Well. Du bist die Unverschämtheit selber. Doch ich will dich alleine lassen; thue für ihn was du kannst.

Dritter Auftritt

Thomas. Hannah.

Hannah. O Monsieur Thomas, ist Miß Zuckerkant zu Hause? Den Henker! Man muß sich jetzt fast schämen über die Straße zu gehn. Die Stadt ist jetzt ganz leer; niemand nach der Mode ist mehr da. Das andre Gesindel gafft alles, das nur ein bischen wie was rechtes aussieht, als wenn es ihres gleichen wäre. Es ist ein verwünschtes Ding, das Gehen! Das wunderliche Glück!

Thomas. Wie? Wünschten Mamsel Hannah lahm zu seyn?

Hannah. Das eben nicht, Monsieur Thomas. Ich wünschte nur, ich könnte immer in der Kutsche fahren; und daß ich reich genug wäre, daß ich weder zu stehn noch zu gehn brauchte,

brauchte; sondern wackeln, oder vorbey huschen, ein kurzes Gesicht haben, oder die Leute starr ansehn, ins Gesicht lachen, in die Ferne sehen, observiren, über viele wegsehn könnte; es sollte mir alles recht gut lassen; wäre ich reich, ich wollte laufen, und den Kopf in die Hand legen, so gut wie eine. Ist es nicht ein Elend, daß du so ein großer Narre und ich so eine Coquette bin, und doch dabey so arme Schlucker?

Thomas. O, Miß, ihr unterthäniger Diener.

Hannah. Ja ja, Monsieur Thomas, ich weis es wohl, wie sehr er mein unterthäniger Diener ist, und was er zur Miß Lisette gesagt hat, als er sie in einer abgelegten Saloppe von ihrer Herrschaft gesehn hat; man sollte sie für eine Lady ansehn; ihre Herrschaft hätte es ihr gewiß befohlen, sie so lange zu tragen, bis sie recht säße; nun sähe sie erst aus wie eine Saloppe; die Lady hätte ihre Fehler damit zugedeckt; aber Lisette sähe nur schöner darinnen aus, das hat er wohl hundert Leuten gesagt. O, Thomas, Thomas, er ist mir so falsch und so niederträchtig geworden, wie der größte Cavalier; aber, du Bösewicht sollst mir auch nicht wiederkommen und etwas von Liebe sagen. Hörst du?

Thomas.

Thomas. Ihren Befehlen, Miß, widersetze ich mich niemals.

Hannah. Seit einiger Zeit ist dir es leichter geworden zu gehorchen wenn ich dich gehen heiße.

Thomas. (bey Seite) Nun habe ich sie, wo ich sie haben wollte. Ich habe sie so lange vexirt, bis sie böse geworden ist, und zu plaudern anfängt. (laut.) Ja, die Wahrheit zu sagen, Miß Hannah, seit einiger Zeit habe ich auch nicht viel Vergnügen in euerem Hause gehabt.

Hannah. Was macht Ihnen denn unser Haus so plötzlich zuwider?

Thomas. Ich mag mich nicht auf besondre Umstände einlassen, genug das Haus gefällt mir überhaupt nicht.

Hannah. Ich danke dir für die Schmeicheley. Ich gehöre auch zu dem Hause.

Thomas. Sie müssen mich nicht unrecht verstehn, meine Schöne.

Hannah. Meine Schöne? Sehr unverschämt! Aber . . .

Thomas. Ja, eben weil Sie ein Theil des Hauses sind, gefällt mir das ganze nicht. Im Ernste, Miß, ich bin ein wenig delicat was die Ehre betrifft. Sie haben mir gar zu viel Gesellschaft in dem Hause. Offenherzig

zu reden, ich kann es nicht leiden, daß Ihrer Mamsell ihre Liebhaber ihr so viel ins Ohr sagen.

Hannah. Mache mir das nicht weis! du sprichst nur so, weil dir es im Herzen weh gethan hat, als ich dir das Gewissen wegen der Lisette rührte.

Thomas. O, Hannah, Sie sollten mein Herz kennen!

Hannah. Ich kenne es nur gar zu gut.

Thomas. Nun so habe ich einerley Schicksal mit dem Crispus in der Oper. Erlauben Sie mir also eben das zu sagen, oder wenigstens zu singen, was er in eben dem Falle singt. (Er singt eine Operarie.)

Hannah. Du denkst, ich lasse mich mit einem Liedchen abweisen? Du hast gewiß Lisetten eben das vorgesungen.

Thomas. O schönste Hannah, verringern Sie doch nicht Ihre Reize durch die Eifersucht über eine so nichtswürdige Sache; und überdem Lisette ist ein armseliges Ding. Glauben Sie doch wenigstens meinen Eigennutz, wenn Sie auch an der Aufrichtigkeit meiner Liebe zweifeln. Sie sind eine reiche Partie . . .

Hannah. Jetzt wäre ich wohl eine Närrinn. Mit der Zeit wirst du wohl für eine reiche Partie passiren.

Thomas. O Miß, Sie haben so viel Geist, daß uns niemals die Zeit lang werden wird, wenn wir einander heirathen. Aber ich sage Ihnen, Sie sind eine reiche Partie. Ihr Vermögen ist in meinen Händen. (Er nimmt eine Börse heraus.)

Hannah. Was habe ich für ein Recht auf das, was Sie in den Händen haben?

Thomas. Hören Sie nur! Es giebt Stunden, wie Sie wissen, in welchen die Ladys weder aufgereimt noch verdrüßlich, weder krank noch gesund seyn, da sie den Kopf in die Hand legen, oder tändeln, da sie nach nichts lüstern seyn, weil sie so vielerley haben, daß sie nicht wissen, was sie zuerst genießen sollen.

Hannah. Nun, weiter!

Thomas. Wenn sie zu schläfrig seyn, die schönen Augen halb zumachen, und sich nicht mehr im Spiegel bewundern.

Hannah. Sage bald, was du willst; du hörst dich selber zu gerne.

Thomas. Das sind eben so glückliche Augenblicke, als wenn eine Schleife gut geräth, die Schminkpflästerchen passen, und die Wangen recht blühn.

Hannah. Nun was willst du denn? Ich habe nicht viel Geduld.

Thomas. Je nun alsdenn . . . oder in dergleichen Fällen . . . sehen die Bedienten, die da wissen, wenn es zu jeder Sache die rechte Zeit ist, wie sie etwa so ein artiges gebrochnes Ding (er zeigt den Brief) übergeben, hinlegen, oder fallen lassen können. Und weil es nun eine sehr beschwerliche Rolle ist, sich in alle die Auftritte zu schicken, so schickt Ihnen mein Herr, der billigste Mann von der Welt, diese Kleinigkeit, um es Ihnen ein wenig zu erleichtern. (Er giebt ihr die Börse.)

Hannah. Du denkst wohl gar, ich lasse mich bestechen.

Thomas. Nicht doch; ich denke nur, du wirst nun den Brief nehmen.

Hannah. Ja, das denkst du wohl; aber ich bin überzeugt, ich bin unschuldig. Es ist meiner Mamsell ihre Sache.

Thomas. Ich weis es ja, daß du es nur deswegen thust.

Hannah. Ja, ich sage dirs, ich thue es bloß, weil ich nicht gerne sähe, wenn der Liebhaber meiner Mamsell ihre Hoffnung betröge, und ihr keine Beweise seiner Zärtlichkeit gäbe. Ich will dir mehr davon sagen, wenn du zu uns kömmst. Nein, Thomas, ich versichre dich, ich übernehme deines Herrn Sache nicht

um der paar Thaler willen, sondern weil ich daraus sehe, daß er eine wahre Hochachtung für meine Mamsell hat. (Sie geben beyde ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schauplatz stellt des jüngern Bevils Zimmer vor.)

Bevil der Sohn alleine. (er liest.)

Die Verfasser moralischer Schriften thun auch nach ihrem Tode noch gutes. Das vortreffliche Gesicht des Mirza! So ein Buch, des Morgens zu Rathe gezogen, setzt das Gemüth zu den mannigfaltigen Auftritten des Tages in eine bessre Verfassung, als der Spiegel den Anzug. Aber was habe ich heute für einen Tag auszustehn! Ich soll eine heitere Mine annehmen, und die Pein meines Herzens verbergen! . . . Will mich das Frauenzimmer haben, das ich nach meines Vaters Willen schlechterdings heirathen soll, dann bin ich in der Enge, und weis nicht, wie ich heraus kommen kann. Doch warum befürchte ich das? Ist sie nicht eben so böse auf mich, als ich auf sie? Hat ihr nicht der Brief, den ich ihr diesen Morgen geschickt, meine Liebe gegen eine andre verrathen? Und überdem, habe ich nicht wahrscheinliche Beweise genug von ihrer Liebe für

meinen

meinen Freund Myrtel? Sie muß die seinige werden! daß sie meine Hand ausschlägt, ist die größte Gunst, die sie mir erweisen kann. Ich weis, sie wird mich ausschlagen; nun, so kann ich wohl getrost meinem Vater sagen, ich wollte sie heyrathen. Ich schicke mich nicht zur Verstellung, so erlaubt sie auch ist, aber ich muß mich darzu entschließen!

Fünfter Auftritt.

Bevil der jüngre, Thomas.

Thomas. Sir, Ihr Herr Vater ist in dem Nebenzimmer.

Bevil. Narre, warum führst du ihn nicht herein?

Thomas. Ich sagte, Sie wären in Ihrem Kabinette.

Bevil. Weißt du nicht, daß es meine Schuldigkeit ist, meinen Vater zu sprechen, ich mag seyn, wo ich will? (Er geht selbst an die Thüre.)

Thomas. Der Teufel steckt in meinem Herrn! Er will immer alles besser wissen als ich. (Thomas geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bevil der Vater und Bevil der Sohn.

Sohn. Sie sind der höflichste, der gefälligste Vater. . . . Es ist kein Compliment, wenn ich Ihnen sage, daß Sie diese Wohnung für die Ihrige ansehn sollen . . . Warum kommen Sie nicht herein, Sir?

Vater. An deinem Hochzeittage wollte ich dir nicht gern ungelegen kommen.

Sohn. Einer, den ich von dem ersten Augenblicke meines Lebens an kenne, sollte weniger Umstände machen.

Vater. Nun, Sohn, ich habe gehört, daß du diesen Morgen an deine Geliebte geschrieben hast; ich wäre doch neugierig, was in einem Briefe steht, den du am Hochzeitage an sie schreibst; die Courtesie muß nun vorbey seyn.

Sohn. Es wäre nichts außerordentliches, Sir, wenn wir auch nur auf das große Vermögen sehen wollten, das sie in unsre Familie bringt; aber es ist aus Erkenntlichkeit gegen ihre großen Verdienste geschehn.

Vater. Ist das dein Ernst? Willst du sie wirklich heyrathen?

Sohn. Bin ich noch jemals Ihren Befehlen ungehorsam gewesen? Habe ich mich jemals einer Sache widersetzt, die Ihnen gefiel?

Vater. Nein, das kann ich nicht sagen. Aber bey der ganzen Sache bist du nicht so eifrig gewesen, als ich es wohl gewünscht hätte. Es ist wahr, du hast sie besucht; aber du hast nicht vertraut gegen sie gethan. Alle Welt weis, du kannst so artig thun als irgend jemand, aber bey ihr hast du dich ganz allgemein aufgeführt, du bist nichts als höflich gewesen.

Sohn. So bereit ich bin sie zu heyrathen, wenn Sie es befehlen, so kann ich es doch auch lassen, wenn Sie es verlangen. (Well kommt herein, ohne daß ihn jemand sieht.)

Vater. Was soll ich von deiner Gleichgültigkeit, von deiner völligen Ergebung in meinen Willen denken?

Sohn. Daß ich noch immer Ihr Sohn bin. Sie haben das Heyrathen versucht, ich nicht. Sie haben es erfahren, was es für Schaden bringt, wenn man aus bloßer Liebe heyrathet. Ich habe mir es sagen lassen, damals, als Sie sich verheyrathet haben, ist ein rechter Lerm darüber gewesen, Herausforderungen, Duelle, da haben Mauern erstiegen werden müssen, die Schöne ist eingeschlossen und der Liebhaber in Arrest gesetzt worden, damit er nicht alle seine Nebenbuhler ermordete. Sie haben selbst erfahren, was eine so heftige

Liebe gegen einen Frauenzimmer für üble Folgen hat, wenn der Mann ein Wittwer wird.

Vater. Ich weis nicht, was du willst.

Sohn. Ihre Erfahrung, meyne ich, lehrt Sie besser für mich zu sorgen. Denn Sir, seit dem Tode meiner lieben Mutter haben Sie ein so verdrüßliches, einsames, unangenehmes Leben geführt, daß Sie nun mich wider ein so unglückliches Leben bewahren, und mich sehr weislich durch einen Kaufcontract verheyrathen wollen. Denn, wie Sie mit Recht urtheilen, ein Frauenzimmer, das man des Vermögens wegen heyrathet, ist erst ein rechter guter Kauf, wenn sie stirbt. Denn alsdenn genießt erst der Mann, das, was er eigentlich geheyrathet hat, und ist von dem befreyt, was er nicht heyrarhet.

Vater. Hälst du denn Lucinden für ein Mägdchen von so wenig Verdiensten?

Sohn. Um Vergebung, Sir, so weit gehe ich nicht; ich fürchte mich nur, ich möchte ihr zu sehr gefallen; für ein reiches Mägdchen hat sie überflüßig viel gute Eigenschaften.

Vater. Ich befürchte immer, hinter deinem Scherze steckt etwas, das ich noch nicht einsehe.

Sohn. Nicht das geringste, Sir. Wenn Lucinde mit ihrem Putze fertig ist, ich bin es auch.

auch. Ich glaube, die Notarien werden auch wohl fertig seyn.

Well. (bey Seite) Es möchte Ernst werden; ich muß mich nur ins Mittel schlagen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Well.

Well. Sir, Herr Seeland ist auf dem Kaffeehause, er hat nach Ihnen geschickt.

Vater. Das ist schön! Ich wette, die Notarien sind schon fertig, du kannst dich bereit halten. . . .

Sohn. Wenn Sie erlauben, Sir, so will ich mich in Herr Seelands Haus tragen lassen. Da will ich mit Lucinden auf Sie warten.

Vater. Nein, das geht nicht an! Wenn es der alte Mann sähe, wäre er wohl gar so wunderlich . . .

Sohn. Aber Lucinde wird mich für sehr kaltsinnig halten.

Well. (bey Seite zu dem Sohn) Sie machen es schon recht; bezeigen Sie sich immer begierig Ihre Braut zu sehn! Er läßt es nicht zu.

Der Sohn. (bey Seite zu Welln) Weißt du das gewiß?

Well. (bey Seite) Sehen Sie, wie es Ihrem Vater gefällt, daß Sie so voreilig sind.

Vater. (sieht nach der Uhr) In ein oder ein Paar Stunden kannst du nachkommen. Jetzt ist es noch zu zeitig.

Sohn. Aber mir, Sir, muß es schon zu späte seyn. Kann ich ein schönes, tugendhaftes, junges Frauenzimmer, das ich bald in meine Arme schließen soll, zu zeitig besuchen, sie, von der mein künftiges Glück oder Unglück abhängt, nachdem ich ihr gefalle oder nicht? Well, hole eine Chaise.

Vater. Nein, lieber Jakob; Seeland ist ein wunderlicher alter Mann. Man kann mit manchen Leuten nicht anders zurechte kommen, als wenn man ihnen kaltsinnig begegnet. Ueber den heutigen Tag müssen wir ihn disponirn lassen; es ist der letzte, da er noch über seine Tochter zu befehlen hat.

Sohn. Sie können mir es gar nicht vor übel halten, daß ich so ungeduldig bin.

Vater. Laß mir immer hierinnen meinen Willen; ich kann es dir gar nicht sagen, wie eigensinnig alte Leute sind . . . Sie hören gar keine vernünftige Vorstellung an, zumal wenn sie reich sind. (bey Seite) Wenn mein Sohn Seelanden sähe, ehe ich den nicht wieder gut gemacht habe, so würde gar nichts aus der Sache.

Well. (bey Seite zu dem Vater) Erlauben Sie, daß ich Sie selber bitte, lassen Sie Ihren Sohn gehn. Er giebt nicht nach, Sie werden es sehen. (laut zum Sohne) Bezähmen Sie sich, Sir; Ihr Herr Vater bleibt dabey, es ist besser, Sie gehen nicht hin.

Sohn. Ja über den Gegenstand meiner Liebe hat mein Vater zu befehlen, aber nicht über die Hitze und die Stärke derselben.

Vater. (bey Seite) Ich muß ihn nur dabey lassen und wenigstens verhindern, daß ihn der alte Seeland nicht zu sehen bekömmt. (laut) Nun, Sohn, ich gehe selber hin, und besorge deine Sachen . . . du wirst dich schon bereit halten, wenn ich dich holen lasse . . . dein alter guter Freund soll bey dir bleiben. (bey Seite zu Wellen) Lasse ihn nicht fort! (laut) Lebe wohl! (Der Vater geht ab.)

Well. Es wurde mir sehr sauer eine Mittelsperson zwischen Ihnen beyden abzugeben.... Ich sahe, Sie haben keine Lust darzu, und ich wußte doch, wie sehr Ihr Vater dafür eingenommen ist. Ich durfte keinen verrathen, und mußte Sie doch beyde zu Ihrem Besten betrügen. Der Himmel gebe, daß die Sache ein gutes Ende nimmt! Aber es ist ein gewisses Frauenzimmer, das Ihrem Vater sehr viel Un-

ruhe und Sorgen macht . . . Sie werden mir es verzeihen.

Bevil. Well, ich weis, du bist unser beyder Freund; als einem solchen sage ich dir . . . Das Frauenzimmer . . . ist ein erbares, tugendhaftes Frauenzimmer. Du kannst versichert seyn, ich werde niemals ohne meines Vaters Willen heyrathen; aber ich muß dir auch sagen, dadurch mache ich mich nicht anheischig jede zu nehmen, die ihm gefällt.

Well. Ich verstehe Sie vollkommen, Sir; Sie sähen gerne, wenn ich das meinige thäte, um Sie von dem Frauenzimmer zu befreyen, das Ihnen Ihr Vater bestimmt hat, und in Zeiten der Lady Platz zu machen, die Ihnen am Herzen liegt.

Bevil. Ehrlicher Well, du bist immer meinem Vater und mir ein nützlicher Freund gewesen; setze deine Vermittlung fort, laß es nicht zu einem Streite zwischen mir und meinem Vater kommen; denn wenn es darzu käme, so müßte ich mich entweder von einer Person trennen, die mir lieber als das Leben ist, oder den besten Vater verlieren.

Well. Liebster Herr, wollten Sie mich nur würdigen, mir mehr von dem Geheimnisse anzuvertrauen, das Ihnen so wichtig ist; ich wollte Ihnen mit allen meinen Kräften, selbst

mit

mit meinem Leben dienen. Ich kann es Ihnen versprechen, Sir, daß ich verschwiegen seyn will und kann. Daß Sie mir es vertrauen, soll Ihnen wenigstens weiter nichts schaden, als daß Sie Ihrem Ziele dadurch nicht näher gekommen sind. Kann ich Ihnen nicht dienen, so will ich so offenherzig seyn und es Ihnen sagen.

Bevil. Das ist alles, was ich verlangen kann. Es ist nun mein eignes Intresse, daß ich dir es anvertraue . . . So höre denn geduldig die ganze Geschichte meines Herzens.

Well. Ich bin ganz aufmerksam, Sir.

Bevil. Du wirst dich erinuern, Well, daß, als ich auf Reisen war, mein Vater über meinen langen Aufenthalt zu Toulon unwillig ward.

Well. Ich erinnere es mich, er besorgte, ein Frauenzimmer möchte Sie verstrickt haben.

Bevil. Er hat es mit Recht besorgt. Denn da sah ich zuerst die Lady. Sie ist eine Engländerinn von Geburth. Ihr Vater heißt Danvers, der jüngre Sohn in einer alten Familie, und anfangs ein großer Kaufmann zu Bristol. Durch verschiedne Unglücksfälle kam er so sehr hevunter, daß er ingeheim nach Indien gehen mußte. Daselbst seegnete der Himmel wieder seinen Fleiß, und gab ihm inner-

halb

halb sechs Jahren sein voriges Vermögen wieder: Er schrieb also heraus, daß seine Frau und seine kleine Familie ihm nachkommen sollten. Seine Frau, ungeduldig einem so willkommnen Befehle zu gehorsamen, wollte nicht warten, bis sie unter einem Convoy hätte reisen können, sondern nahm das erste beste Schiff, und trat mit ihres Mannes Schwester, und dieser ihrer Tochter, die damals kaum sieben Jahr alt war, die unglückliche Reise an. Denn auf dieser Reise verlohr die arme Frau ihre Freyheit und ihr Leben. Ein Caper von Toulon nahm sie und die ihrigeu gefangen. Ob ihr dieser gleich gar nicht übel begegnete, so hatte doch die Furcht, das Schrecken, und der schmerzliche Unglücksfall ihren schwächlichen Leib so mitgenommen, daß sie krank ward, immer mehr abnahm, und endlich noch auf der See starb.

Well. Die arme Frau! Wie gieng es dem hülflosen Kinde?

Bevil. Ihre Schwester überlebte sie und nahm sich des Kindes an; auch der Kapitain bewies sich menschlich, und vertrat Vaters Stelle bey ihr. Weil er selbst eine Frau aus England und keine Kinder mit ihr hatte, so nahm er seine kleine Landsmänninn mit nach Toulon, übergab sie mit allen Sachen ihrer

Mutter,

Mutter, die von einigem Werthe waren seiner Frau, und ließ sie als seine Tochter erziehn.

Well. Das Glück fieng ihr also wieder an günstig zu seyn.

Bevil. Ja, nur um seine künftigen Verfolgungen desto schrecklicher zu machen, indem sie dem Glücke im Schooße zu seyn glaubte, ward ihr Wohlthäter der Kapitain auf der See ermordet, und da er kein Testament hinterließ, fiel sein ganzes Vermögen seinem Bruder einem Advocaten zu, der sogleich Besitz davon nahm. Unter andern Schätzen kam auch das blühende Mägdchen in seine Gewalt.

Well. Er misbrauchte doch seine Gewalt nicht?

Bevil. Kein Wunder, wenn das Blut eines Prassers durch ihren Anblick entzündet ward . . . kurz er verliebte sich in sie: nachdem er sie aber durch List und gütliche Mittel nicht zu seinem Willen bewegen konnte, brauchte er Drohungen, kündigte ihr seine Rache an, verlangte von ihr die Vergütung alles dessen, was ihre Erziehung gekostet hatte, da aber auch Drohungen vergebens waren, bemächtigte er sich ihrer kleinen Erbschaft, ihres einzigen Vermögens, und wollte sie ins Gefängniß schleppen lassen, als plötzlich die Vorsehung ins

Mittel kam, und durch ein Wunder mich zu ihrer Errettung schickte.

Well. Das ist wirklich das Werk der Vorsehung gewesen. Aber, Sir, wie kam die Lady nach allen den Unglücksfällen endlich nach England?

Bevil. Der Advocat, dem seine Absicht so fehl geschlagen war, da er sahe, daß sie eine so unerwartete Hülfe bekommen hatte, gieng bey kältern Blute lieber einen Vergleich ein; den that ich ab, ohne daß sie etwas davon erfuhr.

Well. Dieß hat die Wohlthat noch einmal so groß gemacht.

Bevil. Da sie nun völlig frey war, erhielt ich es nicht ohne große Schwürigkeiten von ihr, daß sie mit nach England gieng. Wir waren kaum angekommen, als mein Vater, der mich in Verdacht hatte, als hätte ich mich übereilter weise mit einer eingelassen, mir gleich die unglückliche Verbindung antrug, die mir meine Ruhe raubet.

Well. Ich sehe wohl, Sir, von dieser Lady kann sie niemand trennen.

Bevil. So wenig als mein Leben von meinem Herzen, . . . und doch siehest du . . . wie viel ich meinem Vater zu Gefallen thue; ich gehe in der schimmernden Tracht einher, der

glänzen-

glänzenden Hülle meines Kummers . . . Aber, Well, du weißt, was du mir versprochen hast.

Well. Ich muß nur noch eine sehr nöthige Frage thun.

Bevil. Frage, was du willst.

Well. Ob Ihre Liebe für die unbekannte Lady, oder der Lady Liebe gegen Sie Ihnen einen solchen Abscheu gegen Ihres Vaters Vorschlag einflößt?

Bevil. Meine Antwort, Well, wird dir romanhafter vorkommen, als die ganze Geschichte. Ob ich sie gleich sterblich liebe, und nicht wenig Ursache habe zu glauben, daß sie gleiche Gesinnungen gegen mich hegt: so habe ich ihr doch in meinem ganzen Umgange, bey unsern vertrautesten Unterredungen, niemals ausdrücklich gesagt, daß ich sie liebte.

Well. Wie haben Sie das vermeiden können?

Bevil. Die Zärtlichkeit gegen meinen Vater hat mich so zurückhaltend gemacht, daß, ehe er es mir nicht erlaubt zu sagen, ich gewiß ewig stumm seyn werde.

Well. Das kann ich Ihnen zum Ruhme nachsagen, Sir, Sie sind gewiß der seltsamste Liebhaber in ganz Großbrittanien.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas. Sir, Herr Myrtel ist unterwegens, und wollte gern die Ehre haben Ihnen aufzuwarten, wenn es Ihnen gelegen wäre.

Bevil. Er kann kommen, wenn er will ... Höre, Thomas, hast du keine Antwort auf meinen Beief bekommen?

Thomas. Ich soll wieder einmal nachfragen, Sir, es wurde gesagt, ihre Mutter ließ sie gar nicht aus den Augen. Aber etwa in einer Stunde, sagte Hannah, sollte ich Antwort haben.

Bevil. Gut!

Well. Sir, ein andermal ein mehrers davon. Aber so viel muß ich Ihnen sagen, daß Sie ohnerachtet des bewußten Geheimnisses, sich Ihrem Vater so begierig bezeigen, als sie wollen, Lucinden zu heyrathen. Sie dürfen deswegen nicht befürchten, daß es zu Stande kömmt.

Bevil. Ehrlicher Well, bleibe ja mein Freund in dieser Noth; ich werde allezeit der deinige seyn.

Well. Leben Sie wohl, Sir. (Er geht ab.)

Bevil. Ich bin sehr begierig, was mein Brief bey Lucinden gewirkt hat ... aber ich

denke

denke immer, es kann mir auf keine Weise fehlschlagen. Denn wenn sie auch, was das ärgste ist, es übel nimmt, so giebt das vermuthlich zu einem Aufschub Gelegenheit, eben so, als wenn ihr meine Kaltsinnigkeit lieb ist.... Armer Myrtel, was wirst du unterdessen für Furcht ausstehn . . . Er weis, daß sie mir angeboten und ihm abgeschlagen worden; mit ihm selber kann ich also zu seinem Besten nichts verabreden. Aber ich muß meinem Freunde beystehn, er ist unglücklich; denn das größte Unglück ist die Liebe. (Er geht mit Wellen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bevil der jüngre und Myrtel.

(ruft in die Scene dem Bedienten zu: Bringe mir bald Antwort auf den Brief.)

Bevil. Nun, Myrtel, was siehst du so bekümmert aus? Verdient es wohl eine Sache in dieser Welt, daß man sich darum grämt? Und du sonst so munter, so offen, so gesprächig . . .

Myrtel. Unser beyder Gemüthsart hat sich seit einiger Zeit sehr verändert. Du, sonst ernsthaft, bist jetzt ganz Lebhaftigkeit . . . Meine Bekümmerniß und deine Freude kommen aber aus einer Quelle. Kurz, ich habe gehört, und ich sehe es auch an deinem Anzuge, daß du dich noch heute mit Lucinden verheyrathen willst.

Bevil. Man hat dir die Wahrheit gesagt. Aber rüste dich nicht gleich mit allem Schrecklichen eines Rivals; sondern höre mich erst ganz an. Ich würde den besten unter allen Vätern beleidigen, wenn ich mich nicht bereitwillig stellte, Lucinden zu heyrathen, du weißt auch,

auch, ich habe dir oft gesagt, du solltest dir meinen geheimen Entschluß sie nie zu heyrathen zu deinem eignen Besten nutzen. Nun aber bin ich auf das äußerste gebracht und muß Ja oder Nein sagen, wenn du mir nicht hilfst, daß ich der Heyrath entgehe.

Myrtel. Daß du ihr entgehst? Ich dächte, Sir, Ihre Eigenschaften uud ihr Vermögen wäre nicht gar so schlecht. Entgehen, sagest du?

Bevil. Wünschtest du wohl, daß mir die Heyrath angenehm wäre?

Myrtel. Nein! Aber mein Gemüth ist, seitdem mir nichts außer Lucinden gefällt, so krank und wunderlich, daß, so glücklich auch für mich deine Abneigung für die Heyrath ist, ich es doch nicht vertragen kann, wenn du so gleichgültig und geringschätzig von ihr sprichst.

Bevil. Vergieb es mir, ich will nicht mehr darwider sündigen. Sie hat Verstand, Schönheit, Bildung, Farbe, Witz . . .

Myrtel. Aber du mußt auch nicht von ihr reden, als wenn du sie liebtest.

Bevil. Um dich also völlig zu beruhigen, so sage ich so: Ob ich gleich Lucindens Verstand, Witz, Schönheit und Tugend kenne; so kenne ich doch auch einen andern, an dem mir diese Eigenschaften liebenswürdiger sind als an ihr.

Myrtel. Das war als ein vernünftiger und redlicher Freund gesprochen. Indem du ihre Verdienste zugestehst, und einen andern mehr als sie zu lieben behauptest, so billigst du zugleich meine Liebe und heilest mich von der Eifersucht.

Bevil. Aber bey allem dem bekümmerst du dich und fürchtest dich nicht vor einen andern Mann, der zweymal so reich ist, als jeder von uns.

Myrtel. Vor Cimbertonen? Vor den gravitätischen, philosophischen pedantischen Phantasten? Der Narre bey allen seinen rohen Begriffen von einer Menge Sachen, bey vielem Stolze und wenig Klugheit hat zur Hauptleidenschaft den Geiz. Der geht so weit bey ihm, daß er alle Gliedmaßen seiner Schöne mit der Behutsamkeit eines Roßhändlers untersucht, und ihren persönlichen Reizen so wenig Schmeicheleyen macht, als der Kater der Kieze.

Bevil. Weißt du es auch gewiß, daß er nicht geliebt wird? Ich weis, daß manches Frauenzimmer sich durch die Art von Kaltsinnigkeit eher hat hinreißen lassen als . . .

Myrtel. Nein! Nein! Der Kerl hat nicht das geringste Geschicke; er ist ganz Indolenz und Dummheit.

Bevil. Mit allem dem halte ich ihn doch nicht vor so einfältig.

Myrtel. So ganz dumm ist er nicht, Lebhaftigkeit hat er genug; aber wenig Verstand. Er sagt manches, das zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, nicht unrecht wäre und sich hören ließe.

Bevil. Nun, vor mir bist du sicher, wenn du nur den ausstechen kannst. Aber, so viel ich gehört habe, hat die Mutter wirklich den Notarius holen lassen, der den Heyrathscontract zwischen Cimbertonen und Lucinden aufsetzen soll. Obgleich Lucindens Vater schon den meinigen bis zum Unterschreiben hat fertig machen lassen, so scheint es doch die Mutter nicht für rathsam gehalten zu haben, weder den Vater noch die Tochter darüber zu fragen.

Myrtel. Es ist ein garstiges böses Weib. Aber weder Lucinde noch ihr Vater werden es jemals eingehn. Ueberdem weis ich auch sicher, Cimberton kann ohne seines Großonkels Sir Geoffreys in Weßex Einwilligung sich auf nichts einlassen.

Bevil. Ja, Sir; ich muß dir aber auch sagen, daß eben über den Punkt, ob nicht der Vertrag ohne des Onkels Einwilligung geschlossen werden könne, von ihren Geheimderäthen deliberirt wird. Ueberlege es, Sir,

wenn es zwischen mir und Lucinden, und dieß muß bald geschehn, zu einer öffentlichen Trennung kommt, bist du wohl sicher, daß nicht auch Lucindens Vater sich durch Cimbertons Vermögen reizen läßt, seinem Suchen Gehör zu geben?

Myrtel. Ja, du hast recht, dem muß ich vorbeugen. Weißt du, wer alles in dem Geheimdenrathe ist?

Bevil. Auch das habe ich um deinetwillen zu erfahren gesucht; es sind darinnen der Advocat Brambel, und der alte Target, im Vorbeygehen gesagt, keiner von beyden ist in der Familie bekannt . . . nun dächte ich, du könntest ein Paar falsche Geheimderäthe unterschieben, und die Sache dadurch in die Länge ziehen. Auf die Art kämest du auch hinter alle Anschläge, die wider dich gefaßt sind.

Myrtel. Wie so?

Bevil. Wie, kannst du nicht in eine schwarze Peruque und in einem weiten langen Rock kriechen, und selber der Brambel seyn?

Myrtel. Das gefällt mir nicht übel! Wo kriege ich aber einen Mitbruder her?

Bevil. Was hälst du von meinem Diener, Thomas? Es ist ein kluger Kerl, und nachäffen kann er meisterhaft. Er hat nichts dabey zu thun, als recht zu stottern, wie der alte

Target. Es wäre nicht erlaubt seiner zu spotten, wäre er nicht so unverschämt sich in die Sache zu mischen. Das meiste kommt dabey auf dich an.

Myrtel. Ein vortrefflicher Vorschlag! Schicke mir deinen Thomas, ich will ihn abrichten. So lege ich doch den Leuten Schwürigkeiten in Weg und verrücke ihnen wenigstens auf einige Zeit ihr Concept.

Bevil. Ich verspreche dir einen guten Erfolg; so weit wäre also alles gut; nun, Myrtel, mußt du nur noch alle Besorgniß fahren lassen, als wenn ich jemals noch Lucinden heyrathen würde.

Myrtal. Ich weis zwar, liebster Bevil, du bist mein Freund, wenn ich dich aber nach mir beurtheile, so weis ich nicht, was du ihr, oder sie dir für Vorwürfe machen könnte; und also . . .

Bevil. Die Ursache deines Verdachts schmeichelt mir so sehr, als mich die Folge, die du daraus herleiten willst, beleidigt: aber ich versichre dich, ich will dich völlig sicher zu stellen suchen, und meine ganze Sache soll sich zu deiner gänzlichen Beruhigung endigen.

Myrtel. Nun, ich verspreche es dir, ich will so ruhig seyn und dir so viel trauen als möglich, ob ich gleich daran denken muß, daß

es bey deiner Treue oder Untreue mehr als auf mein Leben ankömmt. (er will gehen.)

Bevil. Das meiste kömmt darauf an, daß das Glück dir wohl will.

Myrtel. Keine Complimente weiter. Du weißt ja, ich muß gehen. (er geht.)

Bevil. Wieder einer von den Fällen, da uns eine aufrichtige Freundschaft in Verlegenheit setzt. Wir müssen oft in dieser Welt unsern Freunden selbst wider ihren Willen dienen, aus Mitleiden mit ihrer Schwachheit und ihrem Irrthum . . . Aber unterdessen wird die arme Indiana an meiner Liebe zweifeln, und die schrecklichsten Martern leiden! Meine Treue ist ihre einzige Zuflucht, ihr einziger Trost, und doch sieht sie mich von Tage zu Tage die Heyrath mit einer andern betreiben. Wie schmerzlich muß ihr in so kritischen Umständen jeder Augenblick seyn, in dem sie an mich denkt! Ich will sie wenigstens überzeugen, daß meine Gesinnungen gegen sie noch die vorigen sind; ich will sie, sobald es angeht, besuchen. Das Gelübde, das ich meinem Vater gethan habe, legt mir zwar auf keine ohne seinen Willen zu heyrathen, aber verbietet mir nicht ein tugendhaftes Frauenzimmer zu sprechen, die reine Wollust meiner Augen und die unschuldige Freude meines Herzens. (Er geht.)

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Indianens Zimmer.)

Indiana und Isabelle.

Isab. Ich sage dir es, liebes Kind, es ist alles List, ich sage dir es noch einmal, es ist alles Heucheley.

Ind. Sie wollen mich überreden, er habe eine böse Absicht dabey, daß er mich wie ein Frauenzimmer von Stande unterhält. Er läßt mich bedienen, kleiden, wohnen, so gut, als irgend eine. Den äußerlichen Staat und was ich zu Hause brauche, alles giebt er mir so reichlich, und der, der alles dieses thut, soll List, Heucheley, böse Absichten haben?

Isab. Ja, ja.

Ind. Der alles dieses thut, ohne mir nur ein Wort davon zu sagen, daß das alles von ihm kömmt.

Isab. Ja doch! der noch mehr thut, der auch das, was er dir noch mehr ist, immer zu seyn ein Recht zu haben glaubet.

Ind. Was er mir noch mehr ist. Er verachtet den Gedanken . . .

Isab. Immer nur Er, Er, Er!

Ind. Nun, werden Sie nicht böse! . . . Ist er ein Falscher, so lassen Sie uns seine

Kunstgriffe untersuchen. Hier ist schon wieder einer. (Sie zeigt ihr einen Brief.) Hier sind zweyhundert und funfzig Pfund an Bancozeddeln mit den Worten; „für einen Aufsatz Porcelain zu bezahlen, der morgen ankommen wird.„ Das ist Ihnen wieder eine neue List, die ich nicht begreife . . . Das Herz blutet mir, wenn ich Sie das geringste zu Bevils Nachtheile sagen höre. Wenn er hier ist, so sehe ich ihn bald als den an, dem ich mein Leben und meinen Unterhalt zu danken habe, bald als einen Mann, der mich aufrichtig und ehrlich liebt. Sieht er einmal weg, und wage ich es ihn anzusehn, so ist mein Herz zwischen Scham und Liebe getheilt . . . O könnte ich es Ihnen beschreiben.

Isab. Du hast es nicht nöthig, ich kann mir es alles vorstellen.

Ind. In einem solchen Zustande ist mein Herz, wenn er da ist; ist er abwesend, so predigen Sie mich ganz taub von der List der Mannspersonen; seine heimlichen Wohlthaten, seine bescheidne Aufführung, seine zärtliche Sorgfalt für mich, die er aus dem äußersten Elend errettet, zu erhalten, alles das sind Ihnen Merkmale von seiner bösen Absicht aus mir, ich weis nicht was zu machen.

Isab. Du bist sehr für ihn eingenommen.

Ind. Wenn ich ihn spreche, so muß ich außer der natürlichen Schamhaftigkeit unsers Geschlechts noch tausenderley Bewegungsründe zu Hülfe nehmen, mein Herz zurück zu halten, das vor Ungeduld schlägt, ihm immer danken, ihn loben, ihm sagen will, daß es ihn liebt. So geht es mir, wenn ich ihn sehe. Ist er fort, so höre ich nichts, als Ihre Bemühungen, sein liebenswürdiges Bild aus meinem Herzen zu reißen, und an seine Stelle mir das Bild von einem niederträchtigen Heuchler aufzudringen, einen boshaften Räuber meines Glücks, meiner Unschuld und meiner Ehre.

Isab. Armes Kind! Ist ihm nicht sein Anschlag gelungen? Wolltest du nicht lieber für ihn sterben? Ist nicht der Weg, den er sich zu deinem Herzen gebahnt hat, der rechte gewesen? Ja, ja, er hat Verstand, er hat die Sache eingesehn.

Ind. Nun, so gehen Sie denn; ich kann Sie durch nichts befriedigen, so reden Sie von ihm, was Sie wollen. Heyda!

Isab. Was rufst du? Es ist besser, ich sage dir es alleine, als in Gegenwart andrer. Unter den Verführern unsers Geschlechts giebt es auch artige, großmüthige, freygebige, freundliche, demüthige Verführer; aber sobald

sie

sie ihren Anschlag ausgeführt haben, zeigen sie sich auf einer ganz andern Seite. Das räume ich dir ein, Bevil versteckt seine Heucheley so geschickt als jemand, aber er ist eine Mannsperson, folglich auch ein Heuchler. Die Mannspersonen erlauben sich alle Arten von Niederträchtigkeit und Grausamkeit gegen uns ohne zu erröthen. Sie umarmen uns ohne Liebe, sie thun heilige Versprechen, ohne daß sie glauben verbunden zu seyn sie zu erfüllen, sie werden Mitschuldige, oder vielmehr Verführer zu einem Verbrechen, woran sie hernach die wenigste Schuld haben wollen.

Jnd. (bey Seite) Die Anmerkung ist wahr. (laut) Aber was geht dieses alles Beviln an?

Isab. Beviln und allen Mannspersonen. Traue ihnen nicht, sie denken desto schlimmer von dir, jemehr du ihnen traust. Es sind Schlangen, die den Tauben nachstellen. Willst du nicht wider die auf deiner Hut seyn, die dich ins Verderben zu stürzen suchen? Willst du kein Mißtrauen in die setzen, die dich verachten, jemehr du ihnen traueſt? Glaube mir; ein freudiges offenherziges Betragen reizet sie nur mehr zu Unrecht; das heißt Blöcken um den Wölfen zu entgehn, die uns verschlingen wollen. So ist einmal die Welt (bey Seite) und so nach meiner Meynung alle Mannspersonen,

sonen, seitdem einer sich so gegen mich betragen hat.

Ind. Ich will aber kein Mistrauen in Beweis Aufrichtigkeit setzen; nein das kann ich nicht! Er hat mir nie seine Liebe durch das Werkzeug der Lügen entdeckt. Nur seine Augen haben mir gesagt, daß er mich liebt. Ich kenne seine Tugend, ich kenne seine kindliche Zärtlichkeit, ich kann ihn nach seiner Aufführung gegen einen Vater beurtheilen, dem er so viel zu danken hat. Wofür brauche ich zu sorgen? Die Regeln, die ich zu beobachten habe, sind wenige. Werde ich die Seinige, so muß ich nur leben ihm zu gefallen. Verläßt er mich, das der Himmel nicht wolle! so weis ich, er wird es auf eine edle Art thun, und wenn ich dieß grausame Schicksal erfahren, das schmerzlicher als der Tod selbst ist, so wird es mir so schwer nicht werden zu sterben.

Isab. So beharre denn in deiner Leichtgläubigkeit, und schmeichle dir mit der nichtigen Hoffnung, daß ein Mann von seinem Stande und Vermögen sich zum Gelächter der Stadt machen und aus Liebe eine schöne Bettlerinn heyrathen wird!

Ind. Zum Gelächter der Stadt? Ich sage Ihnen aber, Madam, die Narren, die Bevilln auslachen, machen sich nur selbst dadurch lächerlich;

lich; er thut nichts ohne Ueberlegung, er weis der Tugend getreu zu bleiben, ohne doch den Wohlstand zu beleidigen.

Isab. Auf meine Ehre, er hat sie verwirrt gemacht! Gesetzt, es wäre auch der tugendhafte Narr, wofür du ihn hälst, warum hat er dich schon drey Wochen hier behalten, und dich nicht nach Bristol geschickt, daß du deinen Vater, deine Familie, deine Anverwandten aufsuchen könntest?

Ind. Ich bin überzeugt, daß er es immer noch Willens ist, und daß ihn nichts abhält, als weil er nicht gern mit seinem Vater wegen der Partie brechen will, die er ihm vorgeschlagen hat. Und hat er nicht nach Bristol geschrieben? Hat er nicht die Antwort bekommen, daß man in zwanzig Jahren von meinem Vater daselbst nichts gehört hat?

Isab. Das ist alles Betrug, leere Ausflüchte. Er befürchtet, wenn er dich dahin brächte, möchten dich deine ehrlichen Anverwandten ihm aus den Händen reißen, und alle seine gottlosen Hoffnungen auf einmal vereiteln.

Ind. Seine gottlosen Hoffnungen? Habe ich ihm jemals solche Hoffnungen gemacht?

Isab. Hat er dir jemals anständige gemacht? Auf dein Gewissen, hat er dir jemals versprochen dich zu heyrathen?

Ind.

Ind. Nein! Aber sein Betragen überzeugt mich, er wird mir es versprechen, sobald es in seiner Gewalt steht, oder sobald es seine Ehre erlaubt, das Versprechen zu erfüllen.

Isab. Seine Ehre?

Ind. Darauf verlasse ich mich! Ich bitte Sie also, verbittern Sie mir mein Leben nicht mit undankbaren Vorwürfen wider einen Mann, dem ich verbunden seyn muß und ewig verbunden zu seyn wünsche. Von seiner Aufrichtigkeit alleine hoffe ich mein Glück.

Isab. Ich habe meine Pflicht gethan; willst du blind seyn, so sey es auf deine Gefahr.

Ind. Lassen Sie es gut seyn! . . . Um die Zeit besucht er mich sonst immer.

Isab. Führe dich wenigstens auf, wie es sich gehört, und sprich ihn nicht in deinem Schlafzimmer. (bey Seite) Es ist der Klugheit gemäß; wenn sie sich aller Orten von ihm sprechen läßt, so könnte er sie auch hinführen, wohin er wollte.

Ind. Ich lebe noch etwas, weil ich ihn erwarte, aber dann erst ganz wenn ich ihn sehe. (Sie geht ab.)

Isab. Gehe nur, du eigensinnige Unschuldige. Ich liebte auch einmal einen, der verließ mich, und heyrathete eine Reiche. Und

nun

nun bin ich wider meinen Willen das, was man eine alte Jungfer nennt. Doch ich werde niemals so wunderlich, wie man immer die alten Jungfern beschreibt . . . Aber den Verdacht auf Beviln muß ich behalten; er soll mir das Mägdchen nicht zur Frau machen als auf anständige Bedingungen.

Dritter Auftritt.

Indiana und ein Bedienter.

Ind. Laß Herr Beviln hereinkommen. (der Bediente geht) List? böse Absichten? Unmöglich! Einer niederträchtigen Seele kann das nicht einfallen, was er jede Stunde thut. Und doch scheint er seit dem Gerüchte von seiner Vermählung viel zurückenhaltender geworden zu seyn. Er schickt erst herein, wenn er mich sprechen will und läßt fragen ob es mir gelegen ist . . . Hinter den Ceremonien liegt vielleicht Kaltsinnigkeit verborgen, wenigstens machen sie mir Gedanken . . . Ich muß mein Unglück gewiß wissen, ich will ihm so viel schöne Veranlassungen geben, daß er sich schlechterdings erklären muß. Die Zweifel sind mir unerträglich . . . doch ich sehe ihn, dieß hebet sie alle.

Vierter Auftritt.

Bevil der jüngre und Indiana.

Bevil. Ihr unterthäniger Diener, Miß ... Ich fürchtete Sie in der Ruhe zu stören ... Wir giengen gestern Abend etwas späte aus einander; es war nur Ihre Schuld; ich hatte Sie noch niemals so aufgereimt gesehn.

Ind. Ich war sehr vergnügt, wir waren es beyde. Sie waren noch niemals ein so angenehmer Gesellschafter gewesen.

Bevil. Ich, Miß, Sie scherzen, ich sprach sehr wenig.

Ind. Ja, ich befürchte, Sie haben mein Gewäsche anhören müssen; und wenn ein Frauenzimmer ins Plaudern kömmt, so wissen Sie wohl, kann sich die Mannsperson nicht gefälliger bezeigen, als wenn sie geduldig zuhört.

Bevil. So ist es denn Schade, Miß, daß Sie niemals stille geschwiegen haben; so hätten wir uns wechselsweise einander gefällig beweisen können.

Ind. Wenn ich Ihre Geschicklichkeit besäße, durch Geberden zu sprechen, so wollte ich wohl stille schweigen, und noch etwas mehr als gefällig seyn.

Bevil. Wenn ich mich irgend eines Talentes rühmen dürfte, so würde ich mich meines

Verstandes rühmen, der unter den übrigen ihres Geschlechts Sie allein für eine meiner Hochachtung würdige Person erkannt hat.

Ind. Könnte ich jemals glauben diese zu verdienen, so würde ich durch meinen Stolz sie wieder verscherzen.

Bevil. Wie so, Miß?

Ind. Weil Hochachtung aus Ueberlegung kommt, und sie von einem Manne von Verstande zu verdienen der größte Ruhm eines Sterblichen ist . . . Ja, Hochachtung von einem rechtschaffnen Manne ziehe ich allen Schmeicheleyen der aufrichtigsten und brünstigsten Liebe vor.

Bevil. Und mit Grunde, Miß, die Liebe wird oft nur von äußerlichen Vorzügen entflammt.

Ind. Aber die Hochachtung entspringt aus einer erhabenen Quelle, aus den Verdiensten der Seele.

Bevil. Ja, in Wahrheit; und nur große Seelen können Hochachtung verdienen. (Er macht ihr ein ehrerbietiges Compliment.)

Ind. Und noch größer sind die, die sie so freygebig erzeigen.

Bevil. Sie machen mich sehr stolz, Miß, denn es ist der Stolz und die Freude meines Lebens,

bens, Sie so hoch zu achten, als es meine Schuldigkeit ist.

Ind. (bey Seite) Seine Schuldigkeit? Er macht mich nur ungewisser. Er erstickt meine Hoffnung nicht, aber er belebt sie auch nicht.

Bevil. Aber, Miß, wir werden zu ernsthaft . . . Lassen Sie uns von etwas andern reden . . . Wie hat Ihnen die Oper gestern Abend gefallen?

Ind. Vor allen Dingen erlauben Sie mir Ihnen für das Billet zu danken.

Bevil. Unterthäniger Diener, Miß. Sie, Miß, sind, wie ich glaube, jederzeit gegen die Modevorurtheile unpartheyisch gewesen, Sie können also am besten einen großen Streit entscheiden, der unter den Schönen entstanden ist, welche Oper unterhaltender sey, Crispus oder Griselda?

Ind. Ich bitte um Verzeyhung, ich kann nicht Richter in der Sache seyn.

Bevil. Wie so, Miß?

Ind. Weil ich eine Partheylichkeit für eine von den beyden Opern empfinde.

Bevil. Für welche, Miß?

Ind. Ich weis nicht; die ländliche Wohnung der Griselda, ihr unglücklicher Zustand, ihre Armuth, ihre Einsamkeit, ihre Gelassenheit, ihr sanfter Schlummer, und das ein-

schläfernde Dolce Sogno, das ihr vorgesungen wird, hat so viel reizendes für mich, und wirkte so sehr auf mich, daß . . . Kurz in keiner Oper habe ich mich so angenehm getäuscht gefunden.

Bevil. O, nun kann ich mir den Streit erklären. Griselda ist das Bild eines unschuldigen unglücklichen Mägdchens, Crispus das Bild eines Jünglings in gleichen Umständen; die Mannspersonen interessiren sich also am meisten für den Crispus und natürlicherweise beyde Geschlechter für Griselden.

Ind. Sie glauben also, daß reife Ueberlegung für den Crispus, Phantasey, und Gefälligkeit für Griselden entschieden hat. Wir werden uns wohl niemals über etwas streiten; denn ich muß gestehn, daß auch Crispus für mich nicht ohne allen Reiz ist. Wiewohl alles Vergnügen überhaupt, das wir auch in der schönsten Oper empfinden, ist nur ein sinnliches Vergnügen. Es ist zu bedauern, daß die Seele nicht etwas mehr Antheil an dieser Ergötzung nehmen kann. Die Musik ist zwar schön, aber auch unsre größten Componisten können, glaube ich, niemals einen Shakespear und Otway erreichen.

Bevil. O, Miß, wenn ein Frauenzimmer von Ihren Einsichten dieß in der Antichamber sagte . . .

Ein Bedienter. Sir, Signor Carbonelli ist da, und erwartet Ihre Befehle.

Bevil. Ja, Miß, Sie sagten gestern, Sie möchten ihn gerne hören. Wollen Sie ihm erlauben Ihnen jetzt einen kleinen Zeitvertreib zu machen?

Ind. Sehr gerne, laßt ihn hereinkommen. (Der Bediente geht ab.)

Bevil. Ich hoffe, Miß, Sie werden finden, daß er nicht schlecht spielt.

Ind. Sie wissen immer Mittel, mir das Leben weniger beschwerlich zu machen. (Der Musikus kommt, er muß eine Serenade spielen, alsdenn begleitet ihn Bevil hinaus.)

Bevil. Sie lachen, Miß, daß ich mit diesem Manne so viel Complimente mache, der mich vors Geld besucht. Ich halte dafür, es ist nicht genug, Leute bloß zu bezahlen, die uns an Talenten übertreffen.

Ind. Sie sagen, ich lache; ich lächelte Ihnen Beyfall zu. (bey Seite) Nur noch einmal will ich ihn auf die Probe stellen. (laut) Ich sagte vor kurzem, wir würden uns wohl niemals über etwas streiten, und ich glaube auch noch, wir werden es niemals thun: Aber ich muß mir doch Ihr Gutdünken über eine Sache ausbitten, über die zwischen mir und meiner Tante ein kleiner Streit entstand, gleich

ehe Sie kamen; sie behauptete, keine Mannsperson könne einem Frauenzimmer anders als aus Eigennutze Gefälligkeiten und Dienste erweisen.

Bevil. In der That, Miß, ich kann nicht anders als ihrer Meynung seyn.

Ind. Aber wie, wenn nun jemand ein Frauenzimmmer unterstützte, ohne etwas dafür von ihr zu verlangen?

Bevil. Was heißt der Aufwand, den man zum Besten eines würdigen Frauenzimmers macht? Wenn sie ihm auch gleich keine Gegengefälligkeit erzeigt, ja, wenn sie es auch nicht einmal weis, wer ihr einen so großen Dienst erwiesen hat.

Ind. Gewiß, das müßte ein ganz besondrer Mann seyn.

Bevil. Wie so, liebste Miß? Das heißt nur sein Geld auf eine edlere Art anwenden; es zum Besten einer Person anwenden, die zu den Zierden der Schöpfung gehört, sich bewußt seyn, von meinem Ueberflusse wird eine unschuldige tugendhafte Seele vor den Versuchungen und den Bedrängnissen dieses Lebens gesichert, Zufriedenheit, Gesundheit und Freude in ihren Minen lesen, das Glück haben sie zu sehen . . . er wird sie sehen, oder er müßte ganz unempfindlich seyn . . . alle diese angenehmen

nehmen Betrachtungen, sind es nicht wichtige Bewegungsgründe?

Ind. Ein uneigennützger Freund braucht diese Bewegungsgründe nicht.

Bevil. Uneigennützig! Das kann so ein Mann nicht seyn. Ihr Held, Miß, ist nichts mehr, als was ein jeder andrer seyn sollte, und gewiß auch viele seyn, nur daß er das Vergnügen in Betrachtungen findet, das andre in sinnlichen Empfindungen finden, er denkt lieber, als daß er genießt, das ist alles, was Sie von ihm sagen können. Die Mannspersonen, Miß, verwenden oft weit mehr auf einen Stall schöner Pferde, die sie nicht brauchen.

Ind. Reden Sie auch aufrichtig?

Bevil. Sie können sich drauf verlassen; wenn Sie etwa so einen Mann kennen; er wird gewiß keine unmäßige Liebe zu Hunden haben.

Ind. Nein, die hat er nicht.

Bevil. Karten und Würfel werden ihm sehr gleichgültig seyn.

Ind. Sehr gleichgültig.

Bevil. Auch die Trinkgesellschaften.

Ind. Ja, auch die.

Bevil. Lüderliche Weibsbider wird er verachten.

Ind. Davon bin ich überzeugt.

Bevil. Glauben Sie mir, ist Ihr Held gegen alles dieses kalt, so sind seine Verdienste nicht so groß als Sie denken. Die Art von Aufwand, von der die Rede ist, macht zwar seinem Geschmack Ehre, aber zugleich sichert es ihn auch in seinem Vergnügen vor dem Ueberdrusse, dem Eckel und der Reue.

Ind. Ich bleibe aber immer noch dabey, seine Handlung verdient Bewunderung und ist fast unglaublich, da er keinen besondern Nutzen davon hat.

Bevil. Liebste Miß, Sie irren sich sehr. Niemand kann ein größerer Wuchrer seyn, als wer sich mit seinem Gelde solche Güter erkaufet. Wenn man sich das Vergnügen erkaufen darf, was für ein Vergnügen erkauft er sich nicht! Was kann einen, der den wahren Geschmack hat, mehr vergnügen, als ein kummervolles Herz getröstet, das liebreiche Gesicht zur lebhaftesten Freude aufgeheitert zu sehn, und das alles durch ein Bischen Metall, das ihm überflüßig und in seiner Tasche zu nichts nütze war. Die Menschlichkeit lehrt uns dieß, wo es nur die allgemeinern Bande der Natur und allgemeine Noth erfordert. Was müssen wir nicht alsdenn thun, wenn wir einer Person von Verdiensten, von bewunderungswürdigen Eigenschaften dienen können!

Ind. Je mehr Sie mir Gründe darwider anführen, desto mehr bewundre ich eine solche edle Denkungsart.

Bevil. Sie sagen, meine Meynung bestärke nur mehr die Gründe meiner Gegner, auf eine solche Erklärung muß ich wohl fliehen, Miß.... Es ist am besten, ich eile dahin, wohin ich Myrteln bestellt habe, und wir gehen noch als Freunde aus einander, ehe die Sache zu ernstlich wird. (Er schlendert fort.)

Fünfter Auftritt.

Indiana. Isabelle.

Isab. Nun, Miß, was denken Sie nun von ihm?

Ind. Ich versichre Ihnen, ich befürchte nun, er handelt völlig uneigennützig. In der That, er thut es nur um des Vergnügens willen es thun zu können, und hat übrigens weder gute noch böse Absichten auf mich.

Isab. Ach, gute Muhme, du hast keines von beyden zu befürchten, ich versichre es dir, du wirst es noch zeitig genug erfahren, daß du ihm nicht gleichgültig bist.

Ind. So höre ich Sie gerne reden; denn, hat er einige Absichten auf mich, so wird er

sie nicht anders als mit Ehren zu erreichen suchen.

Isab. Ich wünschte nur, daß ich ihn so gut kennte als dich. Ich sah, wie bescheiden er die Augen niederschlug, als er dich während der Musik starr ansah und du ihn darüber ertappteſt. Er war wahrhaftig so erschrocken, als wenn er hätte deine Uhr stehlen wollen. O der offenherzige böse Blick!

Ind. Sie müssen mit ganz andern Augen gesehn haben; ich sah nichts, als einen reizenden anmuthsvollen Blick! Wie einnehmend ist Bescheidenheit an dem Aeußerlichen eines Mannes, dessen Größe des Geistes man kennt . . . Vor Zärtlichkeit ganz bestürzt und doch sonst so sehr bey sich selbst, so gesetzt, so entschlossen.

Isab. Ach, Muhme, es giebt eine Art von Blödigkeit, durch die man am besten unverschämte Absichten befördern kann. Manchen muß die Bescheidenheit zur Bosheit dienen, so wie die Heucheley sich eben die Ehrfurcht erwirbt, die nur der Frömmigkeit gebührt. Aber ich muß dir nur sagen, Muhme, wenn ein uneigennütziger Liebhaber kein Unding ist, so ist ein Anzeichen zu guter Hoffnung da; aber noch ganz dunkel, bis . . . bis . . . bis . . .

Ind. Bis was denn?

Isab. Bis ich weis, ob Myrtel und Bevil wirklich Freunde oder Feinde sind . . . Und ich ruhe nicht eher, als bis ich dahinter komme. Denn du sollst nicht betrogen werden.

Ind. Wenn Ihr Argwohn mich dafür schützen kann, so werde ich gewiß nie betrogen. Unterdessen will ich mich mit der Aufrichtigkeit meines Herzens trösten und an der seinigen nicht zweifeln (Sie gehen ab.)

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Seelands Hause.)

Thomas und Hannah. (Sie begegnen sich.)

Thomas. Nun, Hannah! . . . Was machst du für ein Gesicht, als wenn du mich zum erstenmale sähest! (bey Seite) Ich kriege viel zu thun. Sie hat gewiß wieder einen neuen Besuch in ihrem Hause gesehn, dem hat sie ein Paar Capricen abgesehn, die sie nun an mir nachmachen will. Sie wird auf unzählige Auswege hin und her springen, ehe sie mir die deutliche Frage beantwortet: Hast du deiner Lady meines Herrn Brief gegeben? Ich kenne sie zu gut, als daß ich sie ordentlicher Weise darum fragte! ich will auch meine Capricen haben. (laut.) So unglücklich Sie mich auch jetzt machen wollen, Miß, so wünschte ich mir doch eben nicht anders zu seyn, als ich wirklich bin; ich möchte nicht um ein Haar klüger, reicher, länger oder kürzer seyn, als ich jetzo bin. (Er sieht sie steif an.)

Hannah. Hat noch ein Mensch daran gezweifelt, Monsieur Thomas, daß Sie mit

Ihrer

Ihrer werthen Person außerordentlich wohl zufrieden seyn?

Thomas. Das bin ich auch. Womit ich am wenigstens Ursache hätte zufrieden zu seyn, ist meine Armuth, aber auch über die freue ich mich; wäre ich reich, so achtete ich vielleicht das artigste Mägdchen von der Welt weniger, dem es nur an Reichthum fehlt, um als ein solches allgemein bekannt zu seyn.

Hannah. (bey Seite) Das war artig gesagt; Er muß mir aber noch weit mehr sagen ehe ich den Mund aufthue.

Thomas. Ich hätte vielleicht einen dummen Stolz angenommen, wenn ich nicht ihres gleichen wäre, und wäre ich nicht ihres gleichen, so hätte ich wohl niemals Gelegenheit gehabt ihr Sklave zu werden. Meines Herrn Diener bin ich um das Lohn, meiner Schöne ihrer aus freyen Willen; wenn sie nur meine Liebe gutheißen wollte.

Hannah. Ich höre dich jetzt zum erstenmale so davon reden, als wenn du einigen Schmerz empfändest, wenn es noch wahr ist.

Thomas. O, Hannah, kannst du nach dem, was du gesehn hast, noch daran zweifeln?

Hannah. Ich weis nicht, was ich gesehn oder gehört hätte, weil ich aber jetzt eben Zeit habe; so kannst du mir immer erzählen, seit

wenn

wenn du in mich verliebt bist, wie deine Liebe entstanden ist, und alle deine Leiden, die du gehabt hast, oder noch haben wirst.

Thomas. (bey Seite) Das grausame Mägdchen! Da ich gerne bald etwas von meines Herrn Brief wissen möchte . . . Doch es hilft nichts. (laut) O ich erinnre es mir nur gar zu wohl, wenn, wie und bey was vor Gelegenheit die erste Ueberraschung meines Herzens geschah. Es war am ersten April 1757, da ich zu Herr Seelanden in Dienste kam; ich war damals noch ein kleiner Knirbs, und du ein kleines artiges Dingelchen, der Haushälterinn ihre liebste Magd. Damals wußten wir alle beyde noch nicht, was in uns stack; ich erinnre mir noch, ich sollte zwey Treppen hoch die Fensterrahmen von außen abwaschen; und die es inwendig thun mußte, das war deine schöne Person, die ich vorher noch gar nicht gesehn hatte.

Hannah. Ja ich erinnre mich noch an deinen dummen Streich. Was machtest du denn, du Schaaf, daß du beynahe auf die Straße gefallen wärest?

Thomas. Ja, ich wette drauf, du weißt die wahre Ursache nicht. Du erräthst es nicht, was mich so erschreckte. Hattest du nicht deine Freude? Auf einmal wurdest du kühn in

deiner

deiner Unternehmung auf mein Herz, drückteſt deine Lippen auf die Fenſterſcheibe, und behauchteſt ſie. Als meine Lippen ſich nähern wollten, fuhrſt du mir mit einem garſtigen Lappen ins Geſichte und verbargſt deine ſchöne Geſtalt. Als ich mich wieder näherte, ſpuckteſt du mich an, fuhrſt mir ins Geſichte, und lachteſt, daß ich mich nicht wehren konnte.

Hannah. Was ihr Mannsperſonen doch für alberne Einfälle habt!

Thomas. Wir waren Pyramus und Thisbe. Aber noch zehnmal ärger war mein Schickſal. Pyramus konnte nur durch eine Wand gucken; ich ſahe meine Thisbe in aller ihrer Schönheit, aber ſo ſehr von ihr entfernt, als wenn hundert Mauern zwiſchen uns geweſen wären; ihr Wille war die größte Hinderniß... Möchte ſie doch nun ſich erweichen laſſen! ... Ach, Hannah, Hannah verkürze meine Martern und habe Mitleiden mit mir.

Hannah. Deine Martern laſſen ſich noch ausſtehn. Dein Schmerz iſt nicht ſo heftig, daß du ihn nicht noch einige Zeit ertragen könnteſt.

Thomas. Ach, ſchönſte Hannah, wenn alles nur von meiner Schönen abhienge, ſo könnte ich ſie mit Ehren ertragen. Aber, liebes Herzchen, bedenke nur unſern elenden Zuſtand.

Hannah.

Hannah. Warum elend?

Thomas. Wir sind elend daran, daß wir einander lieben, und doch unter andrer Personen Befehlen stehn, als der, die jeder von uns liebt. Bey der edlen Leidenschaft unsrer Herzen müssen wir uns hin und her schicken lassen, werden geruft, ausgefilzt, und jeder Kleinigkeit wegen herunter gemacht. O Hannah du kannst es gar nicht glauben, wie viel ich über meine Liebe porcellaine Schalen und Gläser zerbrochen habe; meinen Beutel und mein Herz hast du angegriffen.

Hannah. Ich muß dir nur gestehn, Monsieur Thomas, ich glaube, dein Herr schreibt, und du sprichst am schönsten auf der Welt. Niemals hat einem Frauenzimmer ein Brief so wohl gefalleu, als meiner Lady deines Herrn seiner. Hier ist die Antwort darauf. (Sie giebt ihm einen Brief.)

Thomas. Das ist schöne, liebstes Hannchen; sieh nur, wir müssen uns selber dadurch etwas zu verdienen suchen, daß wir ihre Sache zu Stande bringen. Es wird ihnen ein leichtes seyn, uns was zu unsrer kleinen Wirthschaft zu geben, ein kleines Häuschen auf ihren großen Gütern. Sie mögen uns geben, was sie wollen, uns wird es allemal mehr scheinen als das was sie behalten. Ein Morgen Lan-

des

des und Hannchen darzu wird mir lieber seyn, als ein ganzes Rittergut ohne sie.

Hannah. Könnte ich dir nur trauen.

Thomas. Willst du nicht den Bewegungen meiner Lippen glauben, so glaube ihnen, wenn sie die deinigen berühren. (Er küßt sie.)

Hannah. Man kann dir nicht widersprechen. Wie kräftig du einen überzeugst!

Thomas. Zu seiner Zeit noch kräftiger. Doch ich muß mit diesem Briefe forteilen, das heißt nach dem Besitze von dir . . . Alsdenn, Hannchen, will ich mich schon rächen vor alle deine Unbändigkeit, deine frostigen Blicke, und, wenn es hoch kam, sehr spröden Gefälligkeiten.

Hannah. Thomas, du wirst unverschämt und sinnlich, wie es meine Lady nennt. Das kann ich nicht leiden. Pfuy! Du bist eine Mannsperson, ein häßliches garstiges männliches Geschöpfe. Wenn du wüßtest, was wahre Liebe wäre, oder Verstand hättest, wie Herr Cimberton, solltest du ganz zurückhaltend und gleichgültig . . . oder warte nur, es ist noch ein andres schweres Wort, das sich recht darzu schickt, un . . . un . . . unachtsam thun, und nicht über einen herfallen, als wie über eine Beute. Doch stille . . . Die Herrschaft möchte kommen . . . Lieber Thomas, küsse mich ja nicht noch einmal, Gehe! . . .

Den Henker, wir haben geläppscht und geschäckert und haben darüber nicht an die Hauptsache unsrer Herren und Frauen gedacht.

Thomas. Je, derer ihre Hauptsache ist auch zu läppschen und zu schäckern, sobald die großen Bogen voll geschrieben sind.

Hannah. Wohl angemerkt! Die gnädige Frau, so viel ich weis, läßt was schmieren, wodurch der Narre ihr Vetter Cimberton und meine Miß ein Paar werden sollen; obgleich der gnädige Herr nur an die großen Bogen denkt, auf denen dein Herr und meine Mamsell als Eheleute stehn, und ich glaube, meine Mamsell selber hat in ihrem Herzen schon einen Vertrag mit Herr Myrteln unterschrieben und besiegelt. . . . Sagte ich dir nicht, du solltest dich mit einem Kusse begnügen und deiner Wege gehn? Aber ich weis schon, du wirst nicht zufrieden damit seyn.

Thomas. Nein, liebes Herzchen, wie könnte ich das? (Er küßt ihr die Hand.)

Hannah. Weil du so bescheiden oder so kaltsinnig geworden bist, daß du nur meine Hand nimmst, so will ich mich Ihnen empfehlen, als wenn ich eine Lady und Sie ein vornehmer Herr wären. (Sie becomplimentiren sich.

Thomas. Der Henker hole die Ceremonien! (Er will sie küssen.)

Hannah. Nein, halt Thomas, gehe deinen Geschäften nach. Wir Mägdchen müssen zwar der Gewalt nachgeben, aber nach dem streben wir, der uns am besten gefällt. Ha! Da kommt meine Miß! (Thomas greift noch von hinten zu nach ihr und küsset hernach seine Finger.) Gehe, Unverschämter!

Zweyter Auftritt.

Lucinde. Hannah.

Lucinde. Wer war das, den du so geschwinde fortschicktest?

Hannah. Jemand, mit dem ich mich nicht abgeben wollte.

Lucinde. Warum mußte er denn noch einmal umkehren?

Hannah. Ihrentwegen, Miß, er soll Ihren Brief seinem Herrn bringen; ich konnte den Schelm gar nicht von der Stelle kriegen.

Lucinde. Wie, liebt er seinen Herrn so wenig?

Hannah. Nein, er liebt seine Schöne zu sehr.

Lucinde. Wenn mir recht ist, so hörte ich, daß er dich küßte. Warum leidest du das?

Hannah. Ja, Miß, wir schlechten Leute halten das für einen Beweis der Liebe; wir armes Volk, wir Mägdchen haben nichts als

uns selber zu verschenken und müssen erst Proben geben, wenn wir uns verhandeln wollen; wir brauchen keine große Bogen und kein Siegellack zum Unterpfande, wir drücken uns die Hände und siegeln mit unsern Lippen, wenn wir die Verlobung richtig machen.

Lucinde. Aber könnt ihr einander nicht trauen, ohne es gleich so ernstlich zu meynen?

Hannah. Wir halten es eben für so unsicher, als Sie, ohne Verlobung zu einander zu kommen.

Lucinde. Du bist eine lustige Närrinn!

Hannah. Ich wünsche, Miß, daß Sie und Ihr Geliebter jederzeit so glücklich seyn mögen, als Thomas und Ihr Kammermägdchen.

Lucinde. Du nimmst dir viel heraus.

Hannah. Ich will es nicht mehr thun, Miß; ich will Sie auch nicht fragen, was Sie mit Herr Myrteln machen wollen, was Ihr Herr Vater mit Herr Beviln vorhat, noch was sie alle mit einander, besonders die gnädige Frau, darunter sucht, daß sie Herr Cimbertonen den Zutritt zu Ihnen erlaubt, als wenn Sie schon mit ihm verheyrathet wären; ja wahrhaftig Sie sind schon mit ihm verheyrathet, so wie sich vornehme Leute verheyrathen.

Lucinde. Wie so?

Hannah. Sie schlafen unter einem Dache.

Lucinde. Schäme dich! Ich schätze Herr Beviln sehr hoch; aber ich habe allen seinen Ansprüchen durch den Brief ein Ende gemacht, den ich dir an ihn gab; mein Vater aber hat im Herzen immer noch eine Neigung zu ihm, die er nicht verbergen würde, wäre nicht das Gerede von dem Frauenzimmer; und ich kann mir leicht einbilden, daß er entweder mit ihr verheyrathet ist, oder ihretwegen niemals heyrathen will.

Hannah. Und Herr Myrtel . . .

Lucinde. Dem erlaubten meine Eltern mich zu sprechen; und bey der Gelegenheit hat er sich meiner und meiner Neigung bemächtigt. Wer meinen Körper besitzen soll, ohne im Besitz meines Herzens zu seyn, den verachte ich. Meine Mutter sagt immer, es ist unanständig, wenn du dich mit den Betrachtungen über die Person deines künftigen Mannes beschäftigest. Ja, sagt sie, ein reiches tugendhaftes Mägdchen, wenn es gleich hundertmal mit seinem Geliebten zusammen gewesen ist, muß ihn nicht einmal so viel betrachtet haben, daß es ihn an einem dritten Orte von andern unterscheiden könnte.

Hannah. Das heißt strenger seyn, als eine Nonne. Denn nicht sehen sollen, wenn man doch sehen will, ist wohl nicht leicht möglich;

nicht sehen wollen, wenn man sehen kann, geht eher an, und auf die Art giebt es viele, die Sie nicht gesehen haben.

Lucinde. Die Mama spricht: Eher darfst du deinen Mann nicht sehn, als in dem Augenblick, da er dein Mann wird; wenn dich dein Vater durch einen Geistlichen ihm übergeben hat, alsdenn sollst du ihn sehn, ihn betrachten, ihn sprechen; denn alsdenn mußt du ihm gehorchen lernen.

Hannah. Aber die gnädige Frau vergißt, daß Sie ihn eben so wohl lieben als ihm gehorchen sollen.

Lucinde. Liebe ist eine Leidenschaft, eine Begierde, und Begierden dürfen wir nicht haben. Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, mit was vor einer Gleichgültigkeit auf meiner Seite, ich bald dem bald jenem Laffen in allen Provinzen von Großbritannien bin angeboten worden.

Hannah. In der That, Miß, ich wundre mich, daß ich Sie noch niemals mit solchem Unwillen habe davon sprechen hören.

Lucinde. Jeder Winkel in England hat mir einen reichen Narren hergeschickt. Sobald sich einmal die Tractaten zerschlugen, wurden wieder andre angefangen, bis mein Name und Person zum Sprüchworte in der Stadt gewor-

den

den ist. Was wird noch aus der Welt werden! Alle Schamhaftigkeit ist erstorben! Man wird gegen einander vertauscht, wie die unvernünftigen Thiere, und dieß zu einer Zeit, da man sich zur engsten Vertraulichkeit, zur Vereinigung der Seele und des Körpers zusammen gegeben wird; nicht weil man einander nur im geringsten wohl will, nur des Vermögens halber.

Hannah. Aber, Miß, alle diese Plagen werden nun auf einmal ein Ende haben. Herr Cimberton ist ein naher Anverwandter von Ihrer Frau Mutter, und ein dreyhundert Jahre ältrer Edelmann, als alle Ihre vorigen Liebhaber. Dieß, und sein erschrecklich großes Vermögen, hat die Mutter für ihn eingenommen, und sie hat gleich nach den Notarien geschickt. Sie hat schon, ich weis nicht, ob Sie es schon wissen, mit Sir Geoffrey in Tractaten gestanden, der für die Einwilligung in den neuen Tractat sich mit einer Summe Geldes abfinden lassen will, und deswegen alle Augenblicke erwartet wird.

Lucinde. Wie bist du zu allen den Nachrichten gekommen?

Hannah. Durch eine Kunst, Miß, in der ich, dem Himmel sey Dank, alle Kammermägdchen in ganz England übertreffe, durch die Kunst um Ihrentwillen zu horchen.

Lucinde. Ich werde bald eben so viel davon hören müssen; verlaß mich, Hannah, verlaß mich, gehe. Immer hinaus! Immer hinaus! Meine Mutter spricht, ich soll nicht mit dem Gesinde umgehn; und doch darf ich mit sonst niemand umgehn. (Hannah geht.) Wie unglücklich sind wir doch, wir Reichen! Niemand sieht uns mit Gleichgültigkeit an, aber niemand geht auch aufrichtig mit uns um; alle, denen ich bishero bin angeboten, oder mit denen über mich tractirt worden ist, haben mich durch den angenehmsten Betrug, durch Schmeicheley hinterzehen wollen; aber der phlegmatische Narre sieht mich vor nichts oder wie ein bloßes Ding an. Er ist viel zu weise, zu gelehrt, als daß er den Begierden nachhängen sollte, und ich weis nicht, wie das Schaaf von einem Gelehrten die Empfindungen der Liebe nennt . . . da kommt er mit meiner Mutter. . . . Es ist schon viel, wenn er mich nur ansieht, und wenn er es thut, so sieht er mich an, wie jede andre Meubel in der Stube.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Miß Seeland, Herr Cimberton.

Miß Seel. Wie bewundre ich Ihren edlen, Ihren klugen Geschmack, die schätzbare Achtung, die

die Sie für unser altes angesehnes Haus hatten, als Sie auf ein Mittel sannen, Ihr adliches Blut so lauter als möglich zu erhalten, und, wie es sich gehört, fortzupflanzen.

Cimb. In der That, Madam, heut zu Tage wird das junge Frauenzimmer mit so bösartigen Gesprächen unterhalten, ihre Phantasey verirret sich so sehr in fleischlichen Bildern, daß ein vernünftiger Mann gar nicht verständlich mit ihnen reden kann; sie haben keine Begriffe von Glückseligkeit, als von einer solchen, die krasser ist, als die Stillung des Hunger und Durstes.

Luc. (bey Seite) Mit wie vieler Ueberlegung er ein Narre ist!

Cimb. In Wahrheit, Madam, ich habe es wohl überlegt, es ist ein sehr thierischer Gebrauch, daß Personen vom ersten Range sich so wenig schämen so ordentlich mit einander zu Bette zu gehn, als sie zu Tische gehn. Sie schreiten zur Fortpflanzung ihres Geschlechts so öffentlich, als zur Erhaltung ihres Individuums.

Luc. (bey Seite) Die muß wahrhaftig alle Scham verloren haben, die gutwillig deine Frau wird.

Miß Seel. O Vetter Cimberton, Vetter Cimberton! Wie abstract, wie fein sind Ihre Begriffe. Sie haben wohl recht, auch in den

gesittesten Familien ist nichts gewöhnlicher, als daß gesagt wird: Milady und Milord sind zu Bette gegangen. Ich weis es nicht, aber es ist gewiß auch von mir so gesagt worden. (Sie hält den Fächer vors Gesicht.)

Cimb. Lykurgus, Madam, verordnete ehemals unter den Lacedämoniern, das ganze weibliche Geschlecht durfte schwanger werden, aber nur die Mütter durften nicht wissen, von wem sie es waren. Man kam insgeheim zusammen, die verliebten Umarmungen geschahen verstohlner Weise; ein Geschlecht gieng nicht mit dem andern so frey und öffentlich um, als jetzo das freche Wort Heyrath verlangt.

Miß Seel. O hätte ich damals gelebt, und wäre ich eine Spartanische Frau gewesen, da hätte man nach der sittsamen Einrichtung sich weniger schämen dürfen, zehn Kinder zu bekommen, als heut zu Tage eins, da es so öffentlich geschieht.

Luc. (bey Seite) Und doch hat sie sich allen Ceremonien unterworfen; und ich bin ein unglücklicher Beweis davon.

Miß Seel. Wir wollen nun von Geschäfften reden. Das Mägdchen, das Sie da herumlaufen sehn, soll Ihre Frau werden. Ich muß es gestehn, sie hat keine Ideen, keine Empfindun-

pfindungen, die vermuthen ließen, sie sey zu einer denkenden Mutter gebohren.

Cimb. Ich habe sie aufmerksam betrachtet; ihre muntern Augen, ihr freyes Gesicht, ihr ungezwungnes Wesen . . .

Luc. Was?

Cimb. Wollten Sie nicht so gütig seyn, Madam, und ihr einen kleinen Verweis geben?

Miß Seel. Du mußt kein Wort sagen, Lucinde; du bist nicht seines gleichen; wenn du mit ihm verheyrathet bist, da kannst du mit deinem Manne reden, wenn er mit dir spricht. Aber ich will dich eben verheyrathen und zu deinem eignen Besten.

Cimb. Sie werden selbst einsehen, Madam, wie vielen Beschwerlichkeiten ich mich aussetze, wenn ich Lady Lucinden zur Gesellinn meines bessern Theils erwähle. Ein junges Weib ist einem gelehrten nachdenkenden Manne mehr ein Hinderniß als eine Gehülfinn. Mit allem Tiefsinn, mit aller Philosophie kann man nicht immer die sinnlichen Begierden unterdrücken; das Thier reißt oft den Menschen dahin. Sehn Sie nur den Firniß ihrer Lippen!

Luc. Reden Sie nicht so von mir, mein Herr!

Cimb. Diesen artig wallenden Busen.

Luc. Madam, hören Sie es?

Cimb. Ihre hervorragende Brust.

Luc. Es ist nicht auszustehn.

Cimb. Ihre frische gesunde Farbe.

Luc. Wie anständig, wie angenehm unverschämt!

Cimb. Ihre brünstige Liebe!

Luc. Der Narre!

Cimb. Wenn man sie so ansieht, Madam, ihre Ungeduld reißt einen aus allen Winkeln der Philosophie . . . ihre Arme, ihr Busen. . . wie sie dahin hüpft!

Luc. Seltsamer Mensch, mustern Sie mich nicht so!

Cimb. Welche Elasticität in ihren Venen und Arterien!

Luc. Ich habe keine Venen und Arterien.

Miß Seel. Höre ihm nur zu, Kind, er spricht artig, er ist ein Gelehrter, er weis am besten, was du hast.

Cimb. Der bezaubernde Reiz ihrer Taille! Wie sie sich zusammen rafft! Wie artig dem kleinen Dinge der Zorn steht! . . . Nach allem dem zu urtheilen, möchte sie wohl schwanger werden.

Luc. (bey Seite) Der ungereimte Kerl!

Cimb. Vermuthlich alle Jahre einmal. Ich glaube, ich werde manchmal nicht enthaltsam genug seyn können —

Luc. Ungeheuer! Das ist nicht auszustehn. Du Abscheu, ich soll mich besehen lassen, wie ein Pferd, das zu verkaufen ist.

Cimb. Zu verkaufen? Sie ist sehr unwissend. . . . Aber sie ist auch sehr stark von Gliedern. Schicken Sie sie wieder hinein. Ich habe nun gesehn, was an ihr ist.

Miß Seel. Gehe, eigensinniges Thier, ich schäme mich deiner. (Lucinde geht wütend ab.)

Cimb. Wer hat ihr denn etwas gethan? Sie wissen, Madam, vernünftige Leute, wie ich schon bemerkt habe, schließen ihre Heyrath (er putzt sich vor dem Spiegel) durch Notarien, das Mägdchen bekommen wir in dem Contracte oben drein, wie wenn wir ein ganzes Gut erstehn, wir die Wohnung mit bekommen, und uns nicht darum bekümmern, was daran ist.

Miß Seel. Sie haben Recht, ich rechne Ihnen auch ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre andern Vollkommenheiten nicht an, wie es die gemeinen Leute machen, die keinen Verstand von der Sache haben.

Cimb. Ich weis, Madam, ihr über alle gemeine Vorurtheile erhabner Verstand wird sich nicht beleidigt finden, wenn ich Ihnen sage, daß ich heyrathe, um einen Erben zu bekommen, nicht eine Colonie oder Plantage anzulegen. Aber des Mägdchens Schönheit und Bildung

wird

wird wohl machen, daß ich wenigstens für zehn Kinder sammlen muß.

Miß Seel. (bey Seite) Bey aller seiner Gelehrsamkeit, wie vorsichtig, wie ökonomisch! (laut) Sir, ich kann sie nicht anders machen; ich will auch nicht sagen, daß sie klüger ist als manches Mägdchen von den Jahren, oder daß sie sich sonst zu etwas schickte als Mutter zu werden. Ich habe aber alle Anstalten gemacht, daß die Heyrath zu Stande kömmt. Sir Geoffreys Cimbertons und unsrer Advocat werden gleich hier seyn; es kommt nur noch auf Sir Geoffreys Einwilligung an; ist der Contract fertig, dann können Sie mit Lucindens Vermögen machen, was Sie wollen. Von ihr selber, wie gesagt, gedenke ich nichts.

Cimb. Nein, Madam, darauf kommt es auch nicht an. Ich werde alle meine Philosophie zusammtn nehmen müssen, daß ich mich nicht mit zuviel Familie überlade.

Miß Seel. Ich kann sie nicht ändern, Vetter Cimberton; aber sie giebt, so viel ich weis, keinem andern Mägdchen etwas nach.

Cimb. Sie haben Recht, Madam.

(Ein Bedienter kömmt und sagt der Miß Seeland etwas ins Ohr)

Miß Seel. Die Notarien sind da, und nun wollen wir hören, was sie über den Punkt aus-

ausgemacht haben, ob Sir Geoffreys Einwilligung zu der Sache nöthig ist, da er mit seinem Consens, wie sie es nennen, noch zurück geblieben ist. Sie müssen Geduld mit den Leuten haben, Herr Vetter. Sie sollen beyde, wie ich gehört habe, ganz verschieden seyn, der eine ist ein Consulente, der andre ein Gerichtsadvocate. Jener ist langsam, weil er den Fehler hat, daß er stottert, deswegen hütet er sich vor Gericht zu kommen, aber er ist erstaunt hitzig und läßt sich nicht widersprechen: der andre ist eben so hitzig; aber er hat auch eine fertige Zunge, und so einen eigensinnigen Kopf; er läßt niemanden aufkommen.

Cimb. Sie meynen den alten Juristen Target und den Advocaten Brambel. Ich habe von ihnen gehört.

Miß Seel. Ja, eben die, laßt die Herren hereinkommen. (Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Myrtel** als Brambel, **Thomas** als Target gekleidet.

Miß Seel. Meine Herren, dieß ist die Person, auf die alles ankömmt, das ist Herr Cimberton; ich hoffe, Sie werden die Sache in Ueberlegung genommen haben.

Thom. Ja, Madam, wir sind einig geworden, es der Ver . . . Ver . . . Ver . . .

Myrt. Ja, Madam, der Herr Consulent und ich sind eins worden, wie es ihm gefällig gewesen ist, Ihnen zu sagen, daß der Vertrag in triplo ausgefertigt werden müsse, und solches schlechterdings nöthig sey, daß Sir Geoffrey dabey concurrire; sintemal der alte Cimberton in einer alten Registratur vom Jahre 1682, als welche in des Herrn Consulenten Händen befindlich ist, wie man daraus mit mehrern ersehen kann . . .

Thom. Ja und aus den Verträgen, die in Ihren Händen sind, erhellet . . .

Myrt. Ich bitte Sie, Herr Consulent, nichts aus dem zu folgern, was uns zur Bewahrung anvertrauet worden, sondern die Erfordernisse des vorhabenden Contractes reiflich zu untersuchen . . . Ich zeige den Contract eher nicht vor, als bis mein Client angekommen seyn wird.

Timb. Sie wissen am besten, was Rechtens ist.

Miß Seel. Es kommt nur auf die Frage an, ob das Testament verlanget, daß meines Vetters Sir Geoffreys Einwilligung bey dieser Sache nöthig ist.

Myrt.

Myrt. Ja, in Absicht der Herrschaft Tretriplet, nicht aber in Absicht des Gutes Grimkribber.

Thom. Ich sage aber, daß uns auch Gr . . . Gr . . . Grimkribber etwas angeht, das heißt, daß wir die Expectanz darauf sowohl als auf Tr . . . Tr . . . Triplet haben.

Myrt. Sie zielen auf die Verschreibung des Sir Ralphs ohngefähr aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als welche vor einer andern vorhergieng, worinnen der alte Cimberton die Expectanz cedirte und sie ganz erblich machte, wodurch sie auf Ihren Clienten gekommen ist. Ich zweifle sogar, ob er die nächste Anwartschaft auf Tretriplet hat. Doch wir wollen davon abstehn, und ihm eine ansehnliche Vergeltung geben. Aber das können wir nicht kaufen, was auf ewig auf unser Familie haftet, so wie Grimkribber, zumal wenn wir auf den Fall sehn, daß Herr Cimberton keinen männlichen Erben bekäme . . . denn wir wissen, Sir Geoffrey ist der erste in der männlichen Seitenlinie. Aber . . .

Thom. Sir, Gr . . . Gr . . . ber ist . . .

Myrt. Ich verstehe Sie recht wohl, Ihre Gründe sind nicht schwach, und wir werden uns geneigt finden lassen sie ausführlich zu hören . . . Ich sehe es sehr deutlich, wohin sie

zielen . . . Aber ich muß Ihnen sagen, es ist ein eben so wahrscheinlicher Fall, daß Sir Geoffrey vor Herr Cimberton sterben, als daß er ihn überleben kann.

Thom. So weit sind wir noch nicht, Sir, aber ich muß Ihnen sagen . . .

Myrt. Ich räume Ihnen Ihre Gründe in Ihrem ganzen Umfange ein, aber weiter als auf die, welche noch bey des alten Cimbertons Lebzeiten Anspruch machen, passen sie wohl nicht. Ich bin der Meynung, er kann zufolge der Verfügung des Sir Ralphs das Erbgut nicht zerstückeln, und ein neues daraus machen, das auch auf Weiber forterbte.

Thom. Sir, das kann ich unmöglich mit anhören, da Gr . . . gr . . . ber. . . .

Myrt. Ich gebe es zu, Herr Consulent: aber wenn es ein solches Gut seyn sollte, als Sie behaupten, so müßte es nicht heißen: Erben auf immer.

Cimb. Ich muß unpartheyisch seyn, ob Sie mir gleich in der Sache dienen. Wären Sie nicht so gütig ihm Dinge einzuräumen, die er nicht gesagt hat, so könnte ich nicht begreifen, wie Sie ihm antworten könnten, ohne ihn anzuhören. Aber, meine Herren, ich glaube, Sie haben beyde der Sache nachgedacht, und keiner wird dem andern nachgeben wollen.

Wäre

Wäre es also nicht besser, wenn jeder seinen Gedanken verfolgte, und sie recht deutlich zu Papiere brächte. Ja, meine Herren, ich bitte mir einen Aufsatz von Ihren Meynungen in unsrer Muttersprache aus.

Myrt. Wozu hilft denn alles, was wir gesagt haben? . . . In unsrer Muttersprache? Doch, ich besinne mich nicht; Sie sind ja einer von unsern witzigen Köpfen . . . Aber ich will es doch Ihnen zu Gefallen thun, Sir; Sie sollen einen Aufsatz haben, so deutlich abgefaßt als es die Gesetze erlauben.

Cimb. Ich möchte ihn aber gern bald haben.

Myrt. Das erlauben die Gesetze nicht. Jetzo sind die Westminstergerichte, ich muß jedermann zur Hand seyn, und es wäre unrecht, wenn ich nicht da wäre und wenigstens einen bediente, das nähmen sie alle übel. Ich muß also, was ich gesagt habe, dem Herrn Consulenten zur Ueberlegung überlassen; ich meines Theils will seine Gründe überdenken, und es Ihnen wiedersagen. (Er geht ab.)

Thom. Es bleibt dabey, es bleibt dabey.

Cimb. Herr Brambel ist sehr eilig. Er gieng ein wenig zu hastig fort.

Thom. Er konnte meinen Gründen nicht länger widerstehn. Ich kam ihm zu sehr aufs Fell, wegen Gr . . . gr . . . ber.

Miß Seel. Ich sah es wohl, denn er getraute sich nicht einmal Sie anzuhören. Ich will Sie rufen lassen, Herr Consulent, sobald Sir Geoffrey ankommt, und dann, hoffe ich, soll alles in Richtigkeit kommen.

Thom. Ich werde zu meiner gewöhnlichen Zeit zu Hause seyn. (Er geht ab.)

Cimb. Wenn es Ihnen gefällig ist, Madam, so werde ich nun die Ehre haben Ihnen bey dem Theetische aufzuwarten, und werde von Ihnen nach allem den juristischen Gewäsche, einmal wieder etwas vernünftiges hören.

Miß Seel. Es ist wunderbar, Sir, daß Leute von gewissen Professionen sich nicht bemühen, das wesentlichste von dem, was sie sagen wollen, so zu sagen, daß es jedermann verstehen könnte. Es würde ihnen in der That mehr Vortheil als Schaden bringen.

Cimb. Vielleicht bey Leuten von Ihrer Einsicht; aber bey allen gewiß nicht: Der Pöbel würde wenig Ehrfurcht für Wahrheit und Wissenschaft haben, wenn er sie nackend sähe.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist Bevil des jüngern Wohnung.)

Bevil der jüngre (mit einem Briefe in der Hand) **Thomas.**

Thomas. Auf meine Ehre, Sir, ich begreife es nicht. Ich habe niemals Herr Myrteln ein Wort von Eurer Gnaden Brief an Mademoisell Lucinden gesagt.

Bevil. Wofür fürchtet sich denn der Narre? Ich glaubte nicht, daß du ihm etwas gesagt hättest, ich wollte nur wissen, ob Herr Myrtel einigen Verdacht hätte blicken lassen, und etwa einige Fragen an dich gethan hat, um es dir abzulocken, ob du einen Brief hingetragen hättest.

Thomas. Wenn er nun einige Fragen an mich gethan hat, kann ich etwas dafür?

Bevil. Das sage ich ja nicht. Von dir will ich ja nichts wissen, Schaaf, sondern von ihm. Was sagte er zu dir?

Thomas. Als ich in seine Stube kam, und mich als einen Advocaten anziehn wollte, war er so gut und half mir selber; hernach fragte er

mich, ob ich den Morgen in Seelands Hause gewesen wäre. Ich antwortete ihm, ich gieng ofte hin. Denn hätte ich das nicht gesagt, Sir, so hätte er wohl gar etwas darunter gesucht, daß ich heute dort gewesen wäre.

Bevil. Es ist gut. (bey Seite) Des Kerls seine Vorsichtigkeit hat ihn vermuthlich argwöhnisch gemacht. (laut) Fragte er dich noch andre Sachen?

Thomas. Ja, Sir, ich besinne mich, als wir von Seelands in einer Miethkutsche wieder nach Hause fuhren, sagte er zu mir: Thomas, als ich heute früh zu deinem Herrn kam, sagte er dir ja, du solltest ihm bald Antwort auf einen Brief bringen. Hast du sie ihm gebracht? sagte er . . . Ach, sagte ich, Eure Gnaden belieben zu scherzen, Sie wollen mich probiren, ob ich verschwiegen seyn kann.

Bevil. Und durch deine Verschwiegenheit verriethst du, daß du etwas zu verschweigen hättest.

Thomas. (erschrocken) Sir! . . .

Bevil. Zu was für schlechten Handlungen verleitet uns nicht die Eifersucht! Er hat sich bis zur List erniedrigen müssen, um einen Diener zum Verräther seines Herrn zu machen. Nun, und wenn gab er dir diesen Brief an mich?

Thomas. Er schrieb ihn, Sir, ehe er noch den Advocatenrock auszog, auf seiner Stube.

Bevil. Und was sagte er, als du ihm meine Antwort brachtest?

Thomas. Er sah ein wenig verdrüßlich aus, Sir, und sagte, es wäre gut.

Bevil. Das wußte ich zum voraus, daß er ernsthaft drauf werden würde. Warte draußen!

Thomas. (vor sich) Das gefällt mir gar nicht. Ich befürchte, wir betrügen uns sehr. (Er geht.)

Bevil. Ich nahm eine heitre Mine an, so lange mein Bedienter da war. Aber niemals bin ich so unruhig gewesen. Der hitzige Mann! Auf bloßen Verdacht, als wenn ich ihn zu hintergehen suchte, mich herauszufodern, da ich mich doch als seinen Freund bezeigt habe! Ich kann zufrieden leben ohne Ruhm, aber ich kann auch keinen Schimpf vertragen. Was werde ich anfangen? Doch ich will erst Lucindens Brief noch einmal lesen!

„Es läuft, glaube ich, nicht wider die Ge„setze, die ein Frauenzimmer sich selbsten geben „muß, wenn ich bekenne, daß die Art, mit „der Sie eine Verbindung mit unsrer Familie „ablehnen und von mir die abschlägliche Ant„wort verlangen, verbindlicher ist, als die „Galanterie dessen, der mir, wie ich befürchte,

„zu Theil werden wird, wenn sich nicht zu un„ser beyder Glück Ihr Freund meldet. Ich „habe meine Ursachen, Sie zu bitten, daß Sie „Herr Myrteln von diesem Briefe nicht eher „als ins künftige etwas wissen lassen.„

Ihre verbundenste Dienerin

Lucinde Seeland.

Nun, noch das Postscript!

„Nachdem ich es recht überlegt habe, will „ich Ihnen gar nichts verschweigen. Die Ur„sache, warum Herr Myrtel diesen Brief nicht „sehen soll, ist seine eifersüchtige Gemüthsart, „die mir einige Besorgniß macht. Aber aus „Hochachtung für ihn hoffe ich noch, daß es „nur, wie es oft geschieht, eine Wirkung sei„ner zärtlichen Liebe ist, und daß er durch die „behutsame und untadelhafte Aufführung sei„nes Freundes noch geheilt werden kann.„

Lucinde hat mich also zu ihrem Vertrauten gemacht, und sich gewissermaßen unter meinen Schutz begeben. Ich darf ihm nichts von dem Innhalte des Briefes sagen, ich müßte ihn denn dadurch von der heftigen unbändigen Leidenschaft, der Eifersucht heilen können. Ich wäre ihr zwar ungehorsam und verriethe das Geheimniß, aber ich diente dadurch ihr und ihm mehr, als wenn ich mich nach ihrer Vorschrift

schrift richtete. Aber das Duell! Der Gebrauch hat es jedem zur Pflicht gemacht, der seine Ehre retten will. Wie soll ich es anfangen, daß ich auf keine Weise Vorwürfe verdiene? Er wird es Feigheit nennen, oder es dafür halten, wenn ich ihm anders als mit dem Degen antworte. Doch seinen Brief, ich muß ihn noch einmal lesen!

„Sir, Sie haben mich sehr niederträchtig
„hintergangen, Sie betreiben eine Sache, ge-
„gen die Sie gleichgültig zu seyn vorgaben.
„Ich habe einen andern Degen angesteckt, seit-
„dem ich wieder zu Hause bin. Dieß wollte
„Ihnen zur Nachricht schreiben, wenn wir uns
„etwa sprechen sollten, Ihr beleidigter

Karl Myrtel.

Zweyter Auftritt.

Bevil der jüngre. **Thomas.**

Thomas. Herr Myrtel ist da, Sir; ist es Eure Gnaden gefällig ihn zu sprechen?

Bevil. Du dummer Kerl, lässest Herr Myrteln warten? Führe ihn herein. (Thomas geht ab.) Ja! Ich weis, wie ich mich gegen ihn aufführen will! er ist verliebt, und in allen Sachen etwas mißtrauisch . . .

Dritter Aufzug.

Bevil der jüngre. Myrtel.

Bevil. Sie erzeigen mir viel Ehre, Sir... Was steht Ihnen zu Befehl?

Myrtel. Zeit, Ort, unsre lange Bekanntschaft, viele andre wichtige Ursachen nöthigen mich Sie ohne weitere Umstände, ohne viele Worte zu bitten, nicht allein, daß Sie sich zum Empfang meines Briefs bekennen . . . das haben Sie schon gethan . . . sondern auch das erfüllen, was ich darinnen verlangt habe. Es ist nicht genug, daß Sie mir die Paar Zeilen geschrieben haben, ich habe sie bey mir . . . Ich werde zu Hause seyn . . .

Bevil. Ja, ich habe einen Brief von Ihnen bekommen, in einer sehr fremden Sprache. Weil ich aber glaube, daß bey der ganzen Sache alles von Ihnen selbst herkömmt, so will ich nichts davon verstehn, als was Sie mir davon mündlich wiederholen werden. Ich habe den Innhalt Ihres Briefs schon wieder vergessen.

Myrtel. Die Kaltsinnigkeit schickt sich sehr gut zu der Art, mit der Sie meine Treuherzigkeit, meine Aufrichtigkeit gemißbraucht haben. Ihre Gelassenheit hat nur Ihren eignen Vortheil zum Endzweck, Ihre Sicherheit, nicht die Achtung für Ihren Freund.

Bevil. Meine eigne Sicherheit, Herr Myrtel?

Myrtel. Ihre eigne Sicherheit, Herr Bevil.

Bevil. Hören Sie nur, Sie sagen mir es deutlich genug, was Sie wollen. Aber, Sir, Sie wissen, ich habe oft mein Mißvergnügen über eine Art der Entscheidung geäußert, die eine barbarische Gewohnheit zum Umsturz aller göttlichen und menschlichen Gesetze eingeführt hat.

Myrtel. Bevil, Bevil, denen muß es freylich der erste Grundsatz seyn, die ein so zartes Gewissen haben und Beleidigungen, . . . eben so sehr verabscheuen, als . . .

Bevil. Als was?

Myrtel. Als sie sich für der Verantwortung fürchten.

Bevil. Für der Verantwortung! Die Furcht kann aber eben sowohl gerecht, als tadelhaft seyn, nachdem der Gegenstand dieser Furcht ist . . . Ich habe es Ihnen oft von Grund meines Herzens gesagt; ich verabscheute die Frechheit den Urheber unsers Lebens zu beleidigen, und uns selbst aus diesem Leben zu reißen; ich hielt es für das größte Verbrechen, sich selbst vor seinem Richterstuhl zu drängen.

Myrtel. Bevil, ich sage Ihnen, Ihr Kaltsinn, Ihr Ernst, Ihre Gewissenhaftigkeit soll mich nicht um meine Geliebte betrügen. Sie

haben

haben in der That Grund genug, Ihre Liebe zum Leben zu entschuldigen, die Hoffnung Linden zu besitzen. Aber überlegen Sie es, Sir, mich muß es eben so sehr schmerzen, da ich sie verliere, und mein erster Versuch, ihre Liebe wieder zu erlangen, soll seyn, daß ich mich als einen unerschrocknen Mann zeige, der für ihre Vertheidigung sein Leben nicht achtet.

Bevil. Sagen Sie mir nur, Sir, den geringsten Scheingrund, was mich berechtiget, so eine ungerechte Beleidigung eigenhändig zu rächen: so will ich Ihnen zeigen, daß man Sie zu bestrafen keinen Muth nöthig hat, Sie unbedachtsamen Mann. Der jähe Zorn ist eben nicht so fürchterlich. Sie werden wieder kalt werden, ohne zu wissen wie, so wie Sie in die Hitze gerathen sind, ohne zu wissen warum.

Myrtel. Ist ein Mägdchen, das man liebt, eine schlechte Ursache zum Zorn? Ihnen vielleicht! der Sie nicht wissen, was lieben heißt. Sie haben einen allezeit bereiten, bequemen Zeitvertreib, wenn Sie einmal lüderlich seyn wollen. Ihr Vermögen, Ihre äußerliche Pracht, tausend glückliche Umstände kommen bey Ihnen zusammen, und erleichtern es Ihnen, ehrbare Frauenzimmer zu hintergehen. Sie wissen nicht, was das heißt, unruhig, zerstreut seyn, in Furcht und Angst schweben, man könne alle

Augen-

Augenblicke mehr denn sein Leben verlieren. Ihre Heyrath, glücklicher Mann, können Sie wie jedes andre Geschäft ansehn, und immer dabey sich zu Ihrer Ergötzung die Landläufe-rinn, die schöne Gefangne, die Indianische Prinzessinn, die gefällige und bereitwillige Indiana halten.

Bevil. Sie haben meine Geduld härter geprüft, als es ein Mensch aushalten kann. Meine Unschuld, oder vielmehr die Schwachheit der menschlichen Natur, die nicht mehr ertragen kann, entschuldigt mich, wenn ich Ihre Herausforderung annehme und Ihrem Briefe folge . . . Sir, ich erwarte Sie!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas. Haben Sie geruft, Sir? Ich dachte Sie ruften. Ich hörte Sie so laut reden.

Bevil. Ja, bestelle eine Kutsche.

Thomas. Sir . . . mein Herr . . . Herr Myrtel . . . meine lieben Herren . . . was wollen Sie thun. Ich bin nur ein Bedienter, aber . . .

Bevil. Bestelle eine Kutsche. (Thomas geht ab.)

(Es ist eine lange Pause, sie gehen beyde melancholisch auf und nieder.)

Bevil. (für sich) Ich bin aufs äußerste beleidigt! Aber soll mich nur die Darzwischenkunft einer dritten Person, meines Dieners, wieder zu mir selbst bringen? Muß ich nicht an alle die Wohlthaten gedenken, die ich von Kindheit an genossen habe, an die Verbindlichkeit, die ich gegen meinen Vater, gegen ein unglückliches Mägdchen habe, dessen Leben von dem meinigen abhängt? (Er schließt die Thüre ab und sagt zu Myrteln) Dem Himmel sey Dank, ich habe so viel Zeit gehabt, als ich brauchte um wieder zu mir selbst zu kommen. Ohne mich für das zu fürchten, was so ein hitziger Mann als Sie von mir urtheilen wird, will ich Ihnen nun den falschen Anschein erklären, der die wahre Ursache ist, warum Sie so viel von Ihrer unverträglichen Gemüthsart leiden. Sähe ich nur auf jenen falschen Grundsatz von Ehre, so würden Sie vielleicht noch viel davon zu leiden haben.

Myrtel. Bevil kann wohl nicht zweifeln, daß mir die Ueberzeugung von seiner Unschuld eine angenehmre Genugthuung seyn würde, als die Ueberzeugung von seiner Tapferkeit.

Bevil. Warum zogen Sie aber erst diese vor?

Myrtel. Bedenken Sie nur, Sie blieben auch nicht länger Herr über sich selbst, als ich etwas zum Nachtheil Ihrer Geliebten sagte.

Bevil.

Bevil. Sie haben Recht. Aber ich muß Ihnen sagen, durch mich sind Sie dem größten Schmerz entgangen, der Sie erwartete, wenn Sie auch glücklich im Duell gewesen wären. Ich kannte Sie zu gut, daß ich nicht hätte wissen sollen, dieser Brief, wenn Sie ihn bey einem erstochnen Manne fänden, würde Ihnen schmerzlicher als der Tod selber seyn. Lesen Sie ihn! (bey Seite) Wenn er alles aufrichtig bereuet, wenn die Schaam die Oberhand über die Eifersucht gewinnt, wenn er zur Selbsterkenntniß gekommen ist, dann verdient er, daß ich ihm Lucinden erwerben helfe.

Myrtel. (für sich) Wie sehr hat er mich gedemüthiget! Alle Schuld fällt auf mich, als den Urheber zurück. Ich befürchte, ich bin zu hitzig gewesen. „Eine Verbindung mit unsrer Familie„ Ist das nicht zuviel! Meine Hitze kommt wieder . . . Im Postscript steht etwas von eifersüchtiger Gemüthsart . . . Wie kann ich meinem Wohlthäter, meinem Fürsprecher wieder unter die Augen kommen; mit ihm bin ich als mit einem Verräther umgegangen! (laut) O Bevil! wo soll ich Worte finden . . .

Bevil. Du brauchst keine! Ueberzeugen ist mehr denn siegen.

Myrtel. Aber kannst du . . .

Bevil. Du hast die Unruhe, die du mir gemacht hast, zur Gnüge durch deine Reue vergolten. Was sind wir doch für Geschöpfe! Jetzt siehest du ganz anders aus; jetzt wie ein Bekannter, wie ein Freund.

Myrtel. Wie konnt ich doch so übereilend seyn!

Bevil. Gedenke nicht mehr daran.

Myrtel. Ja, lieber Bevil, ich darf nicht vergessen, wie viele von den Händen ihrer Freunde gestorben sind, weil sie ihrem Blute nicht gebieten konnten; ich kann es, du mußt es mir erlauben, ich kann es nicht oft genug wiederholen, wieviel ich deinem Verstande zu danken habe, der mich gebändigt hat! Wie wäre es einem von uns beyden, oder vielleicht uns beyden ergangen, wärst du so schwach und vernünftiger Ueberlegung unfähig gewesen, als ich?

Bevil. Ich wünsche uns beyden Glück, daß wir so davon gekommen sind, und ich hoffe, die Erinnerung davon wird nur unsre Freundschaft zärtlicher machen.

Myrtel. Liebster Bevil, dein freundschaftliches Betragen hat mich überzeugt, daß nichts männlich ist, als wozu uns die Vernunft leitet, das der Tugend und der Gerechtigkeit nicht widerstreitet, und doch, wie viele sind ein Opfer

des Abgottes, eines unvernünftigen Vorurtheils geworden! Die Menschen gehen oft lächerlicher Weise so weit darinnen, daß sie die Degen gegen einander ziehen, mit verstellter Wuth und wirklicher Furcht.

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist im Park.)

Sir John Bevil der Vater, und Herr Seeland.

Bevil. Erlauben Sie mir immer, Herr Seeland, da von der Vereinigung unsrer Familien die Rede ist, daß ich das Alter unsers Hauses als einen Bewegungsgrund anführe . . . In solchen Angelegenheiten kommt doch immer etwas auf das Geschlechtsregister und auf die Abkunft an. . . .

Seeland. Geschlechtsregister und Abkunft! Damit ist unsre Familie reichlich versehn! Da haben wir einen Gallfrid Vater von Eduard, dem Vater des Ptolomäus, des Vaters des Crassus, des Vaters des Grafen Richard, des Vaters des Marquis Heinrich, des Vaters des Herzogs John . . .

Bevil. Sie träumen, Herr Seeland. Alle die großen Namen haben Sie in Ihrer Familie?

Seeland. Ja, Sir . . . mein Vater nennte mir sie alle und noch mehrere.

Bevil. Und sagte, sie gehörten zu Ihrer Familie?

Seeland. Ja, Sir, er unterhielt sie alle . . . Er war der größte Tagelöhner in England . . . Er pflegte zu sagen: Bey Herzog John habe ich manche Bouteille gewonnen und niemals verloren.

Bevil. O Ihr Diener, Sir. Sie spotten, daß ich die Abkunft zu einem Bewegungsgrunde gemacht habe; aber ich muß Ihnen sagen, Sir, ich habe noch niemanden darüber spotten hören, als die, denen dieser Vorzug fehlte.

Seeland. Und ich habe noch niemanden diesen Vorzug in Rechnung bringen hören, der sich größrer Vorzüge rühmen konnte. Aber, Sir, Sie mögen das Alterthum Ihrer Familie so hoch halten, wie Sie wollen, es ist meine Pflicht frey über alles zu urtheilen, was Sie jetzt in Rechnung bringen. Aber, Sir, wider Ihres Sohnes Familie habe ich ja nichts einzuwenden gehabt. An seiner guten Aufführung zweifelte ich nur.

Bevil. So muß ich Ihnen sagen, Sir, was einen bürgerlichen Namen beschimpft, befleckt deswegen nicht des Edelmanns Ehre.

Seeland.

Seeland. Die Ehre eines Edelmanns kann eben sowohl unter Kleinigkeiten leiden, als der Credit des Kaufmanns. Jetzt ist von einer Heyrath die Rede, und in dem Fall kann es nun wohl der Vater des Mägdchens für keine große Ehre für den Liebhaber halten, wenn er ihm für einen ausschreyen hört, der sich ein Mägdchen . . .

Bevil. Herr Seeland, wenn mein Sohn mit einer andern verheyrathet ist, so werden Sie es nicht zernichten können.

Seeland. Je, Sir Bevil, er mag umgehn mit was für andern Mägdchen er will, er mag sich so viel Schönen halten als es ihm beliebt.

Bevil. Mein Sohn, Sir, ist eingezogen und mäßig.

Seeland. Eben die, Sir, die mäßig in unerlaubter Liebe sind, sind am schwersten davon abzubringen. Die Anständigkeit, mit der sie gepflogen wird, verblendet die Sünder selber, daß sie die Gottlosigkeit nicht einsehn. Sie hängen ihr nach, nicht weil sie sich von bösen Begierden reizen lassen, sondern, ich versichre es Ihnen, weil sie in den Gedanken stehen, es sey etwas erlaubtes.

Bevil. Gesetzt, Ihr Argwohn wäre auch gegründet, soll Ihre Tochter so lange Jungfer

bleiben, bis sich ein Mann findet, dem man gar nichts in dem Punkte nachsagen kann?

Seeland. Sir, Sie mögen mich für so bürgerlich halten als Sie wollen . . . Ich kenne die Stadt und die Welt . . . und Sie müssen mir es verzeyhn, wenn ich Ihnen sage, wir Kaufleute sind eine Art von niederm Adel, unsre Familien sind zwar erst in dem Jahrhundert ansehnlich geworden, aber wir sind so ehrlich und beynahe auch so nützlich, als ihr Landjunkers, die ihr euch immer so weit über uns erhebt; euer Handel erstreckt sich warlich nicht weiter als auf ein Fuder Heu und einen gemästeten Ochsen. Ihr seyd lustige Geschöpfe, weil ihr zum Müßiggange erzogen seyd, deswegen soll Fleiß eine Schande seyn.

Bevil. Seyn Sie nicht böse, Sir, lassen Sie uns wieder zur Sache kommen.

Seeland. Gar nicht böse! . . . Doch ich mache gern meine Sachen aus . . . Sehen Sie nur, Sir, Vergleichungen sind immer unangenehm, zumal in unserm Falle, da wir für Nachkommenschaft sorgen, die das tertium comparati werden würde.

Bevil. Aber, Sir, mein Sohn ist in den Augen der Welt ein Edelmann von Verdiensten.

Seeland. Das gebe ich zu, ich halte ihn selber dafür. Aber, Sir, ich bin ein geübter

und

und erfahrner Mann in Glück und Unglücksfällen. Ich verlor in meinen jüngern Jahren ein artiges Weib, und ein armes kleines Kind: Das macht mich vielleicht nur allzuvorsichtig, daß ich mir nicht auch das zweyte Geschenk des Himmels verscherze, das macht mich vor mein Kind besorgt. Sie werden es mir vergeben, mein armes Mägdchen, Sir, ist mir so lieb, als Ihnen Ihr so hochgepriesner Sohn.

Bevil. Das ist ein sehr guter Grund, Herr Seeland, warum ich sie meinem Sohne wünschte.

Seeland. Für den gehört keine, als die fremde Lady, die incognita. Man verliebt sich freylich je zuweilen in ein so schlaues Thierchen, und opfert alle andre Pflichten dieser Liebe auf.

Bevil. Einen Mann von Verstande, wie meinen Sohn, darf man nicht in einen solchen Verdacht haben.

Seeland. Sehr gelehrte Leute sind so verstrickt worden; und wenn so ein Mann einem Mägdchen, wie meiner Tochter, die Hand giebt, aus Wohlstand, oder noch aus schlechtern Gründen: so giebt er sich vielleicht noch einen Monat lang mit seiner Frau ab, hernach sey Ihnen der Himmel gnädig, Madam, das Gaukelspiel hat ein Ende. Offenherzig also zu reden, Sir, muß ich nicht befürchten, daß alsdenn mein armes Mägdchen wieder ihrer

Wege geschickt wird? Und das geschieht gewiß, wenn . . .

Bevil. Aber bedenken Sie doch, Sir, mein Sohn . . .

Seeland. Sehn Sie nur, Sir, ich will es kurz machen. Die unbekannte Lady, wie ich Ihnen gesagt habe, ist alles, was ich wider ihn einzuwenden habe. Er ist auf eine oder die andre Art mit ihr verbunden oder verbunden gewesen. Ich bin Willens, sie selber den Nachmittag zu besuchen; aus ihrem Betragen oder aus ihrer Verstellung werde ich bald lernen, was ich zu hoffen oder zu fürchten habe.

Bevil. Ich weis gewiß, alle Untersuchungen müssen zu meines Sohnes Vortheil ausschlagen.

Seeland. Ich hoffe es eben so gewiß, als Sie es glauben. Nun, Sir, bin ich über diesen wichtigen Punkt beruhigt, stimmt Ihres Sohnes Aufführung mit dem Charakter überein, den Sie ihm beylegen, so werde ich die Verbindung mit Ihnen jeder andern mit irgend einem Edelmann in England vorziehn, und hiermit bin ich Ihr Diener. (Er geht ab.)

Bevil. Er gieng ziemlich unhöflich fort, aber seinen großen Reichthum und seine Tochter und Erbinn, kann er nicht hingeben ohne ein wenig zu murren.

Sechster Auftritt.

Bevil der Vater. Well.

Bevil. Ach, Well, du kömmst recht zu gelegner Zeit. Ich muß mit dir sprechen und dir sagen, daß mein Kopf und mein Herz sich sehr um meines Sohnes willen ängstigen.

Well. Sir, Sie müssen kein Mißtrauen in seine Folgsamkeit setzen, nein, das können Sie nicht.

Bevil. Ich glaube wohl, daß ich es könnte, aber doch bin ich in tausenderley Furcht, wenn ich an Seelands großes Vermögen gedenke. Endweder eine rechtschaffne Liebe, in die mein Sohn aus Thorheit verfallen ist, oder eine lasterhafte, der er sich ohne Rettung ergeben, wird ihm zum Vorurtheile geworden seyn; und ich kann mir es einbilden, wie unempfindlich er dann gegen die schöne Aussicht von der Vermehrung unsers Vermögens seyn wird; ein Vater, der da weis, wie nützlich das Geld, und wie nöthig es selbst denen ist, die es verachten, ein Vater, sage ich dir, Well, ein Vater kann das nicht ertragen.

Well. Gerathen Sie nicht außer sich, Sir; in der Bestürzung können Sie keinen Entschluß fassen.

Bevil. So böse ich auch auf ihn bin, so möchte ich ihn doch nicht erschrecken. Der grobe Kaufmann wird die Sache so hitzig untersuchen, und mit der Lady reden als wenn . . .

Well. Doch nicht zu übereilt?

Bevil. Nein, das glaube ich auch nicht. Wie, weißt du nichts von ihr, von ihm, weißt du nicht etwas, weißt du gar nichts?

Well. So viel weis ich, liebster Herr, ich habe es ihm gesagt, daß Sie Ursache hätten wegen der Lady insgeheim böse zu seyn.

Bevil. Giengst du so weit? Nun, und was sagte er darzu?

Well. Er sagte mir, und sahe mich starr darzu an: Well, sagte er, das Frauenzimmer ist ein rechtschaffnes Frauenzimmer.

Bevil. Wie, glaubst du etwa, er ist mit ihr verheyrathet, oder will sich noch mit ihr verheyrathen?

Well. Auf das letztere kann ich nichts antworten. Er spricht, er will sich, so lange Sie leben, nicht ohne Ihren Willen verheyrathen.

Bevil. O, wenn er das gesagt hat, so weis ich, er wird sich schämen, mir sein Versprechen nicht zu halten.

Well. Das glaube ich gewiß.

Bevil. Du glaubst es gewiß . . . Well! Das ist einiger Trost . . . Ich darf also nur

während des jetzigen Sturms auf den Grund sehen . . . Ach! Well . . .

Well. Fehlt Ihnen etwas, Sir?

Bevil. Ja, dem fehlt wohl genug, der unruhig und sorgenvoll ist. Ein Vater seyn, heißt Sorgen für einen Sohn haben, womit man ihm oft beschwerlicher als gefällig ist. Ach daß die Söhne einsähen, was sie den Vätern schuldig sind, ehe sie selbst Väter werden! Vielleicht wirst du mir sagen, daß ich der glücklichste Vater von der Welt sey; aber auch der Stand des glücklichsten Vaters ist kein beneidungswürdiger Zustand.

Well. Sir, Ihr Kummer entspringt nicht aus der Sache selber, sondern aus der Empfindung, mit der Sie sie betrachten. Sie sind allzu zärtlich, ja, verzeihen Sie mir es, aus Zärtlichkeit sind Sie ohne Grund argwöhnisch. Herr Bevil hat Sie noch niemals beleidigt, und er wird, ja gewiß, er wird alles thun, was Sie nur von ihm erwarten können.

Bevil. Aber das Geld wird ihm gleichgültig seyn, wenn er es mit dem Mägdchen bekommen soll. Er wird nicht ungehorsam seyn, aber er wird doch so viel verlangen, daß er nach seinem Geschmacke wählen dürfe.

Well. Und ich dächte, nicht ganz ohne Grund; er soll sich mit ihr verheyrathen und

nicht mit Ihnen, er soll mit ihr leben und nicht mit Ihnen.

Bevil. Ich weis nicht was ich denken soll; aber das weis ich, nichts ist jämmerlicher, als in einer solchen Ungewißheit zu seyn . . . Komm mit, ich muß mich zu etwas entschließen. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in des jüngern Bevils Wohnung.

Thomas und Hannah.

Thomas. Nun, Mademoisell, wenn Sie Herr Myrteln sprechen wollen, Sie können es thun; er ist jetzt bey meinem Herrn in der Bibliothek.

Hannah. Aber du mußt mich alleine mit ihm lassen; in deiner Gegenwart kann er mir kein Präsent machen und ich auch nicht mit guter Manier etwas annehmen; es schickte sich nicht.

Thomas. Für mich aber wird es sich recht schöne schicken, wenn ich fort gehe und meine Geliebte mit einem andern alleine lasse.

Hannah. Er ist ein vornehmer Herr, und wird mit ihr umgehn, wie es sich gehört.

Thomas.

Thomas. Ja, ich glaube es. . . . Aber, ich will in der Nähe bleiben und will es wagen dich ihm anzuvertrauen. Ich will ihn herrufen. (Er geht ab.)

Hannah. Was zwischen meiner Mamsel und Herrn Myrtel für ein Lerm entstanden ist, über eine Kleinigkeit! Ich könnte sie wohl einmal zu ihrem Liebhaber bringen, und ich wollte es auch wohl . . . Aber sie geht gewiß keine List ein, um zu ihrem Liebhaber zu kommen; wenn er aber selber kömmt, so wird sie es nicht mehr als gerne sehen. Ich muß ihr nur den angenehmen Streich spielen, und sie in seinen Armen überfallen. Das ist die beste Methode; wäre sie das Kammermägdchen, ich hielte sie fürs beste Mägdchen von der Welt, wenn sie mir es so machte.

Achter Auftritt.

Hannah, Myrtel, Thomas.

Hannah. Ach, Sir, Sie und Herr Bevil sind mir artige Herrn, daß Sie ein Frauenzimmer in so einer Noth lassen können, als meine arme Mamsel aussteht, daß Sie gar keinen Versuch machen sie in Freyheit zu setzen, und sie von einer sehr nahen Gefahr, von der Heyrath mit Cimbertonen zu erretten.

Myrtel.

Myrtel. Thomas hat mir schon gesagt ... Doch was ist geschehn?

Hannah. Was geschehen kann, wenn der Liebhaber nicht zu seiner Schönen kömmt. Könnten Sie nicht unser Haus anstecken, oder dem Nachbar seines, daß wir heraus laufen könnten, und Sie heyrathen?

Myrtel. Wie, Hannah . . .

Hannah. Sie würden es sehn, der Schelm da würde sich nicht lange bedenken, ein Haus anzustecken, einen Straßenraub oder sonst so etwas zu begehn, wenn er sonst nicht zu mir kommen könnte.

Thomas. Ich bin Ihnen verbunden, Mademoisel.

Hannah. Wie, hört man nicht alle Tage von Leuten, die sich vor Liebe erhängt haben, so können Sie ja auch wohl aus Liebe etwas unternehmen, worauf der Galgen steht. Wäre ich eine Mannsperson . . .

Myrtel. Was wirst du mir nicht noch für männliche Thaten zumuthen, nach den Begriffen, die du von einer Mannsperson hast?

Hannah. Sie sollen nur einmal seyn, was Sie über kurz oder lang seyn werden, seyn wollen, oder seyn müssen.

Myrtel. Gutes Mägdchen, rede deutlich mit mir. Bedenke nur, in meinen Umständen

kann

kann ich keinen Spaas vertragen. Du sagtest, ich sollte nur einmal seyn, was ich seyn müßte.

Hannah. Ja, ja. Ich meynte, Sie sollten ein alter Mann seyn. Ich sahe es, wie gut Sie es auf der Maskerade machten; mit einem Worte, der alte Sir Geoffrey Cimberton wird alle Stunden erwartet, er soll seine Einwilligung zu dem Heyrathscontracte mit Cimbertonen geben. Er ist halb blind, halb lahm, halb taub, halb stumm; aber in seinen Leidenschaften und Begierden noch so hitzig, und so lächerlich, als wenn er noch jung wäre.

Thomas. Nun komme zur Sache, und halte den Herrn nicht auf, daß er dir etwa eine Schmeicheley sagen soll, wie du es immer mit mir machst.

Hannah. Auf der Maskerade stellten Sie einen Alten recht natürlich vor. Gehen Sie also, ziehen Sie eben das Kleid wieder an, und kommen Sie zu uns als Sir Geoffrey. Keine Seele kennt ihn, außer ich, ich bin aus seiner Gegend her. Da habe ich ihn mehr als einmal in unsrer Kirche gesehn. Bedenken Sie sich nicht lange, kommen Sie, die Mutter wird denken, Sie bringen ein sichres Mittel Herr Myrteln los zu werden, und Sie bringen Herr Myrteln selber. Das übrige überlassen Sie mir, Thomas mag bey Ihnen bleiben, ich erwarte

warte Sie . . . Ich sage es Ihnen, sie erkennt Sie nicht. Sie glaubt, Sie sind auf dem Lande; und es wird auch so gut seyn, als wenn Sie nicht da wären, wenn Sie die Gelegenheit nicht mit nehmen. Ich muß gehn, ich weis ich bin zu Hause nöthig.

Myrtel. O mein liebes Hannchen! (Er küßt sie und giebt ihr Geld.)

Hannah. Pfuy doch! Meine Küsse gehören nicht meine; Sie haben einen gewaltsamen Eingriff in eines andern Rechte gethan; ich muß sie nur dem Eigenthümer wiedergeben. (Thomas küßt sie) Höre Thomas, komm mit hinunter, laß den Liebhaber alleine, er mag über das letzte Spiel nachdenken, in dem er den Einsatz gewinnen will. (Sie gehen beyde ab.)

Myrtel. Ja ich will gleich das ausschweifende Mittel ergreifen . . . Je frecher es ist, desto weniger wird es verdächtig seyn; es setzt mich in den Stand mein Recht auf Lucinden zu behaupten, ohne die ich nicht leben kann. Aber meine Aufführung gegen den armen Bevil schmerzt mich immer noch; er muß einen schlechten Begriff von mir bekommen haben. Ich weis nicht, wie ich wieder zu mir selbst kommen und die Gegenwart des Geistes haben werde, die darzu nöthig ist . . . Aber ich muß es wagen, und wenn es auch nur wäre, um Luciuden in ihrer Verlegenheit beyzustehn. (Er geht ab.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Seelands Hause.)

Hannah (geht mit Lichtern voran, ihr folgt) Myrtel (als Sir Geoffrey verkleidet, und geführt von) Lucinde, Miß Seeland und Cimberton.

Miß Seel. Nun, habe ich Sie doch gesprochen, Sir Geoffrey; ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie auf einen Augenblick verlassen muß; ich will die nöthigen Anstalten zu Ihrer Bewirthung treffen. (Sie geht.)

Myrt. Seit deinem zehnten Jahre habe ich dich nicht gesehn, Vetter Cimberton; nun weil es deine Pflicht ist, unsern Namen und Familie zu erhalten, so willige ich gar gerne auf anständige Bedingungen in einen solchen Contract. Wiewohl ich muß dir sagen, Vetter, das ist der erste Kaufmann, der in unsre Familie kömmt.

Luc. (bey Seite) Bin ich deswegen ein Kaufmann, weil es mein Vater ist?

Myrt. Treibt er aber wirklich Handel?

Luc. Ich kann Ihnen das Unglück nicht verheelen, Sir, er handelt in alle Theile der Welt.

Myrt.

Myrt. Wir haben noch niemals einen in unsrer Familie gehabt, der von Eltern abgestammt hätte, die irgend etwas gethan hätten.

Cimb. Ja, aber es ist ein Mägdchen; das heyrathe ich, ihr Name wird von dem unsrigen verschlungen und so schadet es uns nichts.

Myrt. Dein Entschluß ist kurz und edel. Ist es das junge Ding da?

Cimb. Ja, Sir.

Hann. (bey Seite) Werden Sie nur nicht verdrüßlich, liebste Miß, sie mögen so ausgelassen werden, wie sie wollen; hören Sie sie nur erst ganz an.

Myrt. Kann ich sie nicht etwas näher zu sehen bekommen? Ich habe ein sehr schwaches Gesicht.

Hann. (bey Seite) Und, ich versichre Ihnen, der alte Onkel verdient, daß Sie ihn ansehn. Ich will davor sorgen, daß der junge Mensch fort muß, Sie sollen alleine mit ihm seyn, da werden Sie sehn, was der alte Mann Gutes stiften wird. (Sie geht ab.)

Cimb. Mademoisell, dieser alte Herr, Ihr Großonkel will Ihnen sein Compliment machen, und Sie gern etwas in der Nähe sehen . . . Kommen Sie näher, Sir.

Myrt. Mit Ihrer Erlaubniß, Lady . . . (Er setzt die Brille auf) Vetter Cimberton! Sie hat accurat den Hals und den Busen, um

dessent-

dessentwillen meine Schwester Gertrude in ihrem ein und sechzigsten Jahre noch bewundert ward, da noch nicht die Französische Mode alles das aufdeckte, was das Frauenzimmer unter dem Kinne hat.

Luc. (bey Seite) Ich bin in einem seltsamen Zustande. Ich muß aber nur über der beyden seltsame Gemüthsart lachen; keiner bezeigt sich seinem Alter gemäß. Unter dem Kinne sagte der; ich glaube nicht, daß mein brünstiger Liebhaber weis, ob ich ein Kinn habe oder nicht. Ha! ha!

Myrt. Mit meinem Willen möchte ich Sie nicht gern beleidigen, Mademoisell; doch ich habe noch ein bessres Glas. (Er holt ein großes Fernglas heraus.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hannah.

Hann. Sir, die gnädige Frau möchte Ihnen gerne das Zimmer zeigen, das sie für Sir Geoffrey zurechte gemacht hat.

Timb. Sir, Sie haben meine Braut genug beguckt und sich in ihren Schönheiten gesonnt. Ich habe die Ehre Ihnen wieder aufzuwarten. (Er geht mit Hannah ab.)

Myrt. Wenn es Ihnen nicht beschwerlich wäre, Mademoisell: so hätte ich wohl etwas wichtiges, das ich Ihnen, ob wir gleich alleine sind, doch noch mit mehrerer Sicherheit, daß niemand etwas hört, sagen möchte.

Luc. (bey Seite) Der alte Mann hat etwas an sich, das mich neugierig macht.

Myrt. Frey zu reden, Mademoisell, ich verachte meinen Vetter so von Herzen, als wie Sie, und es thut mir leid, daß Ihre Eltern so viel Schönheit und Verdienste einem so unempfindlichen Besitzer aufopfern wollen.

Luc. Ich erstaune! Ich hoffe also, Sir, Sie werden mein Unglück, womit Sie so großmüthig Mitleiden haben, nicht befördern, wenn es auch das Interesse Ihrer Familie wäre.

Myrt. Diese meine Hand wird nie etwas unterzeichnen, das Ihrem Glücke und Ihrer Wohlfarth widerstreitet.

Luc. Es thut mir leid, Sir, es steht nicht in meiner Gewalt, Ihnen, wie Sie es verdienen, erkenntlich zu seyn; aber es giebt einen jungen Herrn, dessen Dankbarkeit gewiß Ihre Gütigkeit verdient.

Myrt. Der Dank, den ich verlange, steht in Ihrer Gewalt, Mademoisell.

Luc. Nennen Sie ihn, befehlen Sie.

Myrt. Ich bitte nichts, als das erstemal, daß Sie mit Ihrem Liebhaber alleine seyn werden, sollen Sie ihn mit offnen Armen empfangen.

Luc. Mit so viel Vergnügen, als er es sich nur wünschen kann.

Myrt. Nun, er verlangt die Erfüllung Ihres Versprechens . . . O Lucinde!

Luc. Betrüger! Betrüger! Betrüger!

Myrt. Stille doch! ich bin, ich bin es, ihr Geliebter, Myrtel selbst.

Luc. Himmel! Welche Verwegenheit, welcher Einfall, mich so zu überfallen! Aber stille . . . meine Mutter . . .

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Miß Seeland, Cimberton und Hannah.

Miß Seel. Wie? Was giebt es?

Luc. Ach, Madam, sobald Sie aus der Stube waren, stieß meinem Onkel plötzlich etwas zu, und, und da schrie ich nach Hülfe, ich wollte ihn in sein Zimmer bringen lassen.

Miß Seel. Daran hast du wohl gethan! Ach, Sir, wie befinden Sie sich?

Myrt. Es ist mir noch niemals so wunderlich gewesen . . . Führen Sie mich! Ach! Ja,

hier sprach ich . . . Führen Sie mich weg . . . mit Vetter Cimbertons junger Lady . . .

Miß Seel. (bey Seite) Vetter Cimbertons junger Lady! Wie sehr liegt ihm doch, auch da ihm so schlimm ist, die Heyrath am Herzen! Er ist ein wahrer Cimberton. (Cimberton und Lucinde greifen ihm unter die Arme.)

Cimb. Halten Sie, Herr Onkel, Sie reißen mir das Ohr ab.

Luc. Herr Onkel, Sie drücken mich zu Tode.

Miß Seel. Es hat nichts zu sagen, es hat nichts zu sagen. Er weis nicht, was er thut. Kann ich Ihnen etwa helfen, Sir?

Myrt. Gar nicht; ich will niemanden beschwerlich seyn, als meinem Vetter und meiner Muhme. (Er wird von ihnen hinaus geführt.)

Hann. Aber, Madam, ist es in der That Ihre Absicht, daß Herr Cimberton meine Mamsell noch heyrathen soll? Ich glaube nicht, daß er ihr gefällt.

Miß Seel. Das ist nichts wesentliches. Männer von seiner Einsicht sind über die Begierden erhaben. Und wenn er ihr auch nun nicht gefiele, nun habe ich einmal den alten Sir Geoffrey her bemüht, daß er unterschreiben und besiegeln soll; was hätte es nun für eine Art, wenn ich mich wieder anders besönne?

Hann. Sie machten es, wie Sie es mit zwanzig andern gemacht haben, Madam. Es gereicht einem reichen Frauenzimmer zur Ehre, wenn beständig Tractaten über sie gepflogen und wieder abgebrochen werden. Das läßt groß, Madam.

Miß Seel. Du hast recht, Hannah . . . aber mit den Cimbertons verwandt zu werden, das ist eine Ehre, die auch nicht zu verschmähen ist . . . Sagtest du aber nicht, Sir Bevils Bedienter hätte Herr Seelanden gesprochen?

Hann. Ja, Madam; so viel ich beym Zuhorchen verstand, so wurden sie einig, Herr Seeland sollte selber gehn und die unbekannte Lady besuchen, mit der Herr Bevil so vertraut thut; nnd wenn von der nichts zu befürchten wäre, sollte Herr Bevil meine Mamsell noch heyrathen.

Miß Seel. Nun, er soll sehn, daß es meine Tochter so wohl als seine ist. Ich will ihm gleich nachfolgen, und unser ganzes Haus mitnehmen. Der Streit, ob ich nicht mit meiner eignen Tochter machen kann, was ich will, soll noch diesen Abend ein Ende haben. Ich will mich endlich einmal von dem Verdrusse befreyen, den mir das kleine Thier macht. Sie schadet mir immer, ich mag sie mit hin nehmen, wo ich hin will. Ihrentwegen, glaube ich,

sieht mich niemand mehr an, und doch bin ich noch in der Blüthe meiner Jahre.

Hann. In der That, Madam, wenn Lucinde schon verheyrathet wäre, man sähe Eure Gnaden für Herrn Seelands Tochter an.

Miß Seel. Ja, wenn ich den jungen Affen nicht mit hatte, da hörte ich die Mannspersonen recht viel von mir reden . . . Ich will mir nicht länger das größte Vergnügen für uns Frauenzimmer, die Bewundrung in Gesellschaften entziehen lassen; die Unverschämte soll mir nicht länger die Achtung rauben, die mir gehört . . . sie soll nach Cimbertonshall; ja das soll sie, das soll sie.

Hann. Ich hoffe doch, Madam, daß ich bey Eurer Gnaden bleiben werde.

Miß Seel. Ja, das sollst du, und dann sollst du auch mehr um mich seyn . . . Bestelle gleich eine Kutsche . . . Ich muß den Augenblick hin. (Sie gehen beyde ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schauplatz ist auf öffentlicher Straße.)

Herr Seeland und Well.

Seeland. Das freuet mich, Well, auch du bist der Meynung, daß es für uns alle gut ist, wenn ich die Sache genau untersuche.

Well.

Well. Ja, der Meynung bin ich auch. Unsre Familie kennt keine List; es wird nichts geheim gehalten, das jedermann wissen sollte. Ich habe nicht nöthig Sie erst zu bitten, daß Sie der Lady mit Vorsicht und Ehrerbietung begegnen.

Seeland. Ja, Well, unhöflich will ich nicht seyn; aber ein wenig hastig will ich seyn, und gleich zur Sache kommen, damit ich sehe, wie sie sich verhält, wenn man sie überrascht.

Well. Hier ist die Thüre, Sir, ich wünsche Ihnen einen glücklichen Ausgang. (Unterdessen, daß Well folgendes für sich sagt, sieht Seeland in seine Schreibetafel.) Ich bin sehr ruhig, es mag hier ablaufen, wie es will, Herr Myrtel logirt, wie ich höre, so gut, als wenn er Sir Geoffrey wäre, Herr Seeland mag sich immer hier beschäftigen, damit die in seinem Hause gute Zeit haben. Denn ich bin überzeugt, das Beste unsrer Familie erfordert es, daß Lucinde sonst versorgt wird, da Herr Bevils Herz für eine andre so eingenommen ist. (Er geht ab.)

Seeland. Ja, das wird die Thüre seyn. (Er klopft) Ich will mir ein rechtes Ansehn geben, wenn ich frage; obgleich der Diener ein Gespräch darüber anfangen wird. (Er klopft noch einmal, es kömmt ein Page heraus) So ein junger Pursche! Ist Lady zu Hause?

Page. Es thut mir leid, Sir. Ich bin vom Dorfe . . . Ich kann Ihnen nicht sagen, ob sie zu Hause ist oder nicht: wenn Sie aber ein Bischen warten wollen, so will ich hinein-gehn und ihr Kammermägdchen fragen.

Seeland. Wie, Junge, wenn du vom Dorfe bist, hast du deswegen keine Augen? Kannst du nicht wissen, ob sie zu Hause ist? Das mußt du ja sehen!

Page. Nein, mein Herr, so ein dummer Bauerjunge bin ich doch nicht, daß ich denken sollte, sie wäre auch zu Hause, wenn ich sie sehe. Ich bin nur einen Monat in der Stadt, und ich habe schon eine Herrschaft verloren, weil ich meinen Augen trauete.

Seeland. Wie, Junge, hast du schon lügen lernen?

Page. Ach, mein Herr, was auf dem Lande eine Lügen ist, ist in London keine . . . Ich werde nach gerade klüger . . . wenn es Ihnen aber gefällig ist hinein zu gehn, so will ich das Kammermägdchen rufen, das kann es Ihnen gewiß sagen, sie darf es sich unterstehn, Milady selbst zu fragen.

Seeland. O, sie ist also zu Hause, wie ich merke, wenn du mir es gleich nicht sagen willst.

Page. Das heißt nichts; und was liegt nun auch daran, ob sie zu Hause ist oder nicht, wenn sie nun niemanden sprechen will?

Seeland. Ich weis nicht, wovor ich dich halten soll, vor einen Schalk oder vor einen Einfaltspinsel. Aber gieb mir eine bestimmte Antwort, da hast du ein Paar Groschen.

Page. Ist es Ihnen gefällig hinein zu gehn? Ich will sehn, was ich thun kann.

Seeland. Ich sehe, aus dir kann einmal ein guter Kerl werden. Aber in so einem Hause werde ich wohl nichts als Trinkgelder zu geben haben.

Page. In so einem Hause, Sie haben es ja noch niemals gesehn. Seyn Sie so gütig und gehen hinein!

Seeland. Nun, ich will auf dich warten.
(Sie gehen hinein.)

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist Indianens Wohnung.)

Isabelle allein.

Das arme Mägdchen macht mir vielen Kummer! Was wird noch endlich aus ihr werden! Aus ihrer heftigen offenbaren Liebe für einen Mann, der sie endlich gewiß verlassen, oder ins Verderben stürzen, oder vielleicht beydes thun wird. Das ärgste ist, daß sie nicht glauben will, daß er das thun werde . . . Doch das muß ich gestehn, wenn sie beyde das wä-

ren, das sie zu seyn scheinen, sie wären für einander geschaffen wie Adam und Eva. Denn keiner von beyden kann sonst seines gleichen finden!

Sechster Auftritt.

Die Vorige. Der Page.

Isabelle. Nun, Daniel, was bringst du?

Page. Mademoisell, ein Herr ist unten, der Milady sprechen will.

Isab. Junge, kennst du Herr Beviln nicht mehr?

Page. Mademoisell, es ist nicht der Herr, der alle Tage her kömmt und nach Ihnen fragt, und nicht eher hinein gehn will, als bis er weis, ob Sie bey ihr seyn oder nicht.

Isabelle. Das ist ein Umstand, den ich noch nicht gewußt habe. Es mag seyn, wer es will, laß ihn herauf kommen. (Der Page geht ab und kommt mit Herr Seeland wieder zurück. Isabelle erstaunt.)

Siebenter Anftritt.

Isabelle. Herr Seeland.

Seel. Mademoisell, ich muß es Ihnen verzeihen, wenn Sie ein wenig erstaunen, über den Besuch von einem ganz fremden Menschen und . . .

Isab.

Isab. Ich wundre mich in der That ein wenig. (bey Seite) Wie ich sehe, so kennt er mich nicht.

Seel. Sie sind recht artig logirt, Mademoisell; in der That, bey Ihnen scheint alles vollauf zu seyn. (bey Seite) Ich verspreche dir tausend Jahre in so einem schönen Nestchen und bey einem so hübschen Leckerbissen. (Er sieht sich um.)

Isab. (bey Seite) Zwanzig Jahre, wie es scheinet, verändern einen Mann von dreyßigen weniger, als eine Jungfer von vierzigen. . . . Er sieht noch immer aus, wie zuvor, aber mich lehrt er das, was mich schon viele andre gelehrt haben, ich bin nicht mehr, was ich war . . . Ich kannte ihn gleich an der Sprache . . . Wie soll ich mein Erstaunen und meine Freude verbergen . . . Er muß mich noch nicht kennen.

Seel. Ich will nicht hoffen, Mademoisell, daß ich Ihnen beschwerlich falle. Aber es ist eine junge Lady hier, mit der habe ich aus einer ganz besondern Sache zu reden. Ich hoffe, sie wird es mir vergönnen.

Isab. Hat man Ihnen einige Nachricht von ihr gegeben, Sir, ich wüßte nicht, wer es sollte gethan haben.

Seel. Dieß kann ich ihr nur selbst beantworten.

Isab. Nun, Sir, Sie sollen sie sehen! (bey Seite) Ich merke, er weis noch nichts, ich will ihm auch nichts sagen: Ich will doch den sonderbaren Auftritt, das Spiel der Natur und des Schicksals, mit abwarten. (laut) Sie sollen sie gleich sprechen, Sir; ich bin ihr an Mutter Statt, ich will sie Ihnen anvertrauen. (Sie geht ab.)

Seel. An Mutter Statt! Ganz recht, das ist die gewöhnliche Redensart unter den brauchbaren Weibern, die jungen Herren, die in Verlegenheit sind, Schönheiten auf Wucher leihen. Doch da kommt die kostbare Lady selber. Hübsch genug!

Achter Auftritt.

Herr Seeland. Indiana.

Ind. Man hat mir gesagt, Sir, Sie hätten in gewissen Angelegenheiten mit mir zu sprechen.

Seel. Ja, Mademoisel. Es kam mir ein Wechsel in die Hände, den Herr Bevil ausgestellt hat, und der morgen zahlbar ist; er war auf mich trassirt, weil ich Geld von ihm habe, er schickte sogleich zu mir, und ließ mich bitten,

daß

daß ich Ihnen das Geld durch einen Diener schicken sollte: ich bin aber so frey und überbringe es selber.

Ind. Sir, worzu war das nöthig?

Seel. Nöthig war es zwar nicht, Mademoisel. Aber, es offenherzig zu sagen, der Ruf von Ihrer Schönheit, und die Achtung, die Herr Bevil, wie nur allzu bekannt ist, für Sie hegt, erregte meine Neugierde.

Ind. Wie nur allzu bekannt ist! Ihr sittsames Ansehn, Sir, so wie es mir mein Freund beschrieben hat, ließ mir keine Grobheit, wenigstens keine abgeschmackte Aufführung von Ihnen erwarten . . . Ist niemand da? Sir, es wird eben so gut seyn, wenn Sie meinem Diener das Geld auszahlen.

Seel. Werden Sie nicht böse, Mademoisel. Ich bin in einer unschuldigen, ja in einer tugendhaften Absicht hergekommen, und wenn Sie mich geduldig anhören wollen, wird es Ihnen, der Freundinn von Herr Beviln, und meiner einzigen Tochter sehr nützlich seyn, die ich heute verheyrathen will.

Ind. Fast sollte ich hoffen, Sir, ich habe Sie unrecht verstanden: Ich bin besänftigt, reden Sie frey, sagen Sie mir . . . (bey Seite) was ich zu hören fürchte.

Seel.

Seel. Ich befürchtete in der That, Bevil möchte gegen dieses Haus eine unverantwortliche Liebe hegen, aber ich glaubte nicht, daß er ein so würdiges, ein so vollkommnes Frauenzimmer hintergienge, als Sie Ihrem Verstande und Ihrem Betragen nach sind. Aber heut zu Tage denket kein junger Mensch daran, was er für ein Mägdchen von Tugend und Verdiensten der Schande aussetzt, so sehr . . .

Ind. Sir . . . Sie verfallen in einen großen Irrthum . . . aber, so wie Sie zu sagen beliebten, Sie hätten an mir etwas bemerkt, das wenigstens den Schein Ihres Verdachts etwas vermindert habe: so hat auch Ihr Betragen das meinige geändert, und mich sehr begierig gemacht, was Sie hat bewegen können nach meinen Umständen und nach meinem Character zu forschen.

Seel. (bey Seite) Wie verständig und mit was für einer Art sie es sagt!

Ind. Sir, lassen Sie sich nieder . . . und sagen Sie mir offenherzig . . . stellen Sie sich allen Verdacht wider mich immer noch lebhaft vor, damit Sie mir aufs deutlichste erklären, wie die Sorge für Ihre Tochter einen, wie es scheint, so würdigen und reichen Mann bewegen kann, so scharf nach einer Unglücklichen, Hülflosen, Verlassenen zu forschen. (Sie weint)

Ich bitte Sie um Verzeihung. Ich bin eine Wayse, aber Ihre Tochter ist es nicht. Ihre Zärtlichkeit für sie hat Sie, wie es scheint, bewogen, hieher zu kommen . . . Ich werde ruhiger seyn . . . Fahren Sie fort, Sir.

Seel. Wie hat Herr Bevil so ein Ungeheuer seyn, und so ein Frauenzimmer kränken können!

Ind. Nein, Sir . . . Sie thun ihm Unrecht . . . er hat mich nicht gekränkt . . . Seiner Freygebigkeit habe ich meinen Unterhalt zu danken!

Seel. Seiner Freygebigkeit? Die Schlemmer, die Delicatessen theuer bezahlen, sind wohl außerordentlich freygebig?

Ind. Sie bleiben immer noch in Ihrem Irrthum . . . Doch meine Furcht erklärt mir alles . . . Sie sind vermuthlich der Herr, dessen glücklicher Tochter der edle Bevil von seinem guten Vater zum Manne bestimmt ist, und er hat vielleicht den Vorschlag angenommen. Er war heute Morgen hier, er war nicht so simpel wie gewöhnlich, sondern sehr prächtig gekleidet, und soll vielleicht noch diesen Abend ein Bräutigam seyn.

Seel. Ich gestehe es, er sollte es seyn. Aber um Ihrentwillen, Mademoiselle, habe ich beschlossen meiner Tochter Hochzeit aufzuschieben,

ben, bis ich aus Ihrem Munde gehört habe, was das für eine Verbindung ist, die Sie mit ihm haben.

Ind. Seine Handlungen, Sir, seine Augen, nur daraus schloß ich, er wollte sein Herz mit mir theilen. Sein gütiges und freundliches Betragen hat mich verleitet, das alles so falsch auszulegen. Meine Hoffnung, meine Leidenschaft hat mich getäuscht. Er hat mir niemals seine Liebe ausdrücklich erklärt. Sein mildes Herz und seine freygebige Hand hat eine Elende unterstützt. Ich weis keine Ursache, als seine Liebe zur Tugend, die ihn bewogen hätte sich meiner anzunehmen, er hat mich mit Wohlthaten überhäuft, um seiner Neigung zu folgen und sich selbst ein Vergnügen zu machen.

Seel. Ich weis nicht, Mademoisell, warum ich sowohl als Sie mich fürchte auf die Sache zu kommen, um derentwillen ich hergekommen bin; aber es soll so gut seyn, als wenn wir uns noch so ausführlich darüber besprochen hätten . . . Er soll niemals eine Tochter von mir bekommen!

Ind. Wenn Sie das wegen der Begriffe sagen, die Sie sich von mir machen, so thun Sie es sich selbst und ihm zum Nachtheil . . . Und ich würde, so elend ich auch bin, meinem Wohlthäter schaden. . . . Nein, Sir, sein

Betragen

Betragen gegen mich sollte Sie vielmehr mit seiner Tugend wieder aussöhnen . . . Freygebig seyn, ohne einige Hoffnung der Vergeltung, ein verlaßnes Mägdchen, das man vielleicht für eine Nahrung seiner Begierde hält, aus keiner andern Absicht unterstützen, als um ihr Beschützer wider diejenigen zu seyn, die nicht so uneigennützig handeln würden, wenn ihn solche Handlungen einem für seine Tochter zärtlichen Vater empfehlen können; so geben Sie ihm die Ihrige, Sir, geben Sie sie meinem rechtschaffnen edelgesinnten Bevil . . . Mir bleibt dann nichts übrig, als zu seufzen, zu weinen, unsinnig zu werden, wild herum zu rennen, wie eine mondsüchtige Gefangne, mich in der Finsterniß zu verbergen, mit Verzuckungen und gebrochner Stimme meinen wunderbaren Lebenslauf herzustammeln . . .

Seel. O trösten Sie sich, Miß!

Ind. Ja mein Trost wird seyn, Klagen auszustoßen, die mir die Raserey lehren wird, meinen Unsinn durch Verzweiflung zu lindern, laut zu schreyen und das Geschick zu fragen: Warum ward ich zu einer solchen Kette von Leiden gebohren!

Seel. Wenn ich im geringsten daran Schuld gewesen bin . . .

Ind. Nein . . . es war des Himmels heiliger Wille . . . ich sollte in der Wiege ge-

plündert, auf das Meer geworfen werden, ich sollte da als ein Kind in der Gefangenschaft meine Mutter verlieren, von meinem Vater nur hören . . . an Kindesstatt aufgenommen werden, meinen zweyten Vater verlieren, dann in noch ärgre Widerwärtigkeiten gestürzt werden . . .

Seel. Als ein Kind in Gefangenschaft!

Ind. Dann den reizendsten Mann von der Welt finden, der mich aus dem äußersten Unglück errettete, mich mit Freundschaftsdiensten, Wohlthaten und Gefälligkeiten überhäufte, mir das Leben auf eine Art erhielt, die mir doch mein Herz entriß.

Seel. Und war der junge Bevil dieser würdige Mann?

Ind. Dann sollte wieder eben derselbe eine andre heyrathen, ohne daß er mir das Recht ließe, mein brennendes Herz durch Thränen zu erleichtern. Denn ach ihm kann ich keine Vorwürfe machen, obgleich die Hand, die mich so sehr erhoben hat, mich nun in den Abgrund stürzet.

Seel. Liebste Lady, nur einen Augenblick Geduld, mein Herz wird von Ihrer Betrübniß erweicht. Es ist etwas in Ihrer Geschichte, das . . .

Ind. Mein Theil wird Gram und Kummer seyn.

Seel. Denken Sie das nicht. Ich bitte Sie, sagen Sie mir; Weis Bevil Ihren Namen und Ihre Familie?

Ind. Ach, nur allzu wohl! O könnte ich nur ein ganz ander Geschöpfe werden, als ich jetzt bin! Alle Merkmale von meinem vorigen Selbst, meinen kleinen Schmuck, den Ueberrest aus meinem ersten Zustande, die Erinnerung an das, was ich hätte seyn sollen, will ich abreißen. (In der Verwirrung wirft sie ihr Armband weg, Seeland hebt es auf, und besieht es sehr aufmerksam.)

Seel. Ha! Was ist das? Meine Angen betrügen mich doch nicht? Ja, es ist es, es ist es. Eben das Armband, das ich meiner Frau bey unsern letzten traurigen Abschiede schenkte.

Ind. Was sagen Sie, Sir? Ihrer Frau? Wo reißt mich meine Phantasey hin? Woher kommt die noch nie gefühlte Empfindung in meinem Herzen? Aber mein Schicksal täuschet mich wieder! Denn, wenn ich nicht irre, heißen Sie Seeland, aber der Vater den ich verloren, hieß . . .

Seel. Danvers! Nicht wahr?

Ind. Ich erstaune aufs neue! Das ist mein Familienname.

Seel. Nun so sage ich Ihnen, als mich mein Unglück nach Indien trieb, änderte ich aus Ursachen, die jetzt zu weitläuftig zu erzählen wären, meinen Namen, und nennte mich statt Danvers, Seeland.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isab. Brauchen Sie noch eine Erklärung dieses wunderbaren Zufalls, betrachten Sie mein Gesicht . . . Das Ihrige, Sir, ist mir noch sehr bekannt . . . sehen Sie mich starr an, und finden Sie in mir Ihre Schwester Isabelle wieder!

Seel. Meine Schwester!

Isab. Aber hier ist eine Person, die Ihre ganze Zärtlichkeit auffordert . . . Ihre Indiana, Sir, Ihre so lange verlorne Tochter.

Seel. O mein Kind! Mein Kind!

Ind. Allgütigster Himmel! Ist es möglich? Umarme ich meinen Vater?

Seel. Und ich halte dich in meinen Armen? Das ist zu viel, es raubt mir die Sprache. . . . Stehe auf! stehe auf! mein Kind, und laß meinen Thränen den Lauf . . . O meine Schwester! (Er umarmt Isabellen.)

Isab. Nun, liebste Muhme, soll meine ungegründete Furcht, mein Kummer dich nicht mehr beunruhigen. Habe ich deinem edlen Liebhaber durch meinen zu harten Argwohn Unrecht gethan, so wird dir hoffentlich meine Sorgfalt für dich ein Grund seyn mir zu verzeihen.

Seel. Nun so mache alles wieder gut, sey selbst ein Bote der Freude, eile, sage Beviln

alle

alle wunderbare Fügungen des Himmels zu seinem Besten, sage ihm, ich könnte ihm nun eine Tochter geben, die er nicht ausschlagen würde; er soll immer noch ein Bräutigam seyn; auch am Vermögen, dem Verdienste, das sein Vater sucht, soll es ihr nicht fehlen: Sage ihm, die Belohnung aller seiner Tugenden erwarte ihn, es käme nur auf ihn an, sie anzunehmen. (Isabelle geht ab.) Meine liebste Indiana! (er umarmt sie.)

Ind. So ist denn endlich meine Liebe von meinem Vater bekräftigt! Und seine Gütigkeit macht mein Herz zu einem Geschenke, wie es Bevils Großmuth verdient!

Seel. O mein Kind! Wie sehr sind alle unsre vorige Leiden durch diese Zusammenkunft vergolten! Ich habe zwar viele Jahre voll väterlicher Freuden verloren, aber dich an einem Tage wieder zu finden, und auch so zu versorgen, dich so vollkommen glücklich zu machen, ist ein reichlicher, reichlicher Ersatz, aber immer wieder das Verdienst deines Geliebten.

Ind. O hätte ich noch Kraft genug, Ihnen von seinen Handlungen zu erzählen, wie der strengste kindliche Gehorsam bey ihm die Liebe unterdrückte, wie er alle seine Wohlthaten durch die Heimlichkeit verdoppelte; der Stolz, die Freude über seine Verbindung mit mir würde ihr Herz entzünden, so wie er sich des meinigen bemächtigt hat.

Seel. Wie lobenswürdig ist die Liebe, wenn sie eine Tochter der Tugend ist. Ich brenne vor Verlangen ihn zu umarmen.

Ind. Sehen Sie, Sir, meine Tante hat ihren Auftrag schon ausgerichtet, und bringet den, den Sie wünschen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Isabelle, Sir John Bevil, Bevil der jüngre, Miß Seeland, Myrtel noch als Geoffrey verkleidet, Cimberton, und Lucinde.

Sir J. Bev. Wo! Wo ist die Scene dieses Wunders? . . . Herr Seeland, ich wünsche uns beyden Glück . . . Ihre gute Schwester hat uns mit der Erzählung von Ihrer Tochter Schicksal in Freude und Erstaunen gesetzt. Nun fallen alle Einwendungen hinweg; mein Sohn hat mir nun seine Liebe bekannt; aller Argwohn und Zweifel hat sich in Beyfall verwandelt, und, wie ich gehört habe, hat Ihre Gütigkeit schon in seine Belohnung gewilligt.

Herr Seel. Ja, Sir, wenn ein Vermögen, seines Vaters Hoffnungen gemäß, meine Tochter seiner Hand würdig macht.

Bev. der Sohn. Daß Sie des Vermögens gedenken, Sir, höre ich nur in so fern mit Vergnügen, als dadurch der beste Vater mit meiner

Liebe

Liebe ausgesöhnt wird . . . Er mag vorsichtig, aber ich will glücklich seyn . . . Meine mir von Ewigkeit bestimmte, meine nun auch erkannte Gemahlinn! (Er umarmt Indianen.)

Ind. Ihre Gemahlinn! O mein ewig Geliebter, mein Gemahl, mein Herr!

Sir J. Bev. Ich wünsche mir selbst so sehr Glück als Ihnen, daß ich einen Sohn habe, der in so mißlichen Umständen Ihre Verdienste nicht verkannt hat.

Herr Seel. O Sir Bevil, wie vergebens, wie ohnmächtig ist alle menschliche Klugheit! Alle unsre Sorge, unsre Vorsicht, unser Verstand hätte einen so erwünschten Zufall zum Besten unsrer Kinder nicht ersinnen können, den die Vorsehung in einer Stunde bewirket hat!

Cimb. (zu Miß Seeland) Ich befürchte, Madam, Herr Seeland ist jetzo zu beschäftigt, wir wollen es lieber auf eine bequemere Zeit aufschieben.

Miß Seel. Wir wollen uns gedulden, Sir.

Cimb. Wir lassen Sir Geoffrey zu lange warten.

Myrt. Ach Sir, ich bin eben nicht so eilfertig. (Unterdessen hat Bevil der Sohn Lucinden der Indiana vorgestellt.)

Herr Seel. Hier, hier ist unser aller Wohlthäter, dieser vortreffliche junge Mensch, der

zugleich ein Liebhaber Ihrer Schönheit, und ein Vater Ihrer Tugend hat seyn können.

Bev. der Sohn. Wenn Sie glauben, Sir, daß Sie mir dafür einigen Dank schuldig sind, so erlauben Sie mir, daß ich mir das zur Belohnung ausbitte, was nur noch zu meiner Glückseeligkeit fehlt, daß ich Sie bitte, Lucinden Herr Myrteln zu geben.

Herr Seel. Sie ist die Seinige, ohne Bedenken. Lassen Sie ihn herkommen! Herr Cimberton, Sie haben zwar niemals meine Einwilligung gehabt, aber es hat sich, seitdem wir einander nicht gesehn, doch ein andres Hinderniß gefunden, daß Sie meine Tochter nicht annehmen werden.

Cimb. Ich will doch nicht hoffen, Sir, daß Ihre Tochter mir etwas verholen hat!

Herr Seel. Nichts, als was mir selbst verholen war, daß ich noch eine Tochter habe, der ohne Zweifel die Hälfte meines Vermögens gehört.

Cimb. Wie, Herr Seeland? Wenn dann Lucinde die Helfte ihres Vermögens verloren hat, so ist nicht daran zu gedenken, daß sie an dem meinigen Antheil haben sollte. Ich handelte auf das Ganze, wenn aber darauf nicht zu rechnen ist, so kann auch nichts aus dem Handel werden. Ich habe also hier nichts weiter

ter zu thun, als mich von Ihrer Mademoisell Tochter zu beurlauben, und diesen alten Herrn um Verzeihung zu bitten, daß ich ihn bemühet habe.

Myrt. Das verzeihe ich Ihnen von ganzem Herzen, Herr Cimberton. (Er demaskirt sich.)

Alle. Herr Myrtel!

Myrt. Und ich bitte die ganze Gesellschaft um Verzeihung, daß ich mich für Sir Geoffrey ausgegeben habe. Es geschahe nur, um in der Nähe zu seyn, wenn etwa Lucinde Gefahr liefe einem andern gegeben zu werden, und wenn es auf das äußerste käme, mein Recht auf sie zu behaupten. Wollen Ihre Eltern mir dieses Recht bestätigen, so wie sie mir ehemals erlaubten, Anspruch auf sie zu machen, so wird keine Verminderung ihres Vermögens ihren Werth in meinen Augen verringern.

Luc. Großmüthiger Mann!

Herr Seel. Sir, wenn Sie die Beleidigung vergessen können, daß Sie mit Ihrem Nebenbuhler haben Tractaten pflegen müssen, der meine Tochter eben so niederträchtig verläßt, als Sie Ihr Recht auf sie großmüthig behauptet haben, so ist sie die Ihrige.

Luc. Sie haben zwar allezeit mein Herz besessen, Herr Myrtel, aber ich fühle, daß

ich Sie jetzt noch mehr liebe, da ich Ihnen weniger zubringe.

Myrt. Wir haben weit mehr als wir brauchen, und ich bin voller Freude, daß endlich doch ein Zufall uns veranlaßt hat, uns wirklich unsre Liebe zu entdecken.

Miß Seel. (bey Seite) Nun, es ist mir doch lieb, daß ich das Mägdchen auf eine Art los werde.

Bev. der Sohn. Nun, Myrtel, wir sind nicht mehr Nebenbuhler sondern Brüder!

Myrt. Liebster Bevil, du bist gebohren, den Sieg über mich davon zu tragen. Aber nun sind wir nicht mehr Nebenbuhler. Ich freue mich, daß deine Tugend siegt, und deine Verbindung macht mir Lucinden noch schätzbarer.

Sir J. Bev. Meine Kinder, ihr habt der Welt ein vortrefliches Beyspiel gegeben; euer Glück habt ihr euer Standhaftigkeit und euern Verdiensten zu danken. Die Hinderniße, mit denen ihr zu kämpfen gehabt, sind ein klarer Beweis: Was sich edelmüthige Seelen selbst versagen, weis Ihnen der Himmel unverhoft zu schenken.

III.

Das Leichenbegängniß, oder die Trauer nach der Mode.

Vt qui conducti plorant in funere, dicunt,
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore mouetur.

HOR.

Personen.

Lord Brumpton.
Lord Hardy, Brumptons Sohn,
Herr Campley, der Charlotte Liebhaber,
ein Officier.
Herr Trosty, Lord Brumptons Haushof=
meister.
Herr Cabinet, der Lady Brumpton Liebhaber.
Herr Sabel, ein Entrepreneur.
Herr Pozzell, ein Advocat.
Jakob, Lord Hardys Bedienter.
Thomas, des Advocaten Schreiber.
Lady Brumpton.
Lady Charlotte, eine Wayse, der Lady
Brumpton zur Erziehung überlassen.
Lady Harriot, desgleichen, und der Char=
lotte Schwester.
Mademoisell Dubois.
Mills, das Kammermägdchen der Lady
Brumpton.
Miß Cibber, die Gouvernante von Charlot=
ten und Harriot.
Kathrine, eine Marquetenderinn.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Sabels Wohnung.)

Cabinet, Sabel, Campley.

Cabinet.

Ich möchte vor Lachen bersten. Ueber eines Entrepreneurs Thüre steht: Putz für den Tod, Geräthe zum Leichenbegängnisse. Ha! ha! ha!

Sab. Ja, meine Herren, ich weis es wohl, ihr gehört zu den Spöttern, zu den Freygeistern, die allen Pomp und Feyerlichkeit verlachen.

Camp. Aber ich muß doch Herr Sabels Einsichten bewundern, er kennt die überflüßige Sorgen der Menschen, sie wenden ein ganzes Vermögen dran, um Pferde, Equipage, und Geräthe für die anzuschaffen, die alles das nicht mehr brauchen.

Cab. Ist es aber nicht recht widersinnig, daß Menschen so offenbare Heuchler seyn, und vor aller Welt Trauerleute miethen können, die an ihrer Statt ihre nächsten Anverwaudten betrauern, beweinen und beerdigen müssen, daß sie das andre mit Kunst thun lassen, wozu sie selbst die Natur antreiben sollte?

Sab. Sie sprechen sehr vernünftig, aber bey allem, was die Leute thun, sehen sie nur auf sich selbst. Die Verstorbnen übergeben sie mir, ich muß sie einbalsamiren, seciren und hinaus schleppen lassen, nicht um den Todten eine Ehre zu erweisen, sondern der Eitelkeit derer zu schmeicheln, die sie überleben.

Camp. (bey Seite) Der Kerl ist ganz Entrepreneur. Wie gescheid er spricht! Aber eben das kommt mir noch lächerlicher vor, als wenn er ungereimtes Zeug schwatzte.

Sab. Aber, wie schon Herr Campley gesagt hat, wie konnte es Ihnen einfallen, sich durch eine so lächerliche Gewohnheit Ihr Brod zu verdienen, und sich mit so überflüßigen leeren Dingen abzugeben?

Sab. Ach, meine Herren, alle Dinge unter der Sonne haben nur einen eingebildeten Werth. Wir rennen, wir streben, wir jagen mit Gefahr unsres Lebens und unsres Vermögens Dingen nach, die mit unsrer innerlichen wahren Glückseligkeit in gar keiner Verbindung stehn, und deren Daseyn nur in unsrer Einbildungskraft besteht; was ist nicht für ein Lerm über Rang, Titel, Hofguust, Jungferschaft und Porcelain.

Camp. Aber, Herr Sabel, alle diese Dinge, die unser Vergnügen befördern, schimmern nur

in

in die Augen, aber unterdrücken das Vergnügen des Geistes, die Selbstzufriedenheit.

Sab. Sie irren sich sehr, Sir. Man schreyt so viel wider den Eigennutz der Leute, und doch muß man sich wundern, wie es so gar wenige in der Welt giebt, die sich selbst leben, die meisten opfern die Zufriedenheit ihres Herzens den eiteln Bemühungen auf, in andrer Augen glücklich zu scheinen. Oft kann niemand innerlich betrübter seyn, als eine junge Braut bey allem schimmernden Pompe, oft niemand insgeheim erfreuter, als eine junge Wittwe in ihrer Trauer und dem ganzen schwarzen Aufzuge. Von beyden ist die Lady in diesem Hause ein Exempel, denn jenes ist sie gewesen, und, ich wollte drauf schwören, sie ist nun auch das andre.

Cab. Sie sprechen sehr einsichtsvoll, Herr Sabel.

Sab. Meine Einsicht habe ich von dem besten Lehrmeister, der Erfahrung. Erinnern Sie sich nur an Ihre verwittwete Muhme, die sich vor vier Wochen wieder verheyrathete.

Cab. Wie können Sie aber glauben, daß alle ihre Betrübniß Verstellung gewesen ist? Ihr Aechzen, ihre Ohnmachten, der schluchzende Busen konnte das alles Zwang seyn? Sie sind sehr unchristlich, Herr Sabel, wenn Sie

das

das von ihr glauben. Haben Sie den geringsten Grund darzu?

Sab. Fürs erste, Sir, ihr Betragen gegen mich, denn da fand ich eben keine betrübte Wittwe an ihr, sie that nichts, als daß sie auf das genaueste mit mir handelte. Das muß ich gestehn, sie werden doch sonst alle vom Schmerze unterbrochen, wenn sie meinen Zeddul lesen, aber die wollte keinen Menschen mit heitern Gesichte vor sich lassen; alle ihre Bedienten, die nicht kohlschwarz waren, mußten fort, eine muntre Farbe that ihr in den Augen und in dem Herzen weh, alles mußte pechschwarz an ihr seyn; und was ohne alles Exempel war, sie miethete mein Trauergeräthe auf ein ganzes Jahr, und im Fall daß ich sterben sollte, mußte sich auch mein Sohn darzu anheischig machen; sechs Wochen darauf lief sie mit einem jungen Burschen davon . . . Nun, Herr Cabinet, wagen Sie es frisch, sehen Sie, wie Sie die Wittwe in diesem Hause wegschnappen; denn, so wie mir die Mills gesagt hat, spricht sie immer, sie wollte nimmermehr wieder heyrathen.

Cab. Das halten Sie also für ein gutes Anzeichen?

Sab. Für ein untrügliches; Sie wissen, für Leute von unsrer Profeßion gehört es recht

eigentlich Discurse von Heyrath und jungen Mannspersonen auf das Tapet zu bringen.

Cab. Aber ich versichre Ihnen, ohnerachtet meiner langen Bekanntschaft mit ihr, ohnerachtet unsrer wechselsweisen Liebe, die der Lord, der endlich doch so höflich gewesen ist, uns alleine zu lassen, so lange gestört hat, dem ohnerachtet wage ich es nicht eine solche Sache so zur Unzeit zu erwähnen . . .

Sab. Zur Unzeit! Ich sage Ihnen, es ist die beste Zeit, gesetzt daß ihre Betrübniß auch aufrichtig wäre. Können Sie wohl zu einer bequemern Zeit mit ihr von Ihrer Leidenschaft sprechen, als im Sturme der Leidenschaften? Da ist, wie man es zu nennen pflegt, die rechte Crisis. Der glückliche Augenblick, wovon man so viel spricht, ist der Augenblick, da die Lady zwischen Traurigkeit und Freude schwebt, den müssen Sie nutzen und Ihr Glück betreiben . . . Gehen Sie nur hinein, Sie werden Ihr Schicksal am besten aus der Art schließen können, mit der Sie die Mills aufnimmt; alles was sie sagt und was sie thut; ihre Liebe oder Haß ist nur eine Nachäffung von den Affecten ihrer Herrschaft; aber das kann ich ihr zum Ruhme nachsagen, sie schickt sich recht zu einem Kammermägdchen, sie ist ihrer Frau so nöthig, als die Trauerkleider. Doch ich muß mich von

Ihnen beurlauben, meine Herren; ich sehe meine Leute kommen. (Cabinet und Campley gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Sabel. Ein Bedienter und andre Leute von Sabeln, als Leidtragende.

Sab. Zum Henker, wo seyd ihr denn alle geblieben? Habt ihr Sägespäne und Teer zum Einbalsamiren gebracht? Habt ihr die Tapeten und Nägel um einen Sechser und Milords Wappen?

Bedient. Ja, Sir, ich wäre eher damit gekommen, aber ich mußte zum Herold gehen und ein Wappen vor den Rathsherrn Geßergrieß bestellen, der diese Nacht gestorben ist. Er versprach, morgen wollte er eins fertig machen.

Sab. Der Henker reitet einige von unsern Bürgern; das erste, wofür nach ihrem Tode gesorgt werden muß, ist ihre Geburt . . . Ihr müßt ihm ein Paar Strümpfe anziehn, er ist der erste aus seiner Familie, der welche getragen hat . . . Nun, ihr, die ihr hier die Leidtragenden seyn sollt, nehmt eure traurigen Mienen an, und geht bey mir vorbey, damit ich euch ausfortiren kann . . . Ha, ihr müßt noch ein bischen greulicher aussehn . . . Der Bur-

sche

sche hat ein rechtes Todengesichte, der soll bey dem Leichnam stehn. . . . Das hölzerne Gesicht kömmt auf die oberste Stuffe. . . . Der sieht recht angstvoll aus, als wenn ihn ein ungewöhnliches Unglück quälte, der soll an dem Eingang des Hauses kommen . . . So! Doch ich will euch alle selber stellen . . . Wir dürfen bey keiner Gelegenheit auch nur im geringsten lächeln. (Er schneidet ihnen Gesichter vor.) Seht einmal dort den freundlichen finzenden Laffen! Du undankbarer Schurke, erbarmte ich mich nicht deiner, nahm dich aus eines großen Herren Diensten, und machte dir es weis, wie es thut, wenn man ordentliche Besoldung kriegt? Gab ich dir nicht erst zehn, hernach funfzehn, und nun zwanzig Schillinge die Woche; dafür, daß du traurig thun sollst? Je mehr ich dir gebe, je lustiger wirst du.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Todtengräber.

Todtengr. Ich habe Ihnen das Kleid in Ihr Haus gebracht, in dem der Herr gestern Abend begraben ward; der Ring wollte nicht abgehen, ich habe ihn Ihnen also mit sammt dem Finger gebracht, und der Küster lässet Ihnen seine Empfehlung machen, er möchte gerne

wissen, ob Sie einige Körper wollten weggeschafft haben, sonst will er sie noch eine Woche im Grabe lassen.

Sab. Mache ihm wieder mein Compliment, das könnte ich noch nicht so gleich sagen, aber das sage ihm, unser guter Freund Doctor Paßport hat mir versprochen, durch sein Pulver noch sechs bis sieben Leichen die Woche zu schaffen. Ich will nach Kensington-Gravel-Pits schicken, das wir in Pacht genommen haben, und in die einträgliche Warwickgasse schicken; du sollst es zeitig genug erfahren. Höre nur, du kannst dich drauf verlassen, ich habe dafür gesorgt, der Lady Languisches ihr Mägdchen bekommt einen Gehalt, daß sie den jungen Doctor nicht aufkommen läßt, der erst von Oxford gekommen ist, der brächte uns alle ins Unglück.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Ein Klageweib.**

Sab. Ich wundre mich, warum ihr nicht accurater seyn könnt. Ich sagte euch ja, ich brauchte euch und eure beyden Töchter; ihr solltet auf den Abend als drey weiße Jungfern bey der Lady Catherine Grißels Leichnam stehn, und ihr wißt es ja, ihr brachtet sie heimlich vom Accoucheur wieder nach Hause, da starb

sie

sie im Kindbette und verlangte als eine Jungfer begraben zu werden; aber jetzt ist daran nicht zu denken. Ich habe es bis morgen aufgeschoben. Gehet und holet euern Ziegelstaub und euern Kalk. Gehet, und verkaufet ihn den Köchinnen, erkundigt euch, wer die meisten verderbten Mägen in der Stadt gemacht hat: Bringt mir keine schlechten Nachrichten, nichts von Wiederherstellung. . . . Und ihr Dummkopf seyd gewiß nicht bey Herr Pesteln dem Apotheker gewesen. Denkt der Kerl gar nicht an das Bezahlen? Ich verschaffe doch dem Hungerleider alle mögliche Gifte in seinen mörderischen Laden. Er dient mir aber eben so dafür, als der Doctor Quibus, der mir einen Tractat wider die Habergrütze zu schreiben versprach, ein verwünschtes gesundes Getränke, das mir mehr Schaden gethan hat, als die ganze medicinische Facultät. . . . Nun seht nur einmal, ihr fangt alle an zu sagen, ich brauchte nichts als rechte dumme Gesichter . . . Ich hätte fast Lust euch alle fortzujagen, und Comedianten anzunehmen, aber der Henker hol sie, sie verstehen ihre Rollen so schlecht, wie ihr, im Sprechen besteht ihr ganzes Agiren; und doch drückt man den Gemüthszustand am deutlichen durch die Minen aus, oder in der Betrübniß durch gar keine, man müßte denn eine Wittwe oder

dergleichen vorstellen . . . Aber ihr, ihr Tölpel, braucht nichts als stumme Statuen zu seyn, nichts als stumme Statuen, aber ein redender Gesicht müßt ihr haben. Z. E. Wer kann so ein schreckliches häßliches Gesichte sehn, wie der Kerl da macht, ohne gerührt zu werden, und aller Freude abzusterben, so lange er ihn sieht? Doch wir dürfen uns hier nicht verweilen . . . Ihr dummen Kerle, die ich aus den Häfen des menschlichen Geschlechtes ausgehoben und wegen euer vorzüglichen Nichtsnützigkeit bisher gefüttert habe, gebt Achtung und wisset, daß ich jetzt im Ernste mit euch rede, keiner mache den geringsten Lärmen, keiner lache: (Er läßt sie vor sich vorbey gehn und schneidet ihnen Gesichter vor) So ist es gnt, so ist es gut. (Er geht mit ihnen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Brumptons Wohnung.)

Trosty und Lord Brumpton.

Trosty. Meine Liebe für Sie, Sir, meine Dankbarkeit gegen Sie, gegen einen so würdigen und rechtschaffnen Herrn bewog mich bey Ihnen auszuhalten. Sie ließen mich bey Ihnen, und da habe ich Sie von Ihrem Todenschlafe wieder erwachen sehn. Ich bin so frey

und

und bitte Sie, Sir, wenden Sie Ihre Erholung dazu an, daß Sie erfahren, wer Ihre wahren Freunde sind, daß Sie diejenige kennen lernen, die über Ihr edles Gemüth so viel vermocht hat, daß Sie dasselbe verleugnet und Ihren Sohn enterbt haben.

Brumpton. Sie kann unmöglich so niederträchtig seyn, als du sie abschilderst. Hundert gute Eigenschaften fallen mir ein, die sie unwiderstehlich vertheidigen, ihre keusche und spröde Liebe, ihre gelaßne Ehrfurcht gegen meinen mürrischen Eigensinn, nach den sie sich so ungezwungen richtete, daß ich es kaum für eine Tugend bey ihr halten konnte; sie verbarg ihre Geduld.

Trosty. Sir, das ist alles Verstellung oder Kaltsinn gewesen, denn was ich Ihnen gesagt, ist eine geschehne Sache.

Brumpton. O, warum hast du mir es gesagt, oder warum hast du mir es nicht lieber bey meinem Leben gesagt? Denn keinen Augenblick kann ich meine nennen, da sie mir ungetreu ist, alles ist mir jetzt Tod und Finsterniß. Warum hast du mir es nicht damals gesagt?

Trosty. Weil Sie sie zu sehr liebten, als daß man Ihnen so etwas hätte sagen können; und Leute, die sich in Ehesachen mischen, glaubte ich, könnten die uneinigen Gemüther

nur zu dem gemeinschaftlichen Hasse des Vermittlers wieder vereinigen: Aber bey dieser außerordentlichen Gelegenheit, die Ihnen der Himmel selbst zu schenken scheint, um Sie von Ihrer Grausamkeit gegen ein unschuldiges Kind zurück zu bringen, muß ich Sie, will ich Sie beschwören. Verbergen Sie sich und thun Sie sich einige Gewalt an, wenn Sie sie mit der verfluchten Unterhändlerinn Ihrer Geheimnisse, der Mills sprechen hören, Sie werden alles sehn, was ich Ihnen sage, Sie werden mich Ihren Schutzengel nennen.

Brumpton. Gut, ich will dir folgen; aber wäre ich doch wirklich gestorben, ehe ich das erfahren hätte, es schwindelt mir, wenn ich daran gedenke, so sehr, als da ich den Zufall bekam. Was für ein schwindlicher Aufenthalt ist die Welt, in der wir leben! Das ganze menschliche Leben ist nichts als Schwindel!

Trosty. Wohl angemerkt, Milord, aber das thut nichts zu unsrer Sache. Hier wollen wir uns verstecken, Sir, und wir werden gewiß ein weit aufrichtiger Gespräch hören, als es sonst unter lasterhaften Personen gewöhnlich ist. Ein neuerlicher Zufall hat sie etwas verdächtig gemacht, das hat ihre Liebe und ihr Vertrauen gegen einander verstärkt. (Sie verstecken sich.)

Sechster Auftritt.

Lady Brumpton, als Wittwe, und Mills.
(Sie kommen von verschiednen Seiten.)

Lady. Ach Mills! Seine und meine Stunde ist gekommen!

Mills. Ich prophezeyte es Ihnen wohl aus seinen Kirchhofhusten, Sie würden ihn begraben, aber Sie wollten immer nichts davon hören.

Lady. Ja, du bist immer mein Trost, meine Vertraute, meine Freundinn und treue Dienerinn gewesen; nun will ich deine Mühe belohnen. Ich verachte zwar das ganze männliche Geschlecht, aber um deinetwillen will ich ihnen Hoffnung machen; jede lächelnde, jede finstre Mine, jede Bewegung, meine Heiterkeit, mein Eigensinn, meine Grillen alles soll dir zu Gold werden. Du sollst alles Vergnügen empfinden, und so reich werden, als einer artigen reichen Wittwe Mägdchen werden kann. Das ganze erste Jahr geht mir durch den Kopf, ich stelle mir zum voraus alles Vergnügen des Wittwenstandes vor. Wenn mich hernach in dreyzehn Monaten ein guter Freund etwa in eine Komödie schleppt, die ich Lust zu sehen habe, was wird es alsdenn für ein Vergnügen seyn, wenn es heißt: Milady Brumptons Be-

dienter, der eben deswegen auch einen Platz bekömmt, macht einen rechten Aufstand unter den schön frisirten Herren auf dem Parterre und in den Seitenlogen. Alsdenn sieht man sich mit einer artigen Betrübniß im Gesichte und einem ungezwungnen Erröthen von ohngefehr einmal um, und macht einer Mannsperson von seinem Stande ein Compliment. So gegen einen Unverschämten, der nichts im Vermögen hat; so gegen einen Verfasser von Pasquillen; so gegen einen, den man wirklich liebt, so gegen ein Frauenzimmer von seiner Bekanntschaft; so von Loge zu Loge. Hat man seine Rolle ausgespielt, dann giebt man wieder Achtung, wie die Schauspieler ihre machen, aber man denkt nicht an die, die man sieht, sondern an die, die auf einen sehn . . . Alsdenn giebt es Serenaden, Liebhaber die Menge.

Mills. Das Herz möchte mir vor Freuden zerspringen, Madam. Ich versichre Ihnen, ich will mit allen auskommen, und in der That, Madam, die Mannspersonen sind sehr alberne Geschöpfe, man kann leicht mit ihnen fertig werden. Unsre Beherrscher, unsre Regenten, ich versichre Sie, ich will mit ihnen fertig werden.

Lady. Ja, Mills, sie halten sich selber für sehr starke Geschöpfe, aber eine Herrschaft, die

die sich nur auf Stärke gründet, ist eine unvernünftige Gewalt. Wir beherrschen sie durch ihre Leidenschaften, die sie verblenden, daß sie uns zu beherrschen oder wenigstens die Herrschaft mit uns zu theilen meynen. In diesem Lande herrschen wir unumschränkt, dieß ist unser Scepter, (sie spielt mit dem Fächer) Ein Fächer ist die Standarte und die Flagge von England. Ich muß lachen, wie die Männer von uns ausgeschickt werden, sich in großen Aemtern brüsten, in Sorgen, Angst und Aergerniß leben, und dann, wenn sie nach Hause kommen, wie Narren, gegen uns von ihren Expeditionen, Negociationen und Einsichten pralen. Damit unterhielt mich auch immer mein lieber seliger Mann; um dem Gespräche ein Ende zu machen, lispelte ich ihm eine einfältige Frage ins Ohr, gab ihm einen sanften Schlag auf den Mund; da schüttelte er den Kopf, nennte mich eine einfältige Frau, gab mir einen Kuß, und gieng dann so stolz, so zufrieden und so betrogen zu Bette, daß nichts drüber seyn konnte.

Mills. Aber ich versichre Ihnen, Madam, ich habe mich immer gewundert, wie Sie es so weit haben bringen können, daß der junge Lord ist enterbt worden.

Lady. Ja, Mills, du mußt wissen, der seelige Lord . . . wie hüpsch das klingt, der

seelige

seelige Lord! . . . ja der seelige Lord war die Großmuth selbst. Auf der Seite griff ich ihn an, und wenn du ihm auf meinen Befehl allerhand Mährchen zu meines Stiefsohns Nachtheil erzählt hattest, und er in Wuth war, fiel ich, die ich ganz andre Absichten hatte, vor ihm auf die Knie, bat für ihn um Vergebung, und that ihm mit meinen Thränen, Seufzern und ungestümen Fürbitten den größten Schaden. Ueberdem hatte ich auch, wie du weißt, wenn ich wollte, meine übeln Zufälle; üble Zufälle sind ein mächtiges Mittel einen gutherzigen Mann zu beherrschen, aber bey einem bösen Manne da kommt man schlecht damit an; er haßt einen wegen natürlicher Schwachheiten, er denkt nur an das verzerrte Gesicht, und macht sich nichts aus der wiederaufblühenden Schönheit.

Mills. Sie haben nicht Ihres gleichen, Madam! was Sie für Verstand haben! Aber nun, liebste Madam, ist das am schwersten, wenn ich so frey seyn darf es zu sagen, alle Freyheiten genießen, und sich ihrer zu enthalten scheinen, eine Auswahl unter den Competenten treffen und doch verhindern, daß die Beleidigten nicht schwatzen . . .

Lady. Sey unbesorgt, Mills, wenn man nur Geld hat; ist der eine so beleidigt, daß er

auf

auf uns schmäht, so können wir den andern Hoffnung machen, daß er uns vertheidigen dürfe. Alle die Maximen habe ich mir noch bey meines Mannes Lebzeiten gesammelt, denn man muß in Zeiten auf die Zukunft denken.

Mills. Aber nun, Madam, ein artiger junger Herr mit einem Portepee, der gut tanzt...

Lady. Das kannst du versichert seyn, der glückliche Mann . . . wenn mir anders das Schicksal wieder einen glücklichen Mann schenket, der mich zur unglücklichen Frau machen soll . . . darf nicht wieder ein alter Mann seyn. Alter und Jugend zu verheyrathen ist eben so grausam, als wenn Mezentius in Drydens Virgil Leben und Tod verbindet. Ja gewiß ich war mit einen todten Mann verbunden, lange vorher, ehe ich ihn begraben durfte. . . . Aber nun bin ich mein eigen . . . Aber jetzt, Mills, denke ich nur daran, wie ich gegen alle meine alten Bekannten recht spröde thun will. Sie mögen sich genoßner Gefälligkeiten rühmen, wie sie wollen, ertheilte ich sie ihnen immer noch, so würden sie Tyrannen, stellen wir sie aber ab, so denkt der Unschuldige, wir würden den Muth nicht haben, wenn sie sich ihrer mit Recht rühmen könnten, und der Verständige muß unsre Klugheit loben, wenn sie es vor Ernst halten.

Mills. Ja, Madam . . . Ich glaube, Madam . . . Ich sage, Madam, aber mein geringer Verstand . . . Herr Cabinet möchte Sie wohl heyrathen.

Lady. Mich heyrathen! Nein, Mills, wer so schlecht handelt und ein Frauenzimmer heyrathet, mit der er vorher zu bekannt geworden, wird auch niederträchtig genug seyn, ihr die Schwachheit als etwas großes anzurechnen. So ein Paar muß einander heimlich verachten. Der Ehestand ist eine Hölle, wenn nur ein Theil den andern nicht liebt, so wie er ein Himmel ist, wenn sie sich beyde lieben; und ich glaube so sehr, daß er dann ein Himmel ist, daß ich es für unmöglich halte, ihn auf Erden zu genießen. (Die Mills wird von einem Mägdchen abgerufen, weil sie ein Herr sprechen wolle.) Sprechen Sie ihn! (Mills geht ab.) Himmel, wie unvorsichtig und offenherzig bin ich gegen das verschlagne Thier in Ansehung Kabinets gewesen, sie ist gewiß auf seiner Seite. Wir Leute von Stande sehen uns niemals genug gegen die vor, die um uns sind. Sie lauern, und überraschen uns, wenn wir uns vor Freuden oder Betrübniß nicht zu lassen wissen. Ist es nicht ein Elend, daß man Leute um sich haben muß, die man schlechterdings haßt? Wir können unsre eignen Betrachtungen über unsre Handlungen

nicht

nicht ausstehen, wie können wir andre ihre Gedanken darüber ertragen? Aber sie weiß zu viel um meine Geheimnisse. Die Italiener können, wie man sagt, sich geschwind die vom Halse schaffen, denen sie zu viel vertrauet haben, mit vergifteten Handschuhen zum Exempel. Das Mensch hat mich gewiß betrogen, und mir oft meine Liebhaber abspenstig gemacht. O Italien, alle meine englische Freyheit wollte ich für das süßre Vergnügen, das du den Frauenzimmern gewährst, für die Rache hingeben. (Die Mills kommt wieder.) Was gab es, liebe Mills.

Mills. Was es gab, Madam? Der Consulent Pozzell ist da, und will Ew. Gnaden wegen des Testaments und der Erbschaft zu sprechen die Ehre haben. Ich glaube, wir müssen keine Zeit verlieren, man weiß nicht, was sich ereignen kann. Pfuy! Madam, Sie sind schon drey Stunden eine Wittwe, und Ihr Name steht noch auf keinem Pergamente. Es ist eine Sünde, den letzten Willen des Verstorbenen so schlecht zu befolgen.

Lady. Du hast recht, keinem Willen des Mannes gehorcht man lieber, als seinem letzten. Doch ich muß hineingehen, und den Consulenten, wie es gehört, empfangen. Mich auf ein Ruhebette lehnen, ist bey mir eine eben so nöthige Grimasse, als daß er hinter sein Pult

tritt,

tritt, wenn er mit einem Klienten spricht. Führe ihn unterdessen hieher, bis ich in Positur bin. (Sie geht ab.)

Mills. Herr Consulent! Herr Consulent!

Siebenter Auftritt.

Die Mills, Pozzel und Thomas.

Pozzell. Ihr Diener, Miß Mills, mein alter Freund ist dahin, aber ich muß thun, was meines Amts ist.

Mills. Mylady liegt drinnen ganz schwermüthig auf ihrem Ruhebette, ich sagte es ihr wohl zwey oder dreymal, daß Sie da wären, aber sie sah mich gar nicht an. Doch weil Sie sagen, daß es eine so wichtige Sache ist, so will ich es wagen, Sie hinein zu führen. Wollen Sie nur ein klein wenig verziehen, es wird nöthig seyn, daß ich sie ein wenig vorbereite.

Pozzell. Ach die arme Lady! (Die Mills geht fort.) Die verwünschte Heuchlerinn! Ja, der Lord ist etwas plötzlich gestorben; ich muß mich ein wenig besinnen. Nimm deine Sachen heraus, Thomas. Nun Thomas, du bist mein Neffe, meiner lieben Schwester Kathrine einziger Sohn und mein Erbe. Ich will dir nichts verheelen; denn ich wollte dich gern so bald als möglich zu Geschäfften anführen. So wisse denn, mein Kind, der Herr dieses Hauses war

einer von den ehrlichen Leuten, die die ganze Welt über einen Leisten schlagen, und jeder-mann nach sich beurtheilen; er setzte sein ganzes Vertrauen in mich, und ich nutzte sein Vertrauen, wie es ein Mann von Geschäfften nutzen kann, ich betrog ihn. Unvermerkt machte ich mir immer vor seinen Augen sein Vermögen auf hundert Pf. per annum zinsbar, für gute Dienste ꝛc. Testamente, Thomas, die gelten oder gelten nicht, nachdem ich es für gut befinde, denn du mußt wissen, man nimmt Feder, Dinte und Papier, setzt sich zu einem alten Kerle hin, stellt sich, als wenn man nur für die Formalien sorgte, aber ein rechter Jurist schreibt niemals einen andern Willen als seinen eigenen, so wie die Priester vor Alters zu den Sterbenden kamen, und alles der Kirche schenken ließen, so lassen jetzt die Juristen alles der Gerechtigkeit schenken.

Thomas. Aber, Sir, die Priester betrogen damals das Volk dadurch, daß sie ihr Amt in einer fremden Sprache verrichteten.

Pozzell. Ganz recht, aber wir gehen noch einen sichrern Weg, wir betrügen in gar keiner Sprache, sondern haben unser eigen Fuhrwerk, sind beredt in einem Gewäsche, das kein Mensch versteht, und unsre Gelehrsamkeit besteht in einem Wortgeklingel. . . . Hole das Per-

gament heraus, das ist das Testament, ich habe es so lang als möglich gemacht. Ich hoffe es noch zu erleben, daß ein Document gerade so groß seyn wird, als das Gut, das darinnen übertragen wird. Denn das macht dem Advokaten keinen Muth, wenn jeder unwissende Tölpel von einem Erben in ein oder zwey Worten seines Vaters Willen versteht, und zehn Morgen Landes durch ein Pergament nur von einem halben Morgen bekömmt. Ja, ich hoffe noch die Zeit zu erleben, daß die Kunst der Tautologie, worinnen man es schon so weit gebracht hat, zu ihrer Vollkommenheit gelangen wird. Andre mögen sich auf Logik, Rhetorik, und ich weiß nicht auf was für Narrenspossen legen, denke du an nichts, als an Tautologie. Was ist die erste vorzügliche Eigenschaft eines Juristen? Die Tautologie. Was die zweyte? die Tautologie. Was die dritte? die Tautologie. Wie ein alter Advocate von den Actionibus sagte. Aber wieder auf das Testament zu kommen, (Er nimmt ein erschrecklich großes Pergament heraus) es ist nicht gültig, wenn ich sonst will, denn er war nicht im Stande, ein gültiges zu machen. So wußte ich es einzurichten . . . darüber will ich eben mit Mylady sprechen. Im Vorbeygehen zu fragen, weist du auch den wahren Verstand von dem Worte Testament?

Thomas.

Thomas. Ja, Sir, ein Testament ist eben so viel, als das Lateinische Testamentum.

Pozzell. Ganz recht, die Lateiner haben ein solches Wort darzu gewählet, das sogleich einen Begriff von der Sache giebt, es heißt testamentum quasi testatio mentis, die Erklärung des Willens, nemlich des letzten, und obgleich die Sterbenden nach dem letzten Willen noch manches wollen, so wird doch der wichtigste Wille auf dem Sterbebette, das Testament mit Recht der letzte genannt . . . Doch ich sagte dir vorhin von dem Nutzen der Tautologie. Lies mir das Instrument bis in die Mitte vor.

Thomas. (liest) Ich Endesbenannter Graf von Brumpton vermache, hinterlasse, ertheile und cedire aus und wegen obbemeldeter Gründe den ganzen Bezirk nebst dem Hauptsitze, dessen Name Otham heißt, nebst allen Hintergebäuden, Scheuern, Ställen, und andern Wohnungen und Gebäuden, Höfen, Baumgärten, Blumengärten, Feldern, Lauben, Bäumen, Ländereyen, liegenden Gründen, Wiesen, Grasplätzen, Viehweiden, Hölzern, Wegen, Wassern, Wasserbehältern, fischbaren Teichen, gemeinen Trifften, gemeinschaftlichen Weiden, Fußsteigen, Hayden, Nutzen, Vortheilen und Emolumenten, nebst diesen und allen und jeden Pertinenzien, welche gedachtem Rittersitze und

dessen Bezirke zugehören, nebst allen, was derselbe je zuvor als einen Theil, Stück, oder Zubehör gebrauchet, besessen, genossen, erhalten, behandelt, gehalten oder überkommen, betragend im Ganzen nach dem Anschlage hundert Morgen großen Maases, oder etwas drüber, es sey nun mehr oder weniger, alles und jedes, das gedachter Bezirk, Rittersitz und obbemeldete Pertinenzien, mit allem und jeden Zubehör, es sey, es liege, es befinde sich, wo es wolle . . .

Pozzell. Halt, halt, Thomas, du weißt dich drein zu finden, aber du brauchst die Nase nicht genug bey dem Lesen. (Er liest ihm sehr lächerlich durch die Nase vor) Nun, wenn du nun ganz damit fertig bist, so liest du noch einmal vor, damit du recht verstanden wirst . . . Nun, stelle dir einmal vor, das wäre Lateinisch, Lateinisch schreiben heißt nichts weiter als nicht Deutsch schreiben, z. E. Ego praedicter Comes von Brumpton . . . totas meas . . . Schewnas . . . Hintergebaeudas et Stallas, Gartos . . . Doch ich brauche dir es nicht weiter zu lesen . . . Ich fasse nun alles zusammen: Milord enterbet durch dieses Testament seinen Sohn gänzlich, vermachet alles der Milady, und überdem die Aufsicht über das Vermögen zweyer Waisen, id est, es wird ihr Preis gegeben.

geben. Dieß will ich eben der Lady hinterbringen; sie treibt es mit der Betrübniß ein wenig zu weit, daß sie mich bey einer so willkomnen Nachricht so lange warten läßt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. **Mills.**

Mills. Es ist alles umsonst; sie sieht mich nicht an . . . Aber, Herr Pozzell, Sie sind ein Mann von Verstande, kommen Sie selbst herein, und sprechen ihr Trost zu. (Sie geht mit Pozzell und Thomas ab.)

Neunter Auftritt.

Lord Brumpton und Trosty (kommen aus dem Ort, wo sie sich versteckt, hervor, sehen sich starr an und schweigen einige Zeit stille.)

Lord. Trosty, bey deiner Aufrichtigkeit, bey deiner Treue gegen deinen Freund, deinen Gönner und deinen Herrn, antworte mir bestimmt auf die Frage: Lebe ich, oder bin ich todt? Bin ich noch eben derselbe Lord Brumpton, der . . .

Trosty. Eben derselbe Lord Brumpton, noch eben der großmüthige, rechtschaffne, gütige Lord Brumpton, der seine männlichen Jahre mit Ehre und Ruhm durchlebte, aber bey sei-

nem herannahenden Alter der Tugend so ungetreu ward, eben der Lord Brumpton, der eine brave Gemahlinn begraben ließ, mit ihr einen braven Sohn erzeugte, der nun ein braver junger Herr ist; aber in seinem Alter sich noch von Jugend und Schönheit bezaubern ließ, und eine artige junge Lady heyrathete, die sein Bette befleckt, seinen braven Sohn um sein Erbtheil gebracht hat, und nun auf seinem Grabe tanzt.

Lord. O und über den verwünschten Tautologisten, den Pozzell, und sein unwiederrufliches Testament! Ja, ich lebe wirklich nicht mehr, ich gehe um, da, wo ich sonst meinen Schatz hatte. Ich will sie ängstigen, Trosty, ihr starr in das schöne betrügerische Gesicht sehn, bis sie zittert, bis sie bleich wird, bis sie erröthet . . .

Trosty. Halt, Milord, für einen Geist sprechen Sie zu viel, und der Ausdruck: Das schöne betrügerische Gesicht verrieth Fleisch und Blut.

Lord. Du siehst meine Schwachheit, sey also mein Freund, stehe mir mit allem deinen Verstande bey.

Trosty. Wenn Sie mir nur die Direction in der Sache lassen wollen, so soll das kranke Glied, Ihre treulose Gemahlinn von Ihnen getrennt, und Ihre edlern Theile, Ihr Sohn, Ihre Familie, Ihre Ehre gerettet werden. (Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Hardys Wohnung.)

Lord Hardy allein.

Nun bin ich ganz verloren; aber die Erwartung eines Unglücks erleichtert uns die Last desselben, wenn es nun selbst einbricht, und Kummer sowohl als Vergnügen ist im Genusse nicht größer als in der Erwartung. Aber was wird aus mir werden? Wo werde ich das hernehmen, was ich in der Welt brauche? Soll ich beständig zu Hause melancholisch als ein armer Mann von Stande leben; mir selbst und meinen Bekannten beschwerlich werden, und wo ich nicht verachtet werde, verachtet zu werden glauben? Tausenderley Dinge ertragen, die denen bevorstehn, die wenig Vermögen und viel Stolz zu Mißvergnügten macht? Nein! Wir haben einen tapfern Fürsten, in dessen Diensten ich stehe, ein glorreicher Krieg für eine gerechte Sache steht bevor, da soll mir dieser Degen Brod erwerben, und vielleicht gar ein Vermögen, so groß als das, wozu mich meine Geburt berechtigte . . . Aber was soll ich jetzt in der Noth thun? . . . Jakob! Jakob!

Zweyter Auftritt.

Lord Hardy. Jakob.

Jakob. Milord!

Lord. Was machen die armen Kerle, die neuen Recruten bey meiner Compagnie?

Jakob. Was Sie machen, Sir? Sie verzehren Ihre letzte Guinee.

Lord. Bist du bey dem Kriegscommissarius gewesen?

Jakob. Ja.

Lord. Nun und was sagte er?

Jakob. Von Ihren rückständigen Geldern, Sir, sollen Sie eilf Schillinge aufs Pfund bekommen; Ihre künftige Gage will er nicht anders auszahlen, als mit drey Schillinge auf das Pfund Interesse; überdem müssen Sie in die Hände seines Schreibers Jonathan Item, einen Eid ablegen, daß Sie sich alles Duells enthalten wollen, oder ihm für Ihr Leben stehen, welches mit acht Procent gethan seyn wird. Unter diesen Bedingungen will er Ihnen den Gefallen erzeigen, er thäte es sonst keinem Menschen im ganzen Regimente, aber Ihnen thät er es aus Freundschaft.

Lord. O, ich bin ihm sehr dafür verbunden; aber ich muß seine Bedingungen eingehn, wir können nicht Hunger leiden, und meinen

Leuten

Leuten darf es an nichts fehlen. Aber es ist ja heute so stille, als wenn es Mitternacht wäre, ich habe heute noch mit keinem groben Kerl gesprochen.

Jakob. Ja, da nun Ihr Herr Vater todt ist, können sie Sie nicht in Arrest nehmen lassen, und ich werde auch ein wenig unfreundlicher mit ihnen umgehn, als bishero. Wie, Freund, werde ich sprechen, wie oft soll ich es euch sagen, Milord ist noch nicht aufgestanden, Eure Gnaden haben nicht wohl geschlafen, ihr müßt zu einer andern Zeit wiederkommen, Eure Gnaden werden zu euch schicken, und euch fragen lassen, wenn es euch gelegen ist, euch mit Geldangelegenheiten abzugeben; sind sie ja so unverschämt und dringen in einen Mann von Ihrem Stande, da giebt es Spanische Röhre, da giebt es Zuchthäuser, da giebt es einen Pohlnischen Bock für die gemeinen Handwerksleute. Aber einem stolzen mahnenden Kaufmann, einem Seidenhändler, oder einem Posamentirer lassen sich Eure Gnaden unterthänig empfehlen, lassen wünschen, daß sich seine Frau Liebste wohl befände, Sie hätten jetzt Briefe zu schreiben, oder Sie wollten ihm selbst aufwarten, aber Sie ließen bitten, daß er den und den Tag gewiß zu Hause seyn möchte, den Tag nemlich, da Sie zum Thore hinaus sind.

Lord. Gehe mit deinen Narrenspossen, ich glaube nicht, daß ein Mann vom Stande so handeln kann. Höre, Nachmittag mache dem Herrn Comissarius mein Compliment, und sage ihm, ich wäre bereit ihn für seine Dienstfertigkeit so zu bezahlen, wie er es verlangte. Denn ich will meine Schulden gerne bald bezahlen. (Campley sagt in der Scene: Monsieur Thomas! Ist Milord zu Hause?) Sieh doch hinaus, wer da ist! Ich bin nicht zu Hause, das weißt du.

Jakob. (in der Scene) Ja, Milord ist da, gehen Sie herein.

Lord. Wer muß das seyn? Thomas verläugnet mich nicht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Campley.

Lord. Mein lieber Campley, das ist schön! Gewiß, Sie sind ein außerordentlicher Mann. Bey dem ansehnlichen Vermögen, das Ihnen so plötzlich zugefallen ist, bleiben Sie noch immer derselbe, und besuchen Ihre nicht so glücklichen Freunde.

Campley. Nein, Milord, vielmehr Sie sind ein außerordentlicher Mann, Sie können bey dem Verluste eines fürstlichen Vermögens Herr über Ihre Gemüthsart seyn, die mehr den

Neid

Neid als das Mitleid Ihrer reichern aber nicht glücklichern Freunde erregt.

Lord. Ich bin Ihnen verbunden, Sir ... Aber erlauben Sie, ich muß Sie etwas aufmerksam betrachten . . . Ich sehe Sie seit meiner Zurückkunft nach England zum erstenmal wieder . . . Sie sind sehr nett, ungezwungen und schön gekleidet. (Er schlägt ihm auf die Brust.) Ich merke es, hier geht etwas außerordentliches vor. Gestehen Sie es nur, wer dieß Ihr Herz mit mir theilet. . . . Ihr wahrer und ihr poetischer Name wird mir einfallen . . . In Sonnetten heißt sie Cynthia, in Prose Miß ...

Capley. Es ist eine, von der Sie sich es nicht träumen ließen, ob Sie ihr gleich gewißermaßen den Weg zu meinem Herzen gebahnt haben.

Lord. Ich?

Campley. Ja, Milord, alles das Gute, was Sie mir im Lager von Milady Charlotten, Ihres Vaters Mündel erzählten, machte so viel Eindruck auf mich, daß ich mich bemühte in der Familie bekannt zu werden; dieß gelung mir durch Herr Cabineten, und nun leiste ich Ihnen in der Liebe Gesellschaft.

Lord. Wie, Herr Campley?

Campley. Ich liebe nemlich die andre Schwester.

Lord. Und ich war so einfältig, und sah das nicht ein! Sie sind auch der einzige auf der Welt, der mit ihr auskommen kann. Über Milady Charlotte das ist ein Frauenzimmer! So gefällig tugendhaft! So angenehm strenge! Ihr Anstand wie ungezwungen, und doch wie sittsam. Von ihren Lippen strömt nichts als Wahrheit, Verstand und lebhafter Witz.

Campley. Lady Harriot! das ist ein Frauenzimmer, was für Leben, was für Geist, was für Zärtlichkeit in ihren Augen! Was für befehlhaberische Blicke, was für ein heiteres Gesicht, in dem man den Triumph der sich selbst bewußten Schönheit liest. Ihre Lippen sind Balsam und Ambrosia. Wenn ich an das allerliebste Mägdchen gedenke, so wallt mein Blut schneller, als . . . als . . . als . . .

Lord. Als was?

Campley. Als die Grenadier marschiren.

Lord. Sie sieht ganz freundlich aus. Aber ach Charlotte! wenn mein kummervolles Haupt auf ihrem zarten, schneeweißen, getreuen Busen ruhen kann . . .

Campley. Ach Harriot! wenn ich in ihren schönen Armen . . .

Lord. Ja, Campley, aber deine Einbildungskraft scheint sich nur mit der Hochzeitnacht, als dem Gipfel deines Glückes, zu beschäfti-

schäfftigen; mein Ziel ist das eheliche Leben. Von Charlotten, von ihrer Freundschaft, ihrer Beständigkeit, ihrer Frömmigkeit, ihrer häuslichen Sorgfallt, ihrer mütterlichen Zärtlichkeit hoffe ich das Glück meines Lebens. Sie denken an keine Vorzüge, Ihrer Geliebten, die tiefer zu suchen sind, als auf der schönen Haut.

Campley. So bald ich die Vorzüge an ihr kennen lerne, die tiefer zu suchen sind, will ich Ihnen meine Gedanken darüber sagen.

Lord. Pfuy, Campley, wie können Sie so leichtsinnig von einem Frauenzimmer reden, das Sie in Ehren lieben? Aber ich muß Ihnen gestehen, ich wundre mich, warum Sie auf so ein Mägdchen etwas unternehmen, die nichts als Komplimente und Galanterien liebt? Die ihr Vergnügen darinn sucht, über einen Haufen Anbeter zu gebieten. Wenn ich sie anders recht kenne, so ist sie eine von denen, mit denen man sehr leicht eine allgemeine, aber sehr schwer eine nähere Bekanntschaft machen kann.

Campley. Ich verstehe Sie vollkommen. Sie müssen aber wissen, ich habe ihr ganz das Concept verrückt, indem ich sehr lustig dabey zu Werke gegangen bin. Ehe ich mich als Liebhaber zeigte, bemühte ich mich erst, ihr durch alle meine Handlungen eine gute Meynung von mir beyzubringen, und führte mich immer so unge-

zwungen und so lustig als möglich auf. Nun ist sie in großer Verlegenheit, wie sie aus einem vertraulichen Bekannten einen zurückhaltenden Liebhaber machen soll; aber ich lache sie nur aus, wenn sie verdrüßlich wird, und finster zu meiner Lustigkeit aussieht, mache ich es ihr nach, bis sie das Lachen nicht mehr halten kann.

Lord. Das ist lächerlich genug.

Campley. Durch Kabineten, der so viel bey Milady Brumpton gilt, durch Geld und Schmeicheleyen, daran ich es bey der Miß Cibber nicht fehlen lasse, einer alten Jungfer, der Milady die Aufsicht über die beyden jungen Frauenzimmer gegeben hat, habe ich zu jeder Zeit freyen Zutritt, und noch heute will mich die Cibber in des Mägdchen ihr Zimmer bringen . . . Ich habe es, müssen Sie wissen, auszurechnen gewußt, daß sie meine Muhme ist . . .

Lord. Milady hat eine seltsame Gesellschafterinn für die jungen Frauenzimmer gewählt.

Campley. Ach, Milady ist politisch. Sie sagte einmal zu der Mills, eine alte Jungfer wäre der beste Wächter bey jungen Mägdchen, denn sie wären, wie die Verschnittnen im Serail, aus Neid wachsam, und erlaubten die Vergnügungen nicht, deren sie selbst unfähig wären. Aber, wie ich Ihnen sagte, meiner Muhme Cibbern habe ich ein Lied geschickt, das

sie

sie singen und ich spielen will. Die Mägdchens werden dabey seyn; ich soll alsdann mit der Harriot alleine gelassen werden, da will ich den Hauptangriff thun; ich muß noch heute gewinnen oder verlieren. Ich weiß, Sir, die Gelegenheit könnten Sie auch mitnehmen. Wollen Sie zu mir auf Donnens Coffeehaus kommen, und einen Brief mitbringen, so will ich ihn selber Ihrer Charlotte übergeben, Sie ins Haus führen, und ihr sagen, daß Sie da sind, und schon sehen, wie ich euch beyde zusammen bringe. Sie müssen einmal heute unter meinem Commando zu Felde ziehen; ich habe oft genug unter Ihrem gedient.

Lord. Aber, gewiß, Campley, ich werde unter Ihrem Commando nicht halb den Muth haben, den Sie unter dem meinigen gehabt haben. Ich kann ihr meine Schwachheit nicht bekennen, ob ich gleich weis, sie liebt mich, ihr Besitz ist mir so gewiß, als mir ihn ihr Herz nur machen kann. Ich weis nicht, wie es kommt, ich habe so hohe Begriffe von ihrem großen Werthe, und so eine zerschmelzende Zärtlichkeit zerrüttet meinen ganzen Körper, wenn ich bey ihr bin, daß meine Zunge stammelt, meine Nerven zittern, mein Herz auf und nieder schlägt, aus meinen wohlüberlegten Entschließungen Verwirrung wird, ich die Augen niederschlage, nur abgebrochen rede . . .

Campley.

Campley. Ha! ha! ha! Und Sie sind ein Soldat! So möchte mich die Harriot gerne sehen, und alsdenn hätte sie mich gefangen: aber ich, der ich sie besser kenne, als sie sich selber, ich weis wohl, sie hätte mich alsdenn nur für den Narren, spielte die Komödie mit mir noch ein Paar Jahr länger, und würde mich vielleicht doch zuletzt einer Heerde verständiger Männer zugesellen, die zuletzt von ihr verachtet und um ihrentwillen lächerlich geworden sind. Aber so viel opfre ich ihr nicht auf! Es ist gut, daß Lady Charlotte ein Frauenzimmer von so gründlichen Einsichten ist, jede andre würde Ihren Werth verkennen.

Lord. Aber, Campley, ich muß doch das Lied sehn, das Sie Ihrer so genannten Muhme Cibber geschickt haben.

Campley. (bey Seite) Das ist eine gute Gelegenheit. (laut) Nein, der Henker, Milord, man macht eine traurige Figur, wenn man seine Verse vorliest. Jakob! Der Liebe und den Reimen bist du noch nicht abgestorben. Jakob ist ein Kunstrichter, ich erinnre mir es noch wohl, wie er Aufwärter zu Oxford war. (Er giebt Jakoben ein Papier.) Ich vertraue mich selbst seinen Händen; Sie sollen es eher nicht sehen, als bis ich weg bin. Ihr Diener, Milord, Sie dürfen nicht von der Stelle gehn.

Lord.

Lord. Und Sie denn auch nicht.

Campley. Ihnen zu gehorsamen. (Er geht, Lord Hardy begleitet ihn.)

Jakob. Was ist denn an den Versen? . . . Ha! . . . Betrügen mich meine Augen . . . ein Wechsel auf dreyhundert Pfund. „An Herrn „Karl Wucherer gegen diesen meinen sola Wech„selbrief belieben Eure Liebden an Jakob Stein „oder dessen Ordre Pfund dreyhundert zu be„zahlen. Eure Liebden stellen es a Conto laut „aviso. Thomas Campley.„ Ihr unterthänig„ster Diener, Herr Kampley. Ja, ja, das ist etwas poetisches, es ist ein hübsches Liedchen. Wahrhaftig ich will es selber in Noten setzen und singen. Gegen diesen meinen sola Wechselbrief belieben Eure Liebden an Jakob Stein, so weit singe ich es, wie ein Recitativ . . . Pfund dreyhundert (er singt) Hun . . . dert . . . Hundert . . . Hundert, es muß dreymal wiederholt werden, weil es dreyhundert Pfund sind. Ich habe die Wiederholungen in der Musik gerne, wenn sie mit Grunde geschehn. Pfunde, singe ich nach Italiänischer Manier. Wenn mir alle Componisten solche verständliche Noten gäben, ich wollte sie recht überlaufen. Das war brav von Herr Campleyn. Ob ich ihn gleich manche Börse von meinem Herrn zutrug, als er Fähndrich bey

unsrer Compagnie in Flandern war . . . (Lord Hardy kommt wieder.) Mylord, ich bin Ihr unterthänigster Diener.

Lord. Sein Diener, Monsieur Jakob. Aber wie wirst du aus meinem guten Freunde ein unterthäniger Diener?

Jakob. Ich bitte um Verzeihung, liebster Herr Milord, ich bin nicht Ihr unterthäniger Diener.

Lord. Nicht?

Jakob. Ja, Milord, ich bin aber nicht so wie Sie meynen . . . sondern ich bin . . . ich bin, Milord . . . kurz ich bin außer mir für Freuden.

Lord. Vor Freuden! Du bist verrückt! Was fehlt dir? Wo ist Campleys Lied?

Jakob. Ach, Milord, man sollte es nicht in ihm suchen, wahrhaftig Herr Campley ist ein großer Poete. Das Lied ist nur gereimt, es stehen die Reime drinnen, die in allen stehn. Herz, Schmerz, Küssen, entrissen, Bette, Wette: Aber, Milord, das andre in langen heroischen ungereimten Versen. (Er liest es pathetisch her) Wie das schöne klingt! Jene Zeile klingt, wie das feinste Gold aus Peru.

Lord. Wie artig er es angefangen hat! Ich wunderte mich in der That, daß er so bereitwillig

reitwillig war, seine Verse zu zeigen. Wie ungezwungen er die größten Handlungen thut!

Jakob. Nun, Milord, soll ich nun gleich zum Kriegscommissarius gehn?

Lord. Nicht doch! Nun brauchen wir es nicht.

Jakob. Nein, Milord, ich wollte nur hingehn, ihm starr ins Gesicht sehn, meinen Hut aufbehalten, und wieder fortgehn. Begegnet mir einer, und will mich sprechen, so habe ich keine Ohren. Ich will steif, stumm, und blödsichtig gegen alle meine Bekannten werden, wie ein Mann, der plötzlich reich geworden ist. Oder, Milord, ich bitte des Commissarius Schreiber, daß er mir funfzig Pfund aufheben soll, die zu jeder Zeit zahlbar sind an Jakob Stein oder dessen Ordre, wenn ich sie in einem oder ein Paar Monaten brauchen sollte, ich könnte nicht wissen, was für Wechsel auf mich traßirt werden könnten: Und wenn mich denn der Schreiber erst lange angafft, ehe er die große Gänsespule hinter dem Ohre vornimmt, so fange ich ihm an, die Goldstücken aufzuzählen, wie hier die Heller.

Lord. Deinen Spaß magst du haben, aber nimm achtzig Pfund davon, und bezahle gleich meine Schulden. Wenn du bey dem Kommissarius irgend einen Officier antrifft, mit dem

du mich einmal in Gesellschaft gesehen hast, der traurig aussieht, dem sage, ich wollte mit ihm sprechen. Wir müssen unsern Freunden beystehen. Aber, Schelm, lerne dich in deinem Glücke mäßigen. Sey hernach den ganzen Abend zu Hause, unterdessen daß ich auf Dones Kaffeehaus gehe, um Campleyn zu treffen, und dann Charlotten zu sehen. Auf ihr beruht mein Glück oder Unglück, und der Gedanke unterdrückt alle übrige Sorgen. (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Brumptons Wohnung.)

Sabel, Lord Brumpton, Trosty.

Sabel. Auf meine Ehre, so leichte kommen Sie nicht von mir los. Ich werde Sie, wie mir aufgetragen ist, seciren und einbalsamiren, wenn Sie sich nicht etwas besser erklären, Sie bedenken nicht, was ich schon vor Unkosten gehabt habe.

Lord. Unkosten? Wofür?

Sabel. Fürs erste, zwanzig Guineen der Milady ihrem Kammermägdchen für die Notification von Ihrem Tode, ein Accidens, das sie, wie ich eben gehöret habe, mit der Witwe selber hat theilen müssen, aber das thut nichts

zur

zur Sache. Ferner zehn Pfund, vorigen Winter in Ihrer langwierigen Krankheit auf Sie Achtung zu geben lassen . . .

Lord. Achtung auf mich geben zu lassen? Niemand, als meine eigene Leute haben wechselsweise bey mir gewacht.

Sabel. Ich meyne, die Achtung auf Sie geben sollten, um mir gleich die Nachricht von Ihrem Tode zu bringen. Ich hielt mir Ihre ganze langwierige Krankheit hindurch einen Burschen vor eine halbe Krone den Tag, der an Ihrer Thüre warten mußte, um mir gleich Nachricht zu bringen. Aber zu allem Unglück wurden Sie wieder hergestellt, und alle meine viele Mühe um Ihrentwillen war umsonst.

Lord. Ha! ha! ha! Sabel, du bist ein unverschämter Kerl. Du hast eine halbe Krone des Tags gegeben, daß jemand auf meinen Tod hat lauern sollen, und das rechnest du mir an?

Sabel. Sehen Sie mich nur nicht so an, meine Herren, zu Hause habe ich ein Buch, das nenne ich nur mein Lehnregister, darinnen steht jedwedes vornehmen Herren Alter und Krankheit, und da weis ich auf ein Haar, wenn einer bald abfahren will. Ja, Milord, hätten Sie nur halb so viel an Ihre Sterblichkeit gedacht, als ich armer Schelm für Sie, Sie

würden nicht so wohlfeil verlangen wieder aufzuleben. Kurz, ich sage es Ihnen frey, wo Sie mir etwas abziehen, so begrabe ich Sie.

Lord. Trosty, wenn du es noch vor erlaubt hälst, meinen Befehlen zu gehorchen, obgleich Pozzel schon mein Testament publicirt hat, so zahle dem, was er verlangt.

Trosty. Ich wollte es ihm lieber aus meinem eignen Beutel geben, als daß ich das Vergnügen nicht haben sollte, Sie alles das mit ansehen zu lassen.

Lord. Ich glaube es, guter Trosty.

Sabel. Nun, Mylord, das Geheimniß Ihrer Auferstehung ist bey mir gut aufgehoben.

Trosty. (Bey Seite) Ich schwöre dir es, Spitzbube, ich will mich an dir rächen. (laut.) Milord, Sie müssen in Ihr Kabinet. Es möchte jemand kommen. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.

Fünfter Auftritt.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen.)

Lady Charlotte, (sitzt an einem Tische und liest) und Lady Harriot, (tändelt vor einem Spiegel, und beguckt sich.)

Harriot. Nun, weise Schwester, du könntest wohl eben so gut mit mir sprechen, als da sitzen

sitzen, und ein Buch angaffen, das du gewiß nicht mit Aufmerksamkeit liesest . . . Der gute Doctor Lucas mag da geschrieben haben, was er will, das alles bringt dir Wilhelmen, Lord Harry, nunmehro Grafen von Brumpton, nicht aus den Gedanken, er schwebt dir immer vor den Augen. Sieh mich einmal an, und läugne es, wenn du kannst.

Charl. Du bist ein närrisches Mägdchen. (Sie lächelt.)

Harr. Siehst du, das wußt ich wohl, du kannst es ohne Lachen nicht sagen. (Sie lacht über Charlotten.) Ach ich kann seinen Namen so deutlich in dem Buche lesen, als du. Wilhelm, Wilhelm, das steht in jeder Zeile.

Charl. (steht auf) Es ist nicht möglich, wie ich sehe, in deiner Gesellschaft etwas kluges vorzunehmen. Gesetzt auch, es wäre wahr, was du von Lord Hardy sagtest, so ist es immer noch eher zu verzeihen, wenn man andre, als wenn man sich selbst bewundert.

Harr. Ich glaube doch nicht . . . Ja, das gebe ich zu, du bist auf eine gewisse Person stolz, aber ich bewundre mich nicht selbst, ich glaube nicht, daß meine Blicke das zärtliche haben; (Sie sieht in den Spiegel) nein, sie sind gar nicht durchdringend, es ist gar kein Geist und Leben darinne, werden die Mannsperso-

nen sagen. Manche Leute bewundern schöne Zähne so sehr. Mein Gott, was ist nun ein Zahn? (Sie weist die Zähne.) Der Mohr hat sie eben so weiß. Nein, Schwester, ich bewundre mich gar nicht selber, ich habe nur den Geist des Widerspruches, ich liebe mich selber, damit ich denen Mannspersonen einen Nebenbuhler entgegen stellen kann.

Charl. Ja, Herr Kampley wird auch über den Nebenbuhler den Sieg davon tragen.

Harr. Was habe ich dir gethan, daß du mir den unverschämten, den sich aufdringenden Mann nennest, den dreisten halsstarrigen Narren. Nein, wahrhaftig, wenn ich, wie ein poetischer Liebhaber einmal seufzte,

Der Neid der Welt, der Welt Vergnügen

bin, so lasse ich mich nicht so leichte fangen. Ich danke schöne. So bald ich es gewiß weis, will ich ihn recht quälen, und ihm den Abschied geben, da will ich doch sehen, ob er sich das Leben nehmen wird.

Charl. Aber ernsthaft zu reden, Schwester, deine Eitelkeit gefällt mir ganz und gar nicht.

Harr. Eitelkeit! die ganze Sache ist, wir lustiges Volk sind aufrichtiger, als ihr weisen und gelehrten. Euer ganzes Leben ist Kunst. Rede offenherzig, sieh einmal in den Spiegel;

siehst du nicht ein geheimes Vergnügen, wenn du deine blühende Wangen, deine schöne Taille, die Biegsamkeit deiner Glieder siehst!

Charl. Wunderliches Mägdchen, wäre ich auch zum erstenmale so einfältig, und gefiele mir selbst, so erkennte ich es für einen Fehler, und würde mich zu bessern bemühen.

Harr. Pfuy! Pfuy! Schwatze der alten Cibber solch verdrüßlich Zeug vor. Für mich ist es noch zu zeitig, so zu denken.

Charl. Wer es für zu zeitig hält, sich selbst kennen zu lernen, erfährt bald, daß es nun zu spät ist. Aber sage mir aufrichtig, gefällt dir Kampley?

Harr. Der Mensch war so abscheulich nicht, wenn das freche Geschöpf nur nicht dächte, daß es mich so leicht erobern könnte. Ich hasse alle Herzen, die ich nicht brechen kann, wie ich will. Wird nicht das Porcellain eben deswegen so hoch gehalten, weil es so zerbrechlich ist? Sonst wären steinerne Tassen eben so gut.

Charl. Stille! Stille! Die Cibber kömmt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. **Miß Cibber.**

Cibb. Lady Harriot, Lady Charlotte! Ich will euch ein Vergnügen machen; da habe ich ein neues Lied, es ist noch ganz frisch, wie es

aus des Poeten seinem Gehirne geflossen ist. Lady Charlotte, mein Vetter Campley hat es geschrieben, und es hat eine recht artige Melodie.

Harr. Ja, es muß schon artig seyn, weil er es geschrieben hat. (Sie sieht verächtlich weg.)

Cibb. Nun, nun, es ist kein Gassenhauer, kein witziges Ding, wie eure armen Poeten machen, nein, jedermann weis, mein Vetter Campley hat zweytausend Pfund jährlich . . . Aber es ist alles Verstellung bey euch.

Charl. Sie haben Recht; Ihres Vetters Lied ist recht artig, Miß Cibber. (Sie liest es:)

Die süsse Pein, die sanften Schmerzen,
O fühlet sie, entflammte Herzen;
Ich schmecke nur ein wirklich Glück,
Den heißen Kuß, den brünstgen Blick;
Ich weis nicht, was für schönre Freuden
Man sich erdicht vermischt mit Leiden;
Mir, Schönste, laß die Liebe seyn
Von Freuden voll, und leer von Pein!

Aber die Harriot hält es für unbillig, jene zu erwarten, ohne diese zu ertragen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Campley.

Campl. Miladys, ihr unterthäniger Diener. Ihr Diener, Lady Charlotte, der Ihrige, Lady Harriot. (Die Harriot sieht ihn ernsthaft an.)

Was

Was fehlt Ihnen, Lady Harrint. Ist Ihnen nicht wohl? . . . Ich versichre Ihnen, ich bin ganz bestürzt. (Er nimmt ein Fläschgen heraus.) Dieß ist ein gar vortreflicher Spiritus . . . Ich bitte Sie, riechen Sie daran . . .

Harr. (bey Seite) Ich ärgre mich über die Dreistigkeit des Narren.

Campl. Es wird hoffentlich bald wieder vorübergehn.

Charl. Ihre Muhme Cibber hat uns eine Poesie von Ihnen gewiesen; hier ist das Spinet, Herr Campley. Ich weis, Sie sind musikalisch.

Campl. Sie wird es doch nicht für eine Poesie von mir ausgegeben haben?

Cibb. Nein. Ist niemand da? Bringt mir meine Laute aus dem nächsten Zimmer! (Die Laute wird gebracht.) Sie müssen wissen, ich probirte das Lied, ehe ich damit herein kam, es schickt sich recht gut zu einer vortrefflichen Melodey von dem alten Herrn Law, der sehr genaue Bekanntschaft mit meiner Mutter hatte. Mit meiner Mutter? Was sage ich? Ich meynte mit meiner Großmutter. Ah, da ist die Laute. Vetter Campley, ich werde das Lied auf Ihren Hut legen. (Bey Seite.) Das ist eine Galanterie, dich ich nur meinen Vettern erzeige. (Sie singt und schnappt über.) Ach, ich habe die Musik lange liegen lassen.

Campl. Nein, ich versichre Ihnen, Mademoisell, Sie machen es vortrefflich, Sie verfehlen nur zuweilen den Tact . . . Noch etwas höher (er macht ihre Mißtöne nach) so ohngefehr! Ich weis, Ihre Stimme hält es aus.

Charl. (bey Seite) Der abscheuliche, der grobe Schmeichler! Ich berste vor Lachen! laut) Nun, Miß Cibber, fangen Sie doch an, die Musik schickt sich recht gut zum Liede. Noch etwas höher, wie Ihr Vetter wohl erinnert hat.

Cibb. Gefällt es Ihnen wirklich, meine liebe Mademoisell? Ich thue es nur Ihnen zu Gefallen. Denn leider kann ich nicht singen.

Charl. O wir wissen es besser, wir wissen es besser. Fangen Sie nur an.

Cibb. (Singt und liebäugelt dabey.)

Campl. Mademoisell, dieß ist von Lord Hardy. (Er giebt Charlotten einen Brief.)

Charl. Ich kann es nicht ertwarten, ich muß gehen und den Brief lesen. (Sie geht ab.)

Cibb. O Himmel, wo läuft Charlotte hin? (Sie geht ab.)

Harr. Miß Cibber, Miß Cibber, warum sollen wir Sie verlieren? (Sie will ihr nachgehn, Campley aber läuft an die Thüre, zieht den Schlüssel ab, und schließt sie ein.) Was soll die Unverschämtheit? Was haben Sie für Absichten? Wissen Sie auch, wer ich bin?

Campl. Ja, Miß, Sie sind Milady Harriot Lowely mit zehntausend Pfund im Vermögen, ich bin Herr Campley mit zweytausend Pfund jährlicher Einkünfte, und also wohl berechtigt, einen Anspruch auf Sie zu machen. Sie sollen mir nicht eher aus der Stube kommen, als bis ich Sie als ein vernünftiges Frauenzimmer habe reden hören, das Sie von Natur sind; und wenn Sie Ihre Kleider noch so sehr hin und her reißen.

Harr. Wenn es noch Degen giebt, wenn es noch rechtschaffne Männer giebt, die sich einer Beschimpften annehmen, wenn es nicht alle feige Memmen sind. . . . (Sie läuft nach der Thüre zu.)

Campl. Sie mögen kommen, Miß, sie mögen kommen! Das wäre mir schon recht, Fechten ist mein Handwerk. Aber Sie haben unser ganzes Geschlecht sehr beleidigt, daß Sie so viel Dienste verlangt haben. Kurz, Mademoisell, wären Sie eine Mannsperson, ich würde nicht lange mit Ihnen Worte wechseln. (Er ergreift ihre Hand.)

Harr. Laß mich los, Räuber! (Sie reißt sich los, tobt in der Stube herum, Campley läuft ihr nach.)

Campl. Mademoisell! Mademoisell! Mademoisell! (Er singt.)

O Cynthia, bedenk es recht,
Das Alter straft auch dein Geschlecht.

Harr. Alter, Runzeln, Pocken, was der Jugend am abscheulichsten ist, alles wäre mir willkommen, wenn es mich von diesem unerträglichen Geschöpfe befreyte.

Campl. Nicht doch, Lady Harriot, ich möchte mich nicht gern selbst loben, aber unerträglich bin ich nicht, ich weis es wohl noch, wo Sie mich nur vor kurzen noch für Ihren Diener erkannten. Nun bin ich Ihr Liebhaber, hat mich das so plötzlich verwandelt?

Harr. Mein Liebhaber, Sir? Habe ich Ihnen jemals Anlaß gegeben, zu glauben, daß ich Sie als einen solchen annehmen würde?

Campl. Ja, eben dadurch, daß Sie so übel mit mir umgiengen. Hätten Sie es nicht in Rücksicht meiner Ansprüche auf Sie gethan; so wüßte ich nicht, wie Sie manches in Ihrer Aufführung gegen mich verantworten wollten. Sie stehet Ihnen gar nicht, und kommt nicht mit dem Verstande überein, den Sie besitzen. Ueberlegen Sie es nur, Mademoisell, ich habe Sie schon so lange geliebt, ich habe Ihre wunderliche Gemüthsart in allen ihren Ausschweifungen ertragen . . . Ja sehen Sie nur nicht so böse darzu aus; es ist nicht anders. Ich habe Ihre Gemüthsart ertragen, aber wollten

Sie

Sie wohl Ihr Vergnügen in der grausamsten Sclaverey suchen? Nein, ich liebe zu aufrichtig, zu brünstig. Soll Ihre Seele wie Ihr Körper ohne Fehler seyn? Und entsagen Sie deswegen aller der Eitelkeit sich mit Seufzern, Schmeicheleyen und Unsinn quälen zu lassen? (Sie geht etwas gelaßner, aber immer noch verwirrt auf und nieder.) (bey Seite) Es thut mir im Herzen weh, daß ich ihr so viel Unruhe mache, aber ich darf es mir nicht merken lassen. (laut) Ist es nicht besser, ich sage es Ihnen jetzo, als dann erst, wenn Sie in meiner Gewalt sind; alsdenn dächte ich zu großmüthig, als daß ich mich Ihren Neigungen widersetzte.

Harr. (bey Seite.) Das war artig genug gesagt! Warum gehorche ich nicht gleich der Vernunft, sobald sie wieder in mir spricht! (laut) wenn das ist, Herr Campley, so kann ich jetzt eben so scharfsinnig seyn, als ich dann seyn würde, und meinen Irrthum bekennen. (Sie hält den Fächer fürs Gesicht.)

Campl. Nein, Sie lassen sich zu weit herab! O vortreffliche Miß, ich bereue alles. Ich sehe wohl, Sie konnten mit Recht meine Seufzer, die zärtlichste Hochachtung, die Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen verlangen, Sie konnten verlangen, daß ich Sie auf meinen Knien meiner Liebe versicherte. (Er kniet vor ihr nieder.) Und

ich werde alles dieses thun, weil Sie über alles dieses erhaben sind.

Harr. Nein, Herr Campley, verleiten Sie mich nicht wieder zu einen Fehler, von dem Sie mich nur erst zurückgebracht haben. Nein, das leide ich nicht mehr. Keine Entzückungen mehr! Aber, Sir, warum schaften Sie meine Schwester aus der Stube?

Campl. Sie müssen es wissen, und ich muß Sie bitten, daß Sie dem Lord Hardy bey Ihrer Schwester beystehn. Er hat an sie geschrieben. Er ist kein Räuber, wie Sie mich vorhin nannten. Er ist hier im Hause, und ich möchte ihm gerne mit Ihrer Schwester zusammen bringen.

Harr. Das können Sie thun. Aber das edle Paar wird die Gelegenheit nicht sonderlich nutzen. Wir gemeine Geschöpfe bedienen uns der Zunge, wenn wir mit einander reden wollen, aber das sind Verliebte von einer höhern Art, sie wissen nur von beredtem Stillschweigen, sie erklären sich nur durch Geberden, aus denen ihre Leidenschaft sehr deutlich spricht, und was dergleichen Zeug mehr ist.

Campl. Wir wollen doch in Ihrer Schwester Kabinet gehn und sie zusammen überfallen.

Harr. Ich schäme mich wirklich meine Schwester zu sehen. Sie wird sich zu Tode la-

chen,

chen, wenn sie sieht, daß ich gebändigt bin, und Sie so vertraut thun dürfen. . . . Doch ich glaube, sie wird es zufrieden seyn.

Campl. Sie können sich gegen sie als eine Heldinn rühmen, als das erste Frauenzimmer, das sich durch die Wahrheit hat besiegen lassen, das so redlich gewesen ist, eine so unangenehme Wohlthat, als die Entdeckung der Fehler, anzunehmen. Nun, Mademoisell, stehen Sie feste, so wollen wir hinein marschiren. (Sie umarmen sich.)

Harr. Wer wird nun noch dem Zorne der Frauenzimmer glauben? Ich habe mein ganzes Geschlecht verrathen. (Sie gehen hinein.)

Achter Auftritt.

Campley (kommt mit) **Lord Hardy** (wieder heraus.)

Campley. Milord, Ihre Schwester, die nun die meinige ist, wird gleich Charlotten herschicken. Aber seyn Sie bey sich selbst! Setzen Sie ihr tapfer zu! Wäre sie nur eine Kanone, eine achtzig pfündige, Sie sollten ihr gewiß in die Mündung treffen.

Lord. Ich bin begierig, und fürchte mich doch, sie zu sehn. Ich weis, ich werde nicht im Stande seyn, mich zu erklären.

Campley. Stellen Sie sich in den Winkel, bis sie kömmt. (Er geht wieder hinein.)

Neunter Auftritt.

Lord Hardy. Charlotte.

Charlotte. (bey Seite) Nun kömmt der glückliche Augenblick! Da ist er. (Sie nähern sich einander zitternd, und bekomplimentiren sich.) Ist es Eurer Herrlichkeit gefällig, sich nieder zu lassen? (nach einer langen Pause, vielen verstohlnen Blicken, und unentschlossnen Bewegungen) Eure Herrlichkeit haben, glaube ich, die Theile von Italien durchreiset, wo die Armeen stehen . . .

Lord. Ja, Miß.

Charlotte. Ich glaube, ich habe Briefe von Ihnen, die aus Mantua datirt sind.

Lord. Ich hoffe, Sie werden sie haben, Miß, und ihr Innhalt . . .

Charlotte. Milord . . . (Sie sieht ernsthaft und bestürzt aus.)

Lord. Wollten Eure Herrlichkeit nicht etwas sagen?

Charlotte. Ich wartete nur darauf, was Eure Herrlichkeit sagen würden. Sie wollten mir vermuthlich etwas von dem irrdischen Paradiese, von Italien erzählen. Ich beklage Sie, daß Ihr Unglück in England Sie zu bereuen zwingen wird, daß Sie jenes glückselige Land verlassen haben.

Lord.

Lord. Es ist eine Person in England, die mir allen Verlust wieder ersetzt.

Charlotte. Ja, Milord, es haben Eure Majestät so wenige Männer von Stande in den Krieg begleitet, daß Sie, sowohl Ihrer Geburt, als Ihrer Verdienste wegen auf des Königs Gunst rechnen können.

Lord. Ich habe zwar jederzeit den größten Eifer in Eurer Majestät Diensten, und die dankbarste Ergebenheit gegen seine Person bewiesen, aber das meynte ich nicht . . .

Charlotte. Aber sagen Sie mir unpartheyisch, ist wirklich unsre Insel allen andern Ländern vorzuziehn, oder sind wir nur so stolz, es zu glauben?

Lord. Ich muß gestehen, Mademoisell, das wenige, was ich auf Reisen gesehen habe, hat mir England nur schätzbarer gemacht. Die so verschiednen Gemüthsarten meiner Landsleute, die vielleicht den öffentlichen Angelegenheiten etwas nachtheilig sind, heben, glaube ich, unsern Privatumgang desto mehr, machen unsre Gesellschaft abwechselnder, und folglich auch angenehmer. In allen andern Ländern sieht alles, und auch die Menschen, einerley aus. In Frankreich findet man viel Höflichkeit, und wenig Freundschaft, in Deutschland Dienstfertigkeit, aber auch Schläfrigkeit, in

Italien viel Ergötzlichkeiten, aber kein Vergnügen. Aber hier bey uns, wo es Meister und Liebhaber von allen nur möglichen Dingen giebt, hier kann man in keine Gesellschaft kommen, die nicht lehrreich und unterhaltend zugleich wäre.

Charl. Sie haben mir noch niemals etwas erzählt, Milord, aber ich habe immer noch den fühzeitigen Tod meines Bruders beklagt, Sie würden ihm ein nützlicher Gefährte gewesen seyn, mit Ihren richtigen Einsichten . . . Bücken Sie sich nicht so tief, Milord, ich lasse Ihnen nur Gerechtigkeit wiederfahren . . . Aber schrieben Sie mir nicht von einer gewissen Lady, die Sie in Italien gesprochen hätten, und die mir sehr ähnlich sähe? Haben Sie sie oft besucht?

Lord. Ein oder zweymal, aber ich lernte sie als ein lüderliches Mägdchen kennen, und ich hätte sie umbringen mögen, daß sie Ihnen so ähnlich sah.

Charl. Ich bin Ihnen verbunden, Sir; der Himmel, dem ich es zu danken habe, daß ich ihr unähnlich bin, möge Sie mir noch ähnlicher machen! Aber Ihr Reisegefährte . . . Seine Anverwandten haben selbst keine rechte Nachricht von ihm.

Lord. Die eigentliche Ursache seines Fiebers war eine heftige Liebe für ein artiges jun-

ges Frauenzimmer, mit der er nicht das Herz hatte zu sprechen. Aber ich erzählte ihr seine Hochachtung für sie so nachdrücklich als möglich . . .

Charl. Sie sind ihm also das gewesen, was Ihnen Herr Campley gewesen ist? . . . Was habe ich gesagt? . . . Ihr armer Freund, der arme junge Herr . . .

Lord. Campleys Beredtsamkeit muß also größer seyn, sie hat eine so glückliche Wirkung gethan . . .

Charl. Milord!

Lord. Milady!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Harriot.

Harr. Ihr seyd verloren, ihr seyd verloren! Ich weis nicht, wie es die Mills erfahren hat, daß Kampley den Milord Hardy hieher gebracht hat. Wir sind ohne Rettung verloren. Milady kömmt.

Lord. Ich bleibe hier, und will sie sprechen.

Charl. Nein, das geht nicht an. Sie hat zu viel über uns zu sagen.

Ellfter Auftritt.

Die Vorigen. Campley.

Campley. Hurtig, hurtig, Milord, wir sind tocaliter geschlagen. Die Hintertreppe hinunter, und zum Hause hinaus! (Er geht mit Lord Hardy ab.)

Beyde Ladys. Ach! Ach!

Harr. Ich zittere in allen Gliedern.

Charl. Ich bin ganz unschlüßig, aber in der Hitze werde ich schon wieder zu mir selbst kommen.

Zwölfter Auftritt.

Lady Charlotte, Lady Harriot, Lady Brumpton.

L. Br. Ihre Dienerinn, Ladys. Störe ich Sie vielleicht? Haben Sie Gesellschaft? Lady Harriot, Ihre Dienerinn. Ihre Dienerinn, Lady Charlotte. Wie, kein Wort? O, ich bitte, Ew. Herrlichkeiten um Verzeihung, ich sagte, Lady Charlotte. Baldige Lady Brumpton, ich wünsche Ihnen viel Glück.

Charl. O ihre Dienerinn, verwittwete Lady Brumpton, der Name verdienet noch mehr Glückwünsche.

L. Br. So empfindlich, Mademoisell! Aber ich dächte doch, Sie hätten mir auch etwas

was davon können wissen lassen . . . Sie mögen sich verstellen, wie Sie wollen, man kennt Ihre Aufführung.

Charl. Meine Aufführung, Lady Brumpton?

L. Br. Ihre Aufführung, Lady Charlotte!

Charl. Sie, Madam, kennt jemand, Sie mögen sich verstellen, wie Sie wollen?

L. Br. Mich kennt jemand? Wer?

Charl. Ein alles durchdringendes Auge, ja, wofür Sie sich doch sonst so fürchten, das Auge der Welt. Die Welt kennt Sie, oder wird Sie kennen lernen, Ihre Unmäßigkeit zu Hause bey Ihren öffentlichen Fasten, die unzüchtigen Gedichte in Ihrem Kabinete, und auf der Toilette die Postille, Ihre listige Heucheley, durch die Sie es Ihrem Gemahle niederträchtiger Weise abgezwungen haben, daß er die Vormundschaft und Aufsicht über uns verlaßne Mägdchen, ich will nicht sagen wem hinterließ. Sie sind eine gottlose Frau!

Harr. (Bey Seite) Was die Schwester reden kann! das ist doch fein, wenn man einen durch Reden besänftigen will, die ihn nur noch böser machen müssen. Wir, die wir in einer halben Stunde böse und auch wieder gut seyn, versteigen uns gar nicht so weit in der Hitze.

Sie raſet, wie eine Prinzeßinn in einer Tragödie, ſie iſt unerſchöpflich.

L. Br. Sind das die Früchte von dem, was Sie den Morgen geleſen haben, von Ihrer Selbſtprüfung?

Charl. Ja, Madam, und wenn ich mich bemühe, meine Leidenſchaften zu beherrſchen, ſo giebt das andern kein Recht, ſie an meiner Statt zu beherrſchen.

L. Br. Ja, Lady Charlotte, ob Sie es gleich nicht um mich verdient haben, ſo will ich doch dafür ſorgen, daß, ſo lange es noch Schlöſſer und Riegel giebt, Lord Hardy nicht zu Ihnen kommen ſoll, Sie ſollen mir kein Officiermägdchen werden.

Charl. Sie ſpotten noch der Armuth, in die ihn Ihre gottloſen Künſte geſtürzt haben? (Sie läuft voll Zorn in der Stube herum.)

L. Br. Ich verlaſſe Sie, daß Sie ſich ein wenig abkühlen können. Liebe und Zorn ſind ſehr hitzige Leidenſchaften. (Sie geht.)

Harr. Sie hat uns verſchloſſen.

Charl. Ein Officiermägdchen? Ich will durch die Wände brechen, um zu ihm zu kommen. Ich ſollte da ſitzen, und mir die Augen ausweinen? . . . Liebſte Schweſter, in was für einer Wuth bin ich geweſen? Ein Officiermägdchen? Ich will meine gerechte Rache auslaſſen.

lassen. . . . O wie will ich die niederträchtige Frau fliehen, und dem vortrefflichen Manne in die Arme eilen! In was für einem hülflosen Zustande sind wir jetzt alle beyde! Rennen wir in die Welt, unsre Jugend und unsre Unschuld, die uns Beschützer erwerben sollte, wird uns nur Verfolger zuziehen. Wird uns wohl die Vorsehung beschützen? Wie sehr sehe ich ein, daß unser Geschlecht von Natur Beschützer bedarf! Und ich hoffe, unsre Liebe soll der glücklichste Ausgang krönen, denn nur unter dem Schutz rechtschaffner Männer sind wir wahrhaftig sicher. (Der hintere Vorhang fällt wieder zu.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist Lord Hardys Wohnung.)

Lord Hardy, Campley, Jakob.

Lord. Das Mensch die Mills sah mich auf der Treppe; ich hatte die Geduld nicht länger versteckt zu bleiben, ich guckte heraus und wollte sehen, was Sie machten.

Campley. Unsre Kundschafter haben uns aber doch schon von der Garnison Rapport erstattet . . . Die Mamsell, von der Jakob sagte, ist ein glücklicher Zufall.

Jakob. Ja, meine Herrn, sie hat einen freyen Zutritt, und Sie wissen, die Franzosen sind das artigste Volk von der Welt. Sie wird Ihnen gute Dienste leisten. Aber ich habe noch ein Bedenken. Sehen Sie nur, Milord, wir Diener haben keine Herren, wenn die Herren nicht da sind. Mit einem Worte, wenn ich mit der Mademoisell rede, so spreche ich von Eurer Gnaden nur, wie von einem sehr guten Bekannten, für den ich zuweilen ein Geschäfte über mich nähme. Ich kann nicht anders sagen, schreye ich,

als daß Milord Hardy eine Person ist, für die ich eine große Hochachtung habe.

Lord. Ist das alles? Ich verstehe dich, deine Mamsell weis nicht, daß du die Hochachtung gegen mich so weit treibst, daß du mir auch zuweilen die Schuhe putzest. Ich erlaube dirs, Jakob, gieb dir ein so großes Ansehn, als du nur willst.

Jakob. Nun, so geben Sie Achtung! Aus Hochachtung gegen mich, und weil sie weis, daß Herr Campley ein vertrauter Freund von meinem guten Freunde Milord Hardy ist, da sie, ob sie gleich aus einem großen Französischen Hause ist, sich zur Bildung der Engländer bis zur Putzmacherinn herabgelassen, welches ihr einen freyen Zutritt verschaft; so hat sie, durch meine Versprechungen bewogen, sich anheischig gemacht, Herr Campleyn einen Brief von Milady Harriot zu bringen, und zwar zu mir damit zu kommen, daß ich denselben bringen kann. Ferner müssen Sie wissen, sie ist nach der neusten Französischen Mode gekleidet, wie ihr Putz ist, so ist ihr Umgang, und ihr Umgang ist, wie sie selber. Denn sie ist . . . doch Sie sollen sie sehn. (Er geht ab.)

Lord. Das giebt mir wieder einiges Leben . . . Seyn Sie getrost, Campley . . .

aber

aber sehen Sie nur die Ceremonien, sehen Sie, wie galant Jakob ist! Ich werde mich zu Tode lachen müssen.

Zweyter Auftritt.

Jakob, (führt die) Mademoisell Dubois, Lord Hardy, Campley.

Jakob. Mein lieber Hardy, das ist Mademoiselle Dubois, deren Namen Sie mich oft haben in Seufzern ausstoßen hören. Herr Campley, die Mademoiselle Dubois.

Dubois. Votre Servante, meine Herren, votre Servante.

Campley. Ich versichre Ihnen, Mademoisell, nie habe ich etwas artigers, als Ihren Anzug gesehn. Dürfte ich Sie um die Gewogenheit bitten, daß Sie die Gütigkeit haben wollten, sich von Herr Steinen einmal auf und nieder führen zu lassen, daß ich Ihre nette Tracht recht bewundern kann? (Jakob führt sie.)

Lord. Wie können Sie so etwas von ihr verlangen?

Campley. Pfuy, Milord, Sie denken so niedrig, wie ein Engländer. Sie sehen ja, daß sie es für Galanterie hält. Ach, Mademoisell, Ihr Air, das Nachläßige, das Ungezwungne in Ihren Manieren! O was für einen

feinen

feinen Geschmack hat Ihre edle Nation! Warlich, nur der tölpische Deutsche und Engländer können so artigen Erobern Widerstand leisten! Wenn sieht man wohl ein Englisches Frauenzimmer so geputzt?

Dubois. Die Angloisen! Elende Barbaren sind sie, elende Wilde, sie verstehen nichts weiter vom Anzuge, als wie sie ihre Blöße decken sollen. (Sie schlüpft in der Stube hin.) Kleiden können sie sich, aber nicht putzen. Aber, Monsieur Jacques, welches ist Monsieur Campley?

Jakob. Das ist der brave Thomas Campley.

Campley. Zu Ihren Diensten, Mademoisell.

Dubois. Ich fürchte mich vor übeln Auslegungen, (sie nimmt einen Brief heraus) aber da Monsieur Jacques Ihr vertrautester Freund ist, und ich ihn als meinen künftigen Mann ehre . . . Halt, Halt, was sagte ich? Ich habe es Monsieur Jacques noch niemals versprochen, und thue es jetzt par Accident.

Campley. Ich bin dem Herrn Jakob Stein unendlich verbunden, daß er Sie vermocht hat etwas zu thun, das Ihnen sonst Ihre strenge Tugend und die Größe Ihres Standes nicht erlaubt hätte, der jedermann bekannt ist, ob Sie gleich eine Fremde in dem Lande sind, das Sie mit Ihrem Aufenthalte beehren.

Dubois. Ach, Monsieur, Monsieur! wie Sie meine Gedanken errathen . . . Ach! Ich weis nicht, wie ich das thun kann. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen ein Billet bringe! . . . Wie das läßt! Pfuy! Wie werde ich mich schämen müssen. (Sie läßt es fallen, läuft sehr affectirt an das andre Ende des Zimmers, dann ganz hinaus, kommt wieder herein.) Ich bitte zehntausend mal um Verzeihung, daß ich so mal à propos fortgieng. (Sie macht Abschiedscomplimente.)

Lord. Ihr Diener, meine liebe Mademoisell. Monsieur Stein, Sie wissen, Sie haben hier zu befehlen. Wenn Mademoiselle Dubois unser schlechtes Haus noch länger mit ihrer Gegenwart beehren will, so führen Sie sie hinein, und unterhalten sie. Machen Sie keine Umstände, Sir.

Jakob. Sie wissen wohl, Milord, was Sie über mich vermögen. Ich bin ganz Gefälligkeit. (Er führt sie hinaus.)

Campley. Und nun den allerliebsten Brief:

„Sir, eins haben Sie, vermuthlich, weil es „Ihnen etwas zu niedriges war, in unsrer letzten „Unterredung zu berühren vergessen. Wir ha„ben Ursache uns vor der List der Wittwe in „Ansehung unsers Vermögens zu fürchten, „wenn Sie ihr nicht zuvorkommen. Ich „fragte Charlotten, ob sie ihr nicht auch von

„Lord

„Lord Hardy wollte zuvorkommen lassen. Sie „antwortet mir nicht, sondern läßt mich fort„schreiben. Leute, wie Sie, werden schon se„hen, wie Sie zu uns kommen können, da „wollen wir es von Ihnen selbst hören, was zu „thun ist. Ich verbleibe, Sir, Ihre gehor„samste Dienerinn, Harriot Lovely.„ Meine gehorsamste Dienerinn! Dein Gehorsam soll dir auch niemals schwerer werden als jetzt. Zehnhunderttausend mal muß ich dich küssen, allerliebstes Blatt. Sehen Sie einmal, Milord! Was das für eine artige Hand ist!

Lord. Wie! Campley, wollen Sie mir nicht erlauben es anzusehn? Du drückst es nur immer an den Mund. Du wirst die arme Lady ersticken.

Campley. Sehen Sie, Milord, Sehen Sie jede Zeile an, hier schrieb die Feder, und zwischen den Zeilen ruhten ihre schneeweißen Finger. Sehen Sie, hier ist ihr Name.

Lord. Ja, in der Mitte steht aber auch Charlottens Name, Sie werden doch nicht so ungewissenhaft, so geitzig seyn, daß Sie mir ihn nicht einmal küssen ließen.

Campley. Nun, Sie sollen ihn küssen, aber Sie sind zu hitzig . . . beißen Sie mich nur nicht . . . Denn in die Hände gebe ich es Ihnen nicht. Da, da, da. Lassen Sie meine Hand gehn.

Lord. Eine Tändeley, aber welch ein Vergnügen? Aber was wollen wir machen?

Campley. Ich habe einen Einfall, rufen Sie einmal Jakoben.

Lord. He! Jakob!

Campley. Halt! Monsieur Jakob! müssen Sie sagen. Sie vergessen, daß seine Schöne bey ihm ist.

Lord. Der Henker! Mein lieber Jakob Stein, komme herein.

Campley. So geht es eher an. (Jakob kommt herein.) Jakob, ich dächte, ich hätte manchmal ein junges Mägdchen der Mademoiselle Dubois ihre Sachen nachtragen sehn, wenn sie von Milady Brumpton kam?

Jakob. Ja, es kann wohl seyn, sie wartet jetzt auf sie.

Campley. Dächtest du wohl, du könntest es dahin bringen, daß ich des Mägdchens Kleider anzöge und ihre Frau an ihrer Statt bediente? Milady Brumpton wird es sich nicht träumen lassen, daß wir es sobald wieder wagen . . .

Jakob. Ja, ich will es dahin bringen.

Campley. Das übrige kommt auf unser Genie an, ich werde gleich da seyn. Harriot Lovely! (Er küßt den Brief. Sie gehen alle dreye ab.)

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in der Lady Brumpton Wohnung.)

Lady Brumpton. Die Mills.

Lady. Das hast du recht gemacht; gieb immer mit auf die jungen Mägdchen Achtung. Wenn sie verhandelt werden, soll es auch für dich etwas abwerfen.

Mills. Ich danke Eurer Herrlichkeit.

Lady. Ist das des Thürhüters Verzeichniß von den Leuten die nach mir gefragt haben?

Mills. Ja, er hat es eben herauf geschickt. Seine allgemeine Antwort ist: Sie befänden sich sowohl, als es Ihre Umstände erlaubten, aber Sie sprächen niemand.

Lady. Das ist schon recht. (Sie liest die Namen.) Lady Ritschel, Lady Formell . . . Ja, die Ritschel, die liebäugelnde Schwätzerinn, das beschwerliche, eigensinnige Geschöpf, das kein Mensch kennt, ob man gleich aus ihrer Aufführung schließen sollte, sie hätte die gröste Bekanntschaft, und so, wie die Formell nur den Schein der Tugend hat, so hat sie nur den Schein des Lasters. Durch was für einen Zufall müssen die beyden Widersprüche in eine Kutsche gekommen seyn, wie du mir sagtest! . . . Miß Frances, und Miß Winnifred. Wer sind die?

Mills. Es ist reiches Landvolk, sie sind ein ganzes Jahr nicht in die Stadt gekommen, es sind die, von denen Ew. Herrlichkeit sagten, sie verderbten das durch ihre Aufführung, was das Glück bey ihrer Geburt gut gemacht hätte.

Lady. Sagte ich das? Ich glaube, es paßt recht gut auf sie. Ja, nun fallen sie mir wieder ein. . . . Lady Runzel, o die geputzte alte Frau, sie will immer noch jung thun, das ist unausstehlich, aber ich vexire sie auch, ich frage sie immer, ob ihre Tochter noch kein Enkelchen hat?. . . Lady Worthy (bey Seite) Ihr Umgang ist mir unerträglich, sie hat eben so viel Tugend im Herzen, als ich auf den Lippen, (laut) Miß After. Ah, das ist die gewesne große Schönheit, der zu Ehren so viel Gesundheiten getrunken wurden, sie ist kaum erst wieder von den Blattern hergestellt, sie soll erschreckliche Narben gekriegt haben; ich bin begierig, sie zu sehen, und sie mit meinem Beyleid zu kränken. Man hat ein boshaftes Vergnügen, wenn eine gewesene Schönheit noch eben die schmachtende Zärtlichkeit beybehält, die sonst an ihr reizend war, wenn man sieht, daß sie das tödtet, womit sie sonst verwundete. . . . Ha! ha! ha! Das übrige sind nichts als Namen oder Titel, die ihnen angebohren sind, eine abgeschmackte Menge von weder guten noch bösen.

bösen. Aber du weist doch gewiß, daß die andern Ladys nicht im geringsten muthmaßen können, als wenn ich es wüste, daß sie kommen?

Mills. Nein, liebe Madam, sie werden wohl jetzt nach mir fragen.

Lady. Ich höre eine Kutsche. (Die Mills geht hinaus.) Ich kann mich nicht genug freuen; ich werde selbst der Milady Schleier übertreffen, die die ganze Stadt in der Trauer um den Mann übertroffen zu haben vorgiebt . . . Sie kommen gewiß . . . Nein noch nicht, nun so will ich . . . so will ich mich setzen und nachdenken. (Sie setzt sich auf ihr Ruhebette, unterdessen sie nachsinnt, bringt die Mills die Ladys sachte herein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fünf Ladys.

Lady Brumpton. O ich Elende! ich Untröstbare! O willkommen . . . willkommen süßer betäubender Schmerz . . . Könnte ich mich hinlegen, und in dieser Betäubung sterben! Aber was? . . . Wie? . . . Liebster Lord, liebster Lord! . . . Was siehst du so bleich, was siehst du mich so starr an? O weh! O weh! erschrecke deine zitternde, deine starrende Gemahlinn nicht noch mehr!

Mills. Liebste Madam, Sie stoßen sich!

Lady Br. (stößt sie von sich) Nein, du sollst mich nicht ergreifen.

Mills. Liebste Madam, ich bin es, Ew. Herrlichkeit Mägdchen. Ich bin es, Madam, die, die Sie anzieht, die mit Ihnen schwatzt, die Ihnen erzählt, was ieden Tag im Hause vorgeht.

Lady Br. Ist es möglich? Ist es möglich? Bin ich verlassen?... Sprich nicht mit mir ... Halte mich nicht ... Die horchenden Winde sollen von meinen Klagen ertönen. (Sie sieht sich um, erstaunt über die Gesellschaft, dann sieht sie die Mills starr an.) Ha Mills ...

Erste Lady. Nicht doch, Madam, schmälen Sie nicht auf Mills, wir sind wider ihren Willen hereingekommen. Wir sind Ihre Freundinnen, und so um Sie besorgt ...

Lady Br. Ach! Madam! Madam! Madam! Madam! Ich bin eine verlorne Frau ... Ach! O weh mir! Weh mir! Ach! Ach! (Alle stimmen mit ein) Ich falle in Ohnmacht, ich sterbe. (Sie fällt in Ohnmacht.)

Zweyte Lady. Miß Mills, holen Sie ihr doch eine Herzstärkung. (Die Mills geht ab.)

Dritte Lady. In Wahrheit, Madam, Sie sollten sich fassen. Der Lord, Ihr Gemahl, war schon alt. Sterben heißt nur den Weg eher antreten, den wir alle gehen müssen. (Die Mills kommt mit Flaschen belastet, die dritte Lady nimmt ihr eine Flasche ab, und trinkt.

Vierte Lady. (bey Seite) Himmel! Lady Flier trinkt, ich habe es immer von ihr gehört, aber ich konnte es nicht glauben. (Sie trinkt auch.)

Erste Lady. Aber, Madam, haben Sie nicht gehört, was die Stadt von der lüderlichen Flier sagt, die die Mannspersonen im Park bewundern? Hören Sie nur . . . man hat sie mit ihm in einer Miethkutsche gesehen . . . und seidne Strümpfe . . . durchs Schlüsselloch . . . seine Haare . . . auf dem Stuhle (Sie lispelt es der zweyten abgebrochen zu.)

Zweyte Lady. Die unverschämte Flier, sich so ertappen zu lassen.

Dritte Lady. Aber ich sage es Ihnen nur . . .

Vierte Lady. Und ich keiner Seele weiter. (Sachte der fünften.)

Fünfte Lady. Ich kann es nicht glauben, ich glaubte immer, Madam, (lispelt sie der Lady Brumpton zu.)

Lady Br. In der That, es ist unmöglich, das spröde stolze Ding . . . Die Welt ist voller Heuchler . . . Ich danke dem Himmel, so viel meine Seele auch leidet, so leidet doch mein guter Name nichts. Ich wundre mich über die Mannspersonen, ich habe niemals an ihr etwas artiges finden können. Sie hat in der That eine gute Taille, und eine erträgliche Gesichtsfarbe, aber sie weiß sich gar kein Air zu

geben, und ohne das hilft einem Frauenzimmer alle Schönheit nicht. Ihre Reize sind stumm, sie machen keinen Eindruck. Doch wohin verfalle ich in der Zerstreuung? Ich rede von Reizen?

Erste Lady. Lassen Sie es gut seyn! das junge rohe Volk hat Reize. Wir Wittwen wollen uns selbst nicht hintergehn, und unsre Mienen, unsern Character behaupten. Schade vor die Mägdchen, nämlich die unverheiratheten.

Zweyte Lady. Die Mägdchen rühmen sich immer unsrer Kenntnisse, warum sollten wir uns nicht auch für so unwissend ausgeben als sie?

Dritte Lady. Aber, Madam, am letzten Sonntage früh machte ich Ihnen mein Kompliment in der Kirche, und sahe Sie in der Höhe in einem schimmernden lebhaften Anzuge in Ihrem Stuhle sitzen. Ja die Amazone, die Flier, ist die Gemahlinn eines Knights, will für die zärtlichste Person von der Welt gehalten seyn, und dränge uns gerne ihre träge Schläfrigkeit für das sanfte Schmachtende auf. Plötzlich hat sie ihre Kühe verlassen, und wacht nun . . . Die Stadtlady nennt ihre Magd Suse, ihr Kammermägdchen ruft sie bey ihrem Zunamen, Miß Melterinn, ihrem großen Laquay von neunzehn Jahren, der schon einen Küraßier abgeben könnte, hat sie ein Kleid mit Borten angezogen, und nennt ihn ihren Pagen.

Vierte Lady. Ach, ich habe sie gesehen! Ich bedaure viele Leute, daß sie reich sind! sie wären sonst unbekannt geblieben. Sie wären vor Lachen des Todes, Madam, wenn Sie sie und ihre Equipage sehen sollten! Ich glaubte, die schönen fetten Polacken, ihre Karoßiers, schämten sich ihres Putzes, sie zogen, als wenn sie noch an den Pflug gespannt wären, und ein großer blöder Lümmel stand hinten, und packte die Kutsche an, als wenn er jemanden feste halten sollte.

Fünfte Lady. Leider denken viele Leute, Welt haben, heiße geputzt seyn; aber das Paradiren der Pferde, und die freche Mine der Diener, wie es sich bey einer Equipage von Standespersonen gehört, das kann niemand unsern Pferden und Dienern nachmachen.

Erste Lady. Es ist jetzt von der Equipage die Rede, ich beneide schon Lady Brumpton, wie wird sich nicht ihre Schönheit in einem Trauerwagen ausnehmen, wie vortheilhaft wird es ihrer Farbe seyn! Ich gestehe es selber, nur deswegen trauerte ich zwey ganzer Jahre. Wir wollen einmal den Schleyer aufheben. O wie schön sieht sie unter dem Schleyer! (Sie heben ihr alle den Schleyer auf.)

Lady Br. Pfuy doch, Pfuy doch, Ladys; aber ich habe es immer gehört, das Schwarze stünde mir gut.

Zweyte Lady. Wenn ich so frey seyn darf, es zu sagen, der junge Nußbaum hat schon lange, ich wollte drauf schwören, ein Auge auf Lady geworfen, aber ich muß Ihnen nur sagen, ich fürchte, er wird ihr nicht gefallen, er ist jünger als sie.

Dritte Lady. Das schadet nichts, aber ich muß Ihnen sagen, er ist weit jünger als sein Bruder.

Lady Br. Miladys, reden Sie nicht von solchen Sachen. Wer könnte wohl eine so unglückliche Wittwe wie mich lieben? Aber, liebste Madam, was haben Sie für Grund das zu erdichten?

Vierte Lady. Je nun, er bringt Ihre Gesundheit aus und erschrickt, wenn von Ihnen die Rede ist, er und Sie werden ein Paar.

Lady Br. Sie scherzen, Sie scherzen, aber ich weis, Sie meynen es nicht böse.

Erste Lady. Nein, wahrhaftig nicht böse. (Die Mills kömmt wieder und sagt der Lady Brumpton etwas ins Ohr.)

Lady Br. Miladys, ich muß Sie ersuchen, Sie haben so viel Mitleid mit mir gehabt, mich in meinem Schmerz zu besuchen und mir Gesellschaft zu leisten, seyn Sie nun auch so gütig, und machen mir das einzige Vergnügen, das ich jetzt haben kann, das Vergnügen meine

Freunde

Freunde aufgereimt zu sehen; ich bitte Sie, sich eine kleine Erfrischung gefallen zu lassen, die Ihnen die Mills drinnen zurechte gemacht hat: wenn ich mich wieder etwas erholen kann, habe ich die Ehre Ihnen aufzuwarten, aber ich wünschte, daß Sie mich ganz entschuldigten, denn weder Essen noch Vergnügen will mir jetzt schmecken, ich will es versuchen, ob ich ein Paar Bissen alleine essen kann.

Alle. Nein, nein, Sie müssen mit uns kommen.

Erste Lady. Ohne Sie können wir nicht vergnügt seyn.

Lady Br. Ich gehe mit, Madam, aber ich bitte Eure Herrlichkeit, kränken Sie mich bey meinem noch so neuen Schmerze nicht wieder damit, daß Sie mir an Nußbraunen gedenken. Ich versichre Ihnen, es ist nichts daran; er sollte mich lieben, sagten Sie? (Ihr wird aufgeholfen und sie geht mit allen ab.)

Fünfter Auftritt.

Mademoisell Dubois und Campley (als der Dubois Mädchen angezogen, und trägt allerhand Sachen für sie.)

Dubois. Wie froh bin ich, daß wir hier seyn! Ich schämte mich recht Ihrer. Mit Ih-

ren unverschämten Blicken! Es wunderte mich, daß Sie die Wache nicht fortführte, da Sie den Kerl in die Pfütze warfen.

Campley. Wie, hätte ich mich von ihm sollen küssen lassen?

Dubois. Nein, wenn Sie ihn mit dem Fächer geschlagen und gesagt hätten; was unverschämter Kerl, das wäre genug gewesen; und hernach, warum schlugen Sie den Herrn, der mich küssen wollte?

Campley. Ich bitte um Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie es gerne hätten.

Dubois. Ich habe es deswegen nicht gerne, aber es läßt doch eher, wenn ich mich küssen lasse, als Sie, guter Freund von Monsieur Jacques. Konnten Sie nicht sagen, wenn er mich küßte: Gehe, Unverschämter, das gehört sich vor deinen Herrn. Und hernach machen Sie viel zu weite Schritte, wenn Sie gehn. Recht kleine kleine Schrittchen muß ein Frauenzimmer machen. (Sie zeigt es ihm.)

Campley. Aber, Mademoisell, wie haben Sie Ihre Muttersprache sobald verlernen können, mich deucht, als uns der Kerl unterwegens Französische Huren nannte, und sagte: wir wären nur da, um die Engländer ums Geld zu bringen, da sagten Sie es ihm recht

vernehm=

vernemlich in seiner Muttersprache, er wäre ein Hund, ein Schelm, er gehörte ins Zuchthaus.

Dubois. Ha! ha! ha! Ich war in der Hitze, da habe ich mich verrathen. Aber Sie sind meines Liebhabers Freund, und ein rechtschaffner Mann, ich weis also, Sie nehmen mir es nicht übel. Sie müssen wissen, Herr Campley, ich kann meine Muttersprache so gut reden als Sie, aber ich thue es nicht, damit ich meine Kunden nicht verliere. In unsrer Muttersprache klingt das gar nicht, was jedermann versteht. Ja ich habe einige von Ihren Narren gesehn, die zu leben wissen wollten, nnd sich alles andre lieber nachsagen ließen, als daß sie nicht auf Französischen Fuß zu leben wüßten. Nur das fremde, nur was aus andern Ländern kommt, gefällt ihnen. Stille! Milady Harriot kommt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lady Harriot.

Dubois. Votre Servante, Mademoiselle, votre Servante.

Lady. Nun, Mademoisell, haben Sie meinen Brief überbracht?

Dubois. Oui!

Lady. Nun, und wie . . . Ist das die Antwort, die Sie in der Hand haben?

Dubois

Dubois. Oui!

Lady. Warum geben Sie mir sie denn nicht?

Dubois. Pfuy doch! Lady, das heißt Englisch seyn! Die Engländerinnen bekümmern sich nur um die Worte der Liebhaber, aber die Worte der Liebhaber sind ofte Lügen, die Thaten sind keine Lügen!

Lady. Was wollen Sie damit sagen? Geben Sie mir den Brief!

Dubois. Ich nicht that geben Ihren Brief!

Lady. Nicht?

Dubois. Nein, ich Ihnen sage, ich ihn fallen ließ, um zu sehen, wie Monsieur Campley ihn als galanthomme aufheben würde. Als ich ihn ließ fallen, lief Monsieur, und ihn aufhob. (Sie läßt den Brief fallen, sie laufen beyde darnach. Die Dubois hebt ihn wieder auf.) Oui . . . So er es machte. Da ist die Brief O l' Amour! Was Monsieur Campley für ein artig Mann ist! . . . Nun heben Sie ihn doch auf, Sie ihn nicht sehen? (Sie laufen beyde darnach, Lady erhascht ihn.)

Lady. (liest)

„Mademoisell, es ist mir lieb, daß Sie mich „etwas erinnert haben, woran ich damals nicht „dachte, und wovon ich nicht gewußt hätte, „wie ich hätte reden sollen, wenn ich auch daran „gedacht hätte. Aber beglücken Sie mich noch

„mehr,

„mehr, als mit dem Vermögen, dadurch, daß „Sie Ihre schönen Augen richten auf Ihren „treuesten, gehorsamsten, unterthänigsten Die„ner, Thomas Campley.„

was meint er damit: Aber beglücken Sie mich noch mehr . . . (Sie sieht sich um, Campley lächelt.) Ach er ist es! Ein hübsches Bauermensch! Ein rechter Klotz! Ich glaubte nicht, daß Ihre Mine noch dreister werden könnte, als sie von Natur ist, aber Sie sehen so frech in dem Anzuge aus; Ihre Arme wollen abfallen, wie die Röcke um Sie hängen!

Campley. Mademoiselle, Voulez vous de Salville l'eau d'Hongrie, chez Monsieur Marchant de Monpellier? Dieß ist gut für die Zähne, hier sind Essenzen, das ist ein kleines Französisches Buch, daraus die alten Leute können lernen Complimente machen. Wollen Sie etwas von meiner Waare haben? Wollen Sie alles haben, was ich habe? Madmoisell.

Lady. Ja, und zum Spaase alles Zeitlebens behalten. Ha! ha! ha!

Campley. Aber, Lady, wir dürfen hier die Zeit mit Lachen verderben? Sie haben es selbst in Ihrem Briefe angemerkt, jeder Aufschub ist gefährlich, da Sie unter einer so gottlosen Frau stehn. Ich bitte Sie also, Mademoisell, hal-

ten

ten Sie sich nicht bey Kleinigkeiten auf, sondern lassen Sie sich warnen.

Lady. Ihr Wille, Herr Camp!ey, ist der meinige.

Campley. Allerliebstes Mägdchen! (Er küßt ihr die Hand.) Aber hören Sie, Sie müssen mit der Mademoisell Dubois die Kleider wechseln, und gleich mit mir fortgehn.

Lady. Wie es Ihnen gefällig ist.

Campley. Mademoisell Dubois, ich muß Sie bitten unsern Einfall zu unterstützen, Sie können versichert seyn, ich werde es nicht vergessen, was Sie für mich gethan haben, ich bitte Sie, verwechseln Sie Ihre Kleider mit Milady Harriot, und bleiben Sie an Ihrer Statt hier.

Dubois. Von Herzen gerne. (Sie will sich anfangen auszuziehn.)

Lady. Wie, in Herrn Campleys Gegenwart?

Dubois. (zu Harriot bey Seite) trop Angloise! trop angloise! In Frankreich lassen sich alle vornehme Damen von einem Valet de Chambre aus und anziehn. Die Mansperso=neu sich besser schicken zu Filles de Chambre, als die Frauenzimmer.

Lady. Das ist ein Geheimniß, Mademoisell, das ich noch nicht gewußt habe; aber ich

bin

bin ein so unmanierliches Englisches Frauenzimmer, daß ich mich niemals auch nicht einmal in Gegenwart meines Mannes ausziehn werde. O über die Unverschämtheit! Haben Sie gehört, Herr Campley, was Mademoiselle sagte?

Dubois. Stille, stille! Bagatelle!

Lady. Nun wir wollen hinein gehn, wir werden gleich fertig seyn. (Sie geht mit der Dubois ab.)

Campley. Von Augenblick zu Augenblick gefällt sie mir immer besser! Wie schamhaft sie ist! Einige Frauenzimmer haben so etwas grobes in ihrer Aufführung, ob man ihnen gleich sonst nichts vorwerfen kann, daß sie sich die Liebe ihrer Männer verscherzen, die, wenn sie von Natur oder durch die Erziehung eine feinere Empfindung haben, sich ihrer schämen müssen. Aber wie glücklich bin ich, einen solchen Freund wie Hardy, eine solche Geliebte wie die Harriot zu haben!

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Brumpton. Trosty.

Lady. Herr Trosty, ich versichere Ihnen, Sie behalten Ihr Amt, und haben noch eben die Gewalt über Lord Brumptons Vermögen, die Sie bey seinem Leben hatten. (bey Seite.) Die Noth zwingt mich wohl ihm zu trauen. (laut) Die Mills mag sich verstellen wie sie will, sie muß um die Flucht des Harriot wissen, und die Cibber hält es gewiß mit beyden eben so sehr. Ich befürchte, es möchte der Mägdchen Verderben seyn; es ist also meine Pflicht und meine Sorge, ihrem Verderben vorzubeugen. Seyn Sie wachsam; ich werde Sie zu belohnen wissen. Ich werde Sie in der Charlotte Angelegenheiten brauchen; sie ist im Stande, Ihnen ihre Dienste zu bezahlen. Sie haben Verstand, Sie werden mich verstehen. (Sie geht ab.)

Trosty. Ja, ich verstehe dich, und ich wünschte, daß dich auch noch jemand so verstünde, und so verabscheute, als ich. Aber mein armer alter Herr ist so in sie verliebt, daß ich wohl merke, auch nachdem er ihre Gottlosigkeit entdeckt hat, ließ er sich mit ihr aussöhnen,

nen, und ich weiß, er ist begierig, sie zu sprechen, ob er sich gleich schämt, es mir zu gestehen. Sage ich auch dem Lord Hardy alles, um sein Glück zu machen, so wird er doch seinen Vater nicht durch eine öffentliche Scheidung wollen beschimpfen lassen. Wird alles in der Stille abgethan, so weiß ich gewiß, sie überlistet uns alle. Es ist keine Mittelstraße möglich; ich muß sie öffentlich beschämen, um alle Wiederaussöhnung ganz unmöglich zu machen. O wie ist die Wahrheit aus der Welt verbannt! Man muß auf Zeit und Gelegenheit denken, will man ihr den Weg zum Herzen des Menschen bahnen, auch wenn sie mit seinem eignen Vortheil noch so genau zusammenhängt! (Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Hardys Wohnung.)

Lord Hardy, Campley, Jacob.

Lord. Ich vergesse mein eigen Unglück, liebster Campley, wann ich an Ihr Glück denke.

Campley. Und meine große Freude wird sehr gemäßigt, wenn ich an Ihre Bedrängnisse denke. Ich hoffe aber, mein Glück soll eine gute Vorbedeutung für Sie seyn, Milady Harriot läßt sich Ihnen empfehlen, und wir halten es beyde für rathsam, unsre Heyrath aufzu-

schieben, bis es mit Ihnen und Charlotten auch so weit ist.

Lord. Wo ist Milady?

Camp. Bey meiner Tante, Milord. Aber, Milord, wenn Sie sich nicht ins Mittel schlagen, so weiß ich nicht, wie ich es mit Monsieur Jakoben abthun soll, dafür, daß er seine Schöne hat im Stiche lassen müssen. Ich fürchte, er wird deswegen Genugthuung von mir fordern.

Jakob. Nein, Sir, nichts kann mir genugthun, so lange sie in Gefahr ist. Es wäre also wohl am besten, ich unternähme es, sie durch Bestürmung des Schlosses, oder eine andre Heldenthat, wie ein liebesiecher Ritter, wieder zu erobern.

Ein Page. Herr Trosty ist draußen, er wollte gern mit Milord sprechen.

Lord. Herr Trosty, meines Vaters Hausmeister, was muß der mir zu sagen haben?

Camp. Es ist ein braver Mann, so viel ich weiß.

Lord. Ja, ich erinnere mich noch, als ich aus dem Hause gestoßen ward, folgte er mir bis an die Thüre, und beweinte mich, worüber er beynahe, wie ich gehöret habe, seine Stelle verloren hätte. Doch ich muß es erst mit Ihnen ein wenig überlegen, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Wir wollen hineingehen.

Page,

Page, bringe ihn hieher, sage, ich würde ihn gleich sprechen. (Der Page geht hinaus.) Jakob, ich werde dich hier brauchen. (Er geht mit Campley und Jakob ab.)

Dritter Auftritt.

Trosty allein.

Die Wohnung ist sehr schlecht für einen Grafen Brumpton. Das verdammte Weib! Und sie ist meines Herrn Gemahlinn! Tausenderley Dinge gehen mir im Kopfe herum. Nach meines armen Vaters Tode nahm mich der gute Lord zu sich, weil mein Vater ein Capitain bey des Lords Regimente gewesen war, und ließ mich erziehen. Ich glaube, ich war drey und zwanzig Jahre alt, als der junge Lord getauft ward. Was war damals für ein Lermen darüber, ob man ihn Wilhelm nennen sollte, oder nicht. (Er trocknet sich die Augen.) Das ist ein sehr schlechtes Logis für ihn. Ich kann mich vor Freude nicht fassen, daß ich hoffentlich die Familie vom Verderben erretten werde, die mich unterhalten hat.

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Jakob.

Jakob. Sir, Milord wird gleich hier seyn.

Trosty. Es ist meine Schuldigkeit, auf ihn zu warten. (Jakob will gehen.) Aber höre, bist du nicht der junge Bursche, der ihn in Oxford bedient hat, und seitdem immer bey ihm gewesen ist?

Jakob. Ja, Sir, das bin ich.

Trosty. Gräme dich nicht, du sollst es schon noch besser haben.

Jakob. (Bey Seite.) Der alte Kerl gefällt mir, ich merke Geld. (Er geht ab.)

Trosty. Ich glaube, es wird nun wohl acht Jahr seyn, daß ich ihn nicht gesehen habe. Damals war er noch nicht neunzehn Jahr alt, da ich ihn bis an die Thüre begleitete, und ihm funfzig Guineen gab; ich sagte, sein Vater gäbe sie ihm mit.

Fünfter Auftritt.

Lord Hardy. Trosty.

Lord. Herr Trosty, es freuet mich, Sie zu sehen. Sie sehen recht gesund und munter aus, es ist mir lieb, daß Sie sich so wohl befinden. Aber, Herr Trosty, was steht zu Ihren Diensten?

Trosty. Ich wollte die Ehre haben, Ew. Herrlichkeit aufzuwarten. Sind Sie nicht gewachsen, Milord! Sie sind Ihres Herrn Vaters leibhaftes Ebenbild, Sie sind ganz, wie

Ihr

Ihr Herr Vater, Milord. So vergnügt sah er ans, wenn er mich in meiner reich besetzten Liverey nach Hofe gehen sah. Ich war sein Page, da er in Ihrem Alter war. Er küßte mich vor einer großen Menge Lords, und sagte, ich wäre eines braven Mannes Sohn, der ihm zuerst mit Gewehr hätte umgehen lernen. Ich erinnere es mir noch, er führte mich an das große Fenster, und befahl mir, ich sollte mich vor Ihrer Mama nicht anders, als in meinem ganzen Staate sehen lassen. Sie war ein rechtes artiges junges Frauenzimmer, die Staatsdamen sahen sie gar nicht bey Hofe. Milord freyete damals um die gute Lady. Sie war auch recht liebreich gegen mich auf ihrem Todtbette, sie sagte zu mir: Herr Trosty, sorgen Sie ja davor, daß Milords zweyte Vermählung gut ausfällt, um des Kindes willen sorgen Sie davor. Sie zeigte auf Sie, so gut sie noch konnte. Sie fiengen an zu schreyen, und sagten, sie sollte nicht sterben. Aber sie starb, Milord, sie verließ die Welt, und hinterließ keine ihres gleichen . . . Verzeihen Sie, mein werthester Herr, (Er weint, läuft auf Milord zu und umarmt ihn.) Oft habe ich Sie in diesen Armen getragen, die Sie jetzt umschließen. Damals waren Sie stärker; aber, wenn ich auch morgen sterbe, so bekommen Sie nach

meinem Testamente fünftausend Pfund. So viel habe ich mir in Ihrem Hause erworben, und dankbar gebe ich es Ihnen wieder. Aber warum mußt ich es erleben, daß Ihnen eine solche Kleinigkeit wichtig seyn würde!

Lord. Sie beschämen mich mit Ihrer Zärtlichkeit und Großmuth.

Trosty. Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich seyn, Milord, aber . . .

Lord. O nennen Sie es keine Beschwerde, denn . . .

Trosty. Liebster Lord, ich wollt nur nicht, meynte ich, mich länger mit den angenehmen Erzählungen aufhalten, die mir das Herz erweichen, und mich abhalten, Ihnen etwas wichtigers zu sagen. Warum ich hergekommen bin, ist mit einem Worte dieses: Ich stehe jetzt in gutem Vernehmen mit der verwittweten Milady, und ich weiß, sie ist wegen der Verordnung Ihres Herrn Vaters zu Ihrem Nachtheile noch nicht ganz ruhig, und unter uns gesagt . . . fassen Sie sich . . . ich befürchte, Ihr Herr Vater ist keines natürlichen Todes gestorben. Seyn Sie ruhig, Milord, es mag daran seyn, was da will, wir wollen die Obrigkeit die Sache nicht eher untersuchen lassen, als bis wir selbst darinnen gewisser sind, es würde nur zu bald ruchbar, und das müssen wir

doch

doch wohl, dächte ich, zu vermeiden suchen. Bemächtigen Sie sich mit einem Piquet von Ihrer Compagnie des Leichnams, wenn er den Abend beerdigt werden soll. Man wird uns glauben, daß Sie die Direction über das Leichenbegängniß über sich nehmen, und zum Staate die Suite vermehren wollen. Sie hat den Leichnam schon vom Paradebette nehmen lassen, und der Lady Harriot Flucht mit Herrn Campleyn macht sie besorgt, er möchte sich als einen mächtigen Freund von Ihnen und den jungen Ladys zeigen. Der Wohlstand erlaubt es nicht, daß sie eher geschäfftig seyn kann, als bis der Leichnam aus dem Hause ist, deswegen eilt sie so damit. Ich weiß alle Ihre Umstände; Charlotten überlassen sie mir nur, ich will ihr zum voraus von allem Nachricht geben, damit sie nicht erschrickt, und sie überreden, den Ausgang geduldig abzuwarten.

Lord. Ich verstehe Sie vollkommen, es soll alles geschehen.

Trosty. Jetzo werde ich wohl zu Ihrem eigenen Besten zu Hause nöthig seyn. So wollen wir es verabreden, mit diesem Ringe siegeln Sie, wenn Sie mir Nachricht vom Angriffe geben, und an diesem Ringe werden Sie meine Antwort erkennen.

Lord. Recht wohl.

Trosty. Alles, was Sie nur wünschen können, hoffen Sie von einem Geheimnisse in Ansehung Ihres Vermögens, das ich Ihnen erklären will, so bald wir einander wieder sehen. (Er geht.)

Lord. Ihr Diener! . . . der Mann ist ein Muster der Ehrlichkeit . . . He! Jakob!

Sechster Auftritt.

Lord Hardy. Campley. Jakob.

Lord. Jakob, warten die Rekruten auf mich, daß ich sie hier vor dem Hause kann paradiren sehen?

Jakob. Ja, sie haben schon drey Stunden gewartet.

Lord. Gehe nur zu ihnen, ich werde gleich auch kommen, ich will sie noch heute Abend zum Angriffe brauchen, wenn sie Herz haben.

Jakob. Ich errathe es schon, wo. Das freut mich außerordentlich. Ich stehe Ihnen dafür, sie haben Herz, wenn ich sie en Chef commandire.

Lord. Ja, das sollst du auch. (Jakob springt hinaus.)

Campley. Sie scheinen mir sehr tiefsinnig zu seyn, Milord.

Lord. Ich bin es, aber über nichts, das Sie nicht wissen könnten. (Sie gehen ab.)

Sie=

Siebenter Auftritt.

Jakob (mit einem spanischen Rohre.) Eine Compagnie zerlumpter Kerls.

Erster Soldat. Ich merke also wohl, Monsieur Jakob, wir werden ins Treffen müssen, ehe es noch wider die Franzosen geht.

Jakob. Höre, mein Freund, das kommt uns nicht zu, darüber nachzugrübeln, wo es hingeht, das gehört vor die Herren Oberofficiers.

Zweyter Soldat. Die Franzosen, zum Henker, das ist nur eine Compagnie Zibetkatzen. Sie fechten? Nein sie krallen.

Jakob. Höre, thue nicht so groß. Bey Steinkirchen, da müßt ihr kein gutes Gesicht gehabt haben.

Zweyter Soldat. Ganz recht, Sie wissen, ich habe einen geschwornen Haß wider die Franzosen. Ich kann die Hunde nicht sehn. Sehen Sie, meine Herren, gerade hier durch den Leib ward ich geschossen. Sehen Sie!

Jakob. Ja, sieh nur, gerade durch den Rücken gieng die Kugel hinein.

Zweyter Soldat. Monsieur Jakob, Sie wollen nur Ihren Spaas mit mir haben. Wir wissen es wohl, Sie sind so ein Spaasvogel. Aber was schadet das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kathrine.

Kathrine. Monsieur Jakob! Monsieur Jakob!

Jakob. Ich bin jetzo ein ganz andrer Kerl, Kathrine; ich zahle jetzt der Compagnie ihre Löhnung, und Leute, die Geld auszuzahlen haben, verlangen etwas mehr Ehrerbietung.

Kathrine. Ist es Ew. Gnaden gefällig, meinen ächten Französischen Brandtewein zu kosten?

Jakob. Kann ich mich drauf verlassen, Mägdchen, daß er ächt ist? (Er trinkt) Wie . . . Französischer . . . nun . . . wo ich nur merke, daß ihr mich betrügt, mich, der ich den Leuten Ihre Löhnung auszahle . . . (Er trinkt.)

Kathrine. Mein lieber Herr, haben Sie mit Milord meinetwegen gesprochen?

Jakob. Das habe ich gethan, aber du sollst auch selber mit ihm sprechen. Du bist ein guter Cammerade gewesen, Kathrine, wir müssen uns deiner annehmen. Ist aus Ihrem Erbsenhandel etwas heraus gekommen, Miß Mätschlack? (Er trinkt wieder.)

Kathrine. Man legt sein Geld nicht übel dabey an, aber heuer habe ich mir mit Pasquillen hausiren tragen, mehr verdient, als mit irgend

gend etwas in vielen Jahren. Nun habe ich mich wieder unter der Compagnie verheyrathet. Künftiges Jahr will ich zu Schiffe gehn. Aber, mein Herr, mein Mann, ein Thürsteher im Juristencollegio, und ein Laquay von einem Parlamentsgliede schwatzten gestern Abend so mit einander, als wenn Friede zu befürchten wäre, sie sagten alle, das vornehme Volk wäre gar nicht vor den Krieg.

Jakob. Nein, nein, Kathrinchen, du weißt, ich halte auch große Gesellschaften; jedermann ist vor den Krieg, nur einige wollen ihn außerhalb, andre innerhalb Landes geführet haben.

Kathrine. Ist das wahr? Trinken Sie immer, meine Herrn, Sie bezahlen mir keinen Dreyer. Krieg ist Krieg, er mag seyn, wo er will. Aber Monsieur Jakob, seyn Sie ja so gut, und legen bey Milord ein gut Wort für mich ein, daß ich der Herren ihre Hemden zu waschen kriege.

Jakob. Ich sage es euch hiermit allen, wenn ihr euch heute Abend gut haltet, soll der Mann die Löhnung von vierzehn Tagen zur Belohnung haben. Aber keiner von euch thut vor sich etwas; ihr könntet hunderterley vornehmen, um aus der Stadt zu kommen, z. E. Pif, Paf, Puf schreyen. Hat niemand Messer oder Scheeren zu schleifen? Des Abends

könntet

könntet ihr die Straßen auf und nieder rennen, und erschreckliche blutige Neuigkeiten aus Flandern ausſprengen, Stimmen im Hauſe der Gemeinen verhandeln, oder Kuchen recht ſchöne Kuchen, alte ſilberne Boorten, Uhren, Kleider, Röcke, alte Schue, Stiefel, Hüte ausbieten. Doch da kommt Milord, da iſt der Capitain, in die Glieder geſtellt! In die Mitte gerückt!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Hardy. Campley.

Kathrine. Herr Fähndrich Campley, Herr Fähndrich Campley; es iſt mir ein großes Vergnügen Ew. Gnaden zu ſehen. Ach, die Welt hat ſich ſehr verändert!

Campley. Du haſt recht, Kathrinchen, aber du hälteſt es doch noch immer getreu mit deiner Compagnie, du brave Amazone?

Kathrine. (bey Seite) Es iſt ein braver Herr! er hat nicht ein Bischen Stolz. (laut) Aber wollten mir Ew. Gnaden nicht in meiner Sache bey Milord beyſtehn. Sprich ein gut Wortchen für mich, thue es, braver Fähndrich.

Campley. Sprich du ſelber mit ihm, ich will dich ſecundiren.

Kathrine. Hochgeehrtester Herr Capitain, Milord, ich glaube, Monsieur Jakob wird Ew. Gnaden schon etwas von meinem Anbringen gesagt haben. Ich habe sehr viel in Ihren Diensten ausgestanden. Es ist doch etwas hartes für eine arme Frau neun Männer im Kriege zu verlieren und nicht zu wissen wo sie hingekommen sind. Dreye habe ich allein in der Compagnie gehabt; ich sage es als eine ehrliche Frau, Sie können mir es glauben, es durfte sich keiner zu mir legen, ich probirte ihn erst, ob er auf den Beinen stehen konnte, wars nicht, so dachte ich, je nun es ist eine Beute, die man mitnehmen kann, außer daß unser Adjutant und der Herr Fähndrich so unhöflich waren, und meinen alten Mann die Spießruthen laufen ließen, weil er die Füße nicht auswärts setzte.

Lord. Gut, wir wollen vor dich sorgen, Kathrine, jetzo stelle dich hinter die Fronte. Ist das die Musterrolle? Verzeichniß der Herren Soldaten . . .

Jakob. (zu einem Bauer) Hört ihr es, Milord kann es selber nicht läugnen, wir sind alle Herren, so gut als Ew. Gnaden.

Lord. (liest) Der Herrn Soldaten, einquartiert in und um Guy . . . Court, in Weinegärgard, in Rüssel Court in Drurylane, gehören

hören zu des hochansehnlichen Capitain Hardys Compagnie zu Fuß . . Nun, antwortet, wenn ich euch ausrufe, marschiert von der Linken zur Rechten! John Harsüm, Corporal! Etwas langsam, daß ich euch genau besehen kann, Trommelschläger, Simon Ruffel, Därby, Tuttu . . . Hier habt ihr einen Schilling . . . Tuttu, halte dich immer so nett. Hält er sich selber so reinlich?

Jakob. Sir, er schlägt auch die Trommel in Tragödien.

Lord. Die gemeinen Herren Soldaten: Alexander Kowitsch, Humphrey Mundungus, William Faggot, Nillas Scab, Timotheus Megrimm, Philipp Scratsch, Nehemias Dost, Humphrey Gärbätsch, Nathaneel Mäthschlack.

Campley. Wie, ist Mäthschlack wieder bey der Compagnie? Das ist der, der mich bey Steinkirchen errettete.

Lord. Dafür bin ich ihm Dank schuldig. (Er giebt ihm Geld) Hier, mein Freund, es soll dir an nichts fehlen, ich will dir auch einen Sponton geben.

Kathrine. Bravo! ich werde eines Sergeanten Frau; allen Trommelschläger- und Corporalweibern will ich lehren, was ich bin.

Campley. Wie weit hast du nach der Musterung zu gehen gehabt, bist du nicht

von

von Kornwalln gekommen, hast du viel ausgestanden?

Mäthschlack. Ein Constabler nach dem andern prügelte mich aus.

Jakob. Ja, Milord, die Complimente macht man mit allen Weisröcken; das ist unsre Lossprechung.

Campley. Aber was hatten sie für ein Recht euch so übel mitzuspielen? Du hattest doch nichts entwendet?

Mäthschlack. Mein Verbrechen war die Armuth.

Campley. Armer Teufel!

Lord. Timotheus Rätsch! Ach, Rätsch, als ich dir kurz vor dem Frieden den Abschied gab, dachte ich, ich würde dich nicht wieder sehn. Wie kommst du denn nun wieder in die Rolle?

Rätsch. Den König von Frankreich niederzumachen.

Lord. Ein braver Vorsatz! Unterdessen mache dir nur das Hemde in die Hosen. Joffrey Tatter, was ist deinen Rockschössen und deinen Knöpfen wiederfahren?

Tatter. Bey unser letzten Montirung in dem Regimente, bey dem ich sonst diente, hatte der Colonel forne einen Schooß, der Comis-

sarius

sarius hinten einen, und jeder Capitain einen Knopf.

Lord. Halt, Schelm, du sprichst wie ein Aufrührer. (Er lächelt.)

Jakob. Kerl, weißt du nicht, was von der Linken zur Rechten ist? (Er giebt ihm einen Hieb über den Kopf.)

Lord. Hugo Klump; Klump, du wirst ein bischen zu schwerfällig zum Marschiren.

Jakob. Ja, Milord, wenn wir ihm aber keine Löhnung geben wollen, so muß er verhungern, denn für das Hospital ist er zu gebrechlich.

Lord. Richard Bauer. Ha! Ein wahrer Bauerkerl. Wie kommt es, mein Freund, daß du ein Soldate bist?

Bumplin. Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung, es ist mir unglücklich in der Liebe gegangen, nun will ich auf Abentheuer ausgehn.

Lord. Nun, ich habe sie genug besehn. Jakob, wenn du nun deine Sache wohl in Acht nimmst, und dich als ein kluger General aufführst, so werden diese Leute schon das ihrige thun. Komm her, ich will dir Ordre geben. (Jakob hängt seinen Hut auf seinen Stock, unterdessen daß ihm Milord den Ring giebt und ihm die Ordre ins Ohr sagt.) Nun, ihr Herren, seyd tapfer, und ich werde nichts sparen.

Alle. Es leben Ew. Gnaden! (Der Lord und Campley gehen ab.)

Jakob. Nun, meine braven Freunde und Cammeraden! (bey Seite) Ich muß sie Cammeraden heißen kurz vor der Schlacht, wie ein rechter Officier, wenn ich sie hernach gleich das ganze Jahr ausprügle. (laut) Ich, der Generalmajor, Jakob, nein den Henker! Jakob klingt so kurz und so schlecht. Daß mein Name nur zwey Sylben hat! Aber die ausländischen Zeitungen werden mich wohl Monsieur, oder Chevalier Iacquesfort nennen, Signor Giacomo Sforza werde ich bey den Italiänischen Armeen heißen, es ist eine Plage, aber auch ein Trost für große Männer, daß ihre Namen so gemißhandelt werden. . . . Aber, ihr Herren, ihr steht nun unter meinem Commando! Hußah! Dreymal! Es ist doch etwas recht hübsches ein großer Mann zu seyn. Aber bey dem allen, auf die Hälfe solcher schlechten Kerls gründen wir großen Feldherren unsern Ruhm. (Er marschirt mit ihnen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Brumptons Haus.)

Trosty. Lord Brumpton.

Trosty. Sie kann sich in ihrem Glücke nicht mäßigen; aus großer Begierde sich bald in ihrem Trauerstaate zu sehn, hat sie ihrer Leibschneiderinn befohlen, sogleich alles fertig zu machen. Sie sollten sie und die Mills laut lachen hören. Sie ist ausgelassen lustig.

Lord. Aber das, was ich von Charlotten höre, macht mein Unglück vollkommen. Lies einmal! Aber ich muß mich setzen. Der letzte Anfall von Podagra macht mir alles sauer und beschwerlich.

Trosty. Sie hatte es dem Pagen gegeben, der brachte es mir, ich hatte ihn vorher bitten müssen, alle Gänge für sie zu thun.

Lord. (liest) „Sie müssen die Gelegenheit „in Acht nehmen, wenn die Bedienten mit dem „Leichname aus dem Hause sind, soll Sie die „Mills in der Charlotte ihr Zimmer führen . . . „Fort mit ihr . . . und dann zu Bette. Ihre „treue Schwester, Maria Brumpton.„ Brumpton?

pton? Man höre! . . . Sie heißt, wie Wilhelms Mutter! Brumpton! Was für einen Teufel umarmte ich! Die niederträchtigsten unzüchtigsten Weiber würden sich aus so einer Handlung ein Gewissen machen. Wenn sie gleich ihre Keuschheit nicht mehr achten, so halten sie doch über die Keuschheit andrer. Gewiß, sie muß sich ihrer Unschuld nicht erinnern können, sonst würde sie mit der Unschuld Mitleiden haben. Das heißt die Menschlichkeit, das heißt ihr Geschlecht verläugnen. Wo ist mein armes Kind? Wo ist Wilhelm? Nicht wahr, er leidet Mangel? Wie er unterdessen wird haben leben müssen! Er hat gewiß nicht einmal einen Diener, der ihm aufwartet. Was kann er für Gesellschaft haben? Was wird er von seinem Vater sagen?

Trosty. Ob Sie ihn gleich nicht zu Ihrem Erben gemacht haben, so ist er doch noch immer Ihr Sohn; er erinnert sich Ihrer mit der größten Ehrfurcht, mit der größten Zärtlichkeit.

Lord. Das ist unmöglich, Trosty, das ist unmöglich. Ich will mich nicht selbst mit den Gedanken martern. Einer, den ich so gekränkt habe, könnte so gütig gegen mich seyn, Ehrfurcht für mich zu haben? Sage mir lieber, er haßt auch meinen Namen, will meinen Titul nicht annehmen, weil er von mir kömmt? Mit wem geht er um?

Trosty. Mit dem jungen Thomas Campley, sie sind immer beysammen.

Lord. Ich freue mich, Campley hat meine artige Schwätzerinn, die scherzhafte Unschuldige, die Harriot. Ich hoffe, es soll ihr wohl bey ihm gehen. Er hat ein gutes Gemüth, und eine gute Erziehung.

Trosty. Aber, Milord, Milady war recht sorgfältig in Anordnung des Leichenbegängnisses; sie befahl Sabeln, er sollte Sie ja tief genug hinab senken lassen, sie hätte immer von den gottlosen Küstern gehört, die die Leute wieder heraus nähmen. Aber ich wünschte, Milord, daß es Ihnen gefällig wäre, sie und die Mills nur noch einmal sprechen zu hören.

Lord. Ich weiß die Absicht deines Eifers, aber, weil du doch nicht anders glaubest, als wenn ich immer noch zu gelinde von ihr dächte, so muß ich dir sagen, ich werde niemals etwas thun, das der nur allzuzärtlichen Ehre eines Pairs von England entgegen wäre. Könnte ich auch so grobe Beleidigungen vergessen, so werde ich doch nie das Unrecht vergessen, das meinen Freunden widerfahren ist. Du hast der Charlotte würdigen Vater gekannt. Nein, es ist nicht daran zu gedenken, daß ich das Weib wieder sehe. Ich betrachte sie nun mit eben den Augen, wie du. Alles, was sie sagt

oder

oder thut, ist Niederträchtigkeit. Sie hat viel Witz, aber wenig Verstand. Zuweilen weiß sie sich nicht einmal als Lady Brumpton aufzuführen, sie hat keine angebohrne Größe des Geistes . . . Du siehst, ich liebe sie nicht . . . Ich rede mit Ueberlegung von ihr . . .

Trosty. Ich sehe es, Milord, mit Freuden sehe ich es . . . und nun wünsche ich nichts mehr in der Welt zu sehen. Nun bin ich vollkommen beruhigt. Willkommnes Alter! willkommnes Ende! Es ist kein Ende, sondern nur der Anfang zu einem bessern Leben. (Er führt Lord Brumpton hinaus, kömmt wieder, und trifft Cabineten an.)

Zweyter Auftritt.

Trosty. Cabinet.

Trosty. Ich habe Ihren Brief, Herr Cabinet.

Cabinet. Ich hoffe, Sir, Sie werden nicht glauben, daß ich von Natur einer solchen Niederträchtigkeit fähig bin. Aber als ein gebohrner Edelmann, und so im Müßiggange erzogen, wie die meisten erzogen werden, brachte ich bald mein kleines Vermögen durch, durch das Wolleben ward ich lüderlich gemacht, und mein eingeschläferter Verstand dachte nicht so weit, daß er eine solche Schande, als die Ar-

muth befürchtet hätte. Diese hat mich zum Verbrecher gemacht, wie Ihnen mein Brief sagt, und hätte ich es Ihnen nicht geschrieben, ich hätte Ihnen gewiß niemals ein Wort davon sagen hören.

Trosty. Sie bereuen Ihr Verbrechen mit Verstande, mit Aufrichtigkeit. Milord Hardy, dem dieses Geheimniß unschätzbar ist, ist ein edelgesinnter Mann, auch Sie werden einen solchen an ihm finden. Ich gebe Ihnen mein Wort.

Cabinet. Ich kenne Ihre Redlichkeit, Sir.

Trosty. Aber gehen Sie hin. Sie dürfen nur nach der Dame in Milord Hardys Wohnung fragen. Sie wird für Sie sorgen. Halten Sie geduldig aus, wo sie Sie hinbringen wird, bis Sie mich sehen. (Cabinet geht ab.) Milord Hardy wohnt in einem Hause, wo Fremde logiren können. Ich habe mir es ausgebeten, jedermann dahin bringen zu dürfen, dessen Gegenwart ich bey der Entdeckung für nöthig halte. O das willkommne wunderbare Geheimniß! Ich sehe wohl, so unmöglich auch tugendhafte Unternehmungen scheinen, man muß hoffnungsvoll daran gehen, der Himmel selbst begünstigt sie.

Dritter Auftritt.

Jakob und seine Compagnie.

Jakob. Aufmarschirt! Aufmarschirt! Nun sind wir an der Festung, wir wollen nur einen Augenblick halten, um die nöthigen Ordres zum Treffen zu geben. Heh da! Klump! Klump! Wenn wir an Lord Brumptons Thüre kommen, und wir uns gehörig um das Haus gestellet haben, so müßt ihr Achtung geben, ob ein Leichnam aus dem Hause getragen wird, alsdenn gehst du darauf los, siehst wer der Anführer ist, und bittest sehr unverschämt um ein Allmosen für einen armen Soldaten, dafür wirst du vermuthlich zwey oder drey Schläge kriegen, kriegst du keine, so mußt du immer frecher werden, bis du welche kriegst. Hernach, wenn du eine Reihe Leute zwischen dem Hause und dem Körper gehen siehst, eine Reihe Leute sind sechs Leute, wenn du also die Reihe in der Stellung siehst, daß die halbe Reihe nach dem Hause, die andre nach dem Leichnam zu steht, so mußt du einfallen, Mörder schreyen, die halbe Reihe bey dem Leichname wird mit samt dem Leichname über dich herfallen. Alsdenn komme ich dir zum Succurs. Alsdenn brichst du, Scrutscher, mit deinem Piquete ein, um meine Arrieregarde zu decken, und mich sicher

mit dem Leichname abmarschirem zu lassen. Dies ist die Ordre, und dies ist, mit einigen Verbesserungen von mir eben der Plan, den Villeroi und Catinat bey Chiari machten (Er marschirt mit seiner Compagnie ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Brumptons Haus.)

Lady Brumpton, (in der tiefsten Trauer, mit einem todten Eichhörnchen auf dem Arme. **Die Mills.**

Lady. Ja, ja, es hat nicht anders kommen können. Deine Nachläßigkeit! Was hatte der Page in meiner Schlafkammer zu thun?

Mills. In der That, Madam, das kann ich nicht sagen. Aber wie ich hinein kam, da sah ich ihn dem Thierchen den Hals umdrehen.

Lady. Sage dem Schurken von meinetwegen, er soll nicht mehr unter den Bedienten herumspringen. Nein, ich will dem Schurken einen Kittel anziehen, und in die Lateinische Schule unter die schmutzigen Jungen schicken, aus denen solche große Leute werden. Ja das will ich. Aber so geht es unter den Geschöpfen, die von unsrer überflüßigen Gütigkeit leben. Unsre Kammermägdchen, Pagen und Eichhörnchen sind immer Nebenbuhler.

Mills.

Mills. Nun, Madam, wir sind ja alle sterblich, auch Milord ist gestorben.

Lady. Ja, aber unsre geliebten Thierchen sterben ganz und gar, ein Mann oder, ein Verwandter, hat nach dem Tode Belohnung oder Bestrafung zu erwarten. Das ist noch einiger Trost. (Bey Seite.) Ich weiß, ihre Thränen sind falsch, sie ist immer Joly nicht gut gewesen. Aber sie ist zur Falschheit erzogen. (laut.) Ich will meine Betrübniß zu mäßigen suchen. Erwähne mir Joly nicht mehr. Thue es weg . . . Aber mein Anzug. Wie bescheiden prächtig der schwarze Anzug läßt. Und die Schleppe! Ich wundre mich, wie die Wittwen darauf gefallen sind, eine so lange Schleppe zu tragen!

Mills. Ja Madam, das prächtigste Geschöpf, der Pfau, hat auch den längsten Schwanz, und er weiß sich auch unter allen Geschöpfen am schönsten zu tragen . . . Ew. Herrlichkeit ausgenommen, denn Sie sind ein Phönix.

Lady. Du bist eine gute Mills. . . . Aber hast du es nicht bemerkt, wie Lady Schleier weinen konnte, wenn sie ein wenig getrunken hatte? Glaubtest du wohl, es wäre ihr Ernst? Glaubst du, daß es ein Frauenzimmer giebt, das wirklich ihren Mann beweint?

Mills. (hat Nadeln im Munde.) In der That, Madam, viele Männer lassen ihr Vermögen in einer solchen Unordnung zurück, daß es wohl möglich wäre . . .

Lady. Aber ich schwöre es dir, ich wundre mich, wie die Mode uns so anzuziehen entstanden ist. Wenn nun meine ganze Equipage fertig ist, und ich in voller Pracht einhergehe, so werde ich mich vor eine Abgesandtinn von der Republik der Frauenzimmer, von dem traurigen Stande der Amazonen halten, die um Männer negociren soll. Ich versichre es dich, ich wundre mich, wie wir uns in dem Anzuge begegnen, und doch ernsthaft bleiben können. Ich dächte, eine müßte über die andre lachen, wie ein Wahrsager, oder ein Advocate über den andern, jeder weiß des andern Betrügereyen.

Mills. Ha! ha! ha! Wahrhaftig, Madam, Ew. Herrlichkeit Witz wird mich noch einmal ersticken. Ich hätte beynahe alle Nadeln darüber hintergeschluckt.

Lady. Aber Mills, sechs Wochen das Haus hüten, ist wieder eine barbarische Gewohnheit; die Ursache davon mag wohl seyn, damit der Pöbel nicht sehen sollte, Leute von Stande trauren eben so betrübt, wie er.

Mills. Nein, sondern damit er nicht sehen soll, daß sie so vergnügt sind, als er.

Lady. Ha! ha! ha! Das hast du mir noch niemals gesagt. Ist es auch recht? . . . oder ist es Satyre? . . . Du hast mir es gewiß angesehen, daß ich es gleich auch sagen wollte . . . Lege aber nur deine Sentenz und das Nadelküssen bey Seite, und stecke mir das Kleid hier an der Schulter auf. Höre, Mägdchen, solltest du mich, wie ich nicht hoffen will, überleben, so sorge dafür, daß ich nicht in Flonell begraben werde, es würde mir gar nicht stehen. Daß sie so vergnügt seyn, als er: das muß ich meiner neuen Bekanntinn sagen. Wie heißt sie doch? Die, die so viel liest und Verse macht . . . Ihr Mann wurde gleich im ersten Vierteljahre taub . . . Ich habe ihren Namen vergessen . . . Der Gedanke wird ihr gefallen. Das Frauenzimmer divertirt mich unendlich. Ich werde sehr vertraut mit ihr werden. Sie sprach recht gelehrt vom Lächerlichen, bis sie selbst darüber lächerlich ward, hernach sprach sie vom Anständigen, vom Angenehmen, von der Unempfindlichkeit, sie will den Discurs drucken lassen . . . Vor allen andern hat mir ihr Begriff von der Unempfindlichkeit gefallen.

Mills. Darf ich fragen, Madam, was sie darunter versteht?

Lady. Ein rechter nützlicher Discurs, der uns vom dreyzehnten Jahre an eingeprägt wer-

den

den sollte! Die Unempfindligkeit ist dazu, daß wir im Umgange mit dem jetzigen ungesitteten Geschlechte von Mannspersonen, die in Gegenwart des Frauenzimmers Dinge sagen, die es nicht hören sollte, unsern Verstand verbergen können. Setze den Fall, du wärest ein junger Stutzer, und sagtest mir eine Zweydeutigkeit . . . Da sehe ich so dazu aus; aber wärest du eine Mannsperson, du würdest sehn, was ich mit dir machen würde! Die Unempfindlichkeit kommt uns allemal gut zu statten, wenn wir auf etwas nicht zu achten scheinen, und ihm doch insgeheim unsern Beyfall geben, wie wir es gewöhnlicher maßen machen. Nun setze, da hüpfte so ein Narre um mich, plauderte, und machte mir alle seine Narrenspossen, um mich zu überreden, so sehe ich ihn an, weder Vergnügen noch Mißfallen im Gesichte . . . Gerade so! . . . Aber . . . Ha! ha! ha! Ich habe noch einen Zusatz zu dem Begriffe von der Unempfindlichkeit erfunden, zu meinem eignen Nutzen; der Nutzen ist nntrüglich; er besteht darinne, ich stelle mir immer das vor, was mir die Stutzerchen sagen oder thun können; so kann mir niemals das Lachen ankommen, das einen sonst oft überrascht . . .

Mills. O, Milady Brumpton! (Sie bückt sich und macht tiefe Reverenze.) Milady . . . ihr unterthänigster Diener . . . Lady.

Lady. Siehst du, Mills, durch meine Unempfindlichkeit habe ich dir allen Muth benommen, ob du gleich auch eine üble Aufnahme erwarten konntest.

Mills. O Madam, Sie sind zur Herrschaft über das männliche Geschlecht gebohren, die Ihnen jetzt zugefallen ist.

Lady. O Sir, das bringt mich auf einmal aus aller meiner Unempfindlichkeit. Das war gallant ... Halt! Was ist das für ein Lerm... Ein Lerm, als wenn eine Schlägerey wäre ... Laufe, sage ich dir! ... Wo willst du hin? ... Wie, bist du rasend ... Willst du mich alleine lassen ... Nun, gehst du nicht ... warte doch, bis ich dir sage, was du thun sollst ... Es mag seyn, was es will, ich will doch nicht hoffen, daß du mit im Complot bist, du ... Sie werden mir doch nicht ins Haus brechen Charlottens wegen ... Du bist doch nicht Schuld? Gehe, sage ich dir, siehe was es giebt. Ich habe keinen Menschen, dem ich trauen könnte. (Die Mills geht ab.) Jetzt halt ich das Mensch für ehrlich, den Augenblick darauf wieder für falsch ... Wo soll ich hin?

Mills. (kommt wieder) Madam! Madam!

Lady. Madam! Madam! Willst du mich verschlingen, daß du den Mund so weit aufreißest!

Mills. Seyn Sie nicht ungehalten, meine liebe Lady. Es ist weiter nichts, als eine Compagnie Spitzbuben hat unsre Bedienten und die Leichenprocession angefallen, unterdessen sind andre mit dem Leichnam davon gelaufen.

Lady. Was soll das heißen? Was wollen sie mit dem Leichnam machen? Je nun, so brauchen wir ihn nicht zu beerdigen. Aber ich weis nicht was sie wollen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Trosty, ein Bedienter, (blutig und schmutzig schleppt) Klumpen und Bumpkin (herein.)

Bedienter. Ich will euch Mores lernen . . . Ihr, ein armer Soldate; du Hund du, ich will sie dir lernen. . . . Madam, da sind zwey Schelme von der Spitzbubenbande, die den Leichnam weggeschleppt hat.

Lady. Wir wollen jeden besonders fragen. Höre, Kerl, wer bist du? Wo kömmst du her? Wie heißt du, Kerl? (Klump macht Zeichen, als wenn er ein Stummer wäre.)

Bed. Du Hund, du konntest laut genug reden, als deine Mitbrüder über Herrn Sabeln herfielen. Wir wollen dir reden lernen, Kerl.

Lady. Bringt den andern Kerl her. Ihr werdet doch gestehn, daß ihr den Mann gekannt

habt,

habt, ehe ihr ihn noch vor meiner Thüre gesehn habt?

Klump. (macht Bumpkin ein Compliment) Ich denke, ich habe des Herrn Gesicht noch eher gesehen.

Lady. Des Herrn! Der Schurke hat mich zum Besten! Aber, mein Freund, ihr seht wie ein ehrlicher Kerl aus, wer seyd ihr? Wo kommt ihr her? Wer seyd ihr, mein Freund?

Bumpkin. Jetzo bin ich nur noch ein gemeiner Herr, aber ich bin schon als Sergeant bey Milord Hardys Compagnie einrollirt. Ich brauche mich auch meines Namens nicht zu schämen.

Lady. Gehet alle hinaus! (Sie gehen alle ab, Trosty und Mills ausgenommen.) Herr Trosty! . . . Lord Hardy! Der gottlose junge Mensch . . . Durch kirchenräuberische Hände von Bösewichtern seines Vaters Asche nicht in die Urne, nicht zur Ruhe kommen zu lassen. (bey Seite) Der Mann ist mir verdächtig. (laut) Herr Trosty, ich muß Sie bitten, daß Sie bey mir bleiben. Ich muß den Grund davon wissen, wie ich da bin, will ich in Lord Hardys Logis gehen. Es ist nur etwas weiter hinunter in der Straße, wenn mir recht ist. . . . Bestelle eine Kutsche . . . Mills, sobald ich fort bin . . . bringe meinen Bruder und seine guten Freunde zu Charlotten. Fort mit ihr! . . .

Die

Die Dubois bringe zu mir, damit sie nicht dabey ist. Kommen Sie, guter Trosty. (Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lord Hardys Wohnung.)

Lord Hardy, (führt) Lady Harriot, Campley, Jakob.

L. Harr. Jakob ist ein guter General, wie ich sehe. Aber, Monsieur Jakob, ich werde Sie niemals einen Helden nennen, da Sie Ihre Geliebte haben in des Feindes Händen lassen können. Du hättest eher das Haus niederreißen sollen, als daß du deine Geliebte nicht mitgebracht hast.

Jakob. Nein, Mademoisell, ich weis es aus der Erfahrung, was für eine Furcht den Männern in die Herzen gekommen ist, und wie muthig die Frauenzimmer geworden sind, wenn Ladys der Armee gefolgt sind. Ich erachte es also für dienlicher sie zurück zu lassen. Mein Sieg muß sie gewiß eben so sehr rühren, als wenn sie hier wäre.

L. Harr. (bey Seite) Es ist ein schlauer Kerl. (laut) Aber sagten Sie nicht, Milord, Sie glaubten, Lady Brumpton würde auch hieher kommen? Wenn das wahr ist, so lassen Sie mich gehn.

Lord. Nein, Mademoiſell, ich muß Sie bitten hier zu bleiben. Denn es werden ihr Dinge Schuld gegeben, in denen Sie, weil Sie in dem Hauſe gelebt haben, uns vielleicht einiges Licht geben können, und die ich nicht glauben kann, wenn ſie ſie auch wirklich begangen hat.

L. Harr. Nein, Milord, das heißt zu großmüthig von einer Närrinn denken. Denn nur nach dem zu urtheilen, wie ſie mit Ihnen umgegangen iſt, ohne an mich ſelbſt zu denken, glaube ich ſehr gerne, daß ſie alles zu thun fähig iſt, was einer heimtückiſchen, boshaften, grauſamen, argliſtigen Frau einfallen kann.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page.

Page. Milady Brumpton iſt draußen. (geht ab.)

Lady. Nun laufe ich fort.

Campley. Nein, nein, behaupten Sie Ihren Poſten, Sie ſind eine Soldatenfrau. Wir wollen uns recht mit ihr luſtig machen.

Lord. Ja, machen Sie ſich ein wenig mit ihr luſtig, ich will hinein gehn, ich will nur einen Augenblick über die Sache nachdenken. (Er geht ab.)

Lady. Lady Brumpton hat mehr Witz, als wir alle beyde.

Campley. Das geht uns jetzt nichts an! Sobald ich es ihr gesagt habe, so fallen Sie mit etwas andern ein, und lachen über alles, was ich sage. Ich werde dankbar seyn, und über die witzige Frau vor Lachen bersten. Wir wollen über sie herfallen, sie soll nicht so viel Zeit behalten, daß sie ein Wort von der Entführung sagen kann.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Brumpton und Trosty.

Campley. O Milady Brumpton, unterthäniger Diener von Ew. Herrlichkeit. Dieß ist Milady Harriot Campley. Wie, Madam, Sie sind sobald mit Ihrer Trauer fertig geworden? Ja, so wie Sie mehr Witz haben, als irgend jemand, so haben Sie, welches selten damit verbunden ist, auch mehr Klugheit. Andre Wittwen halten nichts als einen zweyten Mann in Bereitschaft. Aber Sie haben, wie ich sehe, Ihre Trauerkleider schon bey der Hand gehabt.

L. Harr. Ja, Madam, ich sehe, Ew. Herrlichkeit gehören nun zum Wittwerorden, Sie sind schon eingekleidet.

L. Br. Wie ich sehe, so gehören Sie nicht zu einem Orden, der das Gelübde der Keuschheit thun muß.

Campley. Sie sind eingekleidet. Das war allerliebst, gewiß, ohne Schmeicheley, Lady Harriot, Sie haben sehr viel Witz, Ha! ha! ha!

L. Harr. Ich bitte um Verzeihung, hier gebührt der Lady Brumpton die Ehre eines witzigen Frauenzimmers. Aber in der That mit allen ihrem Witze hat sie noch wenig gewonnen in Absicht des vielen, wegen dessen sich Ew. Herrlichkeit zu vertheidigen haben. Ha! ha! ha!

L. Br. Es thut mir Leid, Madam, daß Ew. Herrlichkeit nicht einmal so viel haben, als Sie brauchen, und daß dieser artige Herr Sie auch nicht unterstützen kann. (Campley hüpft und springt.) Wie ich sehe, Sir, so hat Ihr Kopf Ihren Füßen viel zu danken. Sir, sie beleben Ihren Witz, und nun zweifle ich nicht mehr, sie werden auch Ihrer Tapferkeit gute Dienste geleistet haben. Ha! ha!

Campley. Den Henker, darauf kann ich nichts antworten; so geht es einem allemal, wenn Sie witzig seyn wollen. Sie haben zwar Ihren Mund bewegt, Madam, aber darauf konnten Sie doch auch nichts antworten, was

Milady Harriot sagte. Das war artig, das war beißend!

L. Harr. Nicht doch, Herr Campley! Aber, Madam, hat Herr Cabinet Ew. Herrlichkeit seit dem Unglücksfalle besucht? Wie stehen Sie jetzo mit ihm?

L. Br. Nun, Madam, wenn Sie denn so gerne unterrichtet seyn wollen . . . so will ich es Ihnen sagen, wie es mit Ihnen stehen wird, wenn Sie nicht wissen werden, wovon Sie leben sollen. Aber Herr Campley möchte zuhorchen.

Campley. Nicht anders klang der Pfeifen Schall als toll . . . toll toll dorol . . . Ich schwöre Ihnen, Lady Harriot, wäre ich nicht schon der Ihrige, ich hätte ein Auge auf Lady Brumpton.

L. Br. Ihr guten Leute, wir sind ziemlich frey gegen einander. Was macht ihr beyden nun hier? Geht Milord bey Ihnen zu Tische, oder Sie bey ihm? Nun, nun, zehn Schillinge die Person, damit kann man viel in einer Haushaltung ausrichten. Sagen Sie mir doch, Herr Campley, ist es nicht wahr? Gehen Ew. Herrlichkeit selbst zu Markte? . . . Ja ja, ganz recht, wissen Sie wohl, worauf Milord wartet? Er hat den Haushofmeister

von seinen Gütern nicht hier, keine Pachtcontracte hat er auch nicht zu schließen. Ha! ha! ha!

Campley. (bey Seite) Der Henker hol sie, die hat eine Zunge ärger als ein Mann und seine Frau.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Hardy.

Lord. Ew. Herrlichkeit müssen viel von einer Gesellschaft ausstehn, die Sie beleidigt haben. . . . Kurz . . . Machen Sie die Thüre auf! Hier liegt der Körper Ihres Gemahls, meines Vaters, und hier ist der Mann, der Sie beschuldigt Ihn vergiftet zu haben.

L. Br. Ihn vergiftet zu haben!

Trosty. Man wird alle Merkmale davon an dem Körper sehen.

Lord. Aber die Stimme der Natur erwacht in mir. Wie werde ich einen athemlosen Leichnam sehen können? Den Körper, aus dessen vollen Adern einst Leben in den meinigen überströmte . . . Den Anblick kann ich nicht ertragen . . . Ich erstarre, ich bin leblos, wie er selbst. (Man öffnet den Sarg, Lady Charlotte springt heraus.) Bist du der Schatten dessen, der

mir einst das Leben gab? Bist du der entseelte? . . . Schönstes Mägdchen! Allem, was um dich ist, giebst du ein neues Leben! Wohin entzückt mich meine Phantasey von der Liebe befeuert? Wohin reißt mich die angenehmste Raserey? Die Jahres und die Tageszeit fliehet vor deiner Ankunft! Es ist jetzt Morgen! Es ist jetzt Frühling! Rosen und Lilien bedecken deine blumichten Pfade! Wie, bleibt meine Schöne ungerührt . . . Meine himmlische Schöne? lächelt sie nur über meine Entzückungen?

Charl. O süße Empfindung des Lobes, zuvor von mir noch nie gefühlt! O ertöne, süßes Lob, ertöne und bezaubre mein aufmerksames Ohr. Wie süß ist Beyfall aus des Rechtschaffnen Munde! Du liebest meine Seele, deine Leidenschaft hat die rechte Richtung, du liebest, was weder Zeit, noch Alter, noch Kummer, noch Mangel jemals verringern kann. O du meine Freude! Mein ewig Geliebter, ewig, wie der Gegenstand unsrer Liebe! Ich liebe, ich bin stolz, ich rühme mich meiner Liebe, sie verbindet mich mit dir. Nicht mit eiteln Gepränge, schimmernden Kleidern, oder gekünstelter Nachläßigkeit, nicht mit Gesängen, Tänzen oder Bällen habe ich dir dein Herz abgelockt. Ich brauche, ich fürchte diese Künste

nicht, durch sie es zu gewinnen oder zu verlieren. Auch stehe ich nicht aus ungereimter Sprödigkeit an, meine geräumliche, meine prächtige Wohnung, dieß zärtliche Herz in Besitz zu nehmen. (Sie lehnt sich an Lord Hardy.)

L. Harr. Das heißt doch erhaben gesprochen! Die außerordentliche Gelegenheit hat ihre Leidenschaft in ihre Sprache übergetragen. Ja, Herr Campley, wenn wir uns gegen dieß artige Paar halten, so sind wir nichts als Eheleute, die sich lieben. Ich versichre dir, ich lasse mich nicht wieder auf die Art gewinnen; versuche es nur einmal wieder.

Campl. Ach warum denkst du doch an uns arme Leute! Sie haben es längst vergessen, daß sie ein Paar alte Bekannte Thomas und Harriot haben!

Lord. Wir haben es gethan, aber ihr werdet es uns verzeihen.

Campl. Ich glaubte nicht, Milord, einen Augenblick zu erleben, da ich mich darüber freuen könnte, daß Sie mich vergäßen. Aber jetzt freue mich von Herzen. (Er umarmt ihn.)

L Charl. Harriot!
L. Harr. Charlotte! } (Sie umarmen sich.)

L. Br. (zu Trosty) Sir, Sie sind der Urheber von allem . . . Sie sind, wie ich sehe,

sehr geschickt in geheimen Anschlägen . . . Ich muß darhinter kommen, was alle diese Intriguen heißen sollen; und Ihre Scheinehrlichkeit, Ihr ehrwürdiges Gesicht soll Sie nicht von der verdienten Strafe befreyen. Mein Gemahl starb plötzlich. Man hat Sie mit Sabeln sehr vertraut thun sehn. Zeigen Sie mir meines Mannes Leichnam, oder ich will Sie als seinen Mörder angeben. Du hast mir ihn ermordet, du Werkzeug der Hölle!

Trosty. Sehen Sie nur, Madam, ich könnte Ihnen wohl antworten, aber ich halte es für zu niedrig, den Leuten in Ihrem Elende noch Vorwürfe zu machen. Sie sind verloren, Madam.

L. Br. Was meynt der aberwitzige Mann damit? Zeige mir, Bösewicht, den Körper, oder die Gerechtigkeit soll deinen dafür bekommen! (Trosty geht eilig hinaus.) Wollt ihr den Bösewicht entkommen lassen? Euer Vater ist wohl gerecht verfahren, da er einen Sohn von solchem Herzen zum Bettler machte! Ihr sagtet ja vorhin, ihr könntet in einer Gesellschaft nicht aushalten, die ihr beleidigt hättet.

Lord. Sie sind ein Frauenzimmer, Madam, und meines Vaters Wittwe. Aber Sie

denken

denken wunder wie sehr Sie mich gekränkt haben. (Milord und Trosty treten unbemerkt in die Thüre.)

Lady Br. Nein, Sir, ich habe Sie nicht gekränkt, und werde Sie nie kränken. Ich muß den letzten Willen des seligen Lords auch sogar in Absicht eines Titels vollziehen; ich muß die Legata gehörig auszahlen. Ihr Vater hat, weil Sie doch einmal sein Sohn sind, Sie nicht ganz verstoßen wollen. Er hat Ihnen, Sir, diesen Schilling vermacht, und mit diesem Vermögen sind Sie nun Graf von Brumpton.

Lord Hardy. Unverschämte! Nicht mich hat mein gütiger Vater enterbt, sondern seinen Sohn, so wie Sie ihn abschilderten. Dein ist das Verbrechen, er verfuhr gerecht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Brumpton. Trosty. Mills.

Lord Br. O Güte, die nicht ihres gleichen hat!

Trosty. Ach Mills! Seine und unsere Stunde ist gekommen.

Lady Br. Was sehe ich, Milord, meinen Herrn? meinen Gemal wieder am Leben?

Lord Br. (wendet sich von ihr weg, und läuft zu seinem Sohne.) O mein Kind! Mein Sohn! Herr Campley! Charlotte! Harriot. (Alle knien vor ihm nieder.) O meine Kinder! Ach! diese heftigen Empfindungen kann mein alter Körper nicht ertragen. O die süße Pein! Mein Sohn! Mein Sohn! Das allzugroße Vergnügen entseelen! Mein Kind!

Lord Hardy. Ein Sohn, ein Erbe, ein Bräutigam, alles in einer Stunde! O Himmel, schenke mir Mäßigung.

Lady Br. Ein Sohn! Ein Erbe? Und ich werde verachtet? Wie kann Milord wieder aufleben, und doch für mich todt bleiben? Nur für mich todt? Für mich allein? Taub gegen meine Seufzer, und fühllos gegen meine Klagen seyn?

Lord Br. Ich habe lange keine Trauerspiele mehr gesehen, Madam; ich kann mich nicht erinnern, aus welchem Sie das haben, und kann Ihnen also auch nicht darauf antworten.

Lady Br. Aber an einen gewissen Contract werden Sie sich erinnern, in dem ich Ihr Sohn und Erbe bin, Milord, das aus keinem

keinem Trauerspiele genommen, das so unwiderruflich ist, als es die Gesetze machen können; ist Ihnen dieses gleichgültig, so ist es auch mir einerley, ob Sie todt oder lebendig sind, und ich werde die Trauer forttragen, weil Sie leben.

Trosty. Fragen Sie nichts nach ihr, Milord, eine schon vorhergegangene Verbindung macht es unmöglich, daß sie Ihre Gemahlinn werden könnte.

Lord Br. Deine Liebe für mich, bringt dich außer dir. Ich wollte mich gern von ihr auf irgend eine anständige Art befreyen, aber das erste, das größte Geschenk, das ich ihr machte, ist dieses . . . . O mein Kind . . .

Trosty. Ich komme gleich wieder, Madam. Werden Sie nicht unruhig, mein Herr! (Er geht ab.)

Campley. Trosty sah sehr zuversichtlich aus, es muß etwas Gutes dahinter seyn.

Ellfter Auftritt.

Die Vorigen. Cabinet. (von Trosty gebracht.)

Kabinet. Wie? Milord Brumpton lebt? Nun so . . .

Trosty. Halt, Sir, Sie dürfen nicht von der Stelle, Sie können Ihre Hand nicht verläugnen. Milord, dieser Herr ist seit Ihrem vorgeblichen Tode immer im Hause herumgekrochen, um Milady, oder die Mills sprechen zu können. Aber beyde haben ihn seit Ihrem Tode vermieden, vermuthlich in der Hoffnung, daß sie ihn nun bald auf immer um sich haben könnten. Als er aller Orten nachspürte, guckte er auch in Ihr Kabinet. Da sah er Ew. Herrlichkeit bey einem Buche sitzen, erschrack ganz erstaunt, und hielt sich für den Störer Ihrer Ruhe, wie er es denn auch ist, weil er Ihr Vermögen von Ihrer Familie abzukriegen suchte. Er schrieb diesen Brief an mich, in dem er bekennt, daß er sich schon ein halbes Jahr vorher, ehe Sie noch Milady gesehen, mit ihr insgeheim verheyrathet habe.

Alle. Wie? (sehen sie verächlich an.)

Lady Br. (Nachdem sie sich von der Bestürzung erholt.) So bin ich denn keine Wittwe, sondern

dern

dern immer noch eine Frau. Ja, ich bin deine Frau, du Urheber meines Unglücks. Mit mir mußt du einen sparsamen Tisch theilen, einen sparsamen Tisch, ohne Vergnügen. Jede Mahlzeit werden wir uns mit Vorwürfen verbittern. Du, der du immer sagen konntest, Tugend und Laster wären leere Worte, niederträchtig konntest du mich einem überlassen, und doch sahest du Geister, du Erzungläubiger? du feiger, von Gespenstern erschreckter Sünder! . . . . Allen meinen Freuden, meinen Freuden hinfort abgestorben, zu deiner Schande verachtet, bin ich dir ein Schimpf, aber nicht ohne deinen Willen. (Kabinet schleicht sich fort, die Lady Brumpton flieht ihm nach, die Mills folgt ihr.)

Lord Br. Ich sehe, ihr seyd alle eben so bestürzt, als ich . . . Ihr seyd meine Kinder; mit euch allen werde ich als meinen Kindern umgehen. Zu eurer Belehrung sage ich es euch aufrichtig; ich kann die Frau nicht hassen, sie soll auch nicht immer Mangel leiden. Ob ich gleich ihre Beleidigungen nicht länger ertragen mag, so hat mich doch nicht Ihre niederträchtige Liebe gegen einen Nichtswürdigen, sondern der Unwillen über ihr Vorhaben mit der Tochter meines

meines Freundes zuerst aufgebracht. Ich freue mich, der Schimpf ist dadurch wieder gut gemacht, daß sie nun des Nichtswürdigen Frau ist, den ich, in Absicht meiner, nur verachte. Dir, Trosty, wie sollen wir dir die große Veränderung in unserm Hause genug verdanken?

Trosty. O reden Sie doch davon nicht, Mylord!

IV.

Der lügenhafte Liebhaber,

oder

die Frauenzimmerfreundschaft.

Haec nosse salus est adolescentulis,

TER.

Personen.

Orgon, der Vater.
Cleanth, Orgons Sohn.
Cleon, der Lucinde Liebhaber.
Domme, Cleons Freund.
Valer, Cleanthens Freund.
Sturm, ein Gefangener.
Faust, ein Gefangener.
Miß Lucinde.
Victoria, der Lucinde Muhme.
Betty, der Victoria Kammermägdchen.
Hannah, der Lucinde Kammermädchen.
Simon, der Lucinde Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist im Park.)

Cleanth. Valer.

Valer.

Sie haben Oxford ganz und gar verlassen?

Cleanth. Auf immer, Sir, auf immer. Mein Vater hat mir erlaubt, nach London zu kommen, und ich zweifle nicht, er wird es mir überlassen, ob ich wieder nach Oxford gehen will oder nicht. Aber, Valer, du weißt, wir sprachen vorige Woche davon, wie nöthig zu Intriguen ein treuer aber auch schwatzhafter Diener ist. Wir wurden einig, darum zu lossen, wer bey unsrer jetzigen Unternehmung des andern Diener seyn sollte. Das immer blinde Glück hat mir die Herrschaft über dich gegeben.

Valer. Der Zufall wird es widerlegen, daß es blind ist, und ich, Sir, bin im buchstäblichsten Verstande Ihr unterthäniger Diener.

Cleanth. Nun so tritt denn dein Amt, als ein brauchbarer Diener, an, und schmeichle mir so sehr als möglich. Hat mich mein Bedienter recht angezogen? Wie sind meine Manieren?

nieren? Mein Gang? Bewege ich mich ungezwungen? Habe ich die Hacken des langen schwarzen Rocks abgerissen, oder läßt es noch immer, als wenn ich seine lange Schleppe durch den Arm gezogen hätte, unter dem ich jetzt einen Hut trage? Habe ich nicht einen muntern geschwinden Gang, und mache doch kleine Schritte, wie die Stutzer unter den Studenten? Diese Frisur, ich fürchte, sie wird mir wie ein Baret stehn.

Valer. Nein, wahrhaftig, sie steht Ihnen wie ein Baret und ein langer Rock zugleich, aber sonst sehen Sie aus, als wenn Sie niemals weder jene noch diesen getragen hätten.

Cleanth. Aber mein Degen hängt der nachläßig genug? Gehe ich dreiste, ungezwungen, gerade genug? Sehe ich wohl aus, als wenn ich einen ermorden könnte, ohne mir eben viel Bedenken darüber zu machen? Ich traue mir gar nicht viel zu. Habe ich etwas militarisches im Gesichte? Ich glaube immer, die Leute sehen mir es an, daß ich Griechisch gelernt habe. Merkt man es, daß ich ein etwas blödes Gesicht habe? Nicht wahr, ich mache immer Runzeln, als wenn ich über den Büchern säße; ich sehe finster, wie ein Gelehrter? Es fehlt mir, glaube ich, die heitere gedankenlose Mine.

Valer.

Valer. Ich versichre Ihnen, Sie thun sich selbst das größte Unrecht. Sie sehen verwegen und unwissend genug aus.

Cleanth. Nicht doch, ich glaube immer, du schmeichelst mir nur.

Valer. Ganz und gar nicht. Ich wollte mich henken lassen, wenn uns jetzt unser Professor noch kennte. Aber, mein lieber Herr, aus was für Absichten wollen Sie die edlen Künste und Wissenschaften an den Nagel hängen, die er uns lehrte? Der Plan unsers künftigen Lebens, die Bezähmung unsrer Leidenschaften war das nicht sein tägliches Gespräche? Der gute Mann!

Cleanth. Der gute Mann? Ja ich will seinen Lehren folgen, aber ich will sie nur abkürzen. Denn, wie er mir immer rieth, ich will meine Gedanken concentriren. Dir will ich es sagen, Valer. Alle Leidenschaften will ich auf die einzige, auf die süße, auf die Liebe einschränken, und, da sie die einzige Pein meines Herzens ist, so will ich das gemarterte Herz ganz weggeben, denn läugnen, daß es Pein giebt, und auf eine kürzere Art ein Stoiker werden, als dir jemals dein Professor gelehrt hat. Das ist die neue Philosophie, mußt du wissen.

Valer. Aber Sie werden doch nicht im Ernste für ganz ungelehrt angesehen seyn wollen?

Cleanth. Nein, denn wenn ich z. E. gehe, so sollst du mir es ansehn, daß ich habe tanzen gelernt, wenn ich rede, sollst du merken, daß ich gelesen habe, aber ich werde deswegen weder Capriolen schneiden, noch in lauter Sentenzen sprechen. Du redest, als wenn ich nach London gekommen wäre, ein Amt zu suchen. Nein, der Henker hole Sorgen und Arbeit, sie mögen bey andern ihr Glück machen, ich gebe mich nicht wieder mit dem häßlichen Zeuge ab. Von nun an gehe ich mit niemand als mit Ladys, mit geputzten Ladys um. O London! London! O Frauenzimmer! Frauenzimmer! Nun bin ich, wo ihr lebet, wo ihr glänzet!

Valer. So, waren denn in Oxford keine Frauenzimmer?

Cleanth. Nein, nein, wie? denkst du, wer uns das Bette macht, ist ein Frauenzimmer?

Valer. Ja, und ich dachte, Sie wüßten es.

Cleanth. Nein, gar nicht. So wie nur der Ehrliche und der Tapfre ein Mann ist, so ist nur eine witzige und schöne Person ein Frauenzimmer. Nein, nein, Valer, will sie auf diesen großen Namen, auf unsre Bewundrung Anspruch machen, so muß sie lustig und doch keusch seyn, uns einnehmen und doch abschrecken.

cken. Ich weis nicht, wie ich mich ausdrücken soll, aber ein Frauenzimmer ist, glaube ich, ein Mittelding zwischen Mensch und Engel. Sie hat etwas, das zugleich Ehrfurcht und Liebe für sie erweckt. Bisher ist meine Vorstellung immer noch eingetroffen. Von den Mannspersonen habe ich immer geurtheilt, wie ich sah, daß sie von Frauenzimmern urtheilten; aus nichts kann man eine Mannsperson besser kennen lernen, als aus der Wahl bey seiner Liebe. Aber, was siehst du mich so starr und so tiefsinnig an?

Valer. In der That, Sir, ich wundre mich eben über Sie, wie Sie so geschwinde haben ein so artiger Stutzer werden können, wie alles an Ihnen so ungezwungen ist. Mit Ihnen verglichen, halte ich mich selbst für Ihren wirklichen Bedienten.

Cleanth. Ist das dein Ernst? Alles das habe ich der Nachsicht eines vortrefflichen Vaters zu danken, mit dem ich immer frey und ohne Zwang umgegangen bin. Aber wieder auf die Frauenzimmer zu kommen, Valer, ich wollte dir sagen, wie sehr ich sie studiret habe, und wie bekannt mir alle Wege sind, durch die man zu der Kenntniß ihrer wahren Gestalt, ihrer innern Beschaffenheit gelangt. Meine Hoffnungen gründe ich nicht

auf die ärgerlichen Erzählungen, auf die Meynungen, die ihr wildes Volk von dem Frauenzimmer habt, ihr, nur Körper, bloße Maschinen, die sich, wenn es hoch kömmt, mit Anstand bewegen können. Nein, meine Bewegungsgründe sind aus der Philosophie, aus der Natur entlehnt.

Valer. Sie sollten nur ein Collegium über Ihre Schöne lesen. Sie können sie anatomiren.

Cleanth. Das kann ich auch, ich habe so fleißige Beobachtungen über das Frauenzimmer angestellt, daß ich ihre Seele in ihren Augen sehen kann, wie ihr Doctor ihre Gesundheit am Pulse fühlt. Durch einen verächtlichen Blick hindurch kann ich Beyfall sehen. Die Unentschlüßigkeit sehe ich aus einer funkelnden Zähre, die das Auge trübt, und das Herz verräth. Eine funkelnde Zähre ist der Putz, die Liverey der Liebe, der Liebe, die zwischen Furcht und Hoffnung, Freude und Kummer schwebt.

Valer. Aber was hat der Krieg mit allen den schönen Dingen für Verbindung? Warum müssen Sie auf einmal in militem promoviren?

Cleanth. Wäre es nicht ein allerliebstes Compliment, wenn ich mit meiner Studentengeschichte, in meiner Studentensprache eine Lady so anredete: Mademoisell, hier bringe ich Ew. Herrlichkeit ein rechtes gelehrtes Herz dar, es

ist

ist ganz frisch von Oxford angekommen; sollten Sie Definitionen, Axiomata und Argumente brauchen, ich bin ein geschickter Scholastiker, ich habe den Aristoteles zweymal durchgelesen, die Zänkereyen seiner Commentatoren verglichen, alle berühmte Peripatetiker geprüft, untersucht, worinnen die Soatisten und die Nominaler von einander abgehn; gewiß, das müßte eine Lady bezaubern.

Valer. Das ist das andre Extremum.

Cleanth. Der Name eines Officiers empfiehlt weit mehr, Tapferkeit und Heldenthaten machen berühmt, und es ist so schwer nicht . . .

Valer. Den Ruf der Tapferkeit zu erlangen?

Cleanth. Ja, und der ist von großem Nutzen. Man darf nur trotzig aussehn, mit einem gewissen Anstand pralen, mit hundert schweren Namen großthun, die sie nicht verstehn, Villeroy, Katinat, und Bouflers heraus donnern, von fremden Städten und Schlössern reden, deren barbarische Namen, desto mehr Aufmerksamkeit erregen, je rauher sie dem Ohre klingen, immer über Linien, Trenscheen, Außenwerke, Contrescarpen, Forts, Cidatellen, Minen, Conterminen, Scharmützel, Schanzen, Schildwachen, Patrouillen, und dergleichen plappern, ohne Verstand und Ordnnng, das schadet nichts, das Frauenzimmer erstaunt, es

wundert sich, wenn es hört, wie leicht man den Feind herausgeschlagen hat, mancher, der nicht hinter dem Ofen vorgekommen ist, wird für einen braven Kerl gehalten, wenn er mit solchen kriegerischen Worten um sich wirft. Stehe nicht da, und sperre das Maul auf, sondern gehe in die Schule, und lerne was. Ich kann dir hundert tausend Kunstgriffe sagen, durch die man sich Bekanntschaft und Achtung in diesen Gegenden des Witzes und der Galanterie erwerben kann, im Park, im Schauspielhause. . . .

Valer. Sie erinnern mich wieder daran, wo wir jetzt sind. Was machen wir denn so früh hier? Jetzt ist ja keine Gesellschaft da.

Cleanth. Ja, Sir, das Portepee hat mich völlig zum Officier gemacht. Ich recognoscire jetzt die Gegend, wo ich ins Treffen muß. Hier werde ich die Rolle eines Liebhabers spielen müssen, deswegen bin ich in diesen angenehmen Spaziergang gekommen. Vergangenen November rennte ich incognito nach London. Hier, ja hier stand ich, und gaffte alles an. Ich vergaß fast, daß es Winter war, so viel artige Schönen giengen vorbey. Ach da sah ich die allerliebsten Thierchen hintrippeln, geschwind vorbey huschen; wegen der Witterung hatten sie einen rechten kurzen Odem, ich sah, wie ungern selbst die Luft ihre süßen Lippen verließ.

ließ. O sie waren so artig, daß es nicht auszustehen war!

Valer. Sie bekommen ihrer vielleicht heute wieder zu sehen. Aber es fragt sich nur, wie man an sie kömmt.

Cleanth. Ja, das ist eben die Frage.

Valer. Sind Sie freygebig?

Cleanth. Ich dächte nicht, daß ich ein Knicker wäre.

Valer. Sie müssen alles an sie wenden, alles um sie herum bestechen. Man spricht immer vom Ovid, und seiner Kunst zu lieben, seyn Sie freygebig, und alle seine Lehren sind nichts dargegen. Die Kunst zu lieben, Sir, besteht in der Kunst zu geben. Seyn Sie freygebig, frey gegen die Mägdchen, so sind sie es auch gegen Sie; aber nicht jeder, der seinen Beutel aufthut, ist deswegen glücklich. Mancher läßt ein Kleid nach dem andern machen, und verdient sich doch keinen Dank. Die Art, womit man etwas thut, ist, wie Sie wissen, mehr werth, als die Sache selber. Man läßt z. E. eine Juwele fallen, die ausgeschlagen worden wäre, wenn man sie auf eine plumpe Art angeboten hätte.

Cleanth. Und man verliert im Spiele, was man zum Geschenke bestimmt hat.

Valer. Ganz recht! Die ganze Kunst besteht darinnen, daß man freygebig ist, und mit so guter Art, daß man es gar nicht zu wissen scheint, ob es von uns kömmt. Ein freygebiger Dummkopf beschenckt seine Schöne, als wenn er ihr ein Allmosen gäbe.

Cleanth. Und so einer mag die Strafe seiner Dummheit leiden . . . Sage mir, kennst du die Ladys?

Valer. Nein, ich nicht, Sir, sie sind um zu viele Grade über die erhaben, mit denen man auf Universitäten umgeht. Auf der Universität habe ich wohl tausend Lieder auf Mensch er machen sehen, die nicht werth waren, der Ladys ihre Mägde zu seyn. Ich habe in meinem Leben noch mit keinem solchen artigen Geschöpfe gesprochen. . . . Ich bin plötzlich recht schläfrig geworden . . . Ich muß hinter Sie treten, aber ich freue mich über meinen Posten. Vielleicht kann ich Ihnen Nachrichten verschaffen. Ich will mit dem Bedienten reden.

Cleanth. Glaubst du, daß der dir etwas sagen wird?

Valer. Ihnen vielleicht nicht, aber seinem Kammeraden. Horchen Sie nur zu Mittage am Eingange der Allee, da werden Sie die Characteres aller Ladys in der ganzen Stadt von den

Bedienten

Bedienten hören. Sie wissen, berühmt wird man zuerst unter den Bedienten.

Cleanth. Das war eine kluge Anmerkung! Gehe dem Bedienten nach, und suche so viel zu erfahren, als du kannst. (Valer geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Cleanth. Lucinde. Victoria. Simon. Hannah.

Lucinde. Die ganze Tour wäre zu groß für uns. Wir wollen nur die Allee auf und ab gehen. Doch wieder auf unser Gespräch zu kommen, ich zittere und bebe, wenn ich daran denke, daß ich Cleonen heirathen soll. An seinem Character habe ich nichts auszusetzen, ich kann nicht anders als gut von ihm urtheilen, aber nicht immer richtet sich die Liebe nach unsern Urtheilen. Er ist ein verständiger Mann, strenge und eifrig in der Tugend, er ist ohne Tadel, aber auch ohne Empfehlung. Was er gutes hat, ist an ihm nicht reizend, er geräth niemals in Hitze, als im Zorn. Ich will lieber einen Mann mit angenehmen Fehlern, als einen mit widrigen Tugenden haben.

Victoria. Widrigen Tugenden, Mademoisell?

Lucinde. Ja, ich weis nicht, es giebt eine Art von Tugend, Klugheit, oder wie es

sonst heißen mag, denen man nichts als Beyfall geben kann. Unser Herz wird dadurch nicht gewonnen. Cleonen fehlt das Feuer, der Geist im Umgang, den ich verlange. Man sagt, er ist eben so gelehrt, als bescheiden; davon kann ich nicht urtheilen. Aber das weis ich, er ist bey keinem Frauenzimmer in die Schule gegangen; statt seiner vielen Wissenschaft sollte er Witz haben, und lieber ein Poet, oder ein aufgeweckter Mann im Umgange, als ein Gelehrter seyn.

Victoria. Ich bin nicht Ihrer Meynung, mir gefällt eine vernünftige Liebe.

Lucinde. Sie waren vorhin unzufrieden, als ich von widrigen Tugenden redete . . . Halt! (Sie stolpert, daß sie beynahe fällt.)

Cleanth. (fängt sie auf.) Wie viel habe ich dem Zufalle zu danken, der mir die glückliche Gelegenheit giebt, Ihnen einen so kleinen Dienst zu erweisen? Denn für mich ist es ein unaussprechliches Glück, Ihre schöne Hand zu küssen.

Lucinde. Die Gelegenheit ist eben nicht die glücklichste, und was Sie Glück nennen, Sir, verdient diesen Namen nicht.

Cleanth. Es ist wahr, Mademoisell, ich habe alles dem Zufall zu danken, weden Ihre Gütigkeit, noch meine Bemühung hat dabey etwas gethan. Und so bin ich immer noch so unglück-

unglücklich, als zuvor. Denn das Glück, das ich rühme, würde mir gewiß wegen meiner wenigen Verdienste versagt worden seyn.

Lucinde. Sie lassen sehr geschwind das wieder fahren, was Ihnen am schätzbarsten bey dieser Sache war. Aber ich merke wohl, unsre Empfindungen sind verschieden. Denn nach meiner Meynung macht uns das das größte Vergnügen, wozu uns unsere Verdienste am wenigsten berechtigen. Das Verdienst ist ein Recht, es kann auf Gunst Anspruch machen; das hingegen, was wir ohne Verdienst erlangen, ist unerwarteter, und daher desto angenehmer.

Cleanth. Sie reden sehr schön, Mademoisell, von einer Glückseligkeit, die Sie unmöglich empfunden haben, von unverdienten Vergnügen. Aber Sie haben mir wirklich eine große Gefälligkeit erwiesen, Sie haben mich belehrt, daß ich vieler Glückseligkeit fähig bin.

Victoria. (bey Seite.) Es ist wirklich ein rechter artiger Mensch, und recht beredt. Cleon fängt mir an zu dauern, und Lucinde fange ich an zu hassen. Was er ihr für Blicke giebt!

Cleanth. Aber urtheilen Sie selbst, Mademoisell, von dem Zustande eines eifrigen Liebhabers, wenn er sich nur der Hand der Schönen, für die er sterben möchte, nähern darf, und ihm ihr Herz verschlossen bleibt.

Lucinde. Es ist sehr gut, daß das Herz nicht so frey und offen da liegt, und nicht so leicht als die Hand ergriffen werden kann. Ich sehe wohl, Sir ... (bey Seite.) Ich weis nicht, was der närrische Mensch an sich hat. Ich kann nicht böse werden, ob er gleich sehr gerade zu ist. (laut.) Aber ich muß ...

Cleanth. Aber Ihr Herz, Mademoisell, Ihr Herz ...

Lucinde. Sie erwiesen mir, ich muß es gestehn, Sir, eine große Höflichkeit, ich würde sonst gefallen seyn, ich mußte Ihnen dafür danken, und Ihnen zu sagen erlauben, was Ihnen beliebte. Aber: Ihr Herz, Mademoisell, daraus sehe ich, daß Sie mich nicht kennen. Oder, wenn Sie, wie es scheint, ein Cavalier seyn, so vergessen Sie sich, oder beten eine auswendig gelernte Formel her, die Sie sehr unrecht für galant halten.

Cleanth. Ich bitte unterthänig um Verzeihung, Mademoisell, wenn ich zu weit gegangen und zu hitzig gewesen bin. Ich vergaß in der That, daß ich den Wohlstand beleidigte, und daß ich Ihnen fremde vorkomme, ob ich gleich schon sehr lange genau mit Ihnen bekannt bin.

Lucinde. Was meynen Sie damit, mein genau bekannter Fremder? Wir haben uns, glaube ich, beyde zuvor noch niemals gesehen.

Cleanth.

Cleanth. Vielleicht aber ohne daß Sie es wissen, Mademoisell. Ihre Bescheidenheit scheint Sie gegen Ihre Vollkommenheiten so gleichgültig zu machen, daß Sie auf Ihre Eroberungen nicht achten, und mich nicht bemerkt haben, ob ich gleich Tag und Nacht um Ihr Logis schwebe, Sie von einem Ort zum andern, auf den Bällen, in der Kirche, im Park verfolge. Alle Serenaden, die Ihnen gebracht worden sind, sind von mir gewesen, und doch habe ich Sie bis auf diesen Augenblick nicht finden können, und auch diesen Augenblick muß ein feindseliges Geschick . . . Aber so geht es mir immer, wenn ich nicht im Felde bin.

Lucinde. Sie sind also wohl gereist, und haben Feldzügen beygewohnt?

Cleanth. Ich, Mademoisell, ich . . . ich kann nichts darauf antworten, als, daß Ludwig XV. einen tödtlichen Haß auf mich geworfen hat. Man spricht immer von dem Französischen Gelde. Ganze Haufen habe ich ausgeschlagen. Aber, auch von meinem Feinde großmüthig zu urtheilen, ich muß gestehn, der König hat Ursache einen Groll wider mich zu haben. Es ist kein Scharmützel, keine Bataille, keine Belagerung vorgefallen, seit dem ich Dienste thue, wo ich nicht dabey gewesen wäre. Nicht der kleinste Vortheil ist über die Feinde

erhalten

erhalten worden, woran ich nicht Theil gehabt hätte, wenn ich auch nicht allemal an der Ehre Theil gehabt habe. Sie müssen meinen Namen, ob Sie ihn gleich nicht wissen, doch oft in den Gazetten gesehen haben.

Lucinde. Ich lese keine Zeitungen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. **Valer.**

Valer. (bey Seite) Was erzählt der jetzt für Mährchen!

Cleanth. Sie werden also wohl niemals etwas von Rüremond, Kayserswerth und Lüttich gehört haben, Sie werden nichts von einem Englischen Cavalier gelesen haben, den man für todt zurück gelassen, als er sich zu nahe an die Brustwehr von Venlo gewagt. Ja man hielt mich für todt, als die erste Nachricht davon bekannt ward. Jeder Mensch hat seine Mängel, Verwegenheit ist mein Fehler.

Valer. (bey Seite zu Cleanth) Unter Ihren Städten, Sir, haben Sie ein gewisses Oxford vergessen.

Cleanth. Stille! Geh deiner Wege! Ich bitte um Verzeihung, Milady, der Mensch weis, ich wurde in dem linken Arm geschossen, und kann mich da gar nicht angreifen lassen, und packt mich doch immer an.

Valer.

Valer. (bey Seite) In jedem Gliede steckt bey ihm eine Lügen.

Lucinde. Stehen Sie jetzt wirklich in Diensten, Sir?

Cleanth. Ich kenne einen großen General, er ist mein vertrautester Freund, er hat mir oft gesagt: Cleanth, wenn du dich nur um etwas bewerben wolltest, aus dir könnte etwas rechtes werden. Es ist mein Unglück, Mademoisell, daß ich einen zu großen Geist habe. Vorigen Sommer gieng ich als Volontair mit dem berühmten Prinz Eugenius zu Felde, aber ich mußte nach Holland flüchten, wegen eines Duells mit dem ungestümen Husarenobristen, Paul Diack. Man sagt, ich soll ein Regiment bekommen. Es ist nun aber so eine Sache, ich müßte alsdenn bey dem Regimente bleiben, nnd könnte nicht der Ehre nachgehn, wo sie am geschäftigsten ist, sondern müßte mich auf eine Nation einschränken. Und es ist doch wirklich besser, wenn ich allemal denen von unsern Alliirten dienen kann, die mich am nöthigsten brauchen.

Lucinde. Wie ich aber sehe, so kommen die Herren Soldaten niemals zur Ruhe; Sie sind nur in Ihr Winterquartier gegangen, um an dem Frauenzimmer zum Helden zu werden. Es ist nur eine andre Art vom Krieg.

Cleanth. Ich wäre gleich wieder nach Holland gegangen, aber Ihre Schönheit, Mademoisell, hat mich desarmirt, und aus mir einen Mann des Friedens gemacht, oder vielmehr einen bürgerlichen Krieg in mir selbst erregt. Sie machten mich zum Gefangnen, sobald ich Sie sah, und Ihren Reizen ergab ich ein bishero unbesiegtes Herz. Alle Annehmlichkeiten des Kriegs, mir sonst die liebsten, verschwanden vor Ihnen, und alle meine Gedanken wurden nur darauf gerichtet, wie ich Ihnen dienen, mich Ihnen gefällig erweisen könnte.

Hannah. (bey Seite zu Lucinden) Dort geht Cleon, Mademoisell, er wird außer sich seyn.

Cleanth. Mir auf einmal mein ganzes Glück zu rauben! Aber, ehe Sie mich verlassen, billigen Sie wenigstens noch meine Leidenschaft, erlauben Sie mir meine unschuldige Liebe, und verstatten Sie, daß ich gegen so viel Reize nicht gleichgültig seyn darf.

Lucinde. Wer lieben will, und weis, was Liebe ist, bittet niemanden als sich selbst um Erlaubniß. (Lucinde, Victoria und ihr Gefolge gehen ab.)

Cleanth. Gehe ihnen nach, Valer.

Valer. Ich weis schon so viel von ihnen, als wir brauchen. Der Bediente war recht auf-

aufgelegt zum Plaudern. Bey der artigsten von den beyden, sagte er, diene ich, sie wohnt in dem Garten.

Cleanth. In was für einem Garten?

Valer. In Coventgarden. Die andre logirt auch in der Gegend. Ich konnte nicht länger warten und nachfragen, wie sie hießen, aber ich will ihn schon wieder finden, ich habe mir die Liverey recht gemerkt.

Cleanth. Bekümmere du dich nur nicht weiter darum, welche es ist, mein Herz und mein Genius sagt mir, sie ist es, die artige Schöne ist es, mit der ich sprach.

Valer. Wenn ich aber mit allem Respecte für Ew. Gnaden Meynung meine Meynung sagen darf, so dächte ich, die andre wäre noch artiger.

Cleanth. Was, das stumme Ding, die Statue? Nein, die Liebe ist eine Uebereinstimmung der Gemüther, und ein Frauenzimmer das mein Herz für sich einnehmen will, muß das Ihrige zu zeigen wissen. Aber dich hat vielleicht eine zänkische Hauswirthinn so verliebt in die stummen Personen gemacht. Doch da sind ja zwey alte Cammeraden von mir, ein Paar rechte gute Freunde. Sie scheinen über etwas sehr erstaunt zu seyn.

Vierter Auftritt.

Cleanth, Valer, Cleon, Donne.

Donne. Wie, ein Schmaus auf der Themse, und auch Musik?

Cleon. Ja, Musik und Schmaus.

Donne. Gestern Abend?

Cleon. Gestern Abend.

Donne. Ein schönes Tractement?

Cleon. Ein Tractement, das sich sehen ließ.

Donne. Wer hat es denn gegeben?

Cleon. Das muß ich erst noch zu erfahren suchen.

Cleanth. O welch ein Glück! ich treffe Sie hier an.

Cleon. Ich umarme Sie, kein Glück kann größer seyn.

Cleanth. Ich habe Sie vielleicht gestört, aber Sie müssen es meiner Freude vergeben.

Cleon. Sie sind mir allemal willkommen, Sie können mich nicht stören.

Cleanth. Wovon sprechen Sie?

Cleon. Von einem Divertissement.

Cleanth. Das ein Liebhaber gegeben hat?

Cleon. Vermuthlich.

Cleanth. Das macht mich neugierig, ich bitte Sie, fahren Sie fort, lassen Sie mich mit zuhören.

Cleon. Einigen Frauenzimmern ward vorigen Abend eine Serenade gebracht.

Cleanth. Und zwar auf der Themse, wie Sie sagten?

Cleon. Ja, auf der Themse.

Cleanth. Ja, das Wasser nährt oft die Flamme.

Cleon. Zuweilen.

Cleanth. Des Abends war es?

Cleon. Ja, gestern Abend.

Cleanth. Die Zeit hat er gut gewählt. Ist die Lady schön?

Cleon. Ja, in vieler Augen.

Cleanth. Und die Musik?

Cleon. Soll gut gewesen seyn.

Cleanth. Und darauf folgte ein Schmaus?

Cleon. Der viel gekostet haben soll.

Cleanth. Und keiner von euch weis, wer ihn gegeben hat? Ha! Ha!

Cleon. Sie lachen darüber?

Cleanth. Ich muß ja wohl, wenn ich Sie ein so schlechtes Divertissement bewundern höre, das ich selber gegeben habe.

Cleon. Sie?

Cleanth. Ja, ich selber.

Cleon. Wie, haben Sie hier schon eine Geliebte gefunden?

Cleanth. Es wäre mir nicht lieb, wenn ich keine gefunden hätte. Ich bin schon über vier Wochen in London, ob ich mich gleich aus gewissen Ursachen stelle, als wenn ich erst heute gekommen wäre. Abends wenn es finster wird, da schleiche ich aus, und gebe einige Visitten incognito. Ich hätte also hier meine Zeit sehr schlecht zugebracht, wenn ich nicht . . .

Valer. (zu Cleanth) Wissen Sie auch, was Sie reden, Sir? Sie müssen es besser einfädeln . . .

Cleanth. (zu Valer) Du mußt bey der Hand seyn, wenn sie kommen, und mußt sie die Treppe hinaufführen . . . Ich bitte um Verzeihung, ich gab nur meinem Bedienten einige Anweisung, wie er einige Frauenzimmer empfangen sollte, die den Abend incognito bey mir speisen. Doch Sie sind meine liebsten Freunde, ich will Ihnen alles erzählen.

Donne. (zu Cleon) Wie glücklich sich Ihr Nebenbuhler Ihnen selbst entdecken muß.

Cleanth. Ich miethete fünf Schiffe, das schönste behielt ich vor meine Gesellschaft, die andern viere besetzte ich mit allerhand Art von Musikanten, in jeder Art die besten. In dem ersten waren Violinen, in dem andern Theorben, Lauten, und Sänger, in dem dritten Flöten und Schallmeyen, und andre Schäferinstrumente,

strumente, in dem vierten die lauten Instrumente, Hörner und dergleichen. Das fünfte, das größte war artig aufgeputzt, nicht mit schläfrigen Tapeten, sondern mit grünen Lauben. In dem geschah der Schmaus. Nebst noch fünf andern Ladys führte ich meine Gebietherinn hinein. Gleich ward aufgetragen; ich will Ihnen nicht mit unsern Küchenzeddul beschwerlich fallen, welche Gerichte am besten schmeckten, welche Saucen den meisten Beyfall fanden; genug, die herrliche Mahlzeit bestand aus sechs Gängen, zwölf Schüsseln auf einen Gang.

Valer. (bey Seite) Das ist auch wahrhaftig genug.

Cleon. (bey Seite) O Eifersucht, wie quälst du mich! (laut) Aber, Sir, wie schienen die Ladys das Divertissement aufzunehmen? Das müssen wir wissen.

Cleanth. Freylich ist das das Vornehmste. Aber sie waren gegen alles ganz gleichgültig. Sie wissen es ja, wie es die Mägdchen machen. Sie dürfen es sich nicht merken lassen, daß es ihnen gefällt. Ich versichre Ihnen, sie lächelte nicht einmal, daß ich etwa darauf hätte stolz seyn, und glauben können, ich wäre im Stande, ihr ein Vergnügen zu machen . . . Ha! ha!

Cleon. Nun, und was machten Sie?

Cleanth. In der Hitze ward meine Phantasey dichterisch. Ich riß ein Stück von meinem Portepee ab, knüpfte damit einen Kranz von Epheu, Lorbeer und Blumen zusammen, mit diesem Kranze um die Schläfe, und einer Schüssel der köstlichsten Früchte in der Hand, brachte ich ihr, auf meinen Knien, wie in einem Cornucopiä, als ein ihr ergebner Schäfer, von allen meinen Herbstfrüchten etwas dar, ihr der Ceres unsers Freudenfestes und ländlicher Lustbarkeit. Sie lächelte, die andern Ladys klatschten mit den Händen, die ganze Musik fiel ein, und spielte sympathetische Phantasieen, sanfte Winde, das Ufer, und die Luft hallten die harmonischen Töne in einem noch sanftern Echo wieder. Die ganze Natur schien gleich mir für Liebe dahin zu sterben. Mein Herz und mein Puls schlug den Tact dazu. O Vergnügen einer glücklichen Liebe! . . . Aber, Cleon, hast du nun etwa eine gute Versorgung erhalten? Du darfst nicht befürchten, daß ich mit anhalte. Sey nicht so blöde, ich bewerbe mich um nichts als um meine Geliebte. Wie steht es mit dir?

Cleon. Ich warte nur, Sir, ich warte nur . . .

Cleanth. Nun so will ich denn in meiner Erzählung fortfahren. Gleich nach Tische ward

ward ein Feuerwerk gespielt. Alle mögliche Arten von Racketen stiegen in die Luft, und ihr weitglänzendes Feuer brachte den Tag wieder zurück. Ein Flammenmeer schien vom Himmel zu fallen, und bestürmte die Wellen mit einer solchen Heftigkeit, daß man hätte denken sollen, das ganze heiße Element hätte seine Sphäre verlassen, und wollte seinen nassen Feind vernichten. Nachdem der Streit vorbey war, stiegen wir ans Land, und tanzten bis an den Morgen, durch den uns die eilfertige Aurora zu bald stören ließ. Hätte sie unsern Befehlen gehorcht, oder meinen Zorn gefürchtet, sie hätte in des Cephalus Armen so lange als bey der Niederkunft der Alcmene verweilt, oder da Phöbus seinen Wagen nicht lenkte, wie wir ihn würden gelenkt haben, so machte er dem Perioden unsers beneidungswürdigen Vergnügens ein Ende.

Cleon. In der That, Sie erzählen uns Wunderdinge, und Ihre Erzählung ist so bezaubernd, als das Festin selbst, gegen das alle unsere Sommerlustbarkeiten nichts sind.

Cleanth. Meine Geliebte nahm mich plötzlich bey der Hand, ich hatte es nicht wahrgenommen, daß es Tag geworden war.

Cleon. Das Traetement ist kostbar und wohleingerichtet gewesen.

Cleanth. Ich mußte mit der Kleinigkeit zufrieden seyn. Wenn man keine Zeit dazu hat, so kann man es nicht so haben, wie man es wohl wünschte.

Cleon. Leben Sie wohl, ein andermal wollen wir mehr davon sprechen.

Cleanth. Sie können auf meine Freundschaft Rechnung machen.

Cleon. (bey Seite.) O Eifersucht, wie marterst du mich!

Donne. (bey Seite.) Warum lassen Sie sich martern? Die Umstände von dem Festin treffen ja nicht zu.

Cleon. (bey Seite.) Ort und Zeit treffen ein, das übrige heißt nichts. (Donne und Cleon gehen ab.)

Valer. Darf ich nun reden, Sir, ohne Sie zu beleidigen?

Cleanth. Das steht bey dir, aber wenn Leute da sind, wirst du mir wohl noch einmal alles verderben.

Valer. Sind Sie etwa im Schlafe ausgegangen, und haben immer im Schlafe fortgeredet? Oder pflegen Sie Ihre Träume vor gangbare Wahrheiten auszugeben?

Cleanth. Dummkopf!

Valer. Ja, Sie haben mir auch den Kopf ganz dumm gemacht mit Ihren Bataillen,

Feuer-

Feuerwerken, Concerten und Festins. Sie wissen es listig anzufangen, wie Sie in Krieg gehen, und doch vor aller Gefahr sicher seyn können. Ihre Geliebte bewirthen Sie auf die wohlfeilste Art, die ich jemals gehört habe. Warum gaben Sie denn aber vor, daß Sie schon sechs Wochen hier wären?

Cleanth. Desto stärker konnte ich meine Liebe schildern, und desto wahrscheinlicher ist es, daß ich mich verliebt habe.

Valer. Leuten, die Sie nur hören, können Sie artig Zeug aufhängen. Aber die Lady könnte Sie wohl bald ausgespürt haben.

Cleanth. Habe ich mich doch mit einer bekannt gemacht, das heißt Liebesaffairen haben, mein Freund, und zwar auf die beste Art.

Valer. Die Wahrheit zu sagen, ich kann noch nicht wieder zu mir selber kommen, Ihre große Mahlzeit liegt mir noch immer in dem Magen. Ich will Pontacken loben, wenn er mir in der Eil eine bessere fertig machen kann. Alle bezauberte Schlösser, wo ganz fremde Leute fremde Tafeln finden, die sehr sonderbar mit sonderbaren Kuchen besetzt sind, sind schlechte Wirthshäuser gegen das fünfte Schiff. Sie schickten sich vortrefflich zum Romanenschreiber, Festins und Bataillen stehen Ihnen zu Gebote, Ihr Don Quixote eroberte in ei-

nem Augenblicke die ganze Welt, Schmausereyen und Scharmützel sind Ihnen etwas leichtes; Sie können den Schauplatz so leichte verwandeln, und einen vom Hofe ins Lager wie der Wind führen.

Cleanth. Ich biete gerne denen Trotz, die mir etwas neues erzählen wollen, und so bald ich merke, jemand glaubt, er setze mich mit seiner Erzählung in Erstaunen, so falle ich mit einer noch seltsamern ein, und stopfe ihm den Mund mit einem Wunder ex tempore. Du kannst es gar nicht glauben, was es vor ein Vergnügen ist, wenn ihnen ihre Neuigkeiten im Munde sterben.

Valer. Das ist ganz gut, aber der Spaas kann gefährlich werden, und uns Angst und Noth machen. Sieh nur, Thomas, ein Mann von meinem Stande könnte wohl vor die Lü . . .

Cleanth. Halt, halt, nenne es keine Lügen. Was meine Heldenthaten betrifft, so raube ich mit Recht dem Glücke den Ruhm, den er mir zu verdienen alle Gelegenheit versagt. Mein Vater hat mich zu einem Professor gesperrt, unterdessen alle Welt geschäftig gewesen ist. Was ich von meiner Geliebten gelogen habe, das thun alle Liebhaber der Freyheit. Gieb ihm nicht den verhaßten

haßten Namen Lügen. Es heißt Erfindung, Fabel, Allegorie, Fiction, Hyberbel, oder es mag heißen wie es will, genug die Welt besteht aus weiter nichts. Was sind alle die ernsthaften Gesichter, denen man begegnet? Nichts als stillschweigende Lügen, finstre feyerliche Stirnen, wodurch man den leeren düstern Kopf verbergen will. Aber alles das bey Seite gesetzt, und im Ernste zu reden, ich habe mir fest vorgenommen, zu lieben, es ist mir also einerley, durch was für Künste ich das Frauenzimmer erhalte, nach der ich strebe.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in der Lucinde Zimmer.)

Orgon, Lucinde, Hannah.

Orgon. Miß Lucinde, Ihr Herr Vater hat mir erlaubt Ihnen aufzuwarteu, und mit Ihnen von der Hochzeit zu sprechen.

Lucinde. Sie mit mir von der Hochzeit?

Orgon. Ja, Miß, von der Hochzeit mit meinem Sohne Cleanth.

Lucinde. (bey Seite) Das läßt sich eher hören.

Orgon. Ich ließ ihn deswegen von Oxfurt kommen, erst gestern kam er an, und wenn ein Vater davon urtheilen kann, so bringt er von der Universität die Mine eines Hofmanns mit. Ich liebe meinen Sohn von Herzen, und ich hoffe, Miß, Sie werden glauben, daß ich bey meinen Absichten mit Ihnen alle mögliche Hochachtung für Sie habe.

Lucinde. Ich würde keinen Verstand haben, Sir, wenn ich das nicht glaubte.

Orgon. (bey Seite.) Wenn ich mich noch auf die Sprache besinnen kann, die ich ehemals

gegen

gegen meine Geliebte führte, so will ich Cleanthen den Weg bahnen, und sie in große Erwartung von meinem Sohn setzen. (laut) Ja, Miß, hätte ich nur meinen Federhut auf, lange Hosen, und ein Wamms an, wie ich anhatte, als ich Ihres unterthänigsten Dieners Mutter heyrathete, ich wollte sein Freywerber seyn. Ich heyrathete sie als ein eben so junges Ding wie Sie, sie sah allerliebst aus, aber doch nicht so einnehmend, wie Sie.

Lucinde. Sie beschämen mich, Sir.

Orgon. Ihr Busen war weich, wie ein Küssen, allein so eine schlanke Taille hatte sie nicht. An manchen Mägdchen ihrer Taille künsteln die Mütter, halten sie knapp in Essen, schnüren sie feste, und schmählen beständig. Aber ihre Taille war das Werk der Natur, frey, ungezwungen, gesund, und . . . Aber ihre Reize hatten gar nicht die Ausflüsse, die die Ihrigen haben.

Lucinde. Pfuy doch! Pfuy doch!

Orgon. Sie hatte nicht die unzähligen Grazien, so ein Heer von Liebesgöttern und Zephyrn, so viel Millionen Sylphen, als Sie umgeben, die ein Liebhaber nur auf das zweyte mal erblickt.

Lucinde. Pfuy doch! Sie werden Ihrem Sohne nichts zu sagen übrig lassen, Sir.

Orgon.

Orgon. (Bey Seite) Ich hätte nicht gedacht, daß ich noch ein so gutes Gedächtniß hätte. Ich sehe es wohl, daß die jetzigen Mägdchen Töchter von den ehemaligen sind. Mit Schmeicheley kann man immer noch alles ausrichten. (laut) Cleanth ist mein einziger Sohn, und ich wünschte sehr, ihn gut versorgt zu sehn. Ich muß gestehn, ich glaube, er hat einige Verdienste.

Lucinde. Er würde seiner Familie keine Ehre machen, wenn er aus der Art schlüge. Aber einen gleich auf das erstemal so empfangen, als wenn er ein Recht auf uns hätte . . .

Orgon. Ich will ihn gleich vor Ihrem Fenster vorbey führen; Sie sollen mit Ihren eignen Augen urtheilen. Ich glaube, er hat auf alles ein Recht, nur auf Sie nicht, aber wenn sich ein Frauenzimmer von so vielen vortrefflichen Eigenschaften verheyrathet, muß es sich herab lassen. Keine Antwort! Leben Sie wohl, meine Tochter. Wir glauben das nur gar zu gerne, was wir wünschen. (Er geht ab.)

Lucinde. Es ist wohl wahr, Hannah, was du mir sagtest, der alte Orgon würde kommen und mir seinen Sohn anbieten.

Hannah. Ja, ich behorchte gestern Abend den Alten, da hörte ich es. Aber, Mademoiselle, Sie haben doch wohl das Lied noch nicht gelesen,

gelesen, das auf Sie gemacht worden ist. Des ist recht artig, der Herr stirbt für Sie, wie er darinnen sagt, es sind lauter Verse.

Lucinde. Es mag sie gemacht haben, wer da will, so ist es nicht der erste, den ich zum Poeten gemacht habe. Man sage immer, die Natur macht den Dichter, ich sage, die Liebe macht ihn. Hast du nicht gesehn, wie junge Stutzer, die nicht den geringsten Witz mit auf die Welt gebracht hatten, verliebt geworden sind und Verse gemacht haben, und ganz gute, in so ferne sie ihnen eine gute Parthie verschaften. Nun ich muß doch sehn! (Sie liest) . . . Armer Mann! . . . Das Motto ist wahr und poetisch genug . . . Gewiß nichts rührt eines Frauenzimmers Herz mehr als Verse. . . . Wie, Hannah, glaubst du wohl, daß mein ernsthafter Liebhaber so etwas artiges gemacht hat? Meynst du das?

Hannah. Nein, Mademoisell. Niemand macht Lieder auf ein Frauenzimmer, das ihm gewiß ist.

Lucinde. Er glaubt, ich bin ihm gewiß? Der Unverschämte!

Hannah. Ich weis es weiter nicht, als daß er mir sagte, er wollte mich fortjagen, sobald er Sie geheyrathet hätte.

Lucinde. Das sieht ihm ähnlich. So macht es das mißtrauische Volk. Ich hätte große Lust, mich anders anzuziehn, mein Gesicht in die schönsten Falten zu legen, ihn rufen zu lassen, und ihm den Abschied zu geben. Ich weis, er liebt mich.

Hannah. So viel ich aber weis, hat er seine Liebe noch durch nichts, als durch Mistrauen an den Tag gelegt.

Lucinde. Ich sagte dir, ein Eifersüchtiger könne lieben? Da habe ich mich sehr geirrt, seine Begierden gehn nur auf sein eignes Vergnügen, ihm ist es gleichgültig, was der Gegenstand seiner Begierden erduldet, wenn er nur befriedigt wird. Nein er liebt mich nicht, es lüstert, es hungert ihm nach mir.

Hannah. Es hungert ihm? Gewiß, Mademoisell, wenn ich sein Koch seyn, und Sie für ihn zurechte machen sollte, ich wollte ihn schon vergiften. Aber es ist mir lieb, daß Simon nicht gethan hat, was Sie ihm befahlen, sondern des Herrn seinem Diener gesagt hat, wer Sie wären und wo Sie logirten.

Lucinde. Das hat der Schelm gethan? Rufe ihn her.

Hannah. Simon! Simon!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Simon.

Lucinde. Ich werde euch endlich wohl noch fortjagen müssen, ihr unverschämter Kerl. Steht mir nicht da, und gafft mich an, und trippelt, und nutzt den Livereyhut ab, um eine Entschuldigung zu finden, sondern antwortet mir, und das gleich.

Simon. Das werde ich thun, Mademoiselle, so bald Sie mich etwas fragen.

Lucinde. Monsieur Naseweis, habt ihr nicht dem Bedienten des Herrn im Park gesagt, wer ich wäre, ob ich es euch gleich immer verbiete, wenn ich früh ausgehe. Erzählet mir alles, was zwischen euch vorgegangen ist.

Simon. Ja, Mademoisell, des Herrn sein Herr Diener kam auf mich zu, that recht höflich, und sagte mir, sein Herr spräche mit einer Lady, die vermuthlich meine Herrschaft wäre. Alsdenn fieng er an von Trinkgeldern, von Schwenzelpfennigen zu plaudern, endlich, nachdem wir eine ziemliche Zeit geschwatzt hatten . . .

Lucinde. Ohne langen Eingang, was fragte er dich, Unverschämter, das sage mir, das sage mir!

Simon. Er fragte mich um Sie und um Mademoisell Victorien. Ich antwortete die artigste von den beyden ist meine Herrschaft.

Lucinde. Fürche dich nicht, Simon, ich bin niemals auf einen Bedienten böse, der die Wahrheit sagt.

Simon. Hernach sagte er, er würde stolz auf meine Bekanntschaft seyn. In der That, Mademoisell, der Mensch konnte recht artig sprechen, und erwies mir sehr viel Hochachtung, Ew. Herrlichkeit wegen. Er kann über die Maasen artig sprechen, er sagte, ich wäre ein Herr und hätte viel Verstand. Endlich sagte er, er wollte wieder kommen.

Lucinde. Nun gehe nur wieder, ich brauche dich nicht weiter. (Er geht ab.)

Hannah. Alles das zusammengenommen, Mademoisell, dächte ich, der Herr könnte Ihnen nicht misfallen.

Lucinde. Hätte Cleanth sein Ansehn und seine Manieren, wie leicht würde er Cleonen verdrängen. (Simon kömmt wieder.)

Simon. Herr Cleon ist da, Mademoisell. (Er geht ab.)

Lucinde. Er hat gewiß nichts von dem neuen Vorschlage gehört, der mir gethan ist.

Hannah. Vielleicht hat er etwas davon gehört, und will darüber toben, und Ew. Herrlichkeit Vorwürfe machen. Ich wundere mich, warum Sie ihn bey den Umständen vor sich lassen.

Lucinde. Ich will ihn bis aufs Leben quälen; er soll alles empfinden, was jemals ein Mann von seiner gebohrnen Geliebten, einer Frau, hat erdulden müssen.

Hannah. Sein Vater, Mademoisell, hat schon so lange sollen aus Suffolk kommen. Es werden wunderbare Kunstgriffe in der Welt gebraucht; doch mir kommt es nicht zu, davon zu reden.

Lucinde. Sein Vater mag auch endlich noch kommen; ganz mag ich ihn doch nicht verlieren; er sey so schlimm wie er will, er ist doch besser, als gar keiner. Bleibe hier, ich will mit dir sprechen, als wenn er nicht da wäre.

Dritter Auftritt.

Lucinde. Hannah. Cleon.

Cleon. Ach Lucinde! du Ungetreue! Leichtsinnige Lucinde!

Lucinde. Aber, Hannah, du hast mir nicht gesagt, was der Herr sagte, es ist kein Mensch da, du kannst frey reden . . .

Cleon. Kein Mensch ist da? Was bin ich denn? Eine Meubel? Ich bin kein Mensch, ich bin unsichtbar? Ja ich glaube, ich werde es bald seyn. Die Undankbare! die Treulose!

Lucinde. Nun, erzähle mir es doch, wie zerschlug sich die Sache?

Cleon. Das heißt doch einen beschimpfen! Wie, sehen Sie mich nicht, Mademoisell?

Hannah. Weil sie immer ganz höflich gegen ihn that, hatte er die Thorheit, und mischte sich vor der Zeit in ihre Angelegenheiten. Vor allen Dingen hielt er es für nöthig, daß ihr Kammermägdchen, ihr treues Mägdchen, Betty, den Abschied bekäme.

Cleon. Ihr treues Mägdchen, Betty! . . . Die verrätherische, die verläumderische Hannah . . . Wenn Sie mich nur anhören wollten, Mademoisell . . . . Sie müssen mich anhören

Lucinde. Gehe doch, Hannah, und sieh was für ein Lermen draußen ist.

Cleon. Der Lerm ist hier, Mademoisell, ich mache das, was Sie Lerm nennen. Ich schreye über die Kränkung meiner Rechte, und sage aller Welt das Unrecht, das ich leide.

Lucinde. Abkühlende Kräuter wohl abgekocht, alle Abend einen niederschlagenden Trank von Niesewurzsaft, eine strenge Diät, thut in dergleichen Zufällen gute Dienste.

Cleon. Zufällen! Was für Zufälle? Ich möchte närrisch werden, so gehen Sie mit mir um. Wollen Sie Ihren Spas mit mir haben?

Hannah. Ihren Spas? Nein, wahrhaftig, mit der Raserey ist nicht zu spasen . . . Ha! ha! ha!

Cleon. Höre, Hannah . . . Ich gebe dir gleich was . . . Halt dein Maul.

Hannah. Liebste Mademoiſell, beſchützen Sie mich . . . Gehen Sie doch zu ihm hin.

Lucinde. Er mag dich haſchen! Himmel! Wie er ausſieht! . . . Haſchen Sie ſie.

Hannah. Haſchen Sie ſie. (Eine läuft um

Lucinde. Haſchen Sie ſie. die andere.)

Cleon. Vortrefflich! . . . Nein, Mademoiſell. Ihr Galanthomme, Ihr Stutzer, bey dem Sie geſtern Abend waren, Ihr artiger Tänzer, der Sie ſo divertirt hat, mag Sie haſchen. Er war Ihr Schäfer, und Sie vermuthlich eine Waſſer- oder Waldnymphe. Ha! ha! ha! die ganze Nacht bey einem jungen Menſchen zu bleiben! Ha! deswegen ſehen Sie ſo verändert aus? Nicht wahr! . . . Eine feine Lady . . . Sie wundern ſich, wie ich es erfahren habe! . . . Ja, ein andermal ſuchen Sie ſich einen verſchwiegnern aus . . . er hat mir alles ſelber erzählt. . . . Sinke in Ohnmacht . . . Stirb vor Schaam, da du dieſes hörſt . . .

Lucinde. Ich ſchäme mich auch in der That, in deſſen Namen, der dieſes ſagt. Würden Sie wohl ſolche Beleidigungen ſagen, wenn Sie bey ſich ſelbſt wären?

Cleon. O die Undankbare! . . . Bin ich nicht zwey ganzer Jahre, zwey Jahrhunderte lang der ergebenste Sklave Ihrer Reize gewesen, und nun soll ich leiden, daß einer, den Sie von gestern her kennen, Sie bewirthet, und die ganze Nacht mit Ihnen tanzt?

Lucinde. Nicht so laut! Mein Vater möchte herunter kommen.

Cleon. Dein Vater? Treulose! Du hast keinen Vater. Des Nachts auf dem Wasser herumzufahren!

Lucinde. Nun ja, des Nachts auf dem Wasser. Was ists weiter?

Cleon. Die ganze Nacht.

Lucinde. Was folgt daraus?

Cleon. Und Sie erröthen nicht, wenn man es Ihnen sagt?

Lucinde. Worüber soll ich erröthen? Ich weiß nicht, was Sie wollen.

Cleon. Kannst du noch so kaltsinnig fragen, was ich will, du Tänzerinn, du Landläuferinn, du bist mir eine feine Lady mit deinen Mitternachtslustbarkeiten. Aber was verlange ich von dir? Ich kann dich nicht auf meinen Knien Ceres nennen, dir ein Opfer von Sommerfrüchten bringen, und deine Eitelkeit vergöttern. Wahrhaftig, du bist keine Göttinn, du bist ein Weib, betrügerisch, wie alle andre.

Mit

Mit deinen Schiffen, deinen Gastmählern, deinen Feuerwerken!

Lucinde. Was will der Unverschämte mit allem dem Unsinn? Sie werden unerträglich.

Cleon. O Lucinde! Dieser Blick, dieser verächtliche Blick gieng mir durchs Herz, und milderte meine Wuth bis zur Reue . . . Ich bekenne meinen Fehler . . . Ich bin zu hitzig . . .

Lucinde. Die eingebildeten Feinde, mit denen sich Ihre Phantasey beschäfftigt, sind nur Geschöpfe ihres kranken Gehirns, dafür halte ich, und verachte sie. Ein mistrauischer, wunderlicher und kleindenkender Mann, der mich ohne allen Grund eine Ungetreue nennt, soll mich ungetreu finden. Die ist sehr glücklich, die einen treuen Mann, aber von hundertfachem Eigensinne nimmt.

Cleon. Ist es ein Verbrechen, daß mein Leben von dir abhängt, daß alle meine Kräfte von deinem Blicke erweckt, oder niedergeschlagen werden?

Lucinde. (bey Seite.) Ein wenig Strenge bessert, wie ich sehe, einen Liebhaber außerordentlich. Ich habe ihn in meinem Leben noch nicht so artig sprechen hören.

Cleon. Auf dich bin ich nicht mistrauisch, mein eigner Unwerth macht mir Sorgen; die zärtliche Liebe erdichtet sich Gefahren, wo keine

sind, ich fürchte mich für alles, ich beneide alles, was sich dir nähert. Eine zärtliche Mutter kann ihr einziges lange gehofftes Kind mit keiner liebreichern Furcht bewachen. Sie denkt, das Essen gedeyht ihm nicht, wenn sie nicht dabey ist, und jedes Lüftchen, das es anweht, macht das Fieber, wenn sie es nicht in ihren Armen beschirmt. So ängstlich ist meine Ihnen gleichgültige Bekümmerniß um Sie, und ich soll einen andern . . .

Lucinde. Was für einen andern?

Cleon. Sie machen ein Geheimniß aus Ihrem Umgang mit ihm? Das ist das einzige, was mir bey der ganzen Sache verdächtig ist. Der andre? Cleanth ist ein andrer.

Lucinde. Ich habe ihn noch niemals gesehn. Cleanth?

Cleon. Wie, Sie haben ihn nicht gesehn, ob er sich gleich mit reizenden Symphonien, mit prächtigen Gerichten einen Blick von Ihnen erkaufen wollte, auch da nicht, als die aufsteigenden Meteore den Tag wieder zurück brachten? Sie haben ihn nicht gesehn? O das war zu hart, zu unfreundlich! Nicht einen Blick für alle die Galanterie! Aber die Liebe ist blind. Sie können die ganze Nacht bey dem Sohne, und den ganzen Tag bey dem Vater seyn, und doch keinen sehen? Sein Vater ist diesen Morgen

gen bey Ihnen gewesen. Sinnen Sie auf keine Entschuldigung! Ich kenne Ihre Kunstgriffe und den Endzweck derselben. Gehen Sie, gehen Sie, nehmen Sie Ihren Cleanth. Vergessen Sie Ihren Liebhaber, wie er Sie vergessen muß! (Er will gehen.)

Lucinde. Hören Sie nur noch drey Worte!

Cleon. Und was?

Lucinde. Hören Sie mich!

Cleon. Nein, nein, Ihr Vater möchte herunter kommen.

Lucinde. Er kommt nicht, er kann uns auch nicht behorchen. Wir haben Zeit, wir sind allein genug, daß ich Ihnen Ihren Irrthum benehmen kann.

Cleon. Ich will nichts hören, wenn Sie nicht sagen, Sie wollen mich heyrathen, zur Versichrung von selbst jetzt drey Küsse und Ihr Wort auf immer geben.

Lucinde. Um beruhigt zu werden, um unsre Freundschaft zu erneuern, sollen Sie drey Küsse haben . . .

Cleon. Drey Küsse, Ihr Wort und Ihre Hand.

Lucinde. Nichts weiter? Sind Sie dann zufrieden?

Cleon. Ich mache noch größre Bedingungen, wenn Sie diese nicht eingehn. Geschwind also!

Lucinde. Nun denn . . . Nein, mein Vater möchte kommen! Ha! ha! ha!

Cleon. Sie lachen meiner Leiden? Spotten meines Zorns? Ist das die schöne Belohnung meiner Liebe? Rache! Rache! Ich will sie deinem Geliebten ins Herz drücken. Unsre Degen, unsre Degen sollen lieber nnser Recht erst entscheiden, als daß er dessen genießt, wozu mich eine lange geduldige Liebe berechtigt; ich werde mir selbst Recht verschaffen, und den Schimpf abwenden, mit dem er mich bedroht. Doch vielleicht ist die, um die wir uns streiten werden, vielmehr schon für mich verloren.

Lucinde. Herr Cleon, Sie haben sich sehr viel Freyheit genommen, Sie sagen, ich habe Sie durch einen andern beleidigt. Wenn Sie aber von der, um die Sie sich streiten wollen, so urtheilen, wie Sie eben sagten, so ist es besser, Sie geben sie verloren.

Cleon. Sehen Sie nur, Mademoisell . . . so . . . also . . . Was das betrifft . . . Sie haben nicht bedacht, was Sie mir gesagt haben.

Lucinde. Ha! ha! ha!

Cleon. Das alles soll Ihnen . . . Sie sollen es bereuen. (Er läuft unwillig fort.)

Lucinde. Das ist alles, was wir davon haben, daß uns anfangs ein Schein von Herrschaft

schaft gelassen wird . . . Das sind die Geschöpfe, die gebohren sind uns zu regieren; sie kriechen, sie schmeicheln, sie bewerben sich demüthig um unsre Gunst; geben wir sie ihnen, dann werden sie eigensinnig, stolz und unverschämt, grübeln über unser Geschenk, über die Art, wie wir es gegeben, mit allen kleinen Kunstgriffen nach, wodurch die Undankbaren die Empfindung und das Bewußtseyn der Wohlthat verbergen oder unterdrücken.

Hannah. Ja, ja, Mademoisell, so machen sie es. Ich hatte auch einmal einen Schatz, einer Lady Kellermeister, dem gab ich eine Haarlocke von mir, und der Bösewicht! sagte hernach, als wir uns zankten, die Hälfte von Haaren wäre grau.

Lucinde. Ha! ha! ha! Der Undankbare, der Treulose, wie Cleon spricht.

Hannah. Und doch, Mademoisell, hatte der Schelm einen Brief aus einem Buche gestohlen, in dem er mich darum bat; sein Nachfolger wies mir es, wo er den Brief her hatte.

Lucinde. Aber, ehe ich mir es versehe, werde ich wohl in des einen oder des andern Gewalt seyn.

Hannah. Ach, Mademoisell, der Herr diesen Morgen!

Lucinde. Der Mensch ist artig, und ich müßte mich sehr irrren, oder meine Muhme Victoria denkt eben so von ihm.

Hannah. (bey Seite) Sie irren sich gar nicht.

Lucinde. Doch wünschte ich, ich hätte Cleanthen gesehn, ehe Cleon gekommen wäre.

Hannah. Ich will Ihnen sagen, wie Sie das machen können, Mademoisell. Victoria hat niemals einen Liebhaber gehabt und ist Ihre vertrauteste Freundinn. Nun, Mademoisell, wenn Sie sie bewegen könnten, daß sie in ihrem eignen Namen an Cleanthen schrieb. Sie sprächen ihn dann unter Victoriens Namen insgeheim; und sollte sich ja etwas eräugnen, so sind Sie beyde sicher, und niemand kann hinter die Wahrheit kommen. Sie haben nicht an ihn geschrieben, Victoria hat ihn nicht gesprochen.

Lucinde. Ein glücklicher Einfall. Gehe gleich zu ihr, ich wollte zu ihr kommen, oder sie sollte zu mir kommen.

Hannah. Ich fliege hin. (Sie geht ab.)

Lucinde. Des Mägdchens Einfall ist sehr glücklich, denn ich habe noch eine andre Absicht dabey. Ich erforsche bey der Gelegenheit meine Freundinn Victorria, und erfahre, ob ihr der angenehme junge Mensch gefällt oder nicht. Denn, wenn sie, da sie sonst so zurückhaltend

ist,

ist, sehr leicht meinen Plan mit Cleanthen eingeht, so ist sie gewiß in den Fremden verliebt, oder hat mich im Verdacht, als wenn ich ihn liebte. Was drängt sich für eine plötzliche Liebe in mein Herz, vor der Victoriens lange und treue Freundschaft, Cleons heftige und beständige Liebe sogleich verschwindet? Wie gelangt man durch unsre Augen zu unsern Herzen? . . . Liebste Freundinn . . .

Vierter Auftritt.

Lucinde, Victoria, Hannah.

Victoria. Liebste Lucinde, ich kam so geschwind als ich konnte. Was verlangen Sie?

Lucinde. (zu Hannah) Setze Stühle, gieb den Thee her, und laß uns alleine. (Hannah geht ab.) Liebste Victoria, Sie sind jederzeit meine vertrauteste Freundinn gewesen; Ihre Behutsamkeit und Vorsicht hat mich oft für Fehlern bewahrt, ich gestehe es.

Victoria. Aber, liebste Freundinn, wozu der Eingang? Zur Sache!

Lucinde. Sie wissen alles, was zwischen mir und Herr Cleonen vorgegangen ist.

Victoria. Ich habe allemal Ihre Wahl gebilligt, und billige sie jetzt mehr als jemals. Denn nicht nur das Aeußerliche wird Ihren

würdigen

würdigen Liebhaber zu einem angenehmen Ehemanne machen, sondern . . .

Lucinde. Es ist wahr, aber der alte Dragon war diesen Morgen hier, und trug mir mit Genehmhaltung meines Vaters einen an, den ich lieben soll.

Victoria. Wenn Sie sich entschließen können, Ihrem Herrn Vater zu gehorchen, so bestehe ich nicht weiter auf Cleonen. Heut zu Tage sind die jungen Leute dem Laster, der Verschwendung ihres Vermögens und ihrer Gesundheit so ergeben. . . .

Lucinde. (bey Seite) Was sie sich für Mühe giebt mir auszuweichen! Die Falsche! (laut) Aber liebste Freundinn, Sie verstehen mich nicht. Ihre Freundschaft ist zu hitzig, sie hat meine Erklärung nicht erwartet. Seines Sohnes wegen, der in Oxford gewesen ist, kam er zu mir. Er will unten vor der Thüre mit ihm sprechen, damit ich ihn zu sehen bekomme. Jetzo gleich . . .

Victoria. Ja, seinen Eltern muß man in allen Stücken gehorsam seyn. Ich glaube auch, ein roher junger Mensch, der die Stadt noch nicht gesehen hat, ist besser, als ein ältrer, der in allen ihren Lastern erfahren ist. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Er ist sehr reich und sehr unerfahren; er ist vor kurzen erst nach London gekommen, weil . . .

Lucinde. Aber es wird viel Zeit kosten, ehe man einem rohen Menschen Manieren beybringt.

Victoria. Bringen Sie ihm keine bey. So bleibt er, was er ist, und nimmt in andern Dingen zu. Es ist besser, Sie bekommen an ihm einen jungen unerfahrnen Menschen. Wie konnte mir es doch einfallen, daß jener alte für Sie wäre! Ja, Lucinde, das Alter hat seine Schwachheiten, und es ist eine traurige Aussicht für ein junges schönes Mägdchen, wenn sie zum voraus sieht, daß sie eine Wärterinn, aber nie eine Mutter werden wird.

Lucinde. O hätte ich doch Ihre Klugheit! Aber, liebste Freundinn, ich muß Sie um etwas ersuchen. Schreiben Sie ihm, er sollte sich auf den Abend in dem Park einfinden. Ich werde mich einstellen, und mich auf die Art unerkannt mit ihm unterreden. Die Alten wurden wohl gar eins, ehe ich noch das geringste von meinem Manne wußte. Und wenn man seinen Mann nicht kennt, wie kann man ihm mit uns umgehn lernen, das heißt, ihm gehorchen?

Victoria. Dieß hätte ich ohne Ihr . . . Das heißt verstanden. Hierzu kommt, einem gelehrten Manne läßt es sich am besten gehorchen.

Lucinde. Weil er so viel Einsicht hat . . .

Victoria. Nein, weil er so wenig Einsicht hat . . . Doch ich will gleich gehen, und Ihren Auftrag besorgen. Ich wünsche Ihnen von Herzen viel Glück in der Sache.

Lucinde. Ich danke Ihnen, beste Freundinn; ich hoffe alles Gutes.

Victoria. Wo wollen Sie hin, beste Freundinn? Nicht doch! Das ist nicht freundschaftlich . . . Gehen Sie so mit mir um Mademoisell?

Lucinde. Nein, Mademoisell, ich muß die Ehre haben Sie zu begleiten.

Victoria. Ich gebe es nicht zu, ich gebe es nicht zu.

Lucinde. So müssen Sie mir versprechen, Mademoisell, gegen mich eben so frey zu seyn. (Victoria geht ab.) Ich habe sie zu meiner Vertrauten gemacht, und nun sucht sie mir meinen Liebhaber zu entziehen. Wie sie sich hat verstellen können! . . . Ich traute ihr nicht! Der Verschlagnen! Nun fange ich sie auch an zu hassen. Ich will ihr gleich nachgehn! (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist auf der Straße.)

Orgon, Cleanth, Valer.

Orgon. Nun, Cleanth, wo bist du seit dem herum gelaufen? Ist nicht die Stadt in deiner Abwesenheit viel größer geworden?

Cleanth. Ja wahrhaftig, ich hätte nicht so eilig von Oxford weggehen sollen; wäre ich noch ein Jahr länger dort geblieben, sie hätten bis zu mir gebaut.

Orgon. Aber die Veränderungen schienen dich nicht sehr zu rühren. . . . Wo bist du gewesen?

Cleanth. Nein, in Wahrheit, ich habe mich über die neue Börse nicht genug wundern können.

Orgon. Aber höre, Sohn, du mußt mir nicht auf die öffentlichen Plätze gehn und das Frauenzimmer begaffen. Hast du dir etwas gekauft?

Cleanth. Einige Kleinigkeiten! Es waren da so viel schöne Kaufleute und Ladendiener, daß ich nicht wußte, wo ich zuerst hin gehen sollte. Da lispelte einer: Bänder, Lady, Handschuhe, Palatine; dort schrie ein andrer: Sir, wollen Sie nicht ein schönes Degenkuppel kaufen? Denn hörte ich wieder eine leutse-

lige Stimme: Brauchen Lady keine Hauben, Schleyer, feine neue seidne Strümpfe? Ich gieng vorbey, als wie durch ein Serail, durch eine lebendige Gallerie von Schönheiten, sah bald da bald dort hin, ich bückte mich, sie lachten, entwischte endlich noch glücklich, und brachte Ihnen Ihren Sohn und Erben von allen den Blicken und Pfeilen unverletzt wieder, obgleich mein Herz ihnen nur schwachen Widerstand leistet. Ich wundre mich, woher ich so viel Neigung zur Liebe habe.

Orgon. Du magst sie haben, woher du willst, es ist deine Pflicht, sie zu veredeln, und auf einen anständigen Gegenstand zu richten. Aber, Cleon, du weißt, ich höre es allemal gern, wenn du gegen mich so aufgeräumt, wie sonst, bist. Doch jetzt habe ich etwas wichtiges mit dir zu reden . . . (bey Seite.) Die finstre Mine, die er auf einmal machte, sah mir recht ähnlich. (laut.) Ja, was ich dir jetzt sagen will, ich versichre es dir, ist außerordentlich wichtig.

Cleanth. Ja, ich konnte einigen, wie man es nennen könnte, Ausschweifungen nicht entgehen. Aber . . .

Orgon. Ich beklage mich nicht über deinen Aufwand, davon wollte ich nicht reden. Meine Kräfte nehmen immer mehr ab, und mit ihnen

meine

meine Begierden; aber deine wachsen noch mit dir. Ich gebe dir also gerne zu Befriedigung der Deinigen das, was ich an mir erspare. Die Ordnung der Dinge bringt es so mit sich. Ich mag kein Geld zusammen scharren, das mir jetzt nur zum Ansehn nutzte, und deine Jahre erfordern Ergötzungen, wie sie sich für dich schicken, und die nach deinem Geschmacke sind. Dein Vergnügen ist das meinige. Es ist mir, als wenn meine Jugend und meine frölichern Jahre zurück kämen, wenn ich dich sehe.

Cleanth. Was macht Ihnen also Unruhe, Sir?

Orgon. Deine Liebe zur Soldatentracht, macht mir bange, du möchtest zu einer gefährlichen obgleich rühmlichen Lebensart Lust haben, dein Leben, das deinem Vater theurer ist, als dir selbst, täglichen Gefahren aussetzen; ich bin daher willens, dich zu versorgen, und habe dir ein junges, verständiges, kluges, reiches und schönes Mägdchen ausersehn.

Cleanth. (bey Seite.) Ach, Victoria! (laut.) Bey so einer Sache kann man nicht langsam genug zu Werke gehen.

Orgon. Nein, ich habe mich gar nicht übereilt. Ihr Vater und ich sind ein Paar alte Bekannte, und im Vertrauen auf ihre Würdigkeit und deinen Gehorsam habe ich mich so weit

eingelassen, daß ich mit Ehren mein Wort nicht zurück nehmen kann.

Cleanth. Wie aber, Sir, wenn mich die Ehre ins Feld ruft, wo ich Ihren Namen durch eine brave That verewigen kann?

Orgon. Noch besser kannst du das zu Hause, Cleanth, wenn du mir einen braven Enkel schenkst. Ja, ja, das mußt du . . .

Cleanth. (bey Seite.) Wie werde ich etwas ausstinnen?

Orgon. Ja, das thue, Cleanth, das mußt du thun.

Cleanth. Wenn es aber nun unmöglich ist?

Orgon. Unmöglich? Wie?

Cleanth. Auf meinen Knien bitte ich Sie um Verzeihung, Sir. Ich habe . . .

Orgon. Was hast du?

Cleanth. Zu Oxford . . .

Orgon. Was hast du zu Oxford? Stehe auf und sage mir es.

Cleanth. Ja, da habe ich mich verheirathet, wenn Sie es denn wissen müssen.

Orgon. Verheirathet? Ohne meine Einwilligung.

Cleanth. Ich ward darzu gezwungen. Sie können alles leicht für ungültig erklären lassen, wenn Sie sonst wollen. Es war der unglücklichste

lichste Zufall von der Welt! Doch wahrhaftig, es ist ein vortreffliches Frauenzimmer!

Valer. (bey Seite) Wie hat er uns alles das so lange geheim halten können? Aber ich erinnere mich wohl, er blieb ganze Nächte außer dem Hause, und niemand wußte, wo.

(Lucinde und Victoria stehen im Fenster.)

Lucinde. (für sich) Es ist eben der, der uns den Morgen begegnete, und ich lasse meine Nebenbuhlerinn an ihn schreiben! Wie frech sie den jungen Menschen ansieht, und auf alle seine Geberden Achtung giebt!

Victoria. Betty, siehst du, wie aufmerksam, mit was für feurigen Augen Lucinde hinunter sieht! . . . Nimm den Brief, und gieb ihn hin, wenn der Alte fort ist. Wie eifrig sie ihn betrachtet! Ja, ja, einige Frauenzimmer! . . . (Sie sehen wieder hinein.)

Orgon. Es mag gut seyn, es läßt sich nicht ungültig machen . . . Wie heißt sie?

Cleanth. Mathilde, und ihr Vater Newton.

Orgon. Die Namen habe ich in meinem Leben nicht gehört, aber fahre fort.

Cleanth. Ich sahe das Frauenzimmer in einer öffentlichen Assemblee, ihr erster Blick besiegte mich. Von dem Augenblicke an schmachtete ich vor Liebe, und in ihrer Abwesenheit verlor ich alles Leben. Der Sonne be-

lebende Einflüsse hatten keine Wirkung auf mich, von mir unbemerkt gieng sie auf und unter; niemanden konnte das menschliche Leben mehr ein Traum seyn, als mir. Alles dieß bemerkte sie, und bemerkte es nicht, ohne gerührt zu werden. Sie bewies sich gegen meine edle Leidenschaft auf eine edle Art dankbar, Gefälligkeiten erhielt ich bald von ihr, aber nur solche, die mit der strengsten Ehrbarkeit bestehen konnten.

Valer. (bey Seite.) O vermuthlich haben Sie auch niemals andre verlangt.

Cleanth. Wir verabredeten es, uns alle Abend zu sprechen, in den süßesten Stunden der Liebe. Einsmals war ich des Abends bey ihr. Es war, ja ich erinnere mir es noch, es war am zweyten December. Den Abend ward ich gefangen.

Valer. (bey Seite.) Das ist wunderbar, ein Mensch von seinem Verstande läßt sich zur Heirath überreden.

Cleanth. Ihr Vater aß den Abend nicht zu Hause. Das machte uns sicher. Durch einen Zufall aber kam er eher wieder, als wir dachten. Wir hörten ihn vor der Thüre. Wie erschracken wir! Sie versteckte mich hinter ihr Bette, und ließ ihn herein.

Orgon. Ich erzittere für die arme junge Lady! . . . Fahre fort. Wie kam sie wieder zu sich selber?

Cleanth. Sie fieng wohl ausgedachte kleine artige Erzählungen an, um ihn zu belustigen, und ihre Zerstreuung zu verbergen. Aber er unterbrach sie, und kündigte ihr an, sie sollte so bald als möglich einen heirathen, der ihm den Abend vorgeschlagen worden war. Das gieng mir, wie ein Dolch, durchs Herz.

Orgon. Und sie?

Cleanth. Sie gab ihm die allgemeinen Antworten, die in dergleichen Fällen gegeben zu werden pflegen, und machte ihre Sachen so gut, daß er schon wieder gehen wollte, aber in dem Augenblicke schlug meine Taschenuhr zehn. Er kehrte sogleich wieder um, und fragte seine bestürzte Tochter, wo sie die Uhr hätte. Sie schrie, ihre Muhme Martha hätte sie ihr vom Lande hereingeschickt, daß sie sie ausbessern lassen sollte. Er sagte, er wollte es besorgen. Sie kam zu mir, aber als ich sie ihr geben wollte, hatte sich das Uhrband in den Hahn einer Pistole, die ich immer bey solchen Gelegenheiten bey mir führte, so verwickelt, daß über meiner Eilfertigkeit die Pistole losgieng. Meine Geliebte fiel in Ohnmacht. Der Vater lief hin-

aus, und schrie: Mörder. Ich hielt sie für todt, und fürchtete mich vor seiner Zurückkunft. Er kam auch gleich mit zwey ungestümen Kerls, seinen Söhnen, und allen seinen Bedienten hinein. Ich wäre vielleicht noch entwischt, aber sie stellten sich mir mit bloßen Degen in den Weg. Ich verwundete beyde, aber ein handfestes Mensch schlug mir mit einer Feuerschaufel auf einen Schlag den Degen aus der Hand, und brach ihn in Stücken.

Orgon. Aber die arme junge Lady!

Cleanth. Ich ward also ergriffen. Unterdessen war Mathilde wieder aufgelebt. Als sie aber mich als einen Räuber gefangen, ihre Brüder bluten sah, wäre sie fast wieder niedergesunken. Was sollte ich machen? Ich sah den Greis in doppelter Angst wegen seiner Söhne Leben, und seiner Tochter Ehre, von beyden hielt er mich für den Räuber. Mit mitleidsvollen, sterbenden, strafenden Blicken flehte sie, erinnerte sie mich, was ich ihrer treuen Liebe schuldig wäre. Der gerechten Furcht vor der Rache der Familie, und meiner Geliebten noch schrecklichern Vorwürfen gab ich endlich nach, und so, Sir, ward ich ein Märtyrer einer ehrbaren Liebe.

Orgon. Am meisten tadle ich, daß du es deinem besten Freunde verschwiegen hast. Ich will gleich zu Lucindens Vater gehen, und mich entschuldigen. Er ist mein Freund. (Er geht.)

Valer. Ueber die Heirath kann ich mich nicht genug wundern.

Cleanth. Glaubst du sie auch so gewiß, als der Alte? Ich muß meine Sachen vortrefflich gemacht haben! Ha! ha! ha!

Valer. Wie, die Uhr, die Pistole, die Ohnmacht der Lady, ihre mitleidsvollen strafenden Blicke, alles ist Chimäre?

Cleanth. Nichts als geschickte Erdichtung, daß mich Victoria nicht verliert.

Valer. Darf ich mir eine Gewogenheit von Ihnen ausbitten?

Cleanth. Was könnte ich dir, meinem vertrautesten Freunde, abschlagen?

Valer. Nur so viel bitte ich mir aus, daß Sie mir in Zukunft allemal einen geheimen Wink geben, wenn ihre Lü . . . geschickte Erdichtungen seyn sollen. Aber so in der Geschwindigkeit alle Umstände zusammen zu setzen! Sie konnten unmöglich bey dem Anfange Ihrer Erzählung das Ende wissen, und doch . . .

Cleanth. Das sind Talente, wunderlicher Mensch, das sind Talente! Lernen läßt sich die Kunst zu lügen nicht, man müßte denn Laune, Witz, Erfindungskraft, Gegenwart des Geistes, Gedächtniß, Vorsichtigkeit, u. s. w. durch Fleiß erlangen können. Man darf nicht stocken, nicht roth werden . . .

Valer. Wer kömmt da?

Sechster Auftritt.

Cleanth, Valer, Betty.

Betty. Darf ich mich unterstehn, mir die Freyheit zu nehmen, Sie um Ihren Namen zu fragen?

Cleanth. Mein schönes Mägdchen, mein kleiner weiblicher Ganymedes, reizende Hebe, du darfst mich um meinen Namen fragen. Denn ich werde dir ihn nicht sagen, als bis du . . . denn ich möchte gerne noch länger mit dir sprechen . . .

Betty. Sind Sie nicht Herr Cleanth?

Cleanth. Ja das bin ich, meine Liebe.

Betty. Hier also! . . . (bey Seite) Es ist ein rechter artiger Mann. (Sie geht ab.)

Cleanth. (liest) Sie werden sich wundern! Diesen Abend bey Rosemunds Teiche dem Park

gegen

gegen über sehn Sie mich, Victoria. . . . O Glück! Was muß mit dem Mägdchen vorgegangen seyn! . . . O Valer! Valer! frage mich funfzig Fragen auf einmal! Was mir fehlt? Woher die Freude? Woher der Brief? O in diesem Augenblick, glaube ich, könnte ich sterben, damit mir das Schicksal kein künftiges Uebel bestimmen könne, meine jetzige Freude zu vernichten. Nun, Valer, warum fragst du mich nicht, was giebt es denn?

Valer. Wenn Sie mir nur Zeit dazu ließen . . .

Cleanth. Nein, sage nichts. Laß mich alles sagen. Wie gern möchte ich meiner Schönen Lob, jede ihrer Schönheiten erheben! Aber meine Seele ist zu voll, sie kann nichts vernehmliches hervorbringen, sie kann in nichts als Namen und Ausrufungen ausbrechen. O Victoria! Victoria! Victoria! Hier lies!

Valer. Ja, da steht wohl Victoria. Aber ich besorge immer, es ist ein Irrthum vorgegangen.

Cleanth. Nein! Knie nieder und bitte um Verzeihung! Du wirst doch nicht glauben, daß die, die nicht mit mir sprechen wollte, an mich schreiben würde. Aber alle Entzückungen bey Seite gesetzt, gehe ihrem Mägdchen nach, suche so viel als du kannst von ihrem Vermögen und

so ferner zu erfahren. Schmeichle dich bey ihr ein, daß du sie öfter sprechen kannst. (Valer geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Cleanth. Donne.

Donne. Ihr Diener, Sir.

Cleanth. Gleichfalls! Was wollen Sie bey mir?

Donne. Dieser Brief wird es Ihnen sagen.

Cleanth. (liest) Aus einem Freunde haben Sie mich zu Ihrem Todtfeinde gemacht. Morgen früh um sechs Uhr erwarte ich Sie mit Ihrem Degen zu Heidpark, Cleon. Wissen Sie den Innhalt von diesem Briefe?

Donne. Ja, Sir, es ist eine Herausforderung von Herr Cleon.

Cleanth. Werden Sie sein Secundante seyn?

Donne. Ich erbot mich dazu, aber er will es allein mit Ihnen ausmachen.

Cleanth. Je weniger Gerichte, desto besser schmeckt das Essen.

Donne. Sie sind sehr scherzhaft, Sir.

Cleanth. Scherz ist immer meine Antwort auf Cartelle gewesen. Ich werde es aufs genaueste beobachten. (Donne geht.) Ich kriege hier sehr geschwind viel zu thun. Hier will ich dich

dich hinstecken, du Brief der Liebe, hier hin dich, Brief des Hasses. Männer in Geschäften müssen Ihre Papiere sortiren. . . . Wenn mich der nur nicht zwey Briefe hat einstecken sehn!

Achter Auftritt.

Cleanth. Valer

Cleanth. O Valer, noch mehr Avanturen! Noch eine Lady hat an mich geschrieben.

Valer. Zeigen Sie mir den Brief.

Cleanth. Nein! Es wird mir eine Entführung darinnen angeboten. Sie ist vom Stande. Ein Kammerdiener brachte mir ihn. An den alten Weibermährchen kann doch nichts seyn, daß man besonders glücklich ist, wenn man in seiner Mutter Hembde gewickelt wird. Mit mir werden sie wohl wie mit jedem andern Kinde umgegangen seyn, mir ein Fallmützchen aufgesetzt, mich fest gewindelt, mit mir auf dem Arme gespielt und mir London gezeigt haben, und doch habe ich so erschreckliches Glück mit dem Frauenzimmer.

Valer. Aber lassen Sie mir nur den Brief sehn!

Cleanth. (liest) Nein! Nein! Ein Frauenzimmer von Stande so weit gehn? Aber in Wahrheit meine Liebe . . . Ihr Verstand . . .

Mein Page an der hintern Treppe . . . Ihre Verschwiegenheit und Ihre Liebe zur Wahrheit . . .

Valer. Ja, da treffen es Lady. Den Henker, ich will nur auch so lustig und fröhlich seyn, wie Sie. Ihr muthwilligen Leute habt das Glück alleine.

Cleanth. Wohl angemerkt, Valer. Wir wissen weder aus noch ein vor lauter Liebeserklärungen, wir wollen unsre Zeit so fröhlich zubringen, als irgend jemand. Nichts als Liebe soll unser Geschäfte seyn!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in der Victoria Zimmer.)

Victoria. Betty.

Victoria. War das nicht lustig, Betty, daß sie mich selber an ihren Liebhaber schreiben ließ? Nun kann ich mir es vorstellen, wie unwillig Muhme Lucinde ist. Ich glaube, sie läßt selber ihrem Spiegel ihren Zorn empfinden, der sonst ihr Tröster in allen Fällen ist. Ha! ha! ha!

Betty. Um alles in der Welt möchte ich nicht an der armen Hannah ihrer Stelle seyn. Heute steht ihr gewiß nichts an. Sahen Sie wohl, wie sie keinen Augenblick stille stehn konnte, und inwendig vor Zorn kochte, weil Ew. Herrlichkeit so schön aussahen. Ja, in der That, Mademoisell, Sie blüheten recht.

Victoria. Und doch, ich gestehe es, war ich ein wenig zerstreut. Ich schämte mich im Namen meiner Freundinn, und da ich sah, daß sie so viel Hochachtung für den jungen Menschen hatte . . .

Betty. Aber ich versichre es Ihnen, wenn ich meinen Willen haben dürfte, Sie sollten nur

immer böse auf mich seyn. Der Zorn giebt Ew. Herrlichkeit ein so artiges wildes Wesen, Ihren Minen so viel Lebhaftigkeit. Nicht als wenn sie das nicht ohnedem hätten, der Zorn vermehrt es nur.

Victoria. Manche Leute können niemals zu Feuer und Lebhaftigkeit gelangen. Da ist die arme einfältige abgeschmackte Lady Feade, sie hat etwas von Spleen und Mißvergnügen gehört, und nun giebt sie ihr leeres unbedeutendes Gesicht für ein verdrüßliches aus.

Betty. Sie können recht artig verdrüßlich aussehn.

Victoria. Ew. Herrlichkeit Leibmedicus verordnet ihr Zorn, nun läuft sie unter die Leute mit offnen starren Augen. Sie will lebhaft seyn, und gafft herum, wie eine herumrennende Lady aus einer kleinen Stadt. Sie will Bemerkungen machen und beguckt jedermann. Aber da fehlt es ihr eben, und sie weis nicht, daß sehen und ansehen eben so wenig einerley ist, als gehen und spatzieren gehen.

Betty. Ha! ha! ha!

Victoria. Lucinde kann, glaube ich, keines von beyden; sie kann sich nicht im geringsten tragen . . . Liebste Lucinde!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lucinde, Hannah.

Lucinde. Liebste Victoria!

Betty. (bey Seite) Wie höflich sich die vornehmen Leute hassen!

Lucinde. Nun, liebste Freundinn, erstaunten Sie nicht ein wenig, daß Cleanth mit dem Officier einerley ist, den wir diesen Morgen sprachen?

Victoria. Der unverschämte kleine Lügner! Ich wunderte mich in der That nicht wenig, daß Sie sich so lange mit ihm unterhielten.

Lucinde. Noch mehr, Mademoisell, er hat sich auch zu Oxford verheyrathet.

Victoria. Der gottlose Mensch! Er ist unerträglich! (bey Seite) Aber vielleicht ist das eine List von ihr, denn er sieht nicht so aus, als wenn er geheyrathet hätte.

Lucinde. Ich bin aber doch willens dahin zu gehen, wohin Sie ihn bestellt haben, und wenn es auch nur wäre um den seltsamen Menschen ins Gesicht Lügen zu strafen und auszulachen. Solche artige junge Leute wie er, sollten sich selber besser kennen, und man setzt es immer bey ihnen voraus.

Victoria. Ich werde Sie erwarten, liebste Freundinn. (bey Seite) Sie hat sich recht artig

geputzt. (laut) Aber, liebste Freundinn, so dürfen Sie nicht mit der Haube hingehn. Sie sehen recht abscheulich darinnen aus . . . Sie geht Ihnen zu weit herein. (Sie macht sie unordentlich.) So möchte es eher gehen! Vorhero sahen Sie so furchtsam, traurig, verschämt aus. Nun gebieten Sie über alle Herzen.

Lucinde. Ich danke Ihnen, meine Beste.

Victoria. Ihre Dienerinn, liebste Freundinn.

Lucinde. Aber, Mademoisell, wer hat Ihnen denn heute die Muschen aufgelegt? Es ist das schwerste bey dem ganzen Putze. Ohne mich zu rühmen, ich verstehe mich ein wenig darauf. Die da so tief fast auf der Backe sieht wie eine Schwulst aus. Halten Sie stille, ich will sie Ihnen gerade auf den Schlaf legen. (bey Seite) Nun schielt sie vollkommen.

Victoria. Es geht doch nichts über eine aufrichtige Freundinn. Sich selber kann man niemals beurtheilen. Ich habe ein Muschen-Schächtelchen bey mir. Halten Sie, meine Beste, die da giebt Ihnen ein rechtes ruhiges Ansehn, die große muß gerade auf den Schlaf kommen.

Lucinde. Der Pöbel achtet vielleicht auf solche Sachen nicht. Aber wenn es wahr ist, wie jener Dichter artig singt, daß „unsre Leidenschaft aus jeder Mine spricht„ so entdecken

oder

oder verbergen wir unsre Leidenschaften, nachdem wir diese artigen künstlichen Flecken zu legen wissen.

Victoria. Und so fangen wir die Liebhaber, und machen unsre Minen zweydeutig.

Lucinde. Sie haben recht. Erlauben Sie, meine Beste, ich muß Ihnen noch etwas mehr Verachtung ins Gesicht bringen. Denn wir wollen den Narren recht quälen. So . . . die Musche auf Ihrer Stirne giebt Ihnen das rechte Ansehn.

Victoria. Halten Sie, meine Beste, ich will Ihnen noch etwas mehr Gleichgültigkeit gegen ihn geben; eine Musche gerade unter der Lippe drückt sie am besten aus, sie deutet auch an, daß Sie gegen alle Versuchungen stumm sind.

Lucinde. (bey Seite) Ich wollte, daß du es wärest.

Victoria. So, liebste Freundinn.

Lucinde. Aber, liebste Mademoisell, Ihre Haare sind nur halb gepudert. Betty bringe deiner Lady den Buderpüster. Der Puder giebt uns ein nettes Ansehn, und hebt unsre Farbe, doch die ihrige hat dieses nicht nöthig.

Victoria. Das belieben Sie nur so zu sagen. Aber ich weis, Sie schmeicheln mir niemals, dazu haben Sie mich zu lieb.

Lucinde. Sie werden es sehn, Mademoisell. (Sie pudert sie.) (Nun sieht sie wie ein Gespenste aus.)

Victoria. Ich danke Ihnen, meine Wertheste. Wir wollen eine Miethkutsche nehmen. Unsre Mägdchens sollen mitfahren . . . Kommen Sie, liebste Freundinn. (Sie gehen Hand in Hand ab.)

Betty. Mademoisell Hannah, Sie belieben voran zu gehn.

Hannah. Ich bitte um Verzeihung, Mademoisell Betty.

Betty. Ich bin hier zu Hause, liebste Mademoisell Hannah.

Hannah. Sie sind sehr freundschaftlich, Mademoisell. Ich will Ihnen nicht länger mit meinen Complimenten beschwerlich seyn.

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz ist im Park.)

Cleanth. Valer.

Cleanth. (schwingt den Degen) Victoria! Victoria! Victoria!

Valer. Platz gemacht! Platz gemacht! Aus dem Wege! Victoria!

Turmosam resonare doces Amaryllida syluas.

Cleanth. Recht, Väler! Zeige mir einen Stutzer außer mir, der solche Bediente hält. Gewiß, in kurzer Zeit werde ich so ein artiger Narre seyn, dergleichen die Stadt noch nicht gesehn hat. Alle meine Bedienten sollen Linguisten seyn, wie du. Wenn ich dann unsterbliche Roße regiere . . . wie staunen die Pferde mich an! Sie sehn, ich bin eine ganz neue Art von Stutzern.

Valer. Vortrefflich! Und so eine lermende Musik zu haben! Aber wird man es nicht für einen Tumult halten?

Cleanth. Nein, nein, das ist hier eine gewöhnliche Galanterie. Aber Vokalmusik ist eine Schönheit, von der man vor mir kaum etwas gewußt hat. Ich bin der Stifter der vollkommnen Narren. Es soll ein Orden daraus werden. Alle gelehrte Narren sollen nach mir Cleanthe heißen; die Secte wird gar bald zahlreicher und ansehnlicher werden, als eure Aristoteliker, Platoniker und Akademiker.

Valer. Ja, Sir, sie wird außerordentlich seyn, und Sie sind in der That ein wahrer Weiser. Sie wissen Ihre theoretische Philosophie practisch zu machen. Es ist bey Ihnen keine todte Wissenschaft.

Cleanth. Nein das darf sie bey mir nicht seyn. Die Absicht der Gelehrsamkeit ist der

Nutzen im gemeinen Leben. Ich will mir deswegen so bald als möglich ein ganzes Haus voll Gesinde anlegen, und meine Kenntniß in der Oeconomie zeigen.

Valer. Wie so denn?

Cleanth. Ich will mir vier Peripathetische Laqueys, zwey Anhänger des Aristippus zu Valet de Chambre, einen Epikurischen Koch, und einen Hermetischen Chymisten zum Einheitzer annehmen; und dann denke ich, habe ich für alles gesorgt. Du denkst vielleicht, Victoria macht mich sehr stolz. Aber ich gehöre nicht zu den Elendsrittern hier. Mich kennt hier niemand, und wenn ich unglücklich bin, so ist es weiter nichts, als daß ich mich wieder auf mein Glas Bier und Zweygroschenmahlzeit einschränke, und, wie viele andre Stutzer, eine Flamme bin, die jetzt auflodert, und bald wieder unsichtbar wird.

Valer. Aber Sie wissen, ich liebe die Musik erschrecklich. Wie werden Sie Ihr Divertissement anstellen? Lassen Sie doch immer anfangen.

Cleanth. Ja, laß mir nur Zeit. Die Violinen werden gewiß die Ladys, ich meyne die Nymphen herbey locken, die die Grotten dieses bezauberten Waldes bewohnen. Ihr Söhne des Phöbus, Brüder der Saiten und der Leier,

das

das heißt, ihr Musikanten, ich muß etwas erhaben mit euch reden, da ich jetzt euer Anführer bin. Wenn ich meinen Stock aufhebe, das müsse euch ein kriegerisches Signal seyn, wenn ich mich nur etwas darauf lehne, oder ihn sanft aufhebe. Seufzet vor Liebe, drücket es aus, sobald ich es für gut befinde, daß ich für die, gegen die ihr mich bücken seht, sterben oder auch mich schlagen möchte. Nun so streichet auf. (Serenade.)

Cleanth. Das war für dich, Valer. Ist das nicht eben so, als wenn ein artiger junger Herr zu seiner eignen Belustigung schreibt?

Valer. Nicht anders.

Cleanth. Ich wollte wetten, eure gewöhnlichen Stutzer hätten darüber mit Füßen gestampft, getobt und geschrien: Der Teufel muß ihn reiten!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Victoria, Lucinde, Hannah, Bettty.

Victoria. (zu Lucinden) Es wäre besser, wir wären geblieben, wo wir waren und hätten dem angenehmen Echo zugehorcht, als daß wir dem Lügner nachlaufen.

Valer. (zu Cleanth) Sehen Sie, dort kommen sie.

Cleanth. (Er giebt das Signal und singt selbst dazu.) So, Mademisell, habe ich meistens meine Zeit zugebracht, seitdem ich Sie nicht gesehn habe, Ihren Namen den Wäldern, den Thälern, und dem wiederhallenden Hain wiederholt.

Lucinde. (zu Victoria) Geben Sie Achtung! Nun fängt er an.

Cleanth. Ich hatte keine Zeit Ihren Namen in jeden Baum zu schneiden, aber dieß ist nur eine melancholische Beschäftigung, und kein Geschäfte solcher Liebhaber, denen ein Ort der Unterredung bestimmt worden ist.

Victoria. (zu Lucinden) Ich bitte Sie, Muhme, sprechen Sie mit ihm in meinem Namen. Ich will stille schweigen, bis ich sehe, wie es weiter geht.

Lucinde. (zu Cleanth) Es ist in der That jetzt so schöne Frühlingszeit, daß ich es nur Ihrer Liebe zuschreiben kann, daß Sie nicht zu Felde gegangen sind.

Cleanth. Sie urtheilen recht, Mademoisell; denn ich möchte für Ungeduld vergehn, daß ich nicht im Felde seyn kann. Ja, die Franzosen sind wohl das erfindsamste Volk auf dem Erdboden. Ich erhielt einen Brief von einem ihrer Generale, ich mag ihn nicht nennen, der Brief kam aus Holland, mit sehr

großen

großen Anerbietungen, nur dafür, daß ich ihm meine Meynung über den Gebrauch der Piken schreiben sollte, worüber der König mit seinen Generalen neulich einen großen Kriegsrath gehalten haben soll.

Vict. und Luc. Ha! ha! ha!

Valer. (für sich) Die schlauen Thierchen halten immer zusammen, und quälen uns gemeinschaftlich. Ich muß ihm Angst machen. Sir, nur ein Wort.

Victoria. Nein, nein, nichts gelispeltes jetzo, keine Einladungen. Es haben noch andere Ladys zu Ihnen geschickt, aber wir geben Sie nicht heraus

Vict. und Luc. Ha! ha! ha!

Cleanth. Ich halte es für meine Schuldigkeit eben so lustig zu seyn. Ha! ha! ha! Wollen Sie nun so gütig seyn und mir sagen, worüber Sie lachten?

Lucinde. Ja, ich muß Ihnen sagen, Ihr Gespräch von den Franzosen und von dem Kriege erinnerte uns an einen jungen Phantasten, der gestern Abend erst von Oxford gekommen ist, sich für einen Officier ausgiebt, Ladys tractirt, Schlachten gewinnt, und mit offenbaren Lügen von seiner Erfindung, Eifersucht unter Verliebten erregt. Ha! ha! ha!

Cleanth. Wahrhaftig, das muß ein unverschämter Kerl seyn. Ha! ha! ha!

Victoria. Er hat nicht seines gleichen.

Cleanth. Ich kann es gar nicht begreifen, wie so ein Studente, der erst hinter dem Ofen vorkommt, die Rolle spielen kann. Denn wir, die wir im Felde erzogen sind, haben ein Ansehn, wie Leute, die mit einer großen Menge Menschen zu thun gehabt haben.

Lucinde. Ja gewiß. Es hat es ihm sogar jemand in das Gesicht gesagt, so offenherzig, als ich jetzt mit Ihnen rede, und doch hat er sich nicht geschämt, und gethan als wenn er die Person nicht kennte, die mit ihm sprach.

Cleanth. Das glaube ich; der Mangel der Selbsterkenntniß macht die Narren so dreiste.

Lucinde. Der Lügner! der Unverschämte! Nun, um, wo möglich so einen Menschen noch zu Verstande zu bringen, muß ich Ihnen sagen, dieser würdige Held gieng vor zwey Tagen noch zu Oxford in weiten Ermeln und heißt Herr Cleanth. Ha! ha!

Cleanth. Wie fein Sie es herum gebracht haben! Ich kannte Sie wohl, und Sie kannten mich, ehe Sie an mich als an Herr Orgons Sohn schrieben. Aber ich unterhielt mich auf die Art mit Ihnen blos um Sie zu vergnügen. Ich kannte Sie als ein Frauenzimmer von Geist

und

und Witz, und ich glaubte, die Rolle, die ich spielte, würde Ihnen wenigstens zeigen, daß ich einiges Feuer hätte, und wie sehr ich mir das zu seyn wünschte, was ich Ihnen zu gefallen ein halbes Jahrhundert seyn wollte, wie gern ich im Felde alle Abwechslungen der brennenden Hitze und der schneidenden Kälte ertrüge . . .

Victoria. Warten Sie, Sir, das will ich Miß Mathilde Newton, ihrer Braut zu Oxford schreiben.

Lucinde. Nein, Muhme, darein mengen Sie sich ja nicht. Man weis kaum wie man so etwas einem Cavalier sagen soll, geschweige denn einem unverschämten Lügner.

Cleanth. Ha! ha! ha! So, Mademoisell, hat man Ihnen auch etwas von der Heyrath gesagt? Ich sah mich genöthigt sie zu erdichten. Sie setzten mir zu . . . Ihrentwegen erdichtete ich es vornemlich. Hätte ich das nicht gethan, so hätten sie mich mit der Miß Lucinde des alten Getwells Enkelinn, dem reichen Mägdchen verheyrathet. Aber ich schlug sie um Ihrentwillen aus (bey Seite) weil Sie noch reicher sind.

Valer. Sir, Sir, nur ein Wort!

Luc. und Vict. Nicht doch!

Victoria. Du sollst ihm nichts zu verstehen geben, auch nicht mit Zeichen!

Lucinde. Sie haben also die Lucinde ausgeschlagen, ob sie gleich noch reicher ist? Was hat Ihnen an ihr misfallen?

Cleanth. Das ganze Mägdchen, ihre Person und ihre Aufführung. Sie ist eine von den vornehmen Frauenzimmern, die alles, was sie nur wollen, mit einer dreisten Mine thun, und das für genug halten um artig zu heißen.

Lucinde. (für sich) Es ist nicht auszustehn. (laut) Ich versichre Ihnen, Sir, Miß Lucinde hat noch bessre Freyer abgewiesen.

Cleanth. Was sie von mir urtheilt, ist mir ziemlich gleichgültig. Aber es thut mir leid, daß Sie sich ihrer annehmen. In der Kirche, wo ich Sie, Mademoisell, zum erstenmal sah, habe ich auch das närrische lustige Ding gesehn, wie es in die Stühle herum liebäugelte. Sie hält in der That alle Kirchengebräuche auf das strengste mit, und kann in Absicht der höhnischen Blicke gegen keine Lady von Stande einer Unterlassungssünde beschuldigt werden. Kurz das Mägdchen gefällt mir gar nicht, und eher wollte ich mir eine Frau aus Constantinopel holen, ehe ich die nähme.

Victoria. Meine Freundinn kann ich nicht so beschimpfen lassen. Wenn Sie so fortfahren,

ren, Sir, so wird Constantinopel der Ort seyn, wo Sie mit Ihrer Galanterie am besten ankommen. Hier wird niemand darauf achten. (bey Seite) Sie wird doch glauben, daß es mein Ernst ist.

Lucinde. Lady hat Recht. Wer kann einem berüchtigten Betrüger trauen?

Cleanth. O Mademoisell, wie können Sie so ungerecht gegen einen Mann seyn, der Sie liebt? Aber nennen Sie mich wie Sie wollen, einen Lügner, einen Betrüger, nennen Sie mich nur auch Ihren Diener, so bin ich zufrieden. Ich habe zu mancherley Mitteln meine Zuflucht genommen, wodurch ich Ihr Herz zu erobern dachte; und ich wollte gern alle Ovidische Metamorphosen ausstehn, wenn ich nur zuletzt hier auf meinen Knien der unterthänigste Diener meiner Schönen wäre.

Victoria. Wir wollen ihn verlassen! Nach dem, was Sie mir sagten, wundre ich mich, wie Sie ihn so lange ausstehn können. Lassen Sie ihn hier vor den Bäumen knien, und dem Walde seine Noth klagen. (bey Seite) Wie zärtlich er sie anblickt!

Lucinde. (bey Seite) Nein ich bleibe noch da, ich muß ihn noch ärger quälen. (zu Cleanth) Aber was soll ich von der plötzlichen Liebe denken?

ken? Sie kennen mich ja kaum, und wissen nichts von meinen Umständen.

Cleanth. Wie, wie ich sollte Sie nicht kennen? War nicht Ihre Mutter des Altermann Sterlings Tochter? War nicht Ihr Herr Vater Philipps, ein Mann von großen Vermögen und keinen Geschäften? Blieb nicht Ihr Bruder bey Landau? Ist nicht Ihre Schwester Diana gestorben? Haben Sie nicht mit der Miß Molly eine Erbschaft gethan? Nein, Mademoisell, ich kenne Sie so wenig, als ich Sie liebe.

Lucinde. (für sich) Ich wünschte, ich wäre ihrem Rathe gefolgt und gegangen. Das geht alles auf sie. (laut) Pfuy! Da hört man nichts als Narrenspossen. Wir wollen gehen, meine Beste, und ihn den Wäldern überlassen. Ich wollte, daß sie voller Bären wären.

Victoria. Nein, nun will ich noch da bleiben und ihn noch ärger quälen.

Lucinde. Nein, Sie dürfen nicht länger da bleiben. Sir, wir haben uns das Vergnügen gemacht, Sie gesehn, und Sie von Ihren Unwahrheiten überführt. Diese haben Sie so verwirret, daß Sie selbst das Frauenzimmer nicht kennen, nach dem Sie streben, und ich verachte Sie so sehr, daß, wo Sie mir mit Ihren Geigen nachkommen, ich einen Thürsteher habe (bey Seite) der Sie gleich einlassen wird.

Victoria.

Victoria. So kann ich zwar einem Cavalier nicht drohen, aber das ist gewiß, ich werde mich niemals mit einem Mann unterhalten, der meine Freundinn btleidigt hat, so lange ich Victoria heiße. (Sie gehen Hand in Hand ab.)

Valer. Mein Herr, mich deucht, die Ladys verstehen keinen Spaß. Sie waren ziemlich unhöflich.

Cleanth. Ja, sie waren etwas unmanierlich. Aber Victoria gab sich im Weggehn auf eine allerliebste Art zu erkennen.

Valer. Ich glaube Sie haben sie alle beyde auf ewig verloren. Den Henker, ich mochte noch so viel Zeichen geben . . .

Cleanth. Der Henker hole das Nachsinnen. Komm, wir wollen in ein Weinhaus gehn, und jedes Glas auf einer andern Schöne Gesundheit trinken, bis ich jene vergesse, oder mir der Wein ein neues Project eingiebt, sie zu erlangen. (Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist auf öffentlicher Straße.)

Cleanth. Valer.

Cleanth. Der Rhebock hat mich recht satt gemacht. Rigby ist ein braver Kerl, er hat uns keinen Gift gegeben. Der Wein hatte eine rechte fröhlich machende Kraft. Mein Puls schlägt hurtig und munter. Was sagt mein lieber Diener dazu? Ha?

Valer. Ich, Sir, ich sage, ich befinde mich in einem so herrlichen, so vortrefflichen Zustande, daß ich es ganz vergesse, daß ich Ew. Gnaden Diener bin.

Cleanth. Thue nur auch diesen Abend was sich gehört.

Valer. Man sagt immer, die Zunge stotterte, die Füße wankten, und die Augen würden gläsern, wenn man getrunken hätte; aber es ist falsch, ganz falsch, mein lieber Herr. Meine Zunge bewegt sich geschwinder als jemals, meine Füße sind so hurtig und so munter, daß ich nicht auf einem Flecke stille stehen kann, und meine Augen sind besser als jemals,

denn

denn ich sehe alles doppelt. Aber den Brief, den Brief, Sie können sich darauf verlassen, ich gebe ihn ihr.

Cleanth. Hier, Valer.

Valer. Kommen Sie ein bischen besser ans Licht. . . . Nein, das ist ein garstiger Abdruck von dem, was hineingewickelt gewesen ist . . . Ich muß es recht besehn . . . . Ich bin gleich wieder bey mir selber . . . Ich muß ihn noch einmal lesen.

Cleanth. Aber du siehst verflucht betrunken aus. Komm her, ich will dir die Haare ein bischen auskämmen.

Valer. Stöße werde ich kriegen für den Brief. Sie sollten nicht so geschwinde von Vergnügungen reden. Vierzehn Tage oder drey Wochen sollten Sie noch wie ein Elender schreiben. Ich werde Stöße kriegen.

Cleanth. Was ists weiter? Was ists weiter? Ein Philosoph, wie du, muß nicht vergessen, der Körper ist nur das Organon der Seele. Stöße gehören unter die Topik der äußerlichen Dinge. Wie fange ich es doch an, daß ich den Schelm pudere? (Er kämmt den Puder aus seinen Haaren auf Valeren.)

Valer. Bemühen Sie sich nicht, Sir, der Puder gehört unter die Definition außerordentlicher Dinge.

Cleanth. Ja über die Ladys sind keine Philosophen, und wieder auf die Prügel zu kommen, da mußt du nur deine Einbildungskraft auf irgend einen andern Gegenstand richten, und durch das Nachdenken das Gefühl unterdrücken. Der Leib ist nur das Instrument der Seele, und ein Instrument wirst du doch dirigiren können.

Valer. Nein, Sir, ich muß Ihnen nur sagen, ich will meine Haut schon durch die Stärke meiner Beredtsamkeit retten. Haben Sie sonst etwas zu befehlen?

Cleanth. Nichts weiter, als Ueberredung, Anmuth und Beredsamkeit möge von deinen Lippen strömen. Wenn du nur zu Victorien kommen kannst, sie und der Wein werden dich schon begeistern. Lebe wohl! (Er geht ab.)

Valer. Das ist ein bezaubertes Schloß, in dem die schöne Lady wohnt.

Zweyter Auftritt.

Valer. Simon.

Valer. Ha! Monsieur Simon, Ihr unterthänigster Diener! Mein bester Freund!

Simon. Ihr Diener, Sir! Milady spielt mit Mademoisell Victorien in der Charte. Sie wird den ganzen Abend bey ihr bleiben. Aber alles ist verloren! Sie sind alle beyde erschrecklich

lich böse auf deinen Herrn. Aber Hannah, die ein Auge auf dich geworfen hat, sagte kein Wort dazu, ja das that sie.

Valer. Kann man sie nicht zu sprechen bekommen?

Simon. Ich soll an der Thüre Achtung geben und keinen Menschen herein lassen. Ich mag nicht hinauf gehen, sie wird wohl sehen, daß ich eine rechte schöne Serviette nicht recht gebrochen habe, und wird einen schrecklichen Lerm darüber anfangen.

Valer. Ja, ja, da haben Sie meinen Sinn, ich gehe gern dem Zorne aus dem Wege.

Simon. Sie scheinen ein wenig zu viel getrunken zu haben, Herr Johann, aber ich habe Sie nicht gesehen! Gehen Sie nur hinauf. Miß Hannah ist im Vorzimmer.

Valer. Ich danke dir, mein lieber Freund. Mein Herr sagt mir immer, in dergleichee Fällen soll ich es so machen . . . (Er giebt ihm Geld.)

Simon. O ich bitte um Verzeihung, Herr Johann.

Valer. Was machen Sie doch für Complimente, Herr Simon. Ich bin so gut ein Bedienter, wie Sie. Nun, nun, die Zeit ist kostbar. Wenn deine Lady geheirathet hat, da haben alle die Trinkgelder ein Ende.

Simon. Ja, Herr Johann, ich sagte es Ihnen hinter dem Rücken nach, daß Sie sehr wohl zu sprechen wissen. Nun, gehen Sie geschwind hinauf. Ich will mich als ihren Freund erweisen, so sehr, als es ein Bedienter gegen den andern seyn kann, allen Herren und allen Fräulein zum Trotze.

Valer. Ich danke dir, guter Simon. (Sie gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz ist der Victoria Vorzimmer.)

Hannah allein. (Sie liest bey einem kleinen Lichtgen, und zwey ausgelöschten.)

Es ist ein Elend, man darf nicht einmal ein großes Licht anstecken, wenn keine Leute da sind, ich kann kaum die klügliche Geschichte dabey lesen . . . „In allen diesem Jammer und „Elend war der treue Argalus in allen Gefilden „Arca . . . Arca . . . Arcadiens . . . wegen seiner „beständigen und aufrichtigen Liebe gegen seine „reizende Liebste, die Parthenia berühmt.„ Gesegnet sey sein Herz dafür. Heut zu Tage giebt es keine solchen treuen Liebhaber mehr. (Sie weint.) Aber ich hoffe doch, am Ende des Buchs werden sie wohl wieder zusammen kommen, sich heirathen, und einige Kinder kriegen . . . O Himmel! Eine Mannsperson da? (Sie blättert.) Des Herrn artiger Diener. . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorige. Valer.

Hannah. (redet alles sehr leise.) Ich wundre mich, wie ihr habt herauf kommen können, und wie ihr so unverschämt seyd, da in der Nacht herzukommen, da Milady im Zimmer ist. Ich rufe Hülfe.

Valer. O liebste Miß, meine Liebe . . . (laut.)

Hannah. Stille! Stille! Ich möchte doch nicht gerne, daß du entdeckt würdest. Die Diener müssen thun, was ihnen die Herrn befehlen, und ich weiß gewiß, du bist nicht meinetwegen hergekommen, sondern weil dich dein Herr abgeschickt hat.

Valer. Ich erbot mich ihm, einen Brief herzutragen, in der Hoffnung, dich sprechen zu können. Ich gebe ihn aber nicht ab, darnach frage ich nichts, mein Schatz. (Er küßt ihr die Hand.)

Hannah. Pfuy doch! Pfuy doch! du bist ungezogen, weil du weißt, man will dich nicht entdecken, so thust du, was du willst. (bey Seite.) Wie er einem die Hände küßt. Ich wollte wetten, er hat sie noch Vornehmern geküßt. (laut.) Hast du niemals bey einer Lady gedient?

Valer. Niemals, und ich frage auch nach keiner einzigen von ihrem Geschlechte, Sie, liebstes Hannchen ausgenommen. (bey Seite.) Ich

wollte, daß ich entdeckt würde. (laut.) Ich bin außer mir, ich brenne vor Liebe.

Lucinde. (drinnen.) Wer ist da?

Hannah. Bist! Bist! Konntest du mir nicht in der Stille einen Kuß abnöthigen. (laut.) Mademoisell! Mademoisell! (leise.) Halt mich feste! zeige den Brief, Milady kömmt. (laut.) Ich sage es euch ja, sie nimmt keine Einladung an. Zur Treppe mit euch hinunter, Unverschämter! (leise.) Halt mich immer feste. Sie liebt deinen Herrn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lucinde. Victoria.

Lucinde. Was giebt es? Was ist das für ein Kerl, der das Mägdchen vexirt?

Hannah. Mademoisell! Mademoisell! da ist Herr Kleanthens trunkener Bedienter, er hat sich die Treppe heraufgeschlichen, und hat glaube ich gar böse Absichten auf mich gehabt . . . Aber er bringt Ew. Herrlichkeit einen Brief von seinem Herrn.

Lucinde. Rufe die Bedienten! Simon! Wilhelm! Kathrine! Sophie! Ich will den Schurken fein durchprügeln lassen für seine Unverschämtheit; es soll mit ihm umgegangen werden, wie es sein Herr verdiente.

Valer. (kniet nieder.) Lassen Sie doch nicht diese Lippen, süsser als die Arbeit der Hyblä-

schen Bienen, ein Urtheil über mich aussprechen, als hätte Sie eine Lybische Löwinn in den Gebirgen gesäugt, oder als wären Sie ein steinharter Abkömmling eines Felsen.

Victoria. Hybläisch! Lybisch! Steinhart! Wie lächerlich! der Kerl hat es seinem Herrn abgelernt. Ha! ha! ha!

Lucinde. Er soll es wieder verlieren, ich bin Ihnen gut dafür. Nun, kommt niemand? (Das Gesinde kommt mit Besen, u. s. w.)

Valer. Ach hätte ich doch Beredsamkeit genug, die Hitze dieser erzürnten Behausung zu besänftigen und zu versöhnen. Ich hätte schlechtweg Haus sagen können, aber das wäre dem Kothurn unanständig gewesen, in dem ich jetzt einhergehen will.

Lucinde. Haben sie jemals solch Zeug gehört? Ha! ha!

Cathrine. Mademoisell, soll ich zuschlagen?

Valer. O du Schönheit der Küche, besänftige deine Wuth. Besser braucheſt du deine geschickte Hand zur Erhaltung der menschlichen Natur. Lasse dich nicht so weit herab, reizende Köchinn! . . . Da wurde ich einmal wieder matt . . . durch erholten Geschmack und belebenden Reiz wird durch dich, was sonst Arbeit wäre, zur Ergötzung gemacht. Du große Starke, laß deine feuerrothe Hand nicht ein Leben anfallen, das sie vielmehr erhalten sollte.

Kathrine. Liebste Mademoiſell, verzeihen Sie, ich kann ihn nicht anrühren, der Schelm dauert mich. (Sie weint.)

Simon. Hätte ich nur ſeine Gelehrſamkeit! Ich glaube, wo er iſt, da kauft er alle Bücher zuſammen.

Valer. Dieſes, Mademoiſell, dieſes wahrhafte Papier ſagt Ihnen die Schmerzen des zärtlichſten Herzens, das jemals nur ein grauſames Mägdchen gebildet hat. Ach Victoria, könnten Sie nur ſeine Seufzer hören, ſeine raſtloſen Stunden ſehen! Wie oft wiederholte er: Victoria!

Hannah. (bey Seite.) Victoria! alſo gilt das alles meiner Lady nicht; und mir auch nicht! Der Herr und ſein Diener ſind alle beyde Schelme.

Lucinde. Sie bekommen den Brief gleich zu rechter Zeit, es iſt finſter genug.

Victoria. Er kann unmöglich an mich ſeyn. Er hat ſich ja immer nur mit Ihnen unterhalten. (bey Seite.) Könnte ich ihn doch alleine leſen!

Lucinde. Ihnen zu zeigen, daß ich mir weder aus dem Verfaſſer, noch aus dem Ueberbringer etwas mache . . . Prügelt den Kerl zu todte.

Valer. Wenn es denn aufs äußerſte mit mir kommen ſoll, Mademoiſell, ſo will ich lieber

ber die Ehre haben, auf Ew. Herrlichkeit Befehl von Ihren guten Bedienten geprügelt zu werden, als wie von meinem Herrn. Ein unglücklicher Liebhaber schlägt in seiner Wuth wohl Mauern und andre leblose Geschöpfe, wie vielmehr seinen armen lebendigen Diener. Ich muß also meinen Auftrag ausrichten. Ich will Ihnen den Brief vorlesen, Miladys. Denn, wie ich sehe, sind sie gute Freundinnen.

Lucinde. Fort mit ihm!

Valer. „Läge nicht die Aufrichtigkeit meiner „Neigungen . . .„

Hannah. Hinaus mit dir, Bösewicht!

Valer. „An dem Tage, trotz allen . . .„

Kathr. Da hast du was!

Valer. „Widrigen Zufällen, die mir be„gegnet sind, so würde ich es nicht wagen, „Ihnen zu sagen, wie Freude, Entzückungen, „Jammer, Zweifel und Kummer eine Ihnen „gewidmete Brust wechselsweise beunruhigen. „Wo soll die beleidigte Tugend Schutz suchen, „da Liebe und Ehre in mir so viel leiden! O „könnte ich wüthen, die Elemente um mich ver„sammeln, von Kataracten überströmen! . . . Mit Besenstielen muß ich mich prügeln lassen! (Er gehet ab.)

Lucinde. Kommen Sie, meine Liebste, wir wollen wieder hinein gehen. (Sie gehen hinein.)

Sechster

Sechster Auftritt.

(Der Schauplatz ist auf der Straße.)

Cleon. Donne.

Cleon. Es ist so ein schöner Abend; ich habe Lust hier vorbey zu Ihnen zu gehn.

Donne. Das Compliment geht mich nichts an, die wahre Ursache, warum wir hier spatzieren gehn, ist wohl, weil wir hier nicht weit von Lucindens Wohnung seyn.

Cleon. Ihrentwegen gienge ich hier? Nein, und wenn sie an mich schriebe, mich flehentlich, mich auf ihren Knien bäte, ich glaube, ich würde gleichgültig bleiben können. Nein, ich will ihr nicht länger zum Scherz und Spiele dienen, sie soll nicht länger meiner Liebe spotten, die sie nicht verdient.

Donne. Das wäre ganz gut, stünde dieser Entschluß nur in Ihrer Gewalt, aber glauben Sie mir, ein sanftes Lächeln, ein auch nur dem Scheine nach günstiger Blick von ihr wird alle Ihren Zorn besänftigen.

Cleon. In der That, ich fürchte Sie haben Recht.

Donne. So geben Sie sich denn auch keine Mühe, mit Vernunft zu rasen, und das thun Sie, wenn Sie zugleich sich selbst und einem andern gehorchen wollen? Wollen Sie Herr

über

über sich selbst seyn, und doch eine Gebieterinn haben?

Cleon. Aber wider die Gebieterinn kann ich mich auflehnen.

Donne. Thun Sie es, wenn Sie können... Und Sie müssen es wohl können, da Sie sich morgen früh mit einem Nebenbuhler um sie schlagen wollen, da Sie schlechterdings hieher gehn, ob Sie gleich wissen, daß sie schon im tiefen Schlafe liegt, und Sie nicht einmal ihr Kammerfenster erkennen können. Ja, ja, ich glaube es auch, es scheint um dieses Haus eine besonders liebenswürdige Dunkelheit zu herrschen, ob es gleich Leute, die nur mit natürlichen Augen sehen, jetzt von den anderu nicht unterscheiden würden.

Cleon. Sie scherzen sehr sinnreich über Ihres Freundes Thorheiten.

Donne. Nun ich will Sie nicht länger in Ihren Betrachtungen stören, sondern immer in meiner Dummheit nach Hause gehn, und da ich weder ein Frauenzimmer so liebe, noch einen Mann, so hoffe, da ich ihrentwegen wachen müßte, feste einzuschlafen. Ich wollte Ihnen wohl eine angenehme Ruh wünschen, aber die achten Sie nicht. Sollte es etwa regnen, so rathe ich Ihnen es nicht zu vergessen daß es regnet, sondern dort unter die bedeckten Gänge zu treten. (Er geht ab.)

Cleon.

Cleon. Freylich verdiene ich ausgelacht zu werden. Doch die Thüre geht auf! . . . Cleanthens Bedienter! (Valer geht über die Bühne.) Da muß auch der Herr seyn. Ich will Achtung geben, wenn er heraus kömmt. Es ist noch lange bis morgen. Er soll die Nacht nicht schlafen, außer auf immer! O Rache! O Eifersucht.

Siebenter Auftritt.

Cleon. Cleanth. (Mit einer Flasche Wein und einem Glase in der Hand.

Cleanth. (singt:)

Verwegne Helden trachten
Berühmt zu seyn,
Sie sterben in den Schlachten:
Ich lebe beym Wein!
Die Wahrheit zu ergründen
Mag mühsam seyn;
Mir ist sie leicht zu finden,
Sie wohnet im Wein!
Der Weisheit stolzer Schimmer,
Nimmt Zenon ein;
Er demonstriret immer:
Ich scherze beym Wein.

Ich möchte wissen, wo der arme Valer hingekommen ist; ich wünschte, er könnte ein Glas mit trinken. (Er trinkt.)

Cleon.

Cleon. Seine unverschämte Fröhlichkeit kann ich nicht länger aushalten. Welche unmäßige Freude macht ihm mein Elend! Cleanth!

Cleanth. Cleon!

Cleon. Wie, Sir, wollen Sie sich die Grillen wegen morgen durch eine Nachtschwärmerey vertreiben? Oder müssen Sie einer verabredeten Zusammenkunft wegen so lange aufbleiben?

Cleanth. Auf ein Paar Stunden länger leben, bis es Morgen wird, kömmt uns gewiß beyden nicht viel an. . . . Ich muß Ihnen also sagen, Sir, ich bin bereit, Ihren Brief zu beantworten.

Cleon. Dieses Licht und jene Gestirne sind Zeugen . . .

Cleanth. Ich brauche keine Zeugen. Ich habe einen Degen, wie Sie verlangt haben. (Sie ziehen die Degen und fechten.)

Cleon. Sie haben mich getödtet! (Er fällt.)

Cleanth. So habe ich gethan, was Sie verlangten. Doch hier darf ich nicht bleiben. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Cleon, Unterofficier und Wache.

Unterofficier. Troß, wo klirrten die Degen? Heh da! Heh da Sir! Seyd ihr todt?

Sagt

Sagt es, Freund, seyd ihr todt? Wovor fürchtet ihr euch? Wenn ihr todt seyd, so gehen euch die Gesetze weiter nichts an.

Einer aus der Wache. Ich bitte um Verzeihung, Herr Unterofficier, nach den Gesetzen muß er in die Wache gebracht werden, weil er jetzt in der Nacht gestorben ist.

Unterofficier. Nun so schleppt ihn denn fort, ihrer dreye. Ihr übrigen kommt mit, wir wollen seinen Mörder aufsuchen. (Er geht mit einigen ab.)

Neunter Auftritt.

Simon (kommt aus der Lucinde Hause.)

Die Wache.

Simon. Was giebt es, meine Herren, was giebt es! . . . O weh . . . Herr Cleon ist ermordet. O weh. Ja, ich merke es wohl, es wird meiner Lady wegen geschehen seyn!

Wache. So, Sir? So kommt ein bischen mit uns! (Einige halten Simonen, andere schleppen Cleonen fort.)

Simon. Ich mit euch gehn! Ums Himmels willen! Ich kann nicht. Sie können mich zu Hause nicht entbehren.

Wache. Sie müssen dich wohl entbehren. Höre nur im Vertrauen, Freund, ich hoffe, du sollst gehangen werden.

Simon:

Simon. Ich gehangen? Bedenken Sie doch Sir, was Sie reden; der Mademoisell Lucinde unsrer jungen Lady Diener soll gehangen werden. Ueberlegen Sie, was Sie reden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Valer.

Valer. Wo muß doch Cleanth hin seyn!

Simon. Ach, Herr Johann, Herr Cleon ist eben jetzt ermordet worden, seit dem Sie von uns weggiengen, Sie und Ihr Herr mögen wohl das Ihrige dabey gethan haben.

Valer. Wie! Herr Cleon ermordet? (Die Wache nimmt Valeren gefangen.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Cleanth (von andrer Wache geführt.)

Cleanth. Die Hände weg, ihr Bösewichter, ihr Nachtdiebe! Laßt mich gehn, oder . . .

Unterofficier. Warum liefen Sie denn so geschwinde, Sir? Da ist ein Mann erstochen worden, Sie sind ein artiger junger Herr, Sie müssen es seyn. Nur hübsche Leute duelliren sich.

Valer. Sie machen uns alle auf eine feine Manier zu artigen jungen Herren, Simonen und alle . . .

Unterofficier. Die Hände weg, ihr Nachtdiebe, sagten Sie vorhin. Wissen Sie auch, was ein Unterofficier ist?

Cleanth. Der größte Mann im ganzen Kirchsprengel, wenn alle übrige schlafen.

Unterofficier. Es sind desperate Kerls, wie ich wohl sehe, wir wollen sie gleich den Gerichten ausliefern. Ich will den Schelmen lehren an einem rechtschaffnen Unterofficier das Verbrechen der beleidigten Majestät zu begehn. (Sie gehen mit ihren Gefangnen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Donne. Orgon.

Orgon. Sie werden sich wundern, daß ich hier auf Sie gewartet habe, bis Sie nach Hause kämen. Aber Sie werden es mir vergeben, ich möchte mich gern erst über etwas beruhigen, ehe ich zu Bette gienge.

Donne. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn ich im Stande bin Sie zu beruhigen.

Orgon. Sie haben meinen Sohn Cleanth zu Oxford gekannt, und welchen Studenten sollten Sie nicht gekannt haben? Sagen Sie mir also doch: Kennen Sie Herr Newtonen dort! Seine Familie, seine Abkunft, sein Vermögen?

Donne. Was für einen Newton?

Orgon.

Orgon. Ich will Ihnen ein Merkmal von ihm geben, das euch junges Volk noch am meisten an die Alten erinnert, ein Merkmal, woran Sie ihn gewiß erkennen werden. Er ist der Vater der schönen Mathilde, der berühmten Schönheit in Oxford.

Donne. Ich versichre Ihnen, Sir, von dem Vater und der Tochter höre ich jetzt das erste Wort. Und ich weis gewiß, dort giebt es keine solche Schöne . . .

Orgon. Ich merke Ihre Absicht, meinem Sohne zur Liebe wollen Sie mir nicht mehr Nachricht davon geben. Aber er hat mir alles selber erzählt; ich weis seine ganze Liebesgeschichte mit der jungen Lady vom Anfange bis zu Ende. Wie er des Abends in ihrer Schlafkammer durch ein losgegangnes Pistol ist entdeckt worden, der Lerm, der darüber im Hause entstanden ist, den er durch die Heyrath wieder gestillt hat. Ich weis alles.

Donne. Cleanth hat also zu Oxford geheyrathet?

Orgon. Sie können sich darauf verlassen, und nun würden Sie den Newton und uns einen schlechten Dienst erweisen, wenn Sie mir das geringste von ihnen verheelen wollten.

Donne. Verheelen kann wohl niemand, was er nicht weiß. Aber, wie es scheint,

hat Ihnen das alles Herr Cleanth selber erzählt.

Orgon. Ja, ich sagte es Ihnen ja, ich hätte alles von ihm selber gehört.

Donne. So hat er auch gewiß nichts vergessen, denn seine Mährchen erzählt er niemals halb.

Orgon. Sie halten also meinen Sohn für einen Lügner?

Donne. Nicht doch, Sir, er belebt nur eine trockne Erzählung durch mannigfaltige Umstände. Die Wahrheit zu sagen, seine Gespräche erwerben ihm mehr Beyfall, als Glauben. Sie hätten vermuthlich Ihren Sohn mit keiner wohlfeilern Lady in ganz England verheirathen können, als mit der Mathilde. Ich wollte darauf schwören, Sie werden aller der Unkosten überhoben seyn, die großer Staat, vornehme Equipage, und eine ansehnliche Herkunft machen. Sie werden mich verstehen, Sir.

Orgon. Nein, mein Sohn hat jederzeit redlich gehandelt, er wird seinen alten Vater nicht einer solchen Schande aussetzen.

Donne. Machen Sie sich darüber keinen Kummer . . . Er erzählte Herr Cleonen heute Morgen so eine Geschichte von Ladys, die er tractirt hatte, und ich weiß nicht was sonst, daß er sich ein Duell zugezogen hat, das mor-

gen

gen früh geschehen soll. Behalten Sie ihn also zu Hause. Ich will zu seinem Feinde gehn. Vielleicht lernen wir Ihrem Herrn Sohn einen Fehler einsehn, der wenn auch die Absicht nicht böse ist, doch die schlimmsten Folgen hat.

Orgon. Ich werde Ihnen sehr viel Dank dafür schuldig seyn. Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich fallen.

Dreyzehnter Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Gefängniß.)

Cleanth, Valer, Simon, Sturm
(andre Gefangne.)

Sturm. Wie ich von dem Herrn da mit der zerbrochnen Nase von dem Herrn Stockmeister höre, sind Sie, Sir, wegen eines Mordes hieher gebracht worden. Ich bezeige Ihnen meine Hochachtung, Sir. Ich zweifle nicht, Sie werden gethan hben, was sich für einen Cavalier gehört.

Cleanth. Ich hoffe man wird es so befinden.

Sturm. Die Art, wie ich mit Ihnen bekannt zu werden die Ehre habe, wird vielleicht kein gutes Vorurtheil für mich erwecken. Sie sehen mich in Ketten. Aber Unglück ist jederzeit das Theil der Tugendhaften und Tapfern.

Cleanth. Es drückt den Tapfern nicht nieder, es macht seine Tapferkeit bekannt.

Sturm. Recht; Sir; ich sehe, Sie haben eine edle Denkungsart. Sie haben vielleicht von mir gehört. Ich heiße Sturm. Diesem da, meinem Freund, mit Namen Faggot, und mir ließ die undankbare Welt alle ihre Grausamkeit, ihre Verachtung der zerlumpten Tugend empfinden; wir musten ihr also den Krieg ankündigen, und am hellen lichten Tage beunruhigten wir ihre Landstraßen.

Cleanth. Unterthäniger Diener, meine Herren; ich verstehe Sie vollkommen. Ihre erhabnen Geister konnten kein solches Joch leiden, und auf der Börse herum laufen, oder an Höfen, um des Brodes willen lachen, schmeicheln, lügen und kriechen. Sie wollten also lieber wie Löwen auf Raub ausgehn, gleich Krokodillen betrügen, oder wie Füchse schmeicheln. Sie machten sich also den Plan, den Handel der betrügerischen Welt zu stören, den Wuchrer von den Sorgen für seinen Goldklumpen zu befreyen, den sorglosen reichen Jüngling zu erretten, wenn er zu seinem Verderben auf Reisen gehen wollte, und tausend andre gute Thaten, die Sie beyde in einen übeln Ruf gebracht haben; hätten zwey Milionen Ihres gleichen

eben

eben das gethan, sie hätten einen unsterblichen Ruhm erlangt.

Sturm. Recht, Sir. Ich sehe, daß Sie das menschliche Herz kennen. Dieser Herr da, Herr Faust der Chymiste war unser geheimer Correspondent. So wie wir niemals einen armen Mann plünderten, so betrog er niemals einen Narren, sondern hintergieng die lebhaftesten Köpfe, die größten Genies in England. Leute von Feuer und Gold, deren hitzige Einbildungskraft und heftigen Begierden der Grund zu ihrem Verderben war. Er ist ein Anhänger des großen Raimundus Lullius; der Staat denkt ihn in Furcht zu jagen, und zu seinen Absichten zu bewegen. Aber er wird die undankbare Welt verlassen, und sein Geheimniß mit ins Grab nehmen.

Faust. Sie wissen, Sir, der zuerst behauptete, daß es Antipoden gäbe, ward ein Märtyrer seiner Wissenschaft; ich habe die Veredlung der Metalle erfunden, deswegen nennen mich die Unwissenden einen falschen Münzer, und wollen mich hängen lassen. Sollten Sie es wohl glauben?

Cleanth. Wenn eher, Sir, sollen Sie unsterblich werden?

Faust. Auf künftigen Freytag. Ich bin sehr unglücklich, daß unsre Bekanntschaft von

so kurzer Dauer seyn muß. Es thut mir leid, daß Ihre Sache noch nicht ausgemacht ist; soll es ja seyn, so giengen wir doch zusammen.

Cleanth. Ich bin Ihnen unendlich verbunden.

Faust. Aber ich muß es Ihnen doch sagen, Sir, welche geheime Sympathie mich zu Ihrem Freunde macht. Ich sage Ihnen nur so viel, könnten Sie es nur so weit bringen, daß uns ein Schmelztiegel und das übrige Nöthige erlaubt würde, ich wollte Ihnen die Projection zeigen, Solem, Sir, Solem, weit prächtiger, als das große Licht in der Höhe, das die Lateiner so genennt haben. Aller Welt Reichthümer sollten die Ihrigen seyn. Alle eiserne Stäbe und Riegel hier um uns wollten wir in Gold verwandeln. Sir, können Sie mir eine halbe Krone leihen?

Cleanth. O Sir, eine Kleinigkeit unter so alten Bekannten.

Sturm. Morgen werden Sie vernommen werden, Sir. Ich wollte Ihnen wohl etwas rathen, wenn die Artickel vorgelesen werden, streiten Sie nicht über das barbarische Latein, sondern wenn etwa einmal ein gutes lateinisches Wort vorkommt, so excipiren Sie darwider, und setzen das ganze Judicium in Verwirrung.

Cleanth. Ich bin Ihnen verbunden, Sir.

Sturm. Ich fordre alle Welt auf, Sie soll mir sagen, was ich jemals böses gethan habe. Ich liebe meinen Freund . . . Aber es ist eingeführt, daß die Gefangnen eine Kleinigkeit bekommen, die der Willkommen heißt. Wir von der Straße sind darüber hinweg, aber dort auf der andern Seite sitzen einfältige Kerls, die freywillig hieher gekommen sind, die einigen Narren zu Gefallen hier sitzen, und selber den Capturbefehl unterschrieben haben, die möchten es vielleicht brauchen. Ich werde allemal Ihr getreuer Almosenier seyn.

Cleanth. O, darwider habe ich nichts ein zuwenden. (Er giebt ihm Geld.)

Sturm. Um Vergebung, Sir, ist das Ihr Bedienter?

Cleanth. Es ist mein Freund, Sir.

Sturm. Ja, einen Freund erkennt man am besten in der Noth . . . Ich dächte, Sie ließen ihn hängen, damit Sie davon kämen. Sir, ich habe die Ehre Ihre Gesundheit zu trinken. (Er läßt es unter den Gefangnen herum gehn, jeder trinkt und sagt: Ihre Gesundheit, Herr Capitain.) Aber vielleicht würde ein Glas Brandwein dem Capitain noch besser schmecken. Heh da! Brandwein her! (Er trinkt.) Aber vielleicht schmecken Ihnen die starken Liquörs nicht . . .

Heh da! Cyder! Trinkt ihm alle zu, meine Herren. Aber, Herr Capitain, wie ich sehe, trinken Sie auch den Cyder nicht gerne. Wir beyde wollen es mit dem Pontack halten . . . Den Henker, der muß . . . (Er trinkt) Ihnen schmecken. (Er trinkt wieder) Dabey wollen wir bleiben, es ist mir lieb, daß er Ihnen schmeckt.

Stockmeister. Ich kann es nicht zugeben, Capitain Sturm, daß Sie einen Cavalier ums Geld betrügen, und ihm bey seinem Unglück noch Unkosten machen. Wenn es noch ein manierlicher Dieb thäte, aber einer von der Straße . . .

Sturm. Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich glaube wohl, der Herr Capitain werden wissen, daß Ihnen ein klein Trinkgeld gehört, davor, daß Sie hingehen, wo die Wache ist. (Cleanth und Valer geben dem Stockmeister Geld; der Kerkermeister geht hinaus, Simon will ihm nachgehen) Nein, nein, Sie müssen hier bleiben.

Simon. Ich bin ja Simon, der Mademoisell Lucinde ihr Diener.

Sturm. Der Mademoisell Lucinde ihr Diener muß uns einen Willkommen geben, wahrhaftig, Monsieur Simon, das müssen Sie.

Simon. Diebe! Diebe! Diebe!

Sturm. Diebe! Diebe! Was, dummer Hund, denkt ihr, daß es hier Diebe giebt? Fort mit dem Kerl in unsre Trinkstube. (Er stößt ihn fort.) Wir wollen ihm den Rock vom Leibe saufen. Komm, mein lieber Chymicus, du sollst uns seine Jacke in einen Liquorem verwandeln, in einen Liquorem, bey dem wir alle unsere bösen Tage vergessen. So lange das Leben noch unser ist, laßt uns lustig seyn.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleanth (schlafend.) Valer.

Valer. Wie sanft er ruht! O könnte ich bey ihm wachen, über ihn hängen, allen Kummer für ihn fühlen, ihm den Schlaf verlängern! O Schlaf, süßestes Geschenk des Himmels, o schließe immer meinen Freund in deine sanften Arme, befreye ihn immer nicht von seiner Gefühllosigkeit, er würde zur Empfindung des gestrigen Tages, zur Pein des Daseyns erwachen! Du milderst die wilde Mine der Tyrannen! du machst dem Unterdrückten die Macht des Tyrannen vergessen! Du . . . Hier ist der arme Verurtheilte seinem Richter, der unglückliche Liebhaber der spröden Schöne gleich. Ja, alle die schimmernde Ehre, der die Sterblichen nachjagen, ist, wenn sie dich brauchen, immer ein leeres Geräusch. Wer bewundert alsdann noch den Pomp der strafbaren Macht, wenn die Seele des Gepränges überdrüßig ermattet, und um der Ruhe willen diesem Tode auf einige Stunden in die Arme flieht? Unser halbes Leben ist ein solcher

Tod

Tod . . . Doch er erwacht . . . Wie bedaure ich ihn, daß er ins Leben zurück kömmt, sein Leben, für das ich gern tausend Leben gäbe.

Cleanth. Wie schläfrig ich heute erwache! Das unvernünftige Trinken! Eine ganze Woche werde ich für eine Stunde Vergnügen zu büßen haben! Alles glüht an mir. Ich kann mir nur sehr wenig von der vorigen Nacht erinnern . . . Ha! ich bin im Gefängniß. Ja, ich besinne mich, ich besinne mich. O Cleon! Cleon! ich besinne mich.

Valer. Sie müssen Geduld haben, und Ihr Schicksal wie ein Mann ertragen.

Cleanth. Ach, wo soll ich hinfliehen, um mir selbst zu entgehen! Was sollen alle diese Gitter? Diese verriegelten eisernen Thüren? man braucht sie nicht, um mich zu verwahren. Hier, hier ist meine Folter, mein Kerker, meine Quaal! . . . Ach, ich kann es nicht ertragen, . . . ich kann die nie gefühlten Gedanken ertragen, die sich in meine Seele drängen. . . . Meine Phantasey schwärmt herum, und mein Geist erhebt sich zu dem gränzenlosen Raume, in den ich meinen unglücklichen, ach! meinen unglücklichen Freund geschickt. O Valer! Valer! Ist es mit aller unsrer Fröhlichkeit so weit gekommen? Komm her, verbirg mich in deinen Busen für deinen Augen, we-

der ihr Mitleid noch ihre Vorwürfe kann ich ertragen.

Caler. Liebster Kleanth, ich liebe Sie von Herzen . . . Ich weis nicht, was ich sagen soll, aber haben Sie Geduld.

Kleanth. Wenn du den Schmerz nicht ertragen kannst, den du dir nur durch dein Mitleid dein eigen machst; wie soll ich meinen eigenen von mir untrennbaren Kummer, die Wunden meines Herzens ertragen?

Valer. Ein Weiser muß in allen Stürmen des Unglücks heiter bleiben, sich nicht von dem Zufall beherrschen lassen . . .

Cleanth. Leere Worte, leeres Gewäsch! In unverdientem Elende können vielleicht die Gründe der Vernunft einigermaßen aufrichten. Bey gewöhnlichen Scenen des menschlichen Lebens können wir uns selbst Trost zusprechen. Aber ach! das Gewissen läßt sich nicht übertreiben, seine Wunden sind unheilbar. Für mich ist keine Hülfe, als die ich nicht zu verlangen wage. Ist dieses irdene Gefäß, unser Leib, zerrüttet, so können ihn Julepe kühlen, und Niederschlagemittel die Ruhe wieder schenken, aber unser Geist, dieser himmlische Ausfluß, nimmt nichts als Thau vom Himmel an.

Valer. Ja, der Himmel beruhige Sie, und söhne Sie mit sich selbst aus!

Cleanth. Wie kann ich das hoffen? . . . Nein! . . . Auch noch unter die Menschen muß ich hinabsteigen, mich in den Schooß der Erde verschließen lassen, und das Licht nicht wieder sehen! Ach Cleon! Cleon! Wo wirst du jetzt seyn? O Ueberlegung, Ueberlegung, warum kommst du nicht früher, oder warum kommst du jetzt? Meine Gedanken verwirren sich eben so, als bey meinem thörichten Vergnügen. Ich kann mich nicht besinnen, wodurch ich Cleonen gereizt habe.

Valer. Sie wissen, liebster Cleanth, ich besorge immer viel Böses von Ihrer Unvorsichtigkeit im Reden. Aber das ließ ich mir nicht träumen . . .

Cleanth. Ja, ja, das war es. Er war von Natur etwas eifersüchtig. Himmel, warum muß ich sagen: er war? Ich erzählte ihm von Ladys, von Festins, und er hat vielleicht gar geglaubt, ich spräche von der, die sein Herz liebte. Ich erinnere mich noch, wie ernsthaft er drüber ward. O meine strafbare Zunge! Du geläufiges, strafbares verderbliches Werkzeug! Immer bist du voreilig und der Stimme der Vernunft ungehorsam! O könnte ich dich herausreißen!

Valer. Wechselten Sie nicht zuvor Worte mit ihm?

Cleanth. Er wollte es thun, aber ich dachte an nichts, als an das Duell, und setze ihm zu. Um des leeren Ruhms bey Narren willen machte ich mich wirklich unglücklich.

Valer. Sie gehen zu weit! Es kam auf Ihre Ehre an.

Cleanth. Auf die Ehre? Abscheuliche Anwendung dieses heiligen Wortes auf eine Rache, die Freundschaft, Gesetze und Vernunft beleidigt? Verfluchte letzte Ausflucht, die uns der Feind des menschlichen Geschlechts lehrt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der **Stockmeister.**

Stockm. Meine Herren, ich muß Ihnen sagen, es widerfährt Ihnen die Gnade, daß Sie in einer Chaise zum Verhör getragen werden; Sie müssen den Augenblick hin.

Valer. Wir sind bereit, Sir.

Cleanth. Wie werde ich die Blicke des vielen Volks im Gerichtssaale ertragen! (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Donnens Wohnung.)

Cleon (als ein Advocat gekleidet.) **Donne.**

Cleon. Das menschliche Geschlecht ist dem Erfinder der blutstillenden Mittel sehr viel Dank schuldig.

schuldig! So geschwind thut es die erstaunendeste Wirkung! Die Wunde war leicht: aber ich habe viel Blut verloren und bin noch ganz schwach.

Donne. Aber so viel haben Sie doch nicht verloren, daß sich die Hitze Ihrer Liebe gelegt hätte. Ihr Herz schlägt noch immer nach Lucinden. In dieser Verkleidung können Sie sie recht gut prüfen, und sehn, ob sie noch Ihre Hochachtung verdient. Es freuet mich, daß Sie gleich darauf gefallen sind, sich hieher bringen zu lassen, als Sie wieder zu sich selbst kamen. Ich erwarte den alten Orgon alle Augenblicke!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Orgon.

Orgon. Ach, Herr Donne! Unsre Vorsorge kam zu spät. Vorige Nacht sind sie einander begegnet, und die unglückliche That ist geschehn. Verzeihen Sie es dem Kummer eines Vaters; ich kann Ihnen wenig sagen, aber Sie werden es selbst errathen, was ich von Ihnen hoffe.

Donne. Verlassen Sie sich darauf, ich werde in meinem Eifer nicht ermüden. Ich will den Augenblick mit diesem Rechtsgelehrten

zu Lucinden gehn. Wir wollen sehen, was sie dazu sagt. In meinem Billet ersuchte ich sie, Sie wollten es mit Geld so weit bringen, daß Ihr Sohn zu Lucinden gebracht werden dürfte. Er und Sie sollen alles mit ansehn, was daselbst vorgehen wird. Ich verlange sein Leben nicht, aber ich will doch die Genugthuung nicht vergessen, die er meinem verstorbenen Freunde schuldig ist.

Orgon. Ich glaube, mein Sohn und die übrigen werden schon auf dem Wege seyn. Ich bitte mir dieses würdigen Herrn Advocaten Rath und Beystand aus. Denn wir beyde sind einig, wenn auch sein Leben gerettet werden kann, doch der Ehre ein Gnüge zu thun.

Cleon. Ich werde sowohl dem verstorbnen, als dem überlebenden Theil Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Orgon. Ich verlasse Sie. Sie werden aber schon noch etwas eher kommen, als die Gefangenen. (Er geht.)

Cleon. Der arme alte Herr! Kommen Sie, wir wollen gehen; ich kann es nicht erwarten, die süße Quaal meines Herzens, Lucinden zu sehen.

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Lucindens Wohnung.)

Lucinde. Victoria.

Lucinde. Ich glaube, Simon ist die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. Vermuthlich hat ihn die Wache mit weggeführt. Es sollen sich ein Paar Cavalier vor meinem Hause duellirt haben.

Victoria. Die Mannspersonen, die immer ihre Tapferkeit zeigen wollen, kommen mir vor, wie die Frauenzimmer, die immer von ihrer Klugheit reden, weil sie sich bewußt sind, daß sie keine haben.

Lucinde. Sie haben Recht. Denn wir finden die Beweise von einer Sache immer nicht eher, als bis sie uns kann streitig gemacht werden.

Victoria. Ja, ja, die, bey denen die Ehre ein verletzter Theil ist, die lassen sie ungerner antasten, als bey denen sie nur ein empfindlicher Theil ist. Aber sagen Sie mir offenherzig, Lucinde, gesetzt, der arme Cleon hätte die Officiere und zwar um Ihrent willen gehackt, würde das keinen Eindruck auf Sie zu seinem Vortheil machen?

Lucinde. Ich weis nicht, wie ich Ihnen darauf antworten soll. Aber Ihre Anmerkung

erinnert mich, wie schwer die Kenntniß unsers eignen Herzens ist. (Sie seufzet.)

Victoria. Aber lassen Sie mir immer Ihr Herz noch eine Frage so aufrichtig als möglich beantworten. Liebt es mich noch, wie sonst?

Lucinde. Diese Frage, Mademoisell, entspringt sie nicht aus einer Veränderung in Ihrem eignen Herzen?

Victoria. Sie entspringt daher, ja, Lucinde, ich gestehe es, sie entspringt daher. Ich habe vergangene Nacht mit mir selbst einen langen Kampf auf meinem Küssen gehabt.

Lucinde. Mit was für Gedanken beschäfftigten Sie sich da?

Victoria. Ihre Freundschaft, dachte ich, erlaubte mir, Ihnen frey zu gestehen, daß alles Vergnügen verschwunden, das mir sonst Ihr Umgang machte. Ach Lucinde! Ich beklage jede gute Eigenschaft, die Sie sonst besaßen.

Lucinde. Ihre Aufrichtigkeit verdient die meinige. Ich gestehe Ihnen selbst etwas, das Ihre Anmerkung bestätigt. Ich beneidete in der That Ihre lebhafte, ungezwungne, natürliche Schönheit. Jetzt aber betrachte ich sie nur, als das Bild Ihrer Seele, und meine Gesinnungen haben sich so geändert, daß ich jede Neigung meines Herzens besiegen kann,

oder besiegen zu können glaube, die dem Glücke einer so aufrichtigen Freundinn widerstreitet.

Victoria. Erklären Sie sich deutlicher, liebste Freundinn.

Lucinde. Cleanthens Liebe soll nicht länger zweydeutig bleiben, und wenn Cleon meine gestrige üble Begegnung vergessen kann . . . mehr will ich nicht sagen. (Ein Bedienter.)

Bedienter. Herr Donne ist draußen, er verlangt Sie, wegen einer sehr wichtigen Sache zu sprechen.

Victoria. Ich sollte Ihnen meinen Beyfall und meinen Dank zu erkennen geben. Aber jetzt ist keine Zeit. Ich muß hinein. Donne kommt von Cleonen. Vergessen Sie nicht . . . (geht ab.)

Lucinde. Laßt ihn herein kommen. (Der Bediente geht ab.) Ich kann es nicht lassen, ich muß ein wenig strenge thun.

Sechster Auftritt.

Lucinde, Donne. Cleon (in seiner Verkleidung.)

Lucinde. Guten Morgen, Sir. Vielleicht errathe ich Ihre wichtige Sache. Sie sind sehr dienstfertig für Ihren Freund. Aber ich bin taub.

Donne. Sie sind es gewesen und sind es noch. Aber ich komme nur, ihm den letzten Dienst zu erweisen. Er wird Sie nicht mehr beunruhigen. Aber ich bitte Sie, um alles in der Welt, lesen Sie diesen Brief, und sagen Sie diesem Rechtsgelehrten hier, was Ihnen von dem Unglück bekannt ist.

Lucinde. (liest) „Ihre Grausamkeit trieb „mich so weit, daß ich von Cleanthens Hand „den Tod als eine Wohlthat verlangte; er „hatte mir schon mehr als das Leben geraubt, „da er Sie mir entrissen hatte. Leben Sie „wohl! Ich bitte Donnen, Ihnen diese Zeilen „nicht eher zu geben, als bis ich nicht mehr „bin.„ Mit seinem Blute geschrieben! Bis ich nicht mehr bin! Cleon ist nicht mehr! Auch du sollst nicht mehr seyn! Hier sollst du ewig leben! Hier, geliebtes Papier, sollst du dich mit der Quelle meines Lebens vermischen. Entweder das Papier blutet von neuen, oder meine Augen weinen Blut. Ewig sollen sie Blut weinen! Ach, mein Cleon! Wie konnte doch die Eitelkeit eines schwatzhaften Jünglings deinen wahren Eifer, deine ernsthafte Liebe verdrängen!

Donne. Aber alles dieß giebt weder ihm das Leben noch mir meinen Freund wieder. ... Ich muß Ihnen einige Papiere übergeben,

wenn

wenn es Ihnen gefällig ist sie anzunehmen, in denen er Ihnen alles Vermögen hinterläßt, worüber er disponiren konnte. Er wollte sie nicht widerrufen, so sehr Sie ihn auch beleidigt hatten.

Lucinde. Verwünscht sey aller Reichthum, alles Vermögen! Er, er ist dahin, er, der allein alles verdiente, und dessen Werth ich zu spät erkenne.

Cleon. (bey Seite zu Donne) O Entzückung! Wie konnte ich mich durch ihre Freude über meinen Kummer so beleidigt finden! Ihr Kummer über mich war für mich eine göttliche Freude! Bin ich nicht grausam, daß ich mich nicht entdecke?

Donne. (bey Seite zu Cleonen) Entdecken Sie sich, und lassen Sie sich grausam betrügen! (laut) Mademoisell, Sie müssen sich fassen. Soviel ich weis, ist Ihr eignes Leben in Gefahr. Keine Mitschuldige hat man hier nicht. Aber es kann erwiesen werden, Sie haben es gewußt, daß Cleon dem Cleanth mit dem Duell gedrohet hat. Sie müssen entweder sich selbst in Inquisition nehmen lassen, oder für Herr Cleanthen aussagen.

Lucinde. Ich für ihn? Nein! Ich will beschwören, was Sie wollen, damit er nur seine Strafe leidet.

Donne. Ja, Mademoisell, Sie müssen doch dabey auch auf sich selbst sehn. Sir, lesen Sie ihr doch den Artickel vor.

Cleon. (liest) Ob nicht an besagten dritten April besagte Lucinde aus dem St. Martins Kirchsprengel, ein lediges Fräulein, ohne die geringste Furcht, auf Eingebung des Teufels, aus boshafter Sprödigkeit . . .

Lucinde. (weint) Es ist nur allzu wahr.

Cleon. Den Tod Johann Cleon, Esq. seines Alters 28 Jahr, oder etwas darüber angestiftet, befördert und gebilligt hat?

Donne. Ich kann mich seiner nicht ohne Thränen erinnern. Er war der aufrichtigste Freund.

Cleon. Mich deucht, ich habe ihn einmal gesehn. So viel ich von ihm gehört habe, soll er ein rechtschaffner Mann gewesen seyn, aber nicht die schönste Bildung gehabt haben.

Lucinde. Ach Sir! Sie müssen ihn niemals gesehn haben, wenn Sie das sagen können. Sein Körper war so ungezwungen schön, als rechtschaffen seine Seele. Er hatte keine Unvollkommenheit, außer seine Liebe gegen mich. (Sie weint.)

Cleon. (bey Seite zu Donnen) Ich zittre! Ich kränke sie zu sehr.

Donne.

Donne. (bey Seite zu Cleonen) Sie dürfen sich nicht entdecken; Sie müssen ihr Herz kennen lernen. Jetzt neigt es sich zu Ihnen! Gewinnen Sie es jetzt, oder kommen Sie mir nicht wieder vor Augen. Meinen Wein will ich nicht verschwendet haben, der alle Abende aufgieng, wenn Sie mir von Ihrer Liebe schwatzten und sich Raths bey mir erholten. Und nun wäre es mit Ihrer Liebe kein Ernst gewesen?

Lucinde. Wenn starb der beste der Männer, mein lieber Herr Donne?

Donne. Heute früh. Aber soll ich Ihnen sagen, wie? Mit schwacher sterbender Stimme rufte er mich zu sich, ich kam mit allem Gefühl der Freundschaft zu ihm, ihm ein langes Lebewohl zu sagen. Im letzten Kampf der Natur drückte er mich an seine Brust, und seufzete sterbend: Lucinde!

Lucinde. Allzu großmüthiger Mann! Ich Undankbare! Verflucht sey, wer zuerst seine Zunge zur Schmeicheley gebrauchet! Verflucht, die zuerst aus Verstellung schwieg! Welches Elend haben sie ins menschliche Leben gebracht? sie, die jedes Mistrauen und Betrug in die Liebe brachten! Aufrichtigkeit ist der Schimmer rechtschaffener Liebe. Wozu alle die Künste? Warum soll ein Frauenzimmer gegen ihren Ge-

liebten, der zu ihren Füssen sterben will, kalt scheinen, und sich und ihn hintergehen?

Donne. (bey Seite zu Cleon.) Sehen Sie! Sie haben Ihre Liebeserklärung zu zeitig gethan.

Lucinde. Könnt ich ihn jetzt sehen, die kalten Lippen küssen, und ihn durch meine Klagen ins Leben zurückrufen, voll Zorn und Entsetzen würden seine Augen seyn, sie, die sonst von Liebe schmachteten. Eben so sollen die meinigen allen Freuden, allem, was einigen Glanz, was einigen Werth auf Erden hat, verschlossen seyn. Seinem Gedächtniß will ich mein Leben weihen, seiner heiligen Asche vermählt bleiben. (Sie geht ab.)

Cleon. Dieß verdiente, daß ich wirklich stürbe. Ich gehe ihr nach.

Donne. Nein, das dürfen Sie nicht. Lassen Sie sie hingehen, sich auf ihr Bette werfen, ihr Küssen umarmen, und es Kleonen nennen, das ist nichts weiter, als was Sie tausendmal gethan haben.

Cleon. Auch das ist wahr.

Donne. Lassen Sie sie über die unglücklichen Folgen ihrer Eitelkeit nachdenken; sie mag so lange klagen, bis ihr Spiegel auf unsrer Seite ist, bis ihre schönen Wangen von vielem Weinen aufschwellen. Ihr Herz

muß

muß erst den heftigsten Schmerz empfinden, ehe es an den Schmerzen andrer Antheil nehmen kann. Wissen Sie nicht, Stolz, Verachtung, Sprödigkeit, und der ganze Schwarm von Schwachheiten muß erst durch Thränen hinweg geschwemmt werden, ehe eine große Schönheit so weit gedemüthigt wird, als es der Liebhaber wünscht.

Siebenter Auftritt.

Cleon. Donne. Orgon.

Cleon. Was ist vorgegangen? Sie scheinen mir noch bestürzter als bey Herr Donnen zu seyn. Es muß sich etwas neues zugetragen haben.

Orgon. Ich sah meinen Sohn in einer Chaise kommen. Wie matt und niedergeschlagen er aussah! Das arme Kind! er hat alles das Sanfte seiner Mutter im Gesicht. Ach meine Herren! Sie wissen nicht, was das heißt, ein Vater seyn! Mein einziges Kind in so einem Zustande zu sehn. Der Schmerz überfiel mich; vorher dachte ich, ich würde ruhig seyn können, bis er hieher käme.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Orgon. Valer. Der Stockmeister.

Orgon. O mein lieber! O Thomas! Ist es mit allen Hoffnungen deines alten Vaters so weit gekommen, daß er dich, seinen einzigen Sohn, nicht anders, als unter des Kerkermeisters Aufsicht sehen kann? Deine Mutter ist glücklich, sie hat diesen Tag nicht erlebt. Wird alle Pflege, die sie deiner Kindheit gab, alle gute Lehren, die sie deiner Jugend vermachte, so belohnt? O mein Sohn! Mein Sohn! Unterstütze deinen Vater! Ich unterliege meinen Empfindungen. Mein Sohn, komm in meine Arme, da du noch mein bist.

Cleanth. O Bester alter Vater! Lassen Sie mich Ihre Thränen nicht sehen; verdoppeln Sie meinen Schmerz nicht durch den Ihrigen! . . . Wenn ein Freund uns beweint, das ist einiger Trost, aber wenn der Vater klagt, da geht uns sein Schmerz zu nahe an, ist zu sehr der unsrige, als daß man ihn Mitleid nennen könnte. Bedenken Sie, Sir, ich ward gebohren zu sterben! . . . Von der Wiege bis zum Grabe ist nur ein Gedanke! Das Leben selbst ist nichts! Jahrhunderte

hunderte und Geschlechter vergehn, mit unwiderstehlicher Gewalt, wie Wellen über Wellen, reißt alles der Strom der Zeit unwiderruflich ins unendliche Meer der Ewigkeit dahin! . . . So vergehen wir auch! Aber so verkehrt sind die Urtheile der Menschen! Der, den sie beweinen, ist zur Ruhe, und doch trauern die Ueberlebenden! . . . Alle meine Betrübniß verschwindet bey den Gedanken. Der Himmel gebe nur meinem Vater Geduld!

Orgon. (wendet sich weg.) O mein Kind!

Cleanth. O martern Sie sich nicht! Sie müssen mir versprechen, sich nicht zu grämen. Man hat Sie vielleicht an meinem Tode erinnert. . . . Bedenken Sie nur, Sir, im Tode hört alle Verwandschaft auf, auch brauche ich Ihre Fürsorge nicht. Da weiß ich Ihren Kummer nicht. Was schadet es, ob mir die Gesetze oder ob mir die Natur zu sterben gebeut? Wie? auch mein Vater will meine Vertheidigung nicht hören? Wenden Sie sich nicht von mir weg. . . . Doch nein, sehen Sie mich nicht mit solchen Blicken an, in denen ich ihr ganzes Herz lese.

Orgon. Mein Sohn! Mein Sohn! Ewig wollte ich dich anhören. Aus Liebe wandte ich mich hinweg. Mein Sohn will mich bere-

den,

den, ihn zu vergessen, das kann ich nicht hören, das kann ich nicht. Der Schmerz ist unerträglich.

Cleanth. Sie machen mich zum Feigen mit Ihrem Schmerze, ich werde zum Kinde, kaum kann ich im Stillen weinen. Lassen Sie mich doch auch in der Betrübniß noch einigen Anstand beobachten.

Orgon. O könnten wir alleine seyn . . . (Er sieht die Gesellschaft an.) Doch dieses heißt zu viel verlangt!

Stockmeister. Nein, nein, Sie wollen sich selbst überlassen seyn. (Die ganze Gesellschaft geht ab.)

Orgon. O wie viel habe ich dir zu sagen, mein Sohn! . . . Doch nichts habe ich zu sagen. Ehe wir uns auf ewig verlassen, will ich noch meine Augen an dir weiden, wenn mir es anders die Thränen erlauben . . . Wenn du in der Wiege schliefest, wachte ich bey dir . . . und das um . . . Ach Sohn, du brichst deinem Vater das Herz. (Er fällt in Ohnmacht.)

Cleanth. Das wolle der Himmel nicht! Der Himmel beschütze ihn! (läuft auf ihn zu.) Er fällt in Ohnmacht! Er erkaltet! Er ist dahin! Er ist dahin! Mit dem letzten Odemzug hat er

mich

mich noch einen Vatermörder genannt. Du hast deinem Vater das Leben geraubt! Worte die mich tödten! Ich bin ganz voller Verbrechen, ansteckend, wie die Pest; mich beklagen, heißt sich den Tod erwerben. Allen ist mein Gram tödtlich, nur mir selbst nicht! Du hast deinem Vater das Leben geraubt! warum ist er denn im Tod so heiter? Was lächelst du, Leichnam? Was siehst du Mörder so ruhig an? O Schmerz der nicht seines gleichen hat! Gütiger Himmel! Ich bins nicht werth, durch Reue-Thränen in die trocknen Augen zu locken! O süße süße Reue! Nun überläßt sich meine Seele ganz deinen gerechten Schmerzen! Bester aller Väter, ehrwürdiger Ursprung meines Lebens, warum kann ich nicht mit dem sterben, durch den ich lebe? Nein! Gewiß du bist nicht dahin! . . . (Er nimmt ihn bey der Hand.) O ist der Weg aus diesem Leben so leicht, der dir bey mir so fürchterlich war? Was wart ich noch? . . . Doch ich muß noch warten, um mir alle Thorheiten noch einmal vorzustellen! O könnte ich mit Thränen und Seufzern für mein Verbrechen büßen . . .

Neunter Auftritt.

Orgon, Cleanth, Donne, Cleon, Valer, der Stockmeister, Victoria, Lucinde.

Donne. Was giebt es? Was giebt es?

Cleanth. Hier, sehen Sie! Ich bin der Verbrecher!

Donne. Treten Sie nur ein wenig weg. Ich hoffe, er liegt nur in Ohnmacht. Mich deucht, er holt wieder Odem. . . . Ja er kommt wieder zu sich selbst! Sie müssen sich fassen.

Valer. Armer Cleanth, er ist außer sich.

Orgon. Ich will ruhiger seyn, des Himmels heiligen Willen alles überlassen und euch geduldig anhören.

Donne. Sie, sein liebster Diener, sagen Sie diesem gelehrten Herrn unsern Advocaten aufrichtig die Wahrheit von allem was Sie wissen.

Cleanth. Sir, er ist nicht . . .

Cleon. Erlauben Sie immer Sir, daß ich Ihren Diener zuerst befrage.

Valer. So wissen Sie denn, ich bin das nicht, wofür Sie mich halten; ich bin von Stande, und habe Vermögen genug. Ich zog diese Kleider an, um hier auf angenehme Avantüren auszugehn. Kurz, Sie nicht lange

aufzu-

aufzuhalten, Herr Cleanth schickte mich gestern Abend mit einem Brief an eine von diesen Ladys. Als ich von da über die Straße gieng, traf ich Cleonen an, er hielt mich auf, that mir einige Fragen über meine Geschäfte in dem Hause, meine Antworten mißfielen ihm, er schlug mich, wir griffen zu den Degen. Er blieb auf der Stelle todt. Dieser Herr hat gar keine Schuld.

Orgon. Wie? Sie haben also Herr Cleonen erstochen?

Valer. Ja! Diese unglückliche Hand gab ihm den Tod, aber ich ward darzu gereizt.

Cleanth. Wer sollte glauben, daß irgend eine angenehme Leidenschaft ein Herz bewegen könnte, das so viel Verbrechen beschweren, als das meinige? Und doch ist meine ganze Seele voll Verwunderung über deine erstaunliche Freundschaft! Wie? Wie konntest du deine unschuldige Hand, deinen Freund zu retten, zu einem Verbrechen erheben? Soll ich einen so redlichen Betrug tadeln oder loben? Nein, Sir, glauben Sie ihm nicht. Der Verlust von mir ist ihm unerträglich, er hält ihn für zu groß. Mit der größten Großmuth bietet er mir eine Wohlthat an, die ich nicht ohne die äußerste Niederträchtigkeit annehmen könnte.

Der Tod ist mir willkommner, als das Leben um den Preis.

Valer. Jedermann weis, Sie sind sehr beredt, und können den Sachen einen Anstrich geben, wie Sie wollen. Miladys Diener weis es, ich ward bey dem Leichnam getroffen, da Sie . . .

Cleanth. (stößt Valeren weg.) Hören Sie mich nur, Sir.

Valer. (stößt Cleanthen weg.) Ich will Sie sehr leicht von der Wahrheit überzeugen.

Cleanth. Achten Sie nicht auf ihn, er ist unsinnig geworden.

Valer. Ich bin der Mörder, er war gar nicht in der Gegend.

Cleon. Ich kann es nicht länger aushalten! . . . Cleon lebt noch, verehrt Ihre edle Freundschaft und bittet sich einen Theil derselben aus. Erstaunet nicht, sondern laßt mich euch beyde umarmen, um euch ein Beyspiel außerordentlicher Tugend in so verkehrten Zeiten zu geben.

Cleanth. O Cleon! Cleon! Wie soll ich dir meine Freude ausdrücken, daß ich dich wieder habe! Die Entzückung tödet mich fast . . . Wie soll die menschliche Natur den Schmerz

ertragen, da sogar die Freude eine Last für sie ist.

Orgon. O die angenehmste Last auf der Welt. . . . Ich bitte um Verzeihung, Sir, (Er küßt Cleonen.) Noch niemals hat mich ein Mensch auf das erstemal so eingenommen. (zu Valercn) Auch Sie muß ich kennen lernen.

Valer. Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Orgon. Aber, Miladys, Sie sind die erste Ursache von allen diesen Verwirrungen; Sie können uns auch nur allein wieder heraus wickeln. So viel vermag die Schönheit! Der Degen hat diesen Herrn nur leicht verletzt, Sie haben die Quelle seines Lebens sein Herz verwundet. Hätte ich seine Ansprüche gewußt, ich hätte nichts für meinen Sohn verlangt.

Donne. Nun, Mademoisell, hören Sie auf grausam zu seyn. Frisch, Cleon! Wahrhaftig der Mann ist ganz schüchtern; es ist auch freylich Unverschämtheit genug, wieder aufzuleben. Nun sehen Sie ihn, Mademoisell, nun können Sie seine kalten Lippen küssen, und ihn durch Seufzer wieder ins Leben rufen.

Cleon. Mich deucht, ich stehe noch am Rande des Grabes, zwischen Tod und Leben mitten inne, und werde dieses nicht eher an-

nehmen, als bis Sie mir zulächeln. In jeden andern Vorfällen des Lebens bin ich Herr über mich selbst, und kann wählen oder verwerfen; in den kleinsten Vorfällen, die meine Liebe betreffen, fühle ich Angst oder Entzückung.

Lucinde. Sie haben mich von Ihrer Liebe auf eine rühmliche Art überzeugt. Ich bin beschämt, aber ich schäme mich nicht zu sagen, daß mir Ihre Liebe schätzbar ist. Nie werden mich Regeln des Wohlstandes gegen solche Großmuth unempfindlich machen. Meine Person und mein Herz sind auf ewig die Ihrigen.

Cleon. So bin ich denn von aller Furcht, Bekümmerniß und Zweifel befreyt! Statt der schrecklichen Bilder die mein Herz plagten, erfüllen es jetzt Freude und Liebe. Nicht die Liebe, der Eifersucht Gesellinn, sondern die Gefährtinn einer heiligen Ehe, der Treue uud der gegenseitigen Ehrfurcht. Ich wußte nicht wenn Sie alles dieses angeloben wollten, aber jetzt da Sie es mir angeloben, zweifle ich keinen Augenblick an der Treue des Gelübdes. (Er küßt ihr die Hand.)

Orgon. Siehe, mein Sohn, so wird die Beständigkeit belohnt! Du hast von Natur alle Gaben, durch die du dich der Geschenke des

Glücks

Glücks würdig machen kannst. Aber weder Verstand, noch Schönheit, noch Reichthum, noch Muth sind für sich unsrer Achtung werth, nur der Gebrauch machet sie zu Gütern. Wie konntest du dich mit jemand schlagen, ohne zu wissen warum? Dachtest du vielleicht, Kühnheit sey etwas großes? nur in der Tugend ist sie Ruhm. O Sohn, wie hast du gefehlt!

Cleon. Liebster Freund, Sie machen ihm wegen einer kleinen Leichtsinnigkeit zu sehr Angst. Er ist selbst gegen sich zu strenge.

Lucinde. Sehen Sie, Victoria, ich folge doch noch Ihrem Rathe und wähle Cleonen.

Victoria. Ich nehme Antheil an Ihrer Wahl, die diesen jenem vorzieht.

Lucinde. Das glaube ich von Herzen, liebste Freundinn.

Orgon. Die beste Triebfeder unsrer Handlungen ist die Hoffnung. O hätte mein Sohn eine so herrliche Aussicht, den künftigen Besitz dieser Schönen; (Er zeigt auf Victorien.) Ich zweifle nicht, er würde sie durch seine künftige Aufführung zu verdienen suchen.

Victoria. Ich glaube, ich kann sicher versprechen, mit jeder Wahrheit zufrieden zu seyn, die er mir sagen wird.

Orgon. So werden Sie denn mit allem zufrieden seyn müssen, was ich sagen werde.

So viel verdientes Unglück erfahren die, die ihre Schönen mit angenehmen Lügen unterhalten! Sie, meine Herren, lassen Sie sich es als die beste Regel empfohlen seyn: Die beste Galanterie in der Liebe ist . . . Wahrheit!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steele, Richard

Lustspiele

Leipzig 1767
P.o.angl. 397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750296-3
VD18 14591448-001